Asc. 5526 k/(3

SIGILLUM DOMUS INSTITUTI S. MARIAE
PASING

Des
Herrn Abts Beaudran
geistliche Schriften.

Dritter Theil,

welcher

die geheiligte Seele

enthält.

Die
durch vollkommene Verrichtung aller Werke des Lebens
geheiligte Seele;
oder
Unterrichte, Uebungen und Gebether
für
zerschiedene Zeiten, Umstände und Pflichten eines Christen.

Sammt einem Anhange,
eine Stunde in Anbethung des heiligsten Altars-sakraments gottselig zuzubringen.

Aus dem Französischen
des
Herrn Abts Beaudran.

Zweyte Auflage.

Mit Erlanbniß der Obern.

Augsburg,
bey Nicolaus Doll. 1796.

A/521238

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

APPROBATIO.

Præsens opusculum, cujus Titulus: Die durch vollkommene Verrichtung aller Werke des Lebens geheiligte Seele; per D. Abbatem Beaudran gallice conscriptum, & nunc in Idioma teutonicum translatum; eoquod nihil contra catholicæ fidei, bonorumve Morum Principia contineat, & ad christianam perfectionem assequendam utilissimas doctrinas tradat, typo dignissimum censo. Augustæ Vindelicorum die 17. Januarii, Anno 1791.

Imprimatur.

Datum ex Rvdmo. Vic. Aug. Vindel. die 17. Januarii 1791.

TH. JOS. de HAIDEN. J. U. D. Eminentiss. ac Sereniss. D. D. Archiepiscopi & Electoris Trevirensis, Episcopi Augustani &c. Consil. int. Provic. general. Vice-Officical & Can. Eccl Colleg. ad S. Gertrudem.

JOS. ANT. STEINER, SS. Theol. Doct. Eminent. ac Sereniss. Elect. Archiep. Trevir. Episc. Aug. Consil. Eccles. Major Pœnitentiarius, Visitator general. Consistorii Assess. ad insig. Colleg. S. Mauritii Canonicus, & Librorum Censor.

Gutheißung.

Ich habe die Schrift gelesen, welche den Titel hat: die durch vollkommene Verrichtung aller Werke des Lebens geheiligte Seele. Ein und vierzig Andachtsübungen machen ihren Inhalt aus. Die besondere Klarheit und Salbung, womit diese Uebungen vorgetragen und erklärt werden, sind sehr tauglich den Lesern eine Lust dazu einzuflößen, und die Andacht der Gläubigen zu unterhalten, denen die Lesung dieses Buchs nothwendig den größten Nutzen bringen muß. Lyon den 3ten May 1766.

J. B. M. Bischof von Aegäa,
Weihbischof von Lyon, und
Generalvikar.

Vor=

Vorrede des Verfassers.

Unter allen Mitteln der Seligkeit und der Vollkommenheit sind die Andachtsübungen eines der gründlichsten und heilsamsten. Die Heiligen haben sie ausdrücklich anbefohlen, die gerechten Seelen haben sich dieselben jederzeit angelegen seyn lassen, und die Kirche selbst hat sie seit langen Zeiten eingeführt oder doch gutgeheißen. Die Lebensregeln sind zwar nützlich, die Hauptsache aber sind die Werke. Die Lebensregeln sind die Tugend in Worten, die Uebungen aber sind die Tugend in den Thaten.

Man hat geglaubt, man könnte zur Bequemlichkeit, zum Troste und Nutzen frommer Seelen nicht ohne Frucht eine Sammlung von solchen heiligen Uebungen machen. Die andächtigen Bücher sind zwar voll derselben; man wird derer überall einige heilige

und heilsame finden; allein anderswo sind sie insgemein zerstreuet, hier aber wird man sie beysammen antreffen; sie sind zu weitläuftig, hier werden sie kurz zusammen gezogen; sie sind bisweilen zu hoch, und gehören nur für auserlesne Seelen, hier werden sie nach dem Begriffe Aller und Jeder vorgetragen.

Man hat die vornehmsten und gewöhnlichsten Handlungen dieses Lebens gewählt, diejenigen nämlich, an derer rechten Verrichtung am meisten gelegen ist, und die man am öftesten verrichtet; kurz zu sagen: diejenigen, welche in den unterschiedlichen Zuständen, worinnen man sich befinden mag, die Andacht auf eine sonderbarere Weise angeben. Ein Jeder mag diejenigen Uebungen für sich erwählen, von denen er glaubt, daß sie sich für seinen Stand besser schicken, und die ihm besser gefallen. Sie werden alle insgesammt einen gewißen Unterricht, gewiße Anmuthungen, oder Gemüthsregungen, und ein gewißes Gebeth darstellen, und dieß einzige Buch wird anstatt vieler anderer seyn können.

Inhalt

Inhalt
der
in diesem Theile enthaltenen Materien.

I.

Die Standespflichten. = Seite 1

II.

Weise seine Handlungen zu heiligen. = 11

III.

Anwendung der Zeit. = 22

IV.

Guter Gebrauch, und Misbrauch der Gnaden. 28

V.

Oftmalige Empfangung der heiligen Sakramente. = = = 36

VI.

Die Liebe Gottes. = = 45

VII.

Die Nachfolge Jesu Christi. = 55

VIII.

Die Andacht gegen die seligste Jungfrau Maria. 65

IX.

Andacht gegen die heiligen Engel. = 75

X.

X.
Andacht zu seinem heiligen Namenspatrone, und überhaupt zu allen Heiligen. Seite 81
XI.
Besuchung des hochwürdigsten Guts. = 89
XII.
Mängel und Fehler, welche in die heilige Kommunion einzuschleichen pflegen. = 98
XIII.
Die geistliche Kommunion. = 107
XIV.
Das Gebeth. = = 116
XV.
Zerstreuungen unter dem Gebethe. = 126
XVI.
Geistliche Lesung, oder Lesung geistlicher Bücher. = = = 134
XVII.
Die Gegenwart Gottes. = 141
XVIII.
Guter Gebrauch der Krankheiten. = 149
XIX.
Umgang und Gespräch mit Andern. = 159
XX.
Besuchungen, die man in der Welt abstattet, oder bekömmt. = = 165
XXI.
Neuntägige Andacht. = = = 173

XXII.
Gemüthsversammlung auf einen Tag in jedem Monate. = Seite 178
XXIII.
Gutthaten Gottes, und unsere Undankbarkeit gegen Gott. = 188
XXIV.
Die christliche Sanftmuth. = 196
XXV.
Die Bewahrung des Herzens. = 204
XXVI.
Die Bezäumung der Zunge. = 210
XXVII.
Bestreitung der Leidenschaften. = 219
XXVIII.
Der Humor. = = 226
XXIX.
Die Eigenliebe. = = 233
XXX.
Versuchungen. = = 240
XXXI.
Anklebung des Herzens. = 249
XXXII.
Die wahre und die falsche Andacht. = 258
XXXIII.
Die Furcht des Todes. = 265
XXXIV.
Der geistliche Fortgang. = 274

XXXV.
Der Eifer in dem Dienste Gottes. : Seite 280
XXXVI.
Verläugnung seiner selbsten, und sich selbsten absterben. : : 290
XXXVII.
Gebrauch des Crucifixbildes. : 296
XXXVIII.
Für den Anfang des Jahrs. : 304
XXXIX.
Für die Advent- und Fastenzeit. : 312
XL.
Für die heilige Zeit vor Pfingsten, damit man sich zur Ankunft des heiligen Geistes vorbereiten möge. : 320
XLI.
Vorbereitung zu dem Tode und zu der Ewigkeit. : : : 326

Anhang.

Von der Art und Weise eine Stunde vor dem hochwürdigsten Gute mit Andacht zuzubringen. : : 333

Die

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Die durch vollkommene Verrichtung aller Werke des Lebens geheiligte Seele.

I.

Die Standspflichten.

Es giebt unterschiedliche Stände in dieser Welt. Es giebt Fürsten und Unterthanen; vornehme und schlechte, reiche und arme Leute; Eltern und Kinder; Herrschaften und Dienstbothen; u. a. m. Ein Jeder hat seinen eignen Stand, so wie ihn die göttliche Vorsehung in denselben gesetzt hat.

Alle diese Stände kommen von Gott her, und sind von Gott eingesetzt worden. Dieser Unterschied der Stände war zur guten Ordnung der ganzen Welt unumgänglich nothwendig: es mußten Einige über die Andern gesetzt werden. Wollte Jedermann befehlen, und Niemand gehorsamen: was würde diese Welt anders, als ein Schauplatz der gräulichsten Verwirrung, seyn?

Man kann und soll dann eben darum in einem jeden Stande selig und heilig werden, wann man von Gott dazu ist berufen worden. Denn weil die göttliche Vorsehung diese unterschiedlichen Stände eingesetzt hat, so hat Gott, vermöge eben dieser Vorsehung, in einem jeden Stande gewiße dem Stande angemessene Mittel der Seligkeit und Heiligkeit vorbereiten, und verschaffen müssen: sonst würde es das Ansehen haben, als vergesse Gott sich selbst, da er die Menschen, also zu reden, vergißt und verläßt. Es kömmt Alles nur darauf an, daß man die Absichten der göttlichen Vorsehung recht begreife, und nach den weisen Gesetzen, welche dieselbe allenthalben gegeben hat, lebe. Daher, damit ich auf die Ausübung komme, und umständlicher zu reden anfange, sind in einem jeden Stande drey Stücke zu betrachten: die Pflichten des Standes nämlich; die Beschwerlichkeiten des Standes; und die Gnaden des Standes. Man hat gewiße Pflichten zu erfüllen; gewiße Beschwerlichkeiten zu ertragen; und gewiße Gnaden sich zu Nutzen zu machen. Darinnen besteht die ganze Heiligmachung, ja, auch die ganze Glückseligkeit eines Standes.

1. Die Pflichten eines Standes.

In einem jeden Stande giebt es nach der Verschiedenheit des Standes verschiedene Pflichten: Pflichten, welche entweder eine unumgängliche

liche Noth, oder die Liebe, oder der Wohlstand auferlegt.

Pflichten der Eltern gegen die Kinder. Sie sind diesen nämlich Unterricht, Zucht, gutes Beyspiel, und eine ehrliche Versorgung schuldig. Sie vertreten in ihrem Hause die Stelle Gottes: ihn müssen sie in ihrer Person und in ihrem Betragen vorstellen.

Pflichten der Kinder gegen die Eltern. Sie sind diesen Ehrerbiethigkeit, Dankbarkeit, Liebe, und in der Noth die erforderliche Hülfe schuldig. Sie haben von denselben das Leben und die Erziehung empfangen. Nach der Gnade sind dieß die größten Güter; sie verdienen eine große Vergeltung.

Pflichten der Herrschaften gegen ihre Dienstbothen. Sie sind denselben Lohn, Erbauung, und, wann es möglich, auch Unterstützung schuldig. Sie sollen sich erinnern, daß Diejenigen, welche nach dem Urtheile der Welt ihre Dienstbothen sind, nach der Lehre der Religion ihre Brüder, ihre Schwestern sind.

Pflichten der Dienstbothen gegen ihre Herrschaften sind Treue, Gehorsam und Arbeit: nur wegen derselben dörfen sie den Lohn begehren, und empfangen. Uebrigens sollen sie in ihrem Stande getrost leben: es wird einmal vor Gott Alles gleich seyn; und der Diener wird sogar den Oberrang über den Herrn im Himmel erhalten können.

Eine gleiche Bewandtniß hat es mit den Pflichten aller übrigen Stände. Ein Jeglicher muß sich befleißen, dieselben zu erkennen; und noch vielmehr, sie zu erfüllen: Gott selbst legt dieselben auf; und wird wegen derselben einmal Rechenschaft fordern.

Man sagt hier Nichts von den Pflichten der geistlichen **Personen**: sie sind schon unterrichtet, und zum Unterrichten verordnet. Ihr Beyspiel soll zur Richtschnur und zum Muster dienen. Wie glückselig werden sie seyn, wenn sie niemal ein anders, als ein nachahmungswürdiges vor die Augen stellen!

Die **Kriegsmänner** dienen Ehrenhalber ihrem Könige oder Fürsten; Religionshalber aber dienen sie ihrem Gott, indem sie ihrem Könige oder Fürsten dienen. Möchten sie doch in ihrem Stande jederzeit auf die Menschlichkeit und Gerechtigkeit sehen. Ihre Tapferkeit soll jederzeit von der Mäßigung begleitet werden. Es ist zwar eine Ehre für sie, wenn sie den Feind überwinden; es wird aber ihre Ehre noch grösser seyn, wenn sie sich selbsten zu überwinden wissen.

Der Stand einer **obrigkeitlichen Person** erfordert von derselben Einsichten, Beflissenheit, und Redlichkeit. Einsichten, damit sie aus den Händeln klug werde. Sie hat eine Fackel vonnöthen, wann sie das verworrene Wesen der Gesetze auseinander wickeln und nicht irren will. Beflissenheit, indem sie die Rechte der Parteyen unter-

tersuchen muß; und ohne Kenntniß des Handels nicht richten darf; und zwar um desto weniger, weil, wenn sie gefehlt hat, die Bereuung des Fehlers nicht erklecklich ist. Die schädlichen Folgen erfordern eine Wiedererstattung. Redlichkeit, damit sie die Wagschaale gleich halte. Läßt man sie auf eine Seite sich neigen, so handelt man wider Treue und Pflicht; und Gott wird auch die Urtheile beurtheilen.

Der Stand eines **Handelsmanns** erfordert von ihm Redlichkeit und gute Ordnung in allen Geschäfften: dieß sind nämlich die zwo Grundfesten, worauf seine Handelschaft beruhen muß. Fehlt eine, oder die andere, so kann sie Nichts erhalten. Fehlt die Redlichkeit, so widersetzt sich das Gewissen. Hält man keine Ordnung, so leiden die Geschäffte dabey; der Kredit wankt; das Vermögen stürzt zu Boden; und eine unglückselige Familie, welche ihr Verderben nur der Nachläßigkeit des Hausvaters wird zu danken haben, und welche um desto mehr zu bedauren ist, weil sie ihr Leben hinfüran in Dürftigkeit, Schande und Betrübniß zubringen muß, diese wird gleichsam durch dessen Trümmer erschlagen.

Der Stand eines **Künstlers, Handwerksmanns**, erfordert Treue und Mühe. Wie viele verborgene Liste, heimliche Kunstgriffe gebrauchen sie manchmal! Liste und Kunstgriffe, welche unerschöpfliche Quellen der Betrüge, der Ungerechtigkeiten und wahrer Diebstähle sind;

welche den Zorn Gottes über eine Arbeit herabziehen, die nicht glücklich von Statten gehen kann, wenn ihr Gott flucht. Sollte sie aber auch auf dieser Welt glücklich von Statten gehen, so würde Dieß ein noch weit erschrecklicherer Fluch seyn: weil er bis in die Ewigkeit reichen würde. Was für eine betrübte und schändliche Erbschaft hinterläßt ein solcher Vater seinen Kindern!

2. Die Beschwerlichkeiten eines Standes.

In einem jeden Stande giebt es einige Beschwerlichkeiten; man muß sich derselben versehen. Ein jeder Stand lädt Allen viele Beschwerlichkeiten auf; man darf nur einen Stand erwählt haben, so wird man sie erfahren. Man hat gewiße Sorgen zu tragen; einen gewißen Wohlstand zu beobachten; betrübte Zufälle auszustehen; manchen Verdruß zu verschlucken. Wie beredsam würde man in einem jeden Stande seyn, wenn man alle Beschwerlichkeiten und Kümmernisse haarklein erzählen wollte! Lasset uns in diesem Allem die Anordnung und die Absichten der göttlichen Vorsehung erkennen, und anbethen. Gott läßt in einem jeden Stande einige Beschwerlichkeiten zu: er hat die weisesten und zugleich die gütigsten Absichten dabey.

Er läßt dieselben, Erstens, zu, damit wir ihm die Unterwürfigkeit, welche wir seiner höchsten Herrschaft schuldig sind, bezeigen. Zweytens,

tens, damit wir uns nicht zu stark an die Vortheile unsers Standes heften. Er mischet heilsame Bitterkeiten unter die Süßigkeiten desselben, damit wir diese nicht übermäßig genießen mögen. Drittens, damit er uns Gelegenheit verschaffe, unsere tägliche Fehler, welche wir wider die Pflichten und wider die Heiligkeit unsers Standes begehen, mit täglichen Beschwerlichkeiten abzubüßen. Viertens, läßt er sie als ein Mittel, Tugenden auszuüben, zu. Diese werden niemals reiner und verdienstlicher seyn, als wenn sie eine Mühe kosten, und zu gewißen Aufopferungen verbinden. Glück und Glückseligkeit sind kein Erdreich, das recht tauglich wäre, Tugenden hervorzubringen: am Fuße des Kreuzes werden sie erzeugt, und vollkommen gemacht.

3. Die Gnaden eines Standes.

Gleichwie es in einem jeden Stande einige Pflichten und gewiße Beschwerlichkeiten giebt: eben so giebt es auch in einem jeden Stande gewiße Gnaden und Hülfsmittel. Dieß ist eine Glaubenswahrheit: die göttliche Vorsehung ist gleichsam verbunden, dieselben zu verleihen.

Diese Gnaden sind unumgänglich nothwendig: denn wie könnte man ohne dieselben die Pflichten seines Standes heilig erfüllen? wie die Beschwerlichkeiten seines Standes geduldig und verdienstlich übertragen? Verleiht aber

Gott solche Gnaden, so ist seine Vorsehung vollkommentlich gerechtfertigt; und es kömmt nur auf die Menschen an, daß sie ihre Schuldigkeit thun.

Es giebt in allen Ständen ein wesentliches und wunderbares Verhältniß zwischen den Pflichten, Beschwerlichkeiten und Gnaden. Die Stände schreiben gewiße Pflichten vor; die Pflichten veranlassen gewiße Beschwerlichkeiten; und die Beschwerlichkeiten werden durch die Gnaden erleichtert. Also nämlich ordnet die göttliche Vorsehung alle Dinge weislich und lieblich, um sie alle zu ihrem Ziele und Ende zu führen. Würden in einem jeden Stande die Pflichten desselben erfüllet werden, so würden alle Menschen heilig seyn; und diese Welt würde ein Paradies auf Erden, ein lebendiges Ebenbild der himmlischen Glückseligkeit werden.

Wenn man die Sache bey dem Lichte der Religion anschauet, so ist es nicht genug, daß man die Pflichten seines Standes erfülle, und die Beschwerlichkeiten desselben übertrage; die Hauptsache für einen Christen ist die Art und Weise, wie er solche Pflichten erfüllen, und solche Beschwerlichkeiten übertragen soll, damit er sie heiligen möge. Du magst daher in was immer für einem Stande seyn, so erinnere dich jederzeit, daß der Stand eines Christen der erste, vornehmste und nothwendigste aus allen Ständen ist. Was die übrigen Stände belangt, so theilen sie die Menschen untereinander; Einige

nige befinden sich in diesem, Andere in einem andern Stande; der Stand eines Christen aber vereiniget sie alle wieder, um sie alle zu heiligen.

Wir wollen es beschließen. Was dießfalls die Ausübung belangt, so kömmt Alles auf diese drey Hauptstücke an: daß man nämlich, erstlich, die Pflichten seines Standes genau erfülle; zweytens, die Beschwerlichkeiten seines Standes geduldig übertrage; drittens, die Gnaden seines Standes sich sorgfältig zu Nutzen mache. Thun wir Dieses, so werden wir heilig seyn, und die Belohnung der Heiligen sicherlich bekommen.

Gebeth.

O mein Gott! du hast mich in diesen Stand, in dem ich mich wirklich befinde, gesetzt; hilf mir dessen Pflichten erkennen und erfüllen. Habe ich denselben etwa nicht nach den Absichten deiner göttlichen Vorsehung angetreten, so vergieb mir meine Sünde. Weil ich aber jetzt durch unauflösliche Bande daran gebunden bin, so muß ich in demselben verbleiben; und eben darum von dir noch jene Mittel der Seligkeit hoffen, die mir dazu vonnöthen sind. Habe ich einige Beschwerlich-

keiten, so will ich sie dir aufopfern; du wirst mir schon die Gnade, sie zu übertragen, geben. Würde ich dann in was immer für einem andern Stande keine Beschwerlichkeiten haben; und hat man nicht in einem jeden Stande Etwas zu leiden? — Ich erkenne es, mein Gott! würde man dir getreu seyn, so würde ein Jeder in den Beschwerlichkeiten seines Standes seine Buß und seine Marter, aber eben darum auch ein Mittel finden, in demselben heilig zu werden. Man wird unruhig und ungeduldig; man klagt und murret; was richtet man dadurch aus? Vermindert man wohl darum die Beschwerlichkeiten? — Man vergrößert sie nur, und verliert zugleich die Frucht derselben. Nein, mein Gott! ich will mich nicht mehr beklagen: ich will die Beschwerlichkeiten meines Standes als eine billige Bestrafung meiner Sünden ansehen; würdige dich, dieselben als eine Abbüßung meiner Fehler anzunehmen. Ach! wie viel Verdienste für den Himmel hätte ich gesammlet, wenn ich bisher meine Pflichten getreulicher erfüllet, und meine Beschwerlichkeiten geduldiger übertragen hätte! Es bleibt mir

mir nichts Anders übrig, als die Reue. O, wie glückselig würde ich seyn, wenn dieselbe aufrichtig und dauerhaft wäre; und ich hinfüran christlicher und den Absichten deiner Vorsehung gemäßer leben würde! Zum wenigsten ist dieß mein ernstlicher Entschluß. Deine Gnade, o mein Gott! giebt mir denselben ein; deine Gnade wird mir auch beystehen, auf daß ich denselben getreulich in das Werk setzen möge.

II.

Weise, seine Handlungen zu heiligen.

Wollen wir, daß unsere **Werke und Handlungen** heilig und verdienstlich seyn, so müssen sie drey Eigenschaften haben. Sie müssen nämlich in der Gnade Gottes, in der Absicht auf Gott, und nach der Verordnung Gottes geschehen. In der Gnade Gottes: dieß ist ihr Grund; in der Absicht auf Gott: dieß ist ihr Beweggrund; nach der Verordnung Gottes: dieß ist ihre Richtschnur.

Erste Eigenschaft. Daß man alle seine Werke **in der Gnade Gottes** verrichten müsse. Dieß will nicht eben so Viel sagen, als, daß ein jedes Werk, welches in dem Stande einer Sün-

Sünde geschieht, eine neue Sünde sey; Gott sey dafür! Es ist dieß ein gräulicher Irrthum, welcher der Vernunft entgegengesetzt, dem Glauben zuwider, und im Stande ist, die Sünder in die Verzweiflung zu stürzen. Man sagt auch nicht dadurch, daß ein jedes an sich selbst gute Werk, als Bethen, Almosengeben, u. s. w. ganz und gar unnütz sey, wenn es im Stande einer Todsünde geschieht. Ein solches Werk verdient zwar keine ewige Belohnung; unterdessen ist es doch in Ansehung der Seligkeit nicht ganz unnütz. Daher rieth der Prophet dem Nabuchodonosor, seine Sünden mit Almosen auszulösen: weil ihm nämlich dasselbe einigermaßen die Gnade der Bekehrung erwerben könnte. Was man also sagen will, und was gewiß ist, ist Dieses, daß kein Werk, welches in dem Stande einer Todsünde geschieht, den Himmel verdient, oder einer ewigen Belohnung werth ist. Und wie könnte es auch das Leben der himmlischen Herrlichkeit verdienen, indem es den Ursprung dieses Lebens, das Leben der Gnade nämlich, nicht hat? In diesem Verstande also heißt man solche Werke todte Werke: weil sie niemal ein Recht zur Krone des ewigen Lebens geben werden.

Nun aber wie unglückselig ist eine Seele, wenn sie sieht, daß alle ihre Werke, den Himmel belangend, fruchtlos sind, und in der Ewigkeit niemal einen Lohn bekommen werden; und daß, wenn sie in diesem Stande abscheiden würde,

de, sie Gott anstatt heiliger und verdienstlicher Werke, die sie ihm opfern sollte, nur vernachläßigte Gnaden, gehäufte Sünden, und eine bittere, in Verzweiflung stürzende Reue vorzuweisen haben würde! — O mein Gott, was für ein Zustand und was für ein Schicksal, besonders für eine christliche Seele, deren ganzes Leben und alle Werke heilig und verdienstlich seyn, und mit der Heiligkeit und Hoheit ihres Standes übereinstimmen sollten!

Zweyte Eigenschaft. Alle unsere Werke **in der Absicht auf Gott** verrichten, heißt sie in der Absicht verrichten, auf daß wir ihm dienen und gefallen; und zwar also, daß wir nichts Anders dabey suchen und verlangen, als Gott, und in Allem auf Gott allein sehen. Denn die Absicht, die Meynung, der Beweggrund, bestimmt den Werth und den Verdienst aller unserer Werke. **Ist dein Auge einfältig,** Das heißt, rein, sagt uns der Heiland: **so wird dein ganzer Leib licht seyn.** Ist aber dein Auge mangelhaft, so wird dein Leib finster seyn. Dieses Auge ist nämlich unsere Absicht, oder Meynung. Ist diese rein und gut, so werden alle unsere Werke heilig und verdienstlich seyn. Ist sie aber mangelhaft und bös, so werden alle unsere Werke mangelhaft und mit ihrem schädlichen Gifte angesteckt seyn. Wollen wir demnach, daß alle unsere Werke heilig und heilsam seyn, so kömmt es großentheils darauf an, daß wir sie durch die Heilig-

keit

keit des Beweggrunds beleben, und durch die Aufrichtigkeit der Meynung reinigen. Und in der That, haben sich nicht die Heiligen eben dadurch zu der höchsten Heiligkeit empor geschwungen? Denn vermeynen wir doch nicht, daß alle Heilige nur durch große, hohe und heldenmäßige Thaten große Heilige geworden sind. Eine heilige Genovefa, da sie die Schafe hütete; ein heiliger Bauersmann Isidor; ein heiliger Aloys von Gonzaga, bey einem einsamen und verborgnen Leben; u. a. m. haben niemals Thaten ausgeübt, welche vor den Menschen ein großes Aufsehen machten; sie haben aber ihre gemeine und gewöhnliche Werke durch hohe und ganz göttliche Beweggründe herausgehoben; und auf diese Weise sind sie große Heilige geworden. Wir könnten es eben so wohl, als sie, werden, wenn wir unsere Werke durch die Reinigkeit unserer Beweggründe und durch die Inbrunst unsrer Meynung heiligen würden; und solchergestalt würden alle unsere Werke nicht nur heilig, sondern auch in den Augen Gottes sehr kostbar seyn.

Aber ach! was geschieht wohl; und wie blind, wie unglückselig sind wir dießfalls? Man verrichtet nämlich seine Werke ohne alle Meynung, ohne eine gewiße Absicht, aus Gewohnheit, aus Noth, auf eine ganz menschliche, ganz natürliche Weise; und eben darum Werke, die weder verdienstlich, noch nützlich, sondern vor Gott Nichts sind. Ein ehrlicher Heyd

würde eben so Viel thun. Oder man verrichtet seine Werke aus böser Meynung und aus sündhaften Beweggründen; und eben darum fehlerhafte und sündhafte Werke.

Man verrichtet unterschiedliche Werke; aber wie, und auf wie vielerley Weise verderbt man sie vor Gott! — Man handelt aus eitler Ehre, um von den Menschen gesehen, gelobt, hochgeachtet zu werden. Man handelt aus Eigenliebe, um sich zu vergnügen und zu befriedigen: indem man sich in allen Dingen sucht und findt; indem man in allen Dingen seiner Lust, seinem Willen und seinen Einbildungen folgt. Man handelt aus menschlicher Absicht, um nämlich den Menschen zu gefallen; oder aus Furcht denselben zu misfallen. Man handelt aus Eigennutze: indem man eine schlechte und knechtische Absicht dabey hat, die von einem gewinnsüchtigen Herzen herkömmt. Man handelt aus Gleißnerey, aus Verstellung; und man betriegt die Menschen, welche nur das Aeußerliche sehen; glaubt man aber wohl, daß man auch Gott, der die Herzen und Gesinnungen ergründet, betriege? Man handelt aus Politik und aus falscher Klugheit des Fleisches. Man handelt aus Humor; aus Eigensinne; und was weis ich, warum noch? Was sind wohl alle dergleichen Handlungen? Sollten sie auch in den Augen der Menschen noch erbaulicher und ansehnlicher seyn, als sie es wirklich sind, von was für einem Verdienste könnten sie wohl vor Gott seyn?

Dritte Eigenschaft. Wiewohl aber die zwo obgemeldten Bedingungen erfordert werden, auf daß unsere Werke heilig und verdienstlich seyn mögen, so wird jedoch noch eine andere Bedingung dazu erfordert: daß wir nämlich alle unsere Werke auch **nach der Verordnung Gottes**, Das ist, wann Gott will, und wie Gott will, verrichten.

Erstens, **wann Gott will**; zu jener Zeit nämlich, da es Gott will. Es giebt Personen, die keine Genauigkeit, keine Regel leiden können; die von Natur Feinde der Ordnung sind. Was sie immer an etwas Gewißes heftet, und unterwürfig macht, Das beunruhiget sie, und fällt ihnen schwer. Es darf eine Sache nur bestimmt und vorgeschrieben seyn, so ist es schon hinlänglich, ihnen die Lust dazu zu benehmen, und sie davon abzuhalten. Sie thun Alles aus schnellem, fliegendem Eifer, nach Belieben und aus Eigensinne; einen Tag Dieses, einen andern etwas Anders; heute zu dieser Stunde, morgen zu einer anderen. Sie haben keine bestimmte Zeit weder zum Essen, noch zu Beschäfftigungen; weder zu Pflichten, welche die Noth, noch zu Pflichten, welche der Wohlstand erfordert; kurz zu sagen, zu keiner Sache. Sie bringen den Tag zu, ohne zu wissen, womit, noch wie. Ist dieß aber wohl ein christliches Leben? ja, ist es wohl ein vernünftiges Leben? —

Wollen

Wollen wir demnach christlich handeln, und unsere Werke nach dem Willen Gottes verrichten, so müssen wir in allen Dingen eine Ordnung halten, und für Alles eine gewiße Zeit haben, die wir entweder selbst bestimmet, oder von einem Andern haben bestimmen lassen. Wir müssen eine gewiße Tagordnung festsetzen, und täglich ordentlich bestimmte Zeiten zum Bethen, zum Meßhören, zum Arbeiten, zum Ausruhen, mit einem Worte, für Alles eine bestimmte Zeit haben. Wir müssen aber auch Alles zu seiner Zeit thun, und uns so viel, als es möglich ist, an die Ordnung halten.

Zweytens, wie Gott will. Man arbeitet; man beschäfftigt sich mit vielen Dingen; allein oftmals thut man, was Gott nicht will; und man thut Nichts von Dem, was Gott will; oder doch nicht Alles; noch öfter thut mans nicht, wie Gott will: wie viele Mängel und Fehler befinden sich daher bey unsern Werken!

Es ist ein Fehler, wenn man seine Werke so träg und langsam verrichtet, daß man an kein Ende kömmt; es ist aber auch ein Fehler, wenn man zu stark dabey eilt. Es giebt Personen, die so hitzig sind, daß sie Etwas kaum angefangen haben, da sie es schon wollen vollendet haben. Es giebt Andere, die hundert Sachen zugleich thun wollen, und eben darum Nichts thun, wie es sich gebührt.

Es ist ein Fehler, wenn man seine Werke so kaltsinnig und nachläßig verrichtet, als wäre Wenig daran gelegen; es ist aber auch ein Fehler, wenn man sie mit allzu großer Anklebung, Hitze und Begierde verrichtet, wie es einige Personen thun, welche sich so stark an Alles, was sie verrichten, binden, daß sie sich nicht davon losreißen können.

Es ist ein Fehler, wenn man sich fremder Geschäffte ganz und gar nicht annehmen will, da es die Liebe des Nächsten erheischet; es ist aber ein noch größerer Fehler, wenn man sich fremden Geschäfften ganz und gar ergiebt, und dabey seine eigne hintansetzt. Manche Personen haben ihr ganzes Leben hindurch ihre Sorgen und ihre Zeit Anderen geschenkt, um die Sachen und Händel derselben in Ordnung zu bringen und auszumachen; bey ihrem Tode aber hinterlassen sie ihre eigne Sachen in der größten Verwirrung, und eben darum eine unerschöpfliche Quelle von Streithändeln und Uneinigkeiten mitten in ihrer eignen Familie.

Es ist ein Fehler, wenn man die Ausübung des Eifers für das Seelenheil, die Andachtsübungen, die Besuchungen Jesu Christi in seinen Tempeln u. s. w. aus der Acht läßt; allein es ist ein anderer eben so tadelnswürdiger Fehler, wenn man unter dem Vorwande des Seeleneifers und der Andacht die ganze Morgenzeit bey den Altären zubringt; aber die Sorge für sein Haus, die Erziehung der Kinder, die

Wach-

Wachsamkeit über die Dienstbothen hintansetzt; und daher ein ganzes Haus in Unordnung läßt; und, wie es oft geschieht, Klagen, Murren und Schmählen über die Andacht (die niemals eine so unordentliche Andacht gutheißen wird) sowohl, als über die Andächtigen verursacht.

Was für eine Ordnung haben wir demnach in allem unserem Thun und Lassen zu beobachten? — Diese, daß wir erstlich Dasjenige, welches die Noth erfordert, vor Demjenigen thun, welches nur der Wohlstand begehrt; zweytens, Dasjenige, welches eine Pflicht und Schuldigkeit ist, vor Demjenigen, welches über die Pflicht ist; drittens, Dasjenige, welches mühsam und unangenehm ist, vor Demjenigen, wozu wir Lust und Neigung haben. Diese Ordnung lehrt die Vernunft, giebt die Gnade ein, heiliget die Religion, und belohnt Gott selbst.

Lasset uns dann auf alle unsere Werke das göttliche Siegel drücken. Lasset uns dieselben in der Gnade Gottes, in der Absicht auf Gott, und nach der Verordnung Gottes verrichten: so werden die übernatürlichen und an sich selbsten schon heiligen Werke einen neuen Grad der Heiligkeit und des Verdienstes erhalten; die an sich selbsten gleichgiltigen und ganz natürlichen Werke aber werden gleichsam geweihet und geheiliget werden; das Essen, Trinken, Arbeiten, Schlafen werden, nach dem Ausspruche des heiligen Paulus, zu einem überna-

kürlichen Range erhoben werden, und zur göttlichen Ehre gereichen.

Noch mehr: die dem äußerlichen Scheine nach schlechte und gemeine Werke, als z. B. um Jesu Christi Willen einem Durstigen ein Glas voll Wassers reichen; einem Armen einen Häller schenken; ein heiliger Gedanke; eine gute Begierde; das geringste Opfer u. s. w. werden wichtig, edel, hoch und gleichsam ganz göttlich, wenn sie von einer reinen Meynung, von einem hohen Beweggrunde belebt werden; sie steigen zu dem Throne Gottes hinauf, ziehen seine Augen an sich, gewinnen ihm das Herz ab, und verdienen seine Belohnungen.

Was ist aber dieß für ein nicht nur an sich selbst gründlicher, sondern auch für uns ungemein tröstlicher Gedanke! Es kann nicht Jedermann sich zu hohen Thaten empor schwingen, heldenmäßige Werke verrichten, und außerordentliche Opfer machen. Nicht Jedermann kann lange Zeit bethen, reichliches Almosen geben, streng fasten. Aber Jedermann kann seine gemeine und gewöhnliche Werke aus hohen Absichten, und mit heftiger Begierde, Gott zu gefallen, verrichten; und eben darum den Verdienst und die Belohnung der ansehnlichsten Thaten und heldenmäßigsten Opfer bekommen. Ein also geheiligtes und Gott aufgeopfer-

geopfertes Werk ist mehr werth, als ein Wunderwerk, und den Wunderthaten vorzuziehen.

Uebungen.

1. In der Frühe Gott alle Werke des ganzen Tages überhaupt widmen, und in Vereinigung der Werke Jesu Christi aufopfern.

2. Wenn man ein Werk insonderheit anfängt, dasselbe einzig und allein in der Absicht, Gott zu gefallen, anfangen, und ihm aufopfern.

3. Unter dem Werke, besonders, wenn es etwas länger dauert, von Zeit zu Zeit wieder an Gott gedenken.

4. Ist ein Werk von größerer Wichtigkeit, dasseibe niemals anfangen, ohne Gott zuvor um sein Licht, um seinen Segen und Beystand anzuflehen.

5. Bey Vollendung eines Werkes Gott um Vergebung seiner Fehler bitten, die etwa eingeschlichen sind.

Endlich uns erinnern, daß wir Gott einmal werden Rechenschaft wegen aller unserer Werke zu geben haben; und daß sie allesammt nach dem Gewichte des Heiligthumes werden abgewogen, und entweder belohnt, oder bestraft werden.

Kirchengebeth. *)

Wir bitten dich, o Herr! komm unsern Handlungen mit deinen Einsprechungen zuvor, und

*) Actiones nostras, &c.

und setze sie mit deiner Hilfe fort; auf daß alle unsere Gebethe und Werke von dir jederzeit anfangen, und durch dich, nachdem sie sind angefangen worden, vollendet werden. Amen.

III.

Anwendung der Zeit.

Die Zeit ist kostbar; die Zeit ist kurz; die Zeit ist unwiederbringlich. Was für kräftige Beweggründe für uns, dieselbe uns heilig zu Nutzen zu machen!

Wir haben einen dreyfachen Blick auf die unterschiedlichen Zeiten dieses Lebens zu werfen: denn es giebt eine vergangene Zeit, eine gegenwärtige Zeit, eine zukünftige Zeit. Wie sollen wir dieselben anwenden; und wem müssen wir eine Jegliche derselben widmen? — Die vergangene müssen wir der Buße, die gegenwärtige der Wachsamkeit, und die zukünftige der Vorsehung widmen. Würde Dieß geschehen, o, wie heilig würde die Zeit angewandt werden; und was für eine gute Vorbereitung zur Ewigkeit würde sie seyn.

Erstens, muß man die vergangene Zeit der Buße widmen. Es ist dieß zwar ein bitteres, aber zugleich das einzige Hilfsmittel. Erinnert man sich des Vergangenen, so ist es in der That ein sehr betrübter Anblick, wenn man

man sieht, daß schon so viele Jahre verflossen sind: so viele Gnaden sind vernachläßigt, so viele Sünden sind zusammengehäuft, und so viel Zeit ist verloren worden. Was für eine traurige Abbildung ist die Abbi dung des vergangenen Lebens! Wie viel Gutes hätte man thun, wie viel gute Werke hätte man ausüben, wie viel Verdienste hätte man für den Himmel sammeln können! — Nun ist Alles vorüber, und Alles ist verloren. Eine Kindheit, da man nicht bey sich war; die Jugend, da man dem Feuer aller Leidenschaften ergeben war; das gestandne Alter, da man im Getümmel und in der Unruhe der Händel und Geschäffte gleichsam verschlungen war; das hohe Alter, wenn man es je erreicht, da man zu Nichts mehr tüchtig, und ganz darmit beschäfftigt ist, daß man ein Leben, welches vielleicht wegen des davon gemachten üblen Gebrauchs, nur allzu lange gedauert hat, erhalten und verlängern möge. Auf solche Weise vergeht dieß Leben, man kömmt an das Ziel, ohne es gemerkt zu haben; und von allem Diesem was bleibt übrig, als Reue und Schmerz, daß man Alles verloren hat? Wie glückselig ist man, wenn diese Reue von Herzen geht, und man die noch übrigen Tage der Buße widmet! Unterdessen ist kein anderes Hilfsmittel übrig. Es muß aber eine gründliche, kräftige, großmüthige, beständige Buße seyn. Eine solche Buße will Gott noch annehmen.

O mein Gott! ich will mich selbst zu einer solchen Buße verdammen: Alles verbindt mich dazu; die verlorne Zeit, die vernachläßigten Gnaden, die Ungewißheit des Zukünftigen, und noch vielmehr deine unendliche Güte, welche mich zur Wiederkehr einlädt, und mich noch aufnehmen will.

Zweytens, muß man die gegenwärtige Zeit der Wachsamkeit widmen. Es ist eigentlich nur der gegenwärtige Zeitpunkt in unsern Händen. Das Vergangene hat der entsetzliche Abgrund des Nichts verschlungen; das Zukünftige ist vor unseren Augen verdeckt; das Gegenwärtige allein steht in unsrer Macht. Es dauert aber nur eine kurze Zeit, und in eben denjenigen Augenblicke, da wir uns besinnen, geht es vorüber, und ist nicht mehr. Lasset uns dann alle Zeitpunkte heiliglich gebrauchen: sie sind kostbar; lasset uns keinen einzigen verlieren. Lasset uns über uns, über unsere Gedanken, Worte, Werke, Gesinnungen, Gemüthsregungen wachsam seyn, und auf alle Umstände und Zufälle dieses Lebens fleißig Acht geben. Es ist kein einziger Zeitpunkt, der, wenn er wohl angewandt wird, uns nicht eine ewige Glückseligkeit gewinnen; oder, wenn er übel angewandt wird, nicht eine unglückselige Ewigkeit nach sich ziehen möge. Eilen wir demnach; und machen so viel, als es bey uns steht, den Verlurst so vieler Tage und Jahre durch unseren Fleiß und Eifer wieder gut. Ach! wenn wir die-

dieselben zurück rufen könnten, was für einen heiligen Gebrauch würden wir nicht davon machen wollen? — Machen wir ihn also, einen so heiligen Gebrauch nämlich, von jenen Zeitpunkten, die uns noch übrig sind. Eröffnen wir uns doch keine neue Quellen der Thränen; und bereiten wir uns für das Sterbstündlein keine neue Reue, noch ein neues Herzenleid.

Drittens, muß man die zukünftige Zeit der göttlichen Vorsehung widmen. Was wird uns noch begegnen? — Ach! so viel Unglücke, die wir bisher erfahren haben; so viel widbige Zufälle, die uns begegnet sind; so viel finstere Tage, die uns aufgegangen sind: was kündigen sie uns für die Zukunft an; was prophezeyen sie uns? — Haben wir vielleicht neue Unglücksfälle und Gefahren auszustehen? Werden uns vielleicht neue Ungewitter in das stürmische Meer dieses Lebens noch tiefer hinein werfen? Wird uns dieses Leben noch eine Zeitlang gefristet werden, oder wird es seinen Lauf bald vollenden? In welchem Zustande, an welchem Orte, durch welchen Zufall wird es ein Ende nehmen? — O finsteres Gewölk! O ehrwürdiger Schleier! O tiefer Abgrund! Hüten wir uns wohl, daß wir Etwas davon ergründen wollen. Das Zukünftige gehört der göttlichen Vorsehung allein zu. Begnügen wir uns damit, daß wir sie anbethen, in Ehren halten, und uns ihr unterwerfen. Uebergeben wir uns ohne Vorbehalt in die Hände Gottes, und

werfen uns in die Schooß seiner Vorsehung. Befürchten wir von uns selbsten Alles; und hoffen zugleich Alles von seiner Güte und Barmherzigkeit. Diese gänzliche Uebergebung und Ueberlassung sammt dieser Hoffnung werden mehr, als alles Uebrige, uns einen sonderbaren Schutz des Himmels zuziehen können. Was könnte endlich auch alle unsere Vorsicht, Sorgfalt, Furcht, Unruhe nützen? — Lasset uns anbethen, bethen, arbeiten: Dieß ist unser einziger Theil. Die Zeit geht vorüber; die Ewigkeit rückt mit großen Schritten an; noch etliche Tage oder Jahre des Streites; und der finstere Schleier der Zeit wird verschwinden, um dem hellen Tage der Ewigkeit Platz zu machen.

Gedanken über die Zeit.

1. Die Zeit ist uns nur verliehen worden, damit wir an unserer Glückseligkeit arbeiten sollten. Es ist kein Augenblick, der nicht eine glückselige Ewigkeit bringen könnte.

2. Wir werden Gott wegen aller Augenblicke unsers Lebens Rechenschaft geben. Es wird eine Zeit kommen, da wir die üble Anwendung derselben bedauren werden; es wird aber zu spät seyn.

3. Es ist noch Zeit, Alles durch herzliche Bereuung der vergangenen Zeit, und durch guten

guten Gebrauch der noch übrigen Zeit, wieder gut zu machen.

4. Lasset uns keinen einzigen Augenblick dieser Zeit verlieren, weil wir keinen sicheren Augenblick haben: ein jeder Augenblick kann der letzte Augenblick unsers Lebens seyn. Da wir am wenigsten daran gedenken, können wir von dieser Welt hinweg genommen werden. Lasset uns auf alle Augenblicke gefaßt seyn.

Gebeth.

O Zeit! O Ewigkeit! O unsterblicher Gott! König aller Zeiten! der du unsere Augenblicke zählest, und unsere Tage auf der Wagschaale des Heiligthums abwiegst; der du unserm sterblichen Leben und unserer Laufbahn Gränzen gesetzt hast, welche Niemand überschreiten kann; verleih uns die Gnade, einen heiligen Gebrauch von jener Zeit, die wir auf Erden zuzubringen haben, zu machen. Ach! sie ist so kurz; und wir haben noch so Viel zu thun! Wie mögen wir auch nur einen einzigen Augenblick davon verlieren? — Wir haben bisher so Viel davon verloren; sollen wir nicht darauf bedacht seyn, daß wir die noch übrige kurze Zeit heiliglich anwenden, und diejenige, welche wir so übel angewandt haben, nach

Vermögen herein bringen? — Morgen werden wir vielleicht vor dir erscheinen! Was haben wir wohl in der Zeit gethan, daß wir eine glückselige Ewigkeit verdienen mögen? — Erbarme dich unser, o unsterblicher Gott! und sieh nicht auf jene Augenblicke, die wir bisher verloren haben; sondern auf unsre gegenwärtige herzliche Reue, und auf das aufrichtige Verlangen, welches wir haben, dir so lange zu dienen, und dich so lange zu lieben, als wir noch auf Erden leben werden, damit wir dich im Himmel auf immer preisen mögen.

IV.

Guter Gebrauch, und Misbrauch der Gnaden.

Was wir am meisten zu beweinen haben, das ist der Misbrauch der Gnaden; ein oftmaliger, strafbarer, schädlicher Misbrauch! Wenige Worte; aber wichtige Wahrten! O mein Gott! mit Beystande deiner Gnade werden wir ihre ganze Wichtigkeit begreifen; wir bitten dich darum, indem wir ernstlich entschlossen sind, zu deiner Ehre und zu unserem Heile einen heiligen Gebrauch davon zu machen.

I. Ein

1. **Ein oftmaliger Misbrauch.** Wir mögen aus der Menge der Gnaden, die wir empfangen, und aus dem geringen Nutzen, den wir daraus schöpfen, davon urtheilen. Es giebt gewiße Augenblicke, da man von der Gnade stark gerührt und ganz eingenommen wird; wohl glückselige Augenblicke! Es sind gleichsam eben so viel plötzliche und unversehene Blitze, welche durch die dicktesten Finsternisse hindurch dringen, und die Seele erleuchten.

Bald entdeckt uns ein Stral dieses göttlichen Lichtes das ganze unglückselige und unordentliche Wesen unsers Gewissens. Man seufzet über seinen Zustand; man beweint seine Lage; man merkt wohl, man sey nicht, was man seyn sollte, und was man ehemals war. Dieß ist eine Gnade. Bald läßt uns ein himmlisches Licht die Nichtigkeit irdischer Dinge ganz klar einsehen. Man sieht nämlich ihre Eitelkeit, Falschheit, Unbeständigkeit, Gefährlichkeit; man sieht, wie blind man ist, wenn man denselben nachhängt, und daran kleben bleibt. Dieß ist eine Gnade. Bald thut sich der Himmel vor unseren Augen gleichsam auf, und läßt die ganze Pracht seiner Schätze sehen. Man sehnet sich nach diesem himmlischen Jerusalem; ich bin dafür erschaffen, sagt man zu sich selbst, werde ich wohl so glückselig seyn, daß ich einmal in dasselbe eingehe? — Ach, wie weit bin ich noch von jenem Wege entfernt, der dahin führen mag! Dieß ist eine Gnade. Bald nimmt

die

die Gnade eine andere Gestalt an, und stellet uns Alles, was das Erschrecklichste in der Religion ist, vor die Augen: den Tod, das Gericht, die Hölle. Dieß ist eine Gnade, und zwar eine Gnade, welche ganz beredsam mit uns redet; wie unglückselig wären wir, wenn sie vergebens reden würde! — Was sollen wir von so vielen anderen Gnaden sagen? von jenen Erleuchtungen des Verstandes; heilsamen Salbungen; und sogar von jener innerlichen Reue, von jenen Gewissensbissen; von jener steten Furcht und starken Unruhe; von jenem nagenden Wurme, der sich inner uns, auch wider unseren Willen, spüren läßt? — In allem Diesem mögen wir die Gnade Gottes erkennen und bewundern, welche in uns dringt, und uns verfolgt. Lasset uns aber auch zugleich gestehen, daß wir uns alle diese Gnaden wenig zu Nutzen gemacht haben.

2. **Ein sehr sträflicher Misbrauch.** Es ist gewiß (denn der Glaube lehrt es), daß, je größer und kostbarer ein von Gott verliehenes Gut ist, desto sträflicher auch der Misbrauch desselben sey. Nun aber, was ist die Gnade, theils die heiligmachende, theils die wirkliche Gnade? (ich mache hier keinen Unterschied zwischen denselben; und was nicht von Beyden zu verstehen ist, das will ich zum wenigsten von Einer derselben verstanden haben.) Lasset es uns fassen, und sowohl Eine als die Andere in Ehren halten lernen.

Die

Die Gnade ist auf die vorzüglichste Weise die Gabe Gottes, die Quelle der Tugenden, der Grund aller Verdienste. Sie ist die Stütze der schwachen Natur, das heilige Unterpfand der himmlischen Glorie, der köstliche Keim der seligen Unsterblichkeit. Was soll ich noch sagen? — Sie ist der Werth von den Leiden eines Gottes, und die Frucht von den Verdiensten und dem Blute Jesu Christi; dergestalt, daß wir gleichsam eben so viel Tropfen dieses auf uns herabfließenden Blutes empfangen, als wir Gnaden empfangen.

Was habe ich demnach gethan, o mein Gott! da ich deine Gnaden misbraucht habe; und wie strafbar habe ich mich vor dir gemacht? — Ich habe die Heiligkeit des göttlichen Gesetzes verletzt, die Gewissensangst erstickt, den heiligen Geist in mir betrübt, eben diesen Geist sogar in seiner kostbarsten Gabe beschimpft. Ich habe das Blut Jesu Christi selbst mit Füßen getreten; ich habe so viel, als es bey mir stund, die Verdienste seines Leidens vernichtet; und mir eben darum die Verantwortung wegen aller derjenigen Unheile, die auf diesen Misbrauch folgten; und die Flüche, welche derselbe natürlicher Weise nach sich ziehen mußte, auf den Hals geladen. Was bleibt demnach noch Anders übrig, als daß der zum Zorne gereizte Gott seine Gnaden zurück nehme, und seine Fackel anderswohin übertrage? Dieß ist nämlich jene erschreckliche

Dro-

Drohung, welche er Denjenigen, die seine Gaben misbrauchen, angekündigt hat: **Ich will den Leuchter von seinem Platze wegrücken.** *)

3. **Ein sehr schädlicher Misbrauch.** Warum? Weil nämlich der Misbrauch der Gnade Eckel an der Gnade, Unempfindlichkeit zu der Gnade, und Entziehung der Gnade nach sich zieht. Dieß sind nämlich gleichsam die drey Rachpfeile, welche Gott auf eine ungetreue Seele losschießt; dieß ist die erschreckliche Strafe, womit Gott in dieser Welt strafen kann; dieß ist die Vollziehung jener erschrecklichen Drohungen, welche Gott seinem untreuen Volke hat vermelden hat. O Israel! sprach er, o untreues Geschlecht! ich habe dir gerufen, und du hast mich nicht gehört; ich habe dich eingeladen, und du hast dich widersetzt. Nun ist meine Zeit gekommen: ich will dich den Begierden deines Herzens überlassen; ich will den Wolken des Himmels befehlen, daß sie nicht mehr über dich regnen, noch ein Tröpflein ihrer süßesten Einflüsse auf ein so undankbares Erdreich fallen lassen. Die Axt ist schon an die Wurzel des Baumes gesetzt; dieser unfruchtbare Baum soll ausgehauen, und in das Feuer geworfen werden.

Entziehung der Gnade; o erschreckliche, aber zugleich ganz gerechte Strafe! Untreue Seele! Gott läßt dich schon seit langer Zeit seine Stimme hören;

*) Offenb. 2.

hören; und du willst ihm kein Gehör geben. Er steht schon lange bey der Thüre deines Herzens; und du willst ihn nicht hineinlassen. Das Licht schimmert, und du schließest die Augen zu; es wird bald auslöschen, und eine entsetzliche Finsterniß wird dich überfallen; und vielleicht der Vorboth der ewigen Finsterniß seyn. So weit kömmt man nämlich nach und nach; so weit führt endlich der Misbrauch der Gnaden. Ich will zwar dadurch nicht sagen, daß alle Diejenigen, welche angefangen haben, der Gnade ungetreu zu seyn, so weit gekommen sind; aber Dieß sage ich, daß alle Diejenigen, welche so weit gekommen sind, von der Untreue gegen die Gnade den Anfang gemacht haben.

Uebungen.

1. Lasset uns die Einsprechungen für die Stimme Gottes selbst, der uns ruft, und gleichsam für Abgesandte Gottes, die in seinem Namen zu uns reden sollen, halten.

2. Erinnern wir uns jenes Blickes, den Jesus Christus auf den heiligen Petrus geworfen, und der denselben bekehret hat. Die Einsprechung der Gnade ist ein heilsamer Blick, den Gott auf uns wirft; lasset uns fleißig darauf Acht geben.

3. Die Gnade ist der Schlüssel zu dem Himmel; sie eröffnet denselben, oder schließt ihn zu; je nachdem wir ihr getreu, oder ungetreu sind.

Lasset uns dann jene unverbrüchliche Treue halten, welche wir ihr schuldig sind.

4. Lasset uns gedenken, daß es keine Gnade giebt, die uns nicht durch einen Tropfen des verehrungswürdigsten Blutes Jesu Christi ist verdient worden; sollen wir wohl dieß entheiligen, und gleichsam mit Füßen treten wollen?

5. Sind wir etwa der Gnade freywilliger Weise untreu gewesen, so bereuen wir alsbald unsere Untreue, und versprechen aufrichtig, ihr ins künftige getreuer zu seyn.

6. Haben wir besonders auf gewiße merklichere Gnaden, welche nach den Absichten Gottes wichtigere Folgen haben können, Acht. Jedoch thun wir dießfalls Nichts aus uns allein, noch entschließen wir uns ohne fremden Rath.

Gebeth.

Ach, Herr! räche dich, und strafe mich, wenn es dir beliebt; aber strafe mich doch nicht durch Entziehung deiner Gnaden; verwirf mich nicht von deinem Angesichte. *) Schneid, schlag, brenne, zerquetsche mich; nimm mir meine Güter, meine Gesundheit, und mein Leben selbst hinweg; entzieh mir aber dabey nur das Licht und das Leben der Gnade nicht. Eine jede andere Strafe wird mir

*) Psalm 50.

mir heilsam seyn; aber diese könnte mir nur schädlich seyn. Meine vielfältige Untreue und Widersetzlichkeit macht mich zwar dieser Gnade unwürdig; allein meine Bedürfniß, mein Seufzen, und deine Güte selbst begehren sie für mich. Ich habe deine Gnaden oft misbraucht; ich kannte ihre Kostbarkeit nicht; ich bereue und verfluche diesen Misbrauch; ich werde denselben so lange, als ich leben werde, beweinen, und durch den heiligen Gebrauch jener Gnaden, die du mir noch wirst verleihen wollen, zu ersetzen trachten. Meine Sünden sind freylich groß, aber deine Erbarmungen sind noch nicht erschöpft. Der Schatz deiner Gnaden ist noch unendlich groß; je strafbarer ich bin, desto würdiger bin ich deines Mitleidens, und einer neuen Hilfe deiner Gnaden; sie werden nimmermehr auf ein undankbares Erdreich fallen; du hast es eben zubereitet, auf daß es Früchte des Heils bringen möchte. Vollende doch dein Werk, und bringe es zu einem glücklichen Ende.

V.

Oftmalige Empfangung der heiligen Sakramente.

Unter allen Andachtsübungen, welche in der Religion im Schwange sind, ist gewißlich die oftmalige Empfangung der heiligen Sakramente eine der heiligsten, wichtigsten, nothwendigsten; eine Andachtsübung, die, wenn sie einmal recht eingerichtet ist, in einem gewißen Verstande allein hinreichend seyn könnte, alle übrige recht einzurichten und zu heiligen. Man ermahnet uns oft dazu, und man kann es nicht zu eifrig thun, wenn man bedenkt, wie sehr wir es vonnöthen haben, und was für unschätzbare Vortheile wir daraus ziehen können.

Durch die oftmalige Empfangung der heiligen Sakramente versteht man das Beichten und das Kommuniciren. Beydes, wenn es oft und heiliglich geschieht, kann für uns eine reichliche Quelle der Gnaden, der Tröstungen und der Verdienste werden.

Und zwar, was das oftmalige Beichten belangt, so ist dasselbe, erstens, ein kräftiges, sicheres und ganz göttliches Mittel der Seligkeit: denn es ist ein sicheres Mittel unsere Sünden zu vertilgen. Wir begehen täglich einige; was würden wir

wir wohl thun, wenn wir das heilsame Wasser dieses geheimnißvollen Schwemmteichs nicht hätten, womit wir unsere Seelen abwaschen und reinigen könnten? Es ist, zweytens, ein sicheres Mittel, uns in der Gnade zu erhalten, und den Wiederfall in die Sünde zu verhüten. Glauben wir sicherlich, daß das oftmalige Beichten schier das einzige Mittel sey, uns aufrecht zu erhalten; daß wir ohne dasselbe niemals verharren, sondern, ungeachtet aller unserer Entschließungen, Vorsätze und heiliger Gesinnungen, unfehlbar unterliegen werden, wofern wir dieses Heilsmittel lange Zeit aus der Acht lassen. Es ist, drittens, ein sicheres Mittel, die Gnade in uns zu vermehren, sowohl durch die Tugendakte, welche man, wenn man oftmals beichtet, erweckt; als, weil das heilige Sakrament der Buße durch sich selbst die Gnade in uns vermehrt.

Ein anderer sehr kostbarer Vortheil des oftmaligen Beichtens ist dieser, daß, wenn man wegen eines unversehenen Zufalls plötzlich sterben sollte, man vom Tode nicht unvermuthet würde überfallen werden. Man hört oft mit Schrecken von so vielen unvermutheten Todesfällen reden; man hört oft sagen, daß diese oder jene Personen von der Welt so plötzlich sind hinweggenommen worden. Haben sie schon lange nicht mehr gebeichtet, was für ein Unglück für sie! Man erschrickt, man ist, ihr Schicksal belangend, bestürzt.

Haben sie hingegen das Glück gehabt, erst vor kurzer Zeit zu beichten, so ist man gleichsam ruhig und getröstet. Man sagt: sie haben erst vor dieser, jener Zeit die heiligen Sakramente empfangen; Gott hat ihnen diese Gnade erwiesen; sie scheinen diesen Unfall vorgesehen zu haben. Nun aber können dergleichen betrübte Zufälle in jedem Alter, alle Augenblicke, und Jedermann, ohne Ausnahme der Person, der Würde und der Zeit, begegnen.

Was sollen wir noch sagen? — Das oftmalige Beichten ist nämlich auch ein eben so kräftiges und sicheres Mittel, eine große Erkenntniß unsrer selbsten zu erlangen; eine große Reinigkeit des Herzens zu überkommen; den Frieden der Seele und die Ruhe des Gewissens zu erhalten; die gefährlichen Gelegenheiten, in welchen wir fallen könnten, vorzusehen und zu vermeiden; zu verhindern, daß unsere Fehler und Unvollkommenheiten nicht zu Lastern und bösen Gewohnheiten werden; uns größere, kostbarere und häufigere Gnaden zu erwerben; besonders die Gnade, unser Gewissen leichter und genauer zu erforschen, wenn wir die heiligen Sakramente zu empfangen haben. Hat man die Beicht sehr lange aufgeschoben, und muß man bey der Erforschung so weit zurück gehen, was für eine große Mühe hat man dabey, und was für eine große Furcht, man möchte etwa wegen seiner Nachläßigkeit, und wegen einer so langen Zwischenzeit eine Sünde vergessen? — Dieß

sind die Ursachen, warum die heiligen Väter und die Lehrmeister des geistlichen Lebens so inständig und so eifrig zum oftmaligen Beichten ermahnen. Man hat sogar Heilige gesehen, die täglich zu beichten pflegten, damit sie besser in dem Stande wären, vor Gott zu erscheinen, wenn er sie schnell zu sich rufen wollte.

Diese Bewandtniß hat es mit dem oftmaligen Beichten. Aber das oftmalige Kommuniciren hat noch kostbarere Vortheile, und stellt noch kräftigere Beweggründe dar. Die Vernunft, der Glaube, die Kirche, die Heiligen, die Erfahrung, Alles predigt und verkündiget uns die unaussprechlichen Güter des oftmaligen Kommunicirens, wenn es heiliglich geschieht.

1. Die Natur des heiligsten Altarssakraments selbst, und die äußerlichen Zeichen, unter welchen dasselbe ist eingesetzt worden, das Brod und der Wein nämlich, deuten an, daß die Kommunion die oftmalige Nahrung der Seele seyn soll.

2. Die Einladungen und die Drohungen Jesu Christi selbst zeigen uns, welcher dießfalls sein Geist, und welche seine Absicht sey. **Wenn ihr es nicht esset, werdet ihr das Leben nicht in euch haben**, sagt er; *) und abermal: **Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinket, der hat das ewige Leben** **)

 3. Dieß

*) Johann. 6.

**) Ebend.

3. Dieß war der stete Gebrauch der ersten Kirche; und ist auch das Verlangen der im allgemeinen Kirchenrathe zu Trient versammelten Kirche gewesen.

4. Das Beyspiel der Heiligen von jedem Stande und Jahrhunderte treibt dazu an.

5. Die tägliche Erfahrung aller frommen Seelen muntert dazu auf: denn wie Viele derselben haben ihre Beharrlichkeit in dem Guten nur der heiligen und oftmaligen Empfangung der heiligen Kommunion zu danken; und werden auch ihre Seligkeit und Vollkommenheit nur derselben zu danken haben.

Ich weis wohl, was man dießfalls sagt, und womit man sich ausreden will. Man sagt, es geschehe aus Demuth, daß man die heilige Kommunion selten empfange; aus Ehrfurcht; aus Besorgniß, man möchte sie nicht recht empfangen; aus Begierde, sich besser vorzubereiten.

Lasset uns das Innerste der Herzen untersuchen; ihre heimliche Beweggründe betrachten, und viel verborgne Geheimnisse darinnen entdecken.

Wenn man demnach zum öftern Kommuniciren ermahnt und angehalten wird, begreift man wohl, daß es besser wäre, wenn mans thäte, und daß man billig dazu eingeladen wird; allein was sagt man auch, daß man sich davon ausnehmen, und gegen alle Vorwürfe schützen möge? — Gott ist so groß, sagt man, und wir

sind

sind so voller Armseligkeit. Dieß Sakrament ist so heilig, wir aber sind so unvollkommen. Es ist das Engelbrod; man müßte ein Engel seyn, wenn man es genießen wollte, u. s. w. Es kann seyn, daß Einige in der That also denken, und aus Demuth, aus Ehrfurcht, sich des öftern Kommunicirens enthalten. Allein, bey den Meisten, was ist dann die wahre Ursache? — Diese nämlich: man merkt wohl, daß, wenn man öfter kommuniciren wollte, man ein frömmeres und exemplarischeres Leben führen, und sich in vielen Stücken eine Gewalt anthun sollte; man sollte seine unordentliche Neigungen bestreiten und unterdrücken; sich von gewißen Gesellschaften entfernen; gewiße Bekanntschaften aufgeben; gewiße Tugenden ausüben. Kurz zu sagen: man sollte ganz anders beschaffen seyn, als mans wirklich ist. Weil man aber weder den Willen noch das Herz hat, dieß Alles zu thun, so sucht man Ausreden; man verschanzt sich, so zu reden, hinter Vorwände, und sagt: man werde durch Ehrfurcht, Demuth u. s. w. davon abgehalten. Allein lasset uns vielmehr sagen, die wahre Ursache sey die Lauigkeit, die Nachläßigkeit, Betrug, Irrthum; und bey Einigen die Ruchlosigkeit, ein lüderliches Leben, Unglaube. Untersuche ein Jeder sein Herz, und erforsche sein Gewissen, so wird er bald den wahren Beweggrund erkennen. Räumt er noch dazu auch diese Hindernisse aus dem Wege, so werden zugleich alle Vorwände bald verschwinden.

Wie muß man aber beschaffen seyn, und was soll man thun, wenn man öfter kommuniciren will, damit es heiliglich geschehe, und man heilsame Früchte daraus schöpfe? — Vor Allem muß man nämlich von allen Todsünden frey seyn; wie es Jedermann weis. Zudem sollten wir uns jenes heilsamen Raths, den der heilige Franciscus von Sales, der jederzeit für das oftmalige Kommuniciren so stark geeifert hat, denjenigen Seelen, welche öfter kommuniciren wollten, gegeben hat, erinneren und demselben nach Vermögen nachkommen; wir sollten nämlich uns bemühen, so viel, als es uns möglich ist, auch alle wirkliche Neigung zu einer läßlichen Sünde abzulegen; ein ordentliches und auferbauliches Leben führen; alle unsere Standspflichten zu erfüllen beständig beflissen seyn; unsere Gebethe und andere geistliche Uebungen getreulich und genau verrichten.

Ueber Das sollten wir, erstlich, jene wichtige Wahrheit, daß die Beicht und die Kommunion die heiligsten Handlungen der Religion und die größten Gnaden sind, welche uns Gott auf Erden verleihen kann, recht einzusehen trachten.

Zweytens, sollten wir am Vorabende jener Tage, da wir die heiligen Sakramente der Buße und des Altars empfangen wollen, uns dazu durch eine größere Versammlung des Gemüths, durch ein gewißes Gebeth, durch eine Abtödtung, oder durch ein Bußwerk, und, wenn

es

es möglich ist, durch eine Besuchung des hochwürdigen Guts vorbereiten.

Drittens, sollten wir uns bey einer jeglichen Kommunion ein gewißes sonderbares Ziel und Ende vorstecken, und sie zu diesem Ende aufopfern: z. B. um von Gott die Gnade zu erlangen, diese oder jene Tugend auszuüben, oder zu erwerben; die Stärke, diese oder jene Versuchung zu überwinden; diese oder jene Leidenschaft zu bezwingen; ihm dieses oder jenes Opfer, das seine Gnade schon lange begehrt, zu machen; besonders aber die Gnade, selig zu sterben. Dergleichen absonderliche Meynungen würden unser Herz anfeuern, und unsere Seele mit einem heiligen Eifer erfüllen.

Letztlich, kann man nichts Besseres rathen, noch ein gewißeres und kräftigeres Mittel, sich wohl vorzubereiten, an die Hand geben, als daß man eine jede Beicht so verrichte, und eine jede heilige Kommunion so empfange, als wenn man, da man aus dem Beichtstuhle kömmt, oder von dem Tische des Herrn hinweggeht, sogleich vor Gott erscheinen müßte. Auf solche Weise, und mit solchen Vorbereitungen, wäre es gleichsam unmöglich, daß wir diese heilige Sakramente nicht recht empfangen; sondern wir wären sittlicher Weise versichert, daß wir jene heilsamen Früchte daraus schöpfen würden, die Gott für uns bestimmt hat, und die wir verlangen können.

Ge=

Gebeth.

Barmherziger Gott! du hast mir in diesen beyden heiligen Sakramenten eben so viel reichliche Quellen des heilsamen Wassers, das bis zu dem ewigen Leben aufspringt, geöffnet. Wie blind wäre ich, wenn ich nicht hinzugienge, um dieß heilsame Wasser aus ihrer Quelle zu schöpfen! — Wie lasterhaft wäre ich aber auch, wenn ich ohne die nothwendigen Vorbereitungen hinzugienge! — Muß ich aber nicht eben Dieß mir vorwerfen, beweinen, und ersetzen? — Ich habe demnach eine doppelte Schuldigkeit, diese heiligen Sakramente öfter, und zugleich heiliglich zu empfangen. Und eben Dieß verlange uud verspreche ich mit deiner Gnade hinfüran zu thun. Eine eifrige Kommunion wird mich zu einer oftmaligen Kommunion bereiten; eine oftmalige und zugleich eifrige Kommunion aber wird für mich eine Quelle aller Gnaden werden. Ich begreife die ganze Heiligkeit, welche die Hoheit dieses heiligen Sakraments erfordert; du allein, mein Gott! kannst mich heiliglich dazu vorbereiten. Bereite dann meine Seele vor; reinige mein

Herz;

Herz; und mache dir eine Wohnung, die deiner würdig sey, auf daß, so oft als ich diese deinen heiligen Sakramente empfangen werde, ich jene heilsamen Früchte, welche du mir zum Besten meiner Seele willst angedeihen lassen, daraus schöpfen möge.

VI.

Die Liebe Gottes.

Die Schuldigkeit, Gott zu lieben, ist die erste, vornehmste und nothwendigste Schuldigkeit aus allen Schuldigkeiten; und eben darum ist die Uebung der Liebe Gottes die heiligste, heilsamste, und nothwendigste aus allen gottseligen Uebungen. Allerley Beweggründe verbinden uns zur Erfüllung dieser heiligen Pflicht; und die Untreue in diesem Stücke ist die Uebertrettung des ganzen Gesetzes.

Wir müssen Gott lieben: weil er uns durchaus und ausdrücklich befiehlt, ihn zu lieben, und zwar vor allen Dingen, und über alle Dinge zu lieben. Dieß ist das erste und größte Geboth. *)

Wir müssen Gott lieben: weil er unendlich verdient, geliebt zu werden. Seine Güte, seine

*) Mark. 12.

ne Schönheit, seine übrige unendlich liebenswürdige und verehrungswürdige Vollkommenheiten stellen uns Alles dar, was die Neigungen unsers Herzens an ihn ziehen und heften kann.

Wir müssen Gott lieben: weil er selbst uns unendlich geliebt hat, und unsere Herzen, wenn sie nicht ganz unempfindlich sind, Liebe mit Liebe vergelten sollen; es kann Nichts billiger seyn.

Wir müssen Gott lieben: weil wir dazu verordnet sind, daß wir ihn ewiglich lieben sollen. Lieben wir ihn nicht auf Erden, so werden wir ihn niemals in dem Himmel anschauen, lieben, besitzen.

Dieß sind die Beweggründe, Gott zu lieben. Lasset uns nun auch die Eigenschaften und den ganzen Umfang der Schuldigkeit, Gott zu lieben, erwägen, und recht begreifen. Es ist Dieß nämlich eine allgemeine Schuldigkeit, welche sich auf alle Menschen erstreckt. Sobald als ein Herz einiger Gemüthsregungen fähig ist, muß es dieselben dem Urheber seines Wesens widmen. Eine so unnachläßliche Schuldigkeit, daß wir, eigentlich zu reden, nur darum auf der Welt sind, damit wir Gott lieben sollen; und daß eine jede Zeit, da wir ihn nicht lieben, eine entheiligte und verlorne Zeit ist. Eine so heilige Schuldigkeit, daß Gott, ob er gleich Gott ist, uns dieselbe niemals nachlassen kann. Er konnte uns zwar in unserem Nichts lassen; nachdem er uns aber

hat erschaffen wollen, so konnte er uns nur für sich, und dazu, daß wir ihn lieben sollten, erschaffen. Eine so wesentliche Schuldigkeit, daß, wenn wir Gott nicht lieben, und ohne seine heilige Liebe dahin sterben, es besser für uns wäre, daß wir nicht wären gebohren worden. Eine so unverletzliche Schuldigkeit endlich, daß wir entweder in diesem Leben von der Liebe Gottes, oder die ganze Ewigkeit hindurch von dem höllischen Feuer brennen müssen. So groß und noch größer ist die Schuldigkeit, Gott zu lieben. Gott ist unser Erschaffer, unser Heiland, unser Vater, unser Freund und Wohlthäter, unser Ursprung, und unser letztes Ziel und Ende; wem werden wir wohl unsere Neigungen und unsere Herzen widmen, wenn wir sie ihm verweigern? — Und wären wir wohl werth zu leben, wenn wir nicht von seiner heiligen Liebe lebten?

Wodurch können und sollen wir aber Gott unsere Liebe bezeigen; und was für Beweise können wir ihm davon geben? — Ich führe einige heilsame Uebungen an, welche man mit Nutzen gebrauchen mag: die Gnade, die Andacht, die Liebe Gottes selbst werden tausend andere noch vortrefflichere und heilsamere eingeben.

1. Die Gebothe Gottes halten: denn dadurch können wir ihm am gewißesten unsere Liebe bezeigen; wie uns Jesus Christus versichert, indem er sagt: **Wer meine Gebothe**

hat,

hat, und sie hält, dieser ists, der mich liebt. *)

2. Oftmals einen Akt der Liebe Gottes erwecken. Wie glücklich wären wir, wenn alle unsere Athemzüge eben so viel Akte und Ausdrücke der Liebe Gottes wären! — Wo dein Schatz ist, dort wird auch dein Herz seyn, sagt Jesus Christus. **)

3. Gott oft um die Gnade seiner Liebe bitten, als um die größte Gnade, um das größte Gut, um den kostbarsten Schatz.

4. Sich in Acht nehmen, daß man niemals Etwas thue, was auch nur im geringsten dieser Liebe zuwider seyn, und Gott in unserem Herzen beleidigen mag. Wenn man liebt, so scheuet man sich zu misfallen.

5. So viel, als es möglich ist, Alles aus Liebe Gottes thun: dieß ist vor Gott der vollkommenste, und für uns der verdienstlichste Beweggrund.

6. Aus Liebe Gottes ein sonderbares Opfer machen.

7. Uns dem Herzen nach mit den Heiligen vereinigen, welche Gott so vollkommentlich in dem Himmel lieben.

8. Nach Vermögen auch Andere zur Liebe Gottes antreiben und bewegen.

9. Jene

*) Johann. 14.

**) Mark. 6.

9. Jene Bücher lesen, die von dieser heiligen Liebe handeln.

10. Für jene Seelen bethen, die der Liebe Gottes beraubt sind, und im Stande einer Todsünde sich befinden, damit sie nicht das Unglück haben, in diesem armseligen Stande zu sterben.

11. Hat man Beschwerlichkeiten, Trübsalen, Kreuze auszustehen, dieselben aus Liebe Gottes leiden, und Gott aufopfern; dem man seine Liebe weit kräftiger in dem Stande des Mistrostes und des Leidens, als des Trostes, bezeigen kann.

12. Eine sonderbare Andacht zu denjenigen Heiligen tragen, welche Gott auf Erden vollkommen geliebt haben: zur seligsten Jungfrau nämlich, zum heiligen Joseph, zur heiligen Magdalena, zum heiligen Paulus, zum heiligen Augustinus, zur heiligen Theresia, zum heiligen Franciscus von Sales, zum heiligen Franciscus Xaverius, und zu so vielen Andern.

13. Sich begierig und eifrig auf jene guten Werke legen, die dieß heilige Feuer noch mehr anfachen, und erweitern können.

Endlich wohl bedenken, daß Gott wahrhaftig lieben, nicht heiße, nur sagen, man liebe Gott; noch, bloß verlangen, Gott zu lieben; noch, allein eine Bewegung und Neigung dieser heiligen Liebe verspüren; sondern, daß man nur alsdann Gott wahrhaftig liebe, wenn man sein heiliges Gesetz hält; Alles in der Absicht, ihm zu gefallen, thut; um seinetwillen leidt;

sich selbsten verläugnet, sich von allen Dingen losmacht; Alles eher aufzuopfern und auszustehen, und eher tausendmal zu sterben bereit ist, als ihm zu misfallen. Nur alsdann, wenn man bloß für Gott lebt, bloß Gott sucht, bloß an Gott seine einzige Lust hat, und nichts Anderes auf dieser Welt verlangt, als die Vermehrung dieser heiligen Liebe, sammt der Gnade, einmals jener reinen, dauerhaften und vollkommenen Liebe, wovon die Heiligen im Himmel entzündet sind, und deren aus der Schooß Gottes selbst geschöpfte Hitze niemals abnehmen, noch vergehen wird, theilhaft zu werden.

Liebsakt. *)

O unendlich heiliges, unendlich gütiges, unendlich vollkommenes und liebenswürdiges Wesen! o unerschöpfliche Quelle alles Guten, und aller Vollkommenheiten! höchste Güte! höchste Schönheit! wie habe ich wohl leben können, ohne dich zu lieben? Du hast mich nur erschaffen, damit ich dich lieben sollte; und ich habe, leider! schier nur gelebt, damit ich dich beleidigen möchte. Du hast mir nur darum ein Herz gegeben, das der Zuneigung und

*) Dieser Liebsakt ist zum Theile aus den Büchern des heiligen Augustinus herausgezogen worden.

und der Liebe fähig wäre, damit ich sie dir heiligen sollte; und ich habe sie entheiliget, indem ich sie der Welt widmete.

O allezeit alte, und allezeit neue Schönheit! wie spät habe ich dich erkannt, und wie spät habe ich dich geliebt! — Oder kann ich wohl sagen, daß auch nur ein einziges Jahr, ein einziger Tag meines Lebens gewesen sey, in dem, und an dem ich dich geliebt habe, wie ich dich hätte lieben sollen? — Wie blind war doch mein Verstand, und wie thöricht war mein Herz, daß ich einer anderen Sache anhangen wollte, als dir! Was habe ich wohl in der Welt gefunden, das mein Herz hätte vergnügen können? Es war für dich erschaffen; und außer dir, was konnte ich Anderes erfahren, als ein leeres Wesen, als Trübsal und Bitterkeit? Du hast es also zugelassen, um mich durch die Nichtigkeit aller übrigen Dinge zu dir zurückzubringen.

Ach! möchte ich doch zum wenigsten jetzt anfangen, dich zu lieben; aber wahrhaftig zu lieben! Möchte ich dich von Nun an aus ganzem Herzen und aus allen Kräften lieben! Du befiehlst es mir; war wohl aber ein Ge-

both vonnöthen? War es dann nicht genug, daß du mir es erlaubtest? — Möchte ich dich in allen Dingen, vor allen Dingen, über alle Dinge lieben! Was sind sie gegen dir, und ohne dich? — Möchte ich nur dich, oder um deinetwillen lieben! Ist wohl mein Herz so groß, daß ich es zertheilen kann? Verdienst du es nicht ganz, und ohne allen Vorbehalt? Und ist es nicht unanständig, dasselbe zertheilen? — Möchte ich dich lieben, damit ich jene Zeit, da ich dich nicht geliebt habe, wieder hereinbringen, und das Unglück, das ich gehabt habe, dich nicht zu lieben, wieder gut machen könnte! Wie groß ist es, dieß Unglück! Sind wohl ganze Zährenbäche hinlänglich, dasselbe genugsamlich zu beweinen? — Möchte ich dich mein ganzes Leben hindurch, und so lange, als ich auf Erden Athem schöpfen werde, lieben! Möchte ich nur noch leben, und noch Athem schöpfen, damit ich dich lieben könne! Möchten doch alle Augenblicke meines Lebens, und alle Schläge meines Herzens eben so viel Akte deiner Liebe seyn! Ach! möchte ich dich also lieben, daß ich vor Hitze und Heftigkeit dieser heiligen Liebe meinen Geist aufgäbe! Möchte

ich

ich dich in der Zeit lieben, und mich dadurch vorbereiten, dich mit deinen Auserwählten in der ganzen Ewigkeit zu lieben! O glückseliger Wohnort, wo man dich liebt; wo man versichert ist, daß man dich liebt; wo man dich auf eine dir gebührende Weise, in so weit es nämlich ein Geschöpf vermag, liebet; wo man nur von deiner Liebe lebt; wo man dich, ohne Furcht, dir zu misfallen oder dich jemals zu verlieren, immer und ewig lieben wird!

O ewige Liebe! o unermeßliche Liebe! liebe du dich selbst in mir; und ersetze, was mein Herz dir zu sagen und zu opfern verlangt.

Ja, mein Gott! ich sage es dir diesen Augenblick, und ich verlange, ich hoffe, es dir bis zu dem letztem Athemzuge zu sagen: Mache doch, daß ich dich liebe; aber mit einer aufrichtigen Liebe, die vom Herzen kömmt; mit einer zarten Liebe, die dir alle Neigungen desselben widmet; mit einer kräftigen Liebe, die sich durch Thaten zeigt; mit einer großmüthigen Liebe, die Alles aufzuopfern im Stande ist; mit einer reinen Liebe, die in dir nichts Anders sucht und sich gefallen läßt, als dich; mit

einer beständigen Liebe, die länger als diese Welt dauert.

Habe ich diese Liebe noch nicht, so verlange ich sie jedoch, und bitte dich darum. Ich begehre und verlange auf Erden nichts Anders mehr, als diese Liebe, da sie die allergrößte Gnade, der kostbarste Schatz, die einzige Glückseligkeit ist, welche ich auf dieser Welt verlangen mag. Dieß sage ich zu deiner Ehre, nachdem ich die Nichtigkeit aller Dinge erkannt habe. Ja, mein Gott, du allein verdienst geliebt zu werden. Dich allein will ich hinfüran lieben. Verschaffe doch, daß diese Gesinnungen nimmermehr in meinem Herzen vertilgt, noch geschwächt werden. Es ist dein; erhalt es in dem deinigen. Möchte doch Nichts im Stande seyn, dasselbe von dir zu trennen! Möchte doch Alles Etwas beytragen, dasselbe immerdar inniglicher mit dir zu vereinigen, als dem Gegenstande seiner Begierden, dem Mittelpunkte seiner Ruhe, und dem Ziele seiner Glückseligkeit. Amen.

VII.

Die Nachfolge Jesu Christi.

I.

Die Nachfolge Jesu Christi ist die Hauptpflicht des Christenthums: sie schließt alle übrige in sich ein; und alle übrige können ohne sie keine wahre Christen bilden.

Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. *) Dieß sind jene wichtigen Worte, welche Jesus Christus schon bey seiner Geburt hat sprechen können; welche er nachmals wirklich gesprochen, und bey seinem Tode auf der Fahne seines Kreuzes aufgezeichnet hinterlassen hat. Viele Andere haben zwar den Weg zeigen, die Wahrheit lehren, und das Leben versprechen können, allein sie waren nicht selbsten der Weg, noch die Wahrheit, noch das Leben; Jesus Christus allein kann sich solchergestalt zum Muster vorstellen. Er ist der Weg, welcher führt; die Wahrheit, welche erleuchtet; und das Leben, welches belebt. Er ist der Weg; man muß demnach in seine Fußstapfen treten. Er ist die Wahrheit; man muß demnach seinem Lichte folgen. Er ist das Leben; man muß demnach von seinem Leben leben, oder den ewigen Tod erwarten. Dieß Alles will kürz-

*) Johann. 14.

lich eben so viel sagen, als: man muß ihm demnach nachfolgen, und ihn nachahmen.

Was war in der That die Absicht, der Anschlag, und jenes große Werk des Messias, bey seiner Ankunft auf dieser Welt, wovon er zu seinem Vater gesprochen hat: **Ich habe das Werk vollbracht, das du mir aufgetragen hast?** *) Nicht wahr, die Menschen erlösen, und sie wieder auf den rechten Weg des Heils zu bringen, wovon sie unglücklicher Weise abgewichen waren? Allein dazu war es nicht erklecklich, daß er für dieselben sich schlachten, sterben, und sein Blut vergießen wollte, um ihre Sünden abzuwaschen; er mußte ihnen auch die Wege des Heils vorzeichnen; jene richtigen Wege, wo sie nicht mehr irre gehen konnten; er mußte ihnen ein Muster vorstellen, welchem sie sich sicherlich gleichförmig machen könnten. Und eben Dieß hat auch Jesus Christus gethan; er hat jene Wege mit seinen Tritten vorgezeichnet, und an sich ein göttliches Muster vor die Augen gestellt; das ist, ein vollkommenes Muster, welches nur ein Gott geben konnte, und welches alle Menschen nachahmen sollen.

Ein Muster für Jedermann. Woher kömmt es, daß das Leben des heiligen Johannes des Täufers weit strenger und bußfertiger zu seyn schien, als das Leben Jesu Christi selbst? Ist etwa der Jünger über den Meister, und der Vorläufer über den Messias? Nein! ohne allen Zweifel; sondern die

*) Johann. 17.

die Ursache ist, dieweil das Leben des heiligen Johannes ein Leben eines Privatmenschen, das nur für ihn gehörte, war; da hingegen das Leben Jesu Christi eine Lebensregel für alle Menschen war; und folglich Nichts an sich haben dorfte, was nicht thunlich wäre, und was nicht sämmtliche Christen nachahmen könnten. Daher hat der heilige Evangelist Johannes von dem heiligen Johannes dem Täufer gesagt, daß er, ungeachtet aller seiner Strengheit und des Glanzes seiner Tugenden, doch das Licht nicht war: **Er war das Licht nicht**; sondern, daß er nur da war, um dem wahren Lichte, das die ganze Welt erleuchten würde, Zeugniß zu geben: Damit er Zeugniß von dem **Lichte** geben sollte. *) Das Leben Jesu Christi mußte nicht allein ein Beweis seiner Gottheit, sondern auch eine Richtschnur unsrer Aufführung, und eben darum ein Muster für alle Stände und Zustände dieses Lebens seyn, die er bey den unterschiedlichen Gattungen des Lebens, welches er auf Erden geführt hat, heiligen wollte; eines armen Lebens nämlich: denn des Menschen Sohn hatte Nichts, wo er sein Haupt auflehnen konnte; eines leidenden Lebens: indem sein ganzes Leben nichts Anderes, als eine immerwährende Marter gewesen ist: eines mühsamen Lebens, das er sehr viele Jahre hindurch der Handarbeit gewidmet hat; eines einsamen, verborgnen, und gleichsam in Vergessenheit gestellten Le-

*) Johann. 1.

Lebens; eines thätigen, und durch öffentliche und ansehnliche Werke geheiligten Lebens, indem er Judenland und Galiläen durchreisete, um das Reich Gottes anzukündigen; eines beschaulichen Lebens, indem er mitten in den äußerlichen Beschäfftigungen immerdar mit seinem himmlischen Vater vereinigt war.

Ein so unterschiedliches Leben führt er noch täglich in den unterschiedlichen Christen, die seine Glieder sind. Er erwählt aus ihnen Einige in der Dürftigkeit, damit sie seine freywillige Armuth; Andere in dem unansehnlichen Leben, damit sie seine Vernichtungen; Andere in dem mühsamen Leben, damit sie sein arbeitsames Leben; Andere beym Predigtamte, damit sie sein evangelisches Leben; Andere bey den Süßigkeiten eines innerlichen und ruhigen Lebens, damit sie sein beschauliches Leben; die Meisten aber in Kreuzen und Trübsalen, damit sie sein leidendes Leben ehren, und beständig fortsetzen sollen.

Daher hat er sich auch den gemeinsten Handlungen unterwerfen wollen: dem Essen, dem Schlafen, dem Umgange mit den Menschen, um uns alle diese Handlungen durch einen hohen Beweggrund erheben, und heiligen zu lehren. Daher hat er die Anfälle des Hungers, des Durstes, der Traurigkeit, des Ueberdrusses, der Furcht, ausstehen wollen, um uns die Leidenschaften und Triebe der Natur tapfer überwinden zu lehren, wenn die Gnade dazu antreibt. Daher hat er dem Teufel ihn zu versuchen erlaubt, um uns die

Weise,

Weise, über seine Kunstgriffe siegen, zu lehren. Daher hat er, kurz zu sagen, alle unsere Schwachheiten, die Sünde ausgenommen, erfahren wollen, um uns einen heiligen Gebrauch davon, und sie uns verdienstlich machen zu lehren.

Ein Muster aller Tugenden. Es haben zwar alle Heilige die Tugenden ausgeübt, weil sie heilig waren; weil sie aber zugleich nur Menschen waren, so konnten sie keine ganz vollkommene Tugenden vor die Augen stellen; ein Gottmensch allein konnte ein vollkommnes Muster solcher Tugenden vorlegen. Die Heiligen waren tugendhaft; Jesus Christus aber ist wesentlicher Weise die Tugend selbst, und die Vollkommenheit der Tugend. In ihm befindt sich Wahrheit ohne allen Irrthum; Licht ohne alle Finsterniß; Tugend ohne alle Fehler. Das Wasser ist allezeit reiner und heller in seiner Quelle, als in den Bächen.

Also ist das Muster beschaffen, das Jesus Christus der Welt an seiner anbethungswürdigen Person vor die Augen gestellt hat. Was folgt daraus? Dieses nämlich, daß, weil ein Gott auf die Welt gekommen ist, um dem Christenthume ein Beyspiel aller Tugenden zu geben, die Wesenheit, und das Ziel und Ende des Christenthums nichts Anders seyn kann, als die Nachfolge und Nachahmung dieses Gottmenschen; und daß ohne dieselbe die Absichten Jesu Christi gleichsam vernichtet, und die Pflichten des Christenthums nicht erfüllt werden. Lasset uns demnach

nach unsere Herzen erheben, und unsere Augen auf dieß erhabne Muster heften. Lasset uns dasselbe nach Vermögen nachahmen, und dieß zwar um desto mehr, weil unsere Gnadenwahl davon abhängt; und wir niemals der Herrlichkeit Jesu Christi in dem Himmel theilhaft seyn werden, wenn wir ihm nicht in den Tugenden auf Erden ähnlich gewesen sind; wie uns der heilige Geist durch den heiligen Apostel Paulus versichert, *) indem er sagt, daß Gott Diejenigen, die er vorhergesehen hat, (daß sie nämlich würden selig werden,) auch vorherbestimmt hat, **daß sie dem Ebenbilde seines Sohnes sollten gleichförmig werden.**

2. Was aber die wirkliche **Ausübung** belangt, was müssen wir thun, damit wir Jesum Christum in der That nachahmen mögen? — Ein großer Heiliger stellet uns dießfalls ein ganz natürliches Vorbild vor Augen; er sagt: ein Jeder aus uns soll sich als einen Maler betrachten, der sein Leben nach dem Muster, das ihm Jesus Christus an dem seinigen vorgelegt hat, abbilden soll. Bey diesem wichtigen Vorhaben ist nämlich der Wille der Künstler, die Tugenden sind die Farben; und das Muster ist Christus selbst. **)

Was

*) Röm. 8.

**) Artifex est voluntas, colores sunt virtutes, exemplar Christus ipse.

Was thut nun ein Maler, der ein Gemälde abbilden will? — Er legt, oder stellt nämlich sein Muster vor die Augen, hernach betrachtet er dasselbe ganz aufmerksam, untersucht seine Eigenschaften, heftet immerfort seine Augen darauf, prägt dessen Bild in seine Einbildungskraft, damit er alle Züge desselben ganz richtig darstellen, und das ganze Gemälde ganz genau abbilden möge. Endlich legt er die Hand an das Werk, trägt die Farben auf, u. s. w.

Eben dieß soll ein jeder Christ in Ansehung Jesu Christi, seines göttlichen Musters, thun; er soll nämlich immerfort seine Augen auf ihn geheftet halten, damit er ihn recht betrachten, in sein Herz prägen, an seiner Person abbilden, in seiner ganzen Aufführung ausdrücken, eine genau Abbildung, und ein lebendiges Ebenbild desselben werden möge. Den ganzen Tag hindurch, und bey den auch gewöhnlichsten Handlungen insonderheit soll er sich dessen erinnern, und sich ihn in dem Gemüthe vorstellen. Er soll, wenn er Etwas denkt, oder thut, oder redet, wenn er bethet, oder arbeitet, oder leidt, zu sich selbst sagen: dachte, handelte, redete, bethete, arbeitete, litt Jesus Christus auch also? Er ist mein Muster, bin ich wohl sein wahres Ebenbild? — Dieß, sage ich, sollten wir thun, damit wir als Christen, und als Lehrjünger Jesu Christi uns nach ihm bilden, unsere Gedanken nach seinen Gedanken, unsere Handlungen

gen nach seinen Handlungen, unser Betragen nach seinem Betragen einrichten möchten. Wir sollten betrachten, was er hoch geachtet hat, und eben Dieß hochachten; was er verachtet hat, und eben Dieß verachten; was er geliebt hat, und eben Dieß lieben; was er verworfen hat, und eben Dieß verwerfen; ihn, mit einem Worte, in uns gleichsam aufleben machen, damit ein Jeder mit dem Apostel sagen kann: **Ich lebe; ja, nicht so fast ich lebe, sondern Christus lebt in mir.** *)

Was übrigens noch gewiß ist, ist nämlich Dieß, daß, gleichwie die Nachfolge und Nachahmung Jesu Christi einerseits die wesentlichste und nothwendigste Uebung des Christenthums ist, sie anderseits für alle Christen jederzeit die rühmlichste, die gründlichste, die verdienstlichste, die tröstlichste Uebung seyn wird.

1. **Die rühmlichste Uebung.** Was mag wohl rühmlicher für ein Geschöpf seyn, als daß es sich zur Aehnlichkeit seines Gottes empor schwingen, und für einen Menschen, als daß er Denjenigen, den er anbethet, nachahmen mag? Man macht sich eine Ehre daraus, daß man vornehme Herren und irdische Könige nachahmt; kann und soll man sich folglich nicht noch weit mehr aus der Nachahmung des Königs der Könige eine Ehre machen?

2. Die

*) Vivo autem; jam non ego; vivit vero in me Christus. Gal. 2.

2. **Die gründlichste und sicherste Uebung:** denn kann man wohl irre gehen, wenn man dem Wege folgt? Kann man sich betriegen, wenn man der Wahrheit folgt? Wird man nicht allezeit das Leben der Gnade haben, wenn man Demjenigen nachfolgt, der das Leben ist?

3. **Die verdienstlichste Uebung. Seyd vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist;** sagte Jesus Christus. Diesem Rathe können wir besonders durch die Nachfolge und Nahahmung Jesu Christi vollkommentlich nachkommen. Alle übrige Uebungen mögen zwar heilig und heilsam seyn; allein was werden sie wohl jemals an sich haben, das mit dieser zu vergleichen wäre? Ahmen wir dem Gottmenschen nach, so werden unsere Handlungen gleichsam ganz göttlich, und wir werden einmal vor dem himmlischen Vater gleichsam mit den Verdiensten Jesu Christi bekleidet erscheinen.

4. **Die tröstlichste Uebung.** Ist wohl Etwas so süß und so tröstlich, als wenn man bey allem Demjenigen, was man thut, zu sich selbst sagen kann: Ich vereinige mich mit meinem Gott; ich ahme seine Beyspiele nach; ich folge ihm nach; er ist mein Muster, meine Stütze, mein Alles. Was für eine süße Hoffnung für mich, daß ich einmal seiner Herrlichkeit und Glückseligkeit in dem Himmel werde theilhaft werden; dieweil ich hier auf Erden mich ihm in

den

den Tugenden gleichförmig zu machen beflissen bin!

Ach, Christen! lasset uns folglich die Nachahmung Jesu Christi zu unsrer Hauptpflicht, zu unsrer steten Beschäfftigung, und zu unsrer ganzen Glückseligkeit auf dieser Welt machen. Lasset uns seinen Geist annehmen; seinen Lebensregeln nachkommen; sein Kreutz umfassen; seine Gnaden uns zu Nutzen machen; seine Beyspiele immerdar vor den Augen, seinen Namen in dem Munde, und seine Liebe in dem Herzen haben. Er ist unser Gott, unser Heiland, unser König, unser Vater, und der himmlische Bräutigam unsrer Seelen. Erinnern wir uns aber zugleich, daß er dieß Alles nur in so weit auf eine kräftige Weise für uns seyn kann, als er unser Muster seyn wird; und daß wir nur in so weit seine wahre Glieder, Jünger und Kinder werden seyn können, als wir seine Nachahmer seyn werden. Seyd demnach Nachahmer Gottes, sage ich mit dem heiligen Paulus. *)

Gebeth.

Anbethungswürdiger Heiland! auf dich will ich hinfüran meine Augen, und an dich will ich mein Herz heften. Du bist der Urheber meines Wesens; du sollst das Muster meiner Hand-

*) Ephes. 5.

Handlungen seyn; und ich hoffe, daß du einmal auch das Ziel meiner Glückseligkeit seyn werdest.

VIII.

Die Andacht gegen die seligste Jungfrau Maria.

Die Andacht gegen Maria besteht wesentlicher Weise in der Ehrfurcht, in dem Vertrauen und in der Liebe.

1. Die Ehrfurcht ist auf die Würde gegründet; je größer diese ist, desto tiefer und größer muß die Ehrfurcht seyn. Nun aber, wie groß ist die Würde Mariens? — und verdient sie nicht wegen derselben unsere Ehrfurcht? — Maria ist eine Mutter Gottes; dieses ist kürzlich der höchste Titel, den man jemals sich vorstellen mag; die erhabenste Würde, wozu ein pures Geschöpf mag erhoben werden; und sogar ein Glaubenspunkt, welchen man, ohne den Glauben einzubüßen, nicht in Zweifel ziehen kann: dieweil uns der untrügliche Glaube lehrt, daß Maria eben sowohl, obschon auf eine ganz unterschiedne Weise, wahrhaftig eine Mutter Gottes ist, als jene Mütter, die uns zur Welt gebracht haben, unsere Mütter sind. Und eben deshalben, was für eine große Ehrerbiethigkeit und Ehrfurcht sollen wir gegen Ma-

Maria tragen, wenn wir wahre Christen, und diese Gesinnungen des Glaubens recht tief in unsere Herzen geprägt sind?

2. Wir sollen über das ein Vertrauen auf Maria setzen, wegen des ungemein großen Vermögens, das sie bey Gott, und wegen der gleichsam unendlichen Güte, die sie gegen uns hat. Ihr Vermögen ist so groß, daß der heilige Gregor kein Bedenken trägt, dasselbe eine demüthiglich bittende Allmacht (omnipotentia supplex) zu nennen. Was für ein erhabnes und nachdruckvolles Wort, das eine Gleichheit zwischen der Macht Gottes, und der Macht Mariens anzudeuten scheint; jedoch mit dem wesentlichen Unterschiede, daß Gottes Macht unbeschränkt und herrschend, Mariens Macht aber abhängig, untergeordnet, beschränkt ist, und nur im Bitten und Flehen besteht? Ihre Güte gegen uns ist ihrem Vermögen bey Gott gleich. Oder wer mag wohl die große Güte Mariens gegen die Menschen in Zweifel ziehen? Sie ist ja unsere Mutter; und zwar die zärtlichste, die eifrigste, die mitleidigste aus allen Müttern. Nun aber sollen wohlerzogne Kinder gegen die Würdigste aus allen Müttern nicht das größte, lebhafteste, innigste und unveränderlichste Vertrauen haben; in jedem Zustande und Umstande, in jeder Drangsal und Gefahr haben? — Lasset uns dann sie um ihre Hülfe anflehen; und niemals fürchten, wir möchten sie vergebens darum anflehen.

3. Wir

3. Wir sollen eine Liebe zu Maria tragen. Es giebt eine zweyfache Liebe: eine herzrührende nämlich, die in der Zärtlichkeit und Zuneigung gegen den liebenswürdigen und geliebten Gegenstand besteht; und eine werkthätige, die sich in der That, und durch gewiße Wirkungen zeigt. Nun aber, wenn wir ein Herz haben, und wenn unser Herz empfindsam ist, können wir wohl eine solche zärtliche und werkthätige Liebe Marien, unserer göttlichen Mutter, versagen? — Auf den bloßen Namen Mariens erweitert sich ein christliches Herz; die Seele scheint vor Freuden aufzuhüpfen, und alle unsere Gemüthsregungen werden wieder lebendig. Diese Liebe gegen Maria ist gleichsam von der Natur in unsere Herzen geprägt. Der Glaube hat sie eingeflößt, die Gnade hat sie vermehrt, die Andacht heiliget und erhält sie sorgfältig in unseren Seelen; und wenn wir wahre Kinder Mariens sind, so würde man uns eher das Leben, als die Liebe gegen die allerzärtlichste Mutter, entreißen.

Nach diesen Grundsätzen kann man für gewiß sagen, es gebe in der christlichen Religion nach der Andacht zu Jesu Christo, wahrem Gott und Heilande, keine andere, die so heilig, so gründlich, so tröstlich, so heilsam, so allgemein sey, als die Andacht zu Maria, seiner hochheiligen Mutter. Sie ist die heiligste Andacht, sowohl wegen der Heiligkeit des Gegenstandes, welchen sie sich vorstellt, und

wegen der Heiligkeit des Beweggrundes, der sie in dem Herzen erregt, als wegen der Heiligkeit der Wirkungen, die sie in uns hervorbringen mag. Sie ist die gründlichste Andacht: denn was kann billiger und besser gegründet seyn, als eine Andacht, welche auf die Grundsätze und einhälligen Gesinnungen des Christenthums gegen die Mutter Gottes, die Königinn der Engel und Menschen, die Heiligste und Vortrefflichste aus allen Geschöpfen, gegründet ist? Sie ist die tröstlichste Andacht: sie bringt Süßigkeit und Freude mit sich. Was kann fürwahr süßer und tröstlicher seyn, als daß wir die Mutter Gottes selbst zur Mutter haben; daß wir ihren Schutz und ihre Gütigkeit sicherlich hoffen können, und in allen Gelegenheiten mit Vertrauen unsere Zuflucht zu ihr nehmen dörfen? — Sie ist die heilsamste Andacht. Sie wird für uns eine reiche Quelle aller Gnaden, die zur Seligkeit helfen, aller Tugenden und Verdienste. Wie viel Sünder werden ihre Bekehrung, wie viel Gerechte werden ihre Beharrlichkeit, wie viel Auserwählte werden zum Theile ihre ewige Glückseligkeit der Andacht gegen die seligste Jungfrau, und den Gnaden, die sie ihnen erlangen wird, zu danken haben. Sie ist die allgemeinste, und am meisten ausgebreitet. Die Andacht zu Maria scheint die Andacht aller Christen und aller Jahrhunderte zu seyn. Seit dem Anbeginne des Christenthums haben sie die Heiligen auf eine son-

sonderbare Weise ausgeübt, und anbefohlen. Alle wahre Christen haben sich dieselbe jederzeit angelegen seyn lassen; ganze Völker haben sich unter ihren Schutz begeben; viele Könige und Fürsten haben ihr ihre Staaten gewidmet, und dieselben ihrem mächtigen Schutze übergeben. Würden alle andächtige Verehrer Mariens in der ganzen Welt ihre Stimme erheben, so würde man hören, wie von allen Seiten und Gegenden dieser Welt eifrige Stimmen zu Ehren Mariens in die Höhe steigen, und einhälliglich ihr Lob anstimmen.

Was hat auch die Kirche nicht zu allen Zeiten gethan, und was thut sie nicht noch täglich, damit sie diese Andacht in den Herzen der Rechtgläubigen erwecken, vermehren und verewigen möge? Wie viel Altäre hat sie zu ihrer Ehre aufgerichtet! Wie viel Feste hat sie zu ihrer Verherrlichung eingesetzt! Wie viel Bruderschaften unter ihrem Namen versammelet! Wie viel geistliche Schätze ihren Kindern ertheilt! Ich sage noch mehr: Wie viel Wunder, herrliche und augenscheinliche Wunder, sind auf ihre Fürbitte gewirkt worden! — Die ganze Welt macht ihre Macht und Würde kund, flehet sie um ihren Schutz an, und preist sie in die Wette.

Wir haben nun gesehen, worinnen die Andacht zur seligsten Jungfrau besteht; was der Grund derselben, und wie vortrefflich sie ist; was für Werke und Ehrbezeigungen erfordert

aber dieselbe? — Es giebt nämlich gleichsam unzählbare heilige und heilsame Uebungen, wodurch man Mariam ehren, und ihr seine Andacht bezeigen kann. Wir wollen etliche anzeigen, die Gnade und Andacht werden jenen Seelen, die Marien aufrichtig ergeben sind, noch sehr viel andere eingeben.

1. Sich Marien auf seine Lebtage auf eine sonderbare Weise widmen; sie zu seiner liebsten Mutter erwählen; und sich von dieser Zeit an für Eines ihrer Kinder halten.

2. Ihre Geheimnisse unter dem Jahre ehren, und zum wenigsten an ihren hohen Festtagen die heiligen Sakramente empfangen.

3. Sich einer unter ihrem Namen aufgerichteten Bruderschaft einverleiben lassen, den gewöhnlichen Zusammenkünften derselben fleißig beywohnen, und andere Satzungen nach Vermögen ganz genau halten.

4. Täglich ein gewißes und bestimmtes Gebeth zu ihrer Ehre verrichten.

5. An seinem Bethorte, und auch anderswo ein Bildniß Mariens haben, das uns ihrer Person u. s. w. erinnern möge.

6. Jederzeit ein ihr geheiligtes Denkzeichen als ein Unterpfand und einen Beweis seiner Andacht zu ihr an sich tragen.

7. Die Predigten, welche ihre Hoheit verkündigen, und zur Nachahmung ihrer Tugenden antreiben, mit Begierde anhören.

8. Besonders nach Vermögen ihre unversehrte Reinigkeit nachahmen, die ihr so lieb und werth gewesen ist, daß sie dieselbe der Würde der göttlichen Mutterschaft vorzog.

9. Ihre Tagzeiten, zum wenigsten die Tagzeiten ihrer unbefleckten Empfängniß, bethen, um dadurch einen Vorzug, der ihr zu so großen Ruhme gereicht, zu ehren.

10. Eine sonderbare Andacht zu ihrem heiligen Herzen tragen; und ihr unser Herz übergeben und anvertrauen.

11. Nach Vermögen, und wie es unser Stand zuläßt, die Andacht gegen Mariam ausbreiten, und nicht zufrieden seyn, daß wir selbsten sie verehren, sondern auch Andere zu ihrer Verehrung aufmuntern.

12. Sich ihr besonders in dem Sterbstündlein anbefehlen, und Gott durch ihre Fürbitte um die Gnade eines heiligen Todes bitten. **Bitt für uns arme Sünder, jezt und in der Stund unsers Absterbens.**

Gebeth,

wodurch man sich der seligsten Jungfrau Maria widmet und aufopfert. *)

O du Königinn der Engel und der Menschen, Meisterstück der Hände Gottes, würdigster Gegenstand seines Wohlgefallens, im Himmel glorreiche, auf Erden geehrte, und in der Hölle gefürchtete Jungfrau und Mutter zugleich; jederzeit ganz reine und unbefleckte Jungfrau, und glückseligste Mutter aus allen Müttern, heiligste Maria! weil wir deines höchsten Ansehens bey Gott, und zugleich deiner unaussprechlichen Güte gegen die Menschen versichert sind, so begeben wir uns unter deinen mächtigen Schutz. Würdige dich, uns denselben bey deinem göttlichen Sohne angedeihen zu lassen; verschmähe unser demüthiges Bitten nicht: wir rufen dich mit innigstem Vertrauen an.

Erhalt uns von Gott die Befreyung von unseren Uebeln, und noch vielmehr von unseren Leidenschaften. Erhalt uns Vergebung unserer Sünden, Stärke in unseren Versuchungen, Er-

ge-

*) Nach dem Kirchengebethe: Unter deinen Schutz und Schirm, u. s. w.

gebung in den göttlichen Willen bey unseren Widerwärtigkeiten, Beystand in allen Gefahren, und eine unverletzte Reinigkeit des Herzens. Erhalt uns vornehmlich die Liebe Gottes, den Eifer in seinem heiligsten Dienste, eine beständige Treue gegen seine Gnaden, eine gänzliche Ueberlassung seiner Vorsehung, ein immer hitzigeres Verlangen, sein zu seyn, und endlich die Gnade einer heiligen Beharrlichkeit. Nach Gott, und nach Jesu, deinem göttlichen Sohne, legen wir von diesem Augenblicke an, und auf immer, unser Heil in deine Hände; wir widmen dir ganz unsere Herzen und Güter, unsere Gesundheit und Freyheit, unser Leben, sammt Allem, was wir sind, und was wir auf dieser Welt haben. Wir verlangen, daß du dieß Alles in Verwahrung habest; und nach Gott und nach Jesu darmit schalten mögest.

Von diesen Gesinnungen, die uns der Glaube und die Andacht in das Herz legen, ganz eingenommen, wollen wir, nach Jesu, hinfüran alle Gnaden durch deine Fürbitte begehren, alle Gebethe durch deine Hände aufopfern, und alle Tugenden nach jenem vortrefflichen

Muster, das du uns vor die Augen gestellt hast, ausüben.

Du bist eine gnadenvolle Mutter, eine schmerzhafte Mutter, und eine barmherzige Mutter. Als eine gnadenvolle Mutter erlange uns jene häufigen Gnaden, die wir so sehr vonnöthen haben. Als eine schmerzhafte Mutter laß dir unsere Uebel zu Herzen gehen, und mildere dieselben. Als eine barmherzige Mutter zeige in der That, daß du unsere liebevolle Mutter bist: deine Kinder sind es, bedrängte Kinder, die dich um deine Hülfe anflehen; mögen sie es wohl vergebens thun? — Beschütze uns in unserm ganzen Leben; besonders aber in dem Tode. Komm uns zu Hülfe, unterstütze und stärke uns in der Angst des letzten Kampfes; und wenn wir den Geist werden aufgegeben haben, alsdann übergieb unsere Seele den Händen ihres Schöpfers, und führe sie in die glückselige Ewigkeit, damit sie ihn mit dir in der himmlischen Herrlichkeit auf immer anbethen, lieben und preisen möge. Amen.

IX.

Andacht gegen die heiligen Engel.

Es erhellet aus der heiligen Schrift, daß die göttliche Vorsehung bey der Regierung dieser sichtbaren Welt den Dienst der Engel gebraucht. Ihre Wachsamkeit erstreckt sich nicht allein auf die ganze Kirche, auf die Reiche und Nationen, sondern auch auf einen jeden Menschen insonderheit. Sie nehmen mit Freuden Theil an den Absichten der gütigen Vorsehung Gottes, die da wollte, daß ein jeder Mensch einen Engel haben sollte, der ihn so lange, als er leben würde, erleuchten, beschützen und anleiten möchte. Diese für uns so rühmliche und tröstliche Wahrheit ist besonders auf jene Worte gegründet: **Er hat, dich belangend, seinen Engeln befohlen, daß sie dich auf allen deinen Wegen bewahren sollten;** *) und das Gebeth, welches die Kirche zu bethen befiehlt, wenn der Sterbende in den letzten Zügen liegt, **) beweist, daß die Schutzengel unsere Seelen in den Himmel führen, wenn wir das Glück haben, im Stande der Gnade zu sterben, und der göttlichen Gerechtigkeit Nichts mehr schuldig sind.

Da wir aber von den Engeln so wichtige Dienste und so kostbare Vortheile bekommen, was sind

*) Psaml. 90.

**) In Ordine Commendationis animae.

sind wir ihnen dafür schuldig? — Der heilige Bernard zieht unsere Hauptpflichten auf drey zusammen, auf die Ehrerbiethung nämlich, auf das Vertrauen, und auf die Dankbarkeit: denn was er von den Schutzengeln insonderheit sagt, das kann von allen Engeln überhaupt verstanden werden.

1. Wir sind ihnen **Ehrerbiethung** schuldig. Lasset uns anfangs jene unzählbare Menge Engel betrachten, in derer Mitte wir, ohne daß wir daran gedenken, leben. Lasset uns die Augen unsrer Seele erheben, und uns vorstellen, daß Alles durch die Gegenwart dieser himmlischen Geister geheiliget ist, die Städte, die Landschaften, die Reiche, die ganze Welt. Sie sind bey uns in den Städten; sie wohnen bey uns in unseren Häusern; sie bethen mit uns in unseren Kirchen; sie befinden sich auf öffentlichen Plätzen, auf den Straßen, auf dem Lande. Dieß Alles sieht man freylich nur mit den Augen des Glaubens, und es macht einen geringen Eindruck in uns. Unterdessen, was für eine große Ehrerbiethung und Ehrfurcht soll uns nicht die Gegenwart so vieler himmlischen Geister, derer Natur so vortrefflich und derer Herrlichkeit so groß ist, einflößen? — Eine der gewißesten Weisen die Engel zu ehren ist nämlich diese, daß wir in ihrer Gegenwart Nichts thun, was so reine Augen beleidigen mag, und uns vor ihnen so ehrerbiethig und sittsamlich verhalten, als wirs schuldig sind. Würden wir

uns in der Gegenwart eines großen Königs befinden, von was für einer großen Ehrfurcht würden wir eingenommen werden! — Daher soll eine jede Person zum Ersten sich selbsten in Ehren halten, ob sie gleich etwa ganz allein ist; hernach ihren Schutzengel, der immerdar bey ihr ist. Haben wir aber wohl jederzeit diese Ehrerbiethigkeit bezeigt, und diese Ehrfurcht getragen, die der Glaube und die Andacht von uns fordern?

2. Wir sind ihnen **Vertrauen** schuldig. Die heiligen Engel, welche für uns Sorge tragen, sind verständig, mitleidig und mächtig; was braucht es mehr, unser Vertrauen zu ermuntern? Weil sie verständig sind, so wissen sie unsere Bedürfnisse, Armseligkeiten, Mängel und Drangsalen. Weil sie mitleidig sind, so nehmen sie Theil daran. Weil sie mächtig sind, so haben sie ein Mittel an der Hand, uns zu trösten und zu helfen. Wie viel herzrührende Beyspiele ihrer Gütigkeit gegen die Menschen findt man in der heiligen Schrift! Agar befindt sich weit von dem Hause des Abrahams, in einer traurigen und öden Wüste; es erscheint ihr aber der Engel des Herrn, er tröstet sie, und zeigt ihr eine Brunnquelle, damit sie ihren Durst löschen möge. Abraham hatte schon das Schwert über dem Haupte seines lieben Isaaks gezuckt; aber ein Engel fiel ihm in den Arm, und sagte ihm die zukünftige Hoheit und Größe desselben vor. David sieht, wie die Pest sein

Reich

Reich verwüstet; ein Engel besänftiget endlich den wider ihn bewaffneten Zorn Gottes. Der Prophet Elias auf seiner Flucht, ganz ermüdet und an allen Kräften erschöpft, fällt in eine Ohnmacht; der von Gott verordnete Engel ermuntert ihn, und erfüllet ihn mit neuer Kraft, damit er seine Reise auf den heiligen Berg fortsetzen möge. So viel trostreiche und herzrührende Beyspiele, sollten sie nicht in uns ein Vertrauen gegen die heiligen Engel erwecken können? — Unterdessen, wie oft haben wir es daran ermangeln lassen! In unseren Zweifeln fragen wir sie nicht um Rath; in unseren Drangsalen rufen wir sie nicht an; in unseren Gefahren fliehen wir nicht zu ihnen; wie sollten wir demnach die Wirkungen ihres Schutzes erfahren, wenn wir nicht so viel Vertrauen haben, daß wir sie darum anflehen?

3. Wir sind ihnen **Dankbarkeit** schuldig. Wodurch können wir aber dieselbe bezeigen? Was wollen wir wohl geben, sprach der junge Tobias zu seinem Vater, um die Sorgfalt und die Dienste Desjenigen, der mich so gütiglich geführt hat, zu vergelten? Und was vermögen wohl wir für die Engel? Sie sind ja glückselig in Gott, und genießen der Herrlichkeit, der Freude, der Glückseligkeit Gottes selbsten. — Wir können nichts desto weniger noch Etwas hinzusetzen: denn wiewohl ihre wesentliche Glückseligkeit unermeßlich ist, so können wir ihnen jedoch eine zufällige Freude verschaffen.

Jesus

Jesus Christus versichert uns selbst, daß die Buße eines Sünders eine große Freude unter den Engeln des Himmels verursachet. Wie groß würde demnach die Freude der heiligen Engel seyn, wenn der Geist der Buße sich über einen Jeden aus uns ergießen, wenn der Geist des Eifers, die Liebe Gottes, die Liebe des Nächsten unsere Herzen beleben würde? Ueber das vermehren auch unsere gute Werke die Freude der heiligen Engel, sagt der heilige Basil. Verrichten wir demnach unser Gebeth aufmerksamer, unsere Andachtsübungen genauer, u. s. w. alle unsere Werke mit der Absicht auf Gott, so sehen Dieß die Engel gern; bringen es vor Gottes Thron und opfern es ihm auf. Und eben Dieß ist ein sicheres Mittel, ihnen unsere Dankbarkeit für den Eifer, welchen sie für uns haben, und für die Gnaden, welche sie uns erlangen, zu bezeigen.

In diesem besteht nun die gründliche und trostreiche Andacht zu den heiligen Engeln, welche auf die unfehlbaren Aussprüche des Glaubens gegründet ist; in unterschiedlichen Stellen der heiligen Schrift abgezeichnet wird; von allen Heiligen ist ausgeübt worden; mit dem Geiste der Kirche übereinstimmt; und den Gläubigen als eine reiche Quelle der Gnaden, der Verdienste, und der Herrlichkeit angebothen wird. Lasset uns demnach dießfalls unsern Eifer erneuern; und 1. die heiligen Engel in Ehren halten; gegen sie eine große Ehrfurcht tragen; auf

auf sie ein großes Vertrauen setzen, und ihnen für so viel Wohlthaten eine große Dankbarkeit bezeigen. 2. Lasset uns dieselben für die Kirche bitten, damit sie dieselbe schützen; für die Länder, Städte, Dörfer, Häuser, damit sie den Glauben, den Frieden, die Gnade Gottes daselbst erhalten. Lasset uns sie auch für unsere Eltern, Verwandte, Freunde, Feinde, Nachbarn, Wohlthäter, Untergebene u. a. m. bitten. 3. Lasset uns insonderheit die Schutzengel derjenigen Personen anrufen, mit welchen wir ein wichtiges Geschäfft abzuhandeln haben. 4. Noch absonderlicher lasset uns unsern eignen Schutzengel bitten, er wolle uns im Leben erleuchten, führen, vor Gefahren bewahren, in den Versuchungen stärken, im Tode aber und in dem letzten Kampfe uns beystehen, nach dem Tode endlich unsere Seele ihrem Schöpfer darstellen, damit sie seiner Herrlichkeit theilhaft werde.

Kurze Umschreibung des Gebethes: Engel Gottes!

Engel Gottes! dem ich besonders bin anvertrauet, und zur Bewahrung gegeben worden, verleih mir deinen heiligen und mächtigen Schutz in meinem ganzen Leben, und insonderheit an dem heutigen Tage. Erwirb mir die nothwendigen Einsichten, wie ich mich zu ver-

halten

halten habe; schütze mich in den Gefahren, denen ich unterworfen bin; leite mich in allen meinen Schritten; beschütze mich wider die Feinde meines Heils; sey endlich mein Wegweiser, mein Lehrmeister, mein Führer, meine Stütze; komm mir besonders in meinem Sterbstündlein zu Hülfe; und stärke mich in den Aengsten meines letzten Kampfes. Ich verspreche dir hingegen, deiner Stimme und deinen heiligen Einsprechungen getreulicher nachzukommen; und mir alle jene Sorge, die du für mich tragen willst, besser zu Nutzen zu machen. Ich bitte dich um Vergebung der vergangenen Untreue und Undankbarkeit.

X.

Andacht zu seinem heiligen Namenspatrone, und überhaupt zu allen Heiligen.

Die Heiligen sind unsere Beschützer, unsere Muster, und unsere Richter. Sie sind unsere Beschützer, man muß sie folglich anrufen. Sie sind unsere Muster, man muß sie folglich nachahmen. Sie sind unsere Richter, sie werden uns verdammen, wenn wir sie nicht nachahmen.

1. Die Heiligen sind unsere **Beschützer.** Gott hat eine heilige Gemeinschaft zwischen der triumphirenden Kirche und der streitenden Kirche stiften wollen. Die Rechtgläubigen, welche noch auf Erden sind, indem sie in den Armseligkeiten, Prüfungen und Gefahren dieses Lebens streiten und seufzen, verehren die Heiligen, welche sich in dem Himmel befinden, und rufen sie an, um von ihnen die nöthige Hülfe zu erlangen; die Heiligen aber, welche sich in dem Himmel befinden, und ihrer Herrlichkeit und Glückseligkeit versichert sind, nehmen sich der Rechtgläubigen bey Gott an, und bitten für dieselben, um sie in ihren Prüfungen und Kämpfen zu schützen und zu unterstützen. Und auf diese Weise wird Dasjenige in das Werk gesetzt, was wir die Gemeinschaft der Heiligen, sowohl derjenigen nämlich, die im Himmel triumphiren, als derjenigen, die auf Erden streiten, nennen; dieser Ursache halber finden wir an den Heiligen Beschützer, und zwar Beschützer, **die bey Gott Viel vermögen**, als welcher, dieweil er ihnen Verehrung verschaffen will, ihnen einen Theil seiner Macht mittheilt, sie zu Verwahrern und Ausspendern seiner Gnaden macht, und ihr Bitten und Flehen für uns gnädig anhört. Beschützer, **die voll des Eifers sind**, und sich unser aufrichtig und eifrig annehmen. Wir sind ihre Brüder, Kinder eines und eben desselben Vaters, und zu einerley Glückseligkeit bestimmt; ist es möglich, daß sie

sich

sich um uns wenig bekümmern; jetzt besonders, da ihre Liebe noch weit hitziger ist? — Beschützer endlich, die ehemals selbsten durch eben diejenigen Armseligkeiten, welche uns prüfen, sind geprüft worden; und die eben darum, weil sie einerley Versuchungen unterworfen und einerley Kämpfen ausgesetzt waren, mehr im Stande sind, ein Mitleiden mit unseren Uebeln zu haben, und unsere Drangsalen sich zu Herzen gehen zu lassen. Daher soll unser Vertrauen zu ihnen ein süßes und inniges, festes und sicheres, beständiges und unveränderliches Vertrauen seyn. Lasset uns demnach dieselben mit einem solchen Vertrauen anrufen, und ihres Schutzes bey Gott versichert seyn.

2. Die Heiligen sind unsere Muster; Gott stellt sie uns vor die Augen, damit wir sie in jenen Tugenden, welche sie ausgeübt haben, nachahmen sollen. Er begehrt zwar von uns nicht Alles, was die Heiligen gethan haben, jedoch soll ein Jeder aus uns in seinem Stande die Heiligen in den Tugenden, welche seinem Stande eigenthümlich sind, nachahmen. Die Heiligen haben zwar alle Tugenden ausgeübt, aber ein jeder Heiliger hat eine gewiße Tugend gehabt, die ihm gleichsam eigen und persönlich war. Der Seeleneifer bey einem heiligen Paulus und bey einem heiligen Franciscus Xaverius; die Liebe Gottes bey einer heiligen Magdalena und bey einem heiligen Augustin; die Buße bey einem heiligen Johan-

nes dem Täufer; die Sanftmuth bey einem heiligen Franciscus von Sales, u. s. w. Dieß sind jene vorzügliche Tugenden, die wir an ihnen absonderlich nachahmen sollen. O, wie glücklich wären wir, wenn wir das Herz hätten, ihnen in allen Stücken nachzufolgen, und Gott eben so inbrünstig zu lieben, wie sie ihn geliebt haben!

3. Ahmen wir die Heiligen nicht nach, so werden sie unsere **Richter** seyn, und uns einst vor Gott verdammen. Sie haben uns ihre Tugenden als ein Muster vorgestellt; sie haben uns ihren Schutz und ihre Hülfe gewährt; sie haben durch ihre Aufführung gezeigt, daß man die Tugenden ausüben kann, und daß sie nicht über unsere Kräfte seyn. Sie hatten keinem andern Gott zu dienen; keinem andern Evangelisten nachzukommen; keinen andern Himmel, noch andere Belohnungen zu hoffen. Wenn wir also ihre Beyspiele nicht nachahmen, so werden ihre Beyspiele Ursachen unserer Verdammung werden; und weil wir die Heiligen nicht haben zu einem Muster nehmen wollen, so werden wir sie zu Anklägern, zu Zeugen und zu Richtern haben.

Was wir allen Heiligen insgemein schuldig sind, Das besteht darinnen, daß wir sie getreulich nachahmen, sie ehrerbiethiglich verehren, und mit Vertrauen anrufen.

Es giebt aber unter den Heiligen Einen, gegen den wir eine sonderbare Andacht tragen sollen.

Der-

Derjenige ist es nämlich, dessen Namen zu führen wir das Glück haben; den uns Gott besonders zu unserem Beschützer und Muster gegeben hat; der sich unser eifriger annimmt, und inbrünstiger für uns bittet, um uns häufigere Gnaden zu erlangen. Eben darum ist es auch augenscheinlich, daß wir denselben besonders nachahmen, auf eine sonderbare Weise verehren sollen; und daß wir ihm ein innigeres Vertrauen und eine lebhaftere Dankbarkeit schuldig sind. Darinnen besteht überhaupt die Andacht zu dem heiligen **Namenspatrone.** Insonderheit aber davon zu reden, so besteht sie in folgenden Uebungen:

1. Ihn mit festerem Vertrauen anrufen, und mit größerer Treue nachahmen.

2. Um alle Gnaden durch seine Fürbitte bitten, und alle unsere Handlungen und gute Werke durch seine Hände aufopfern.

3. In unsern Trübsalen, Versuchungen und Gefahren zu ihm die Zuflucht nehmen. In wichtigeren Zufällen kann man eine neuntägige Andacht anstellen, um seinen Beystand bey Gott zu erlangen.

4. Täglich ein gewißes Gebeth zu seiner Ehre bethen, z. B. das: Dich, o Herr Gott! loben wir; oder dreymal: **Ehre sey dem Vater, u. s. w.**

5. An seinem Festtage nach seiner Meynung kommunizìren; und die Oktav hindurch ein ge-

wißes Gebeth oder eine gewiße Andacht ebenfalls nach seiner Meynung verrichten.

6. Endlich in den Krankheiten und bey herannahendem Tode sich ihm besonders anbefehlen und unter seinen Schutz begeben.

Gebeth

zur Ehre seines heiligen Namenspatrons.

Großer Heiliger! dessen Namen zu tragen ich das Glück habe, verschaffe doch, daß ich auch das Glück habe, deine Tugenden nachzuahmen; laß nicht zu, daß ich diesen herrlichen Namen durch meine Werke und Sitten entehre. Du bist mir zu meinem Muster und Beschützer gegeben worden. Als ein Beschützer erlange mir jene Gnaden, welche ich in allen Gelegenheiten und Gefahren meines Lebens vonnöthen habe. Als ein Muster hilf mir, auf daß ich deinen Beyspielen folgen, und mich nach deiner Aufführung richten möge. Habe ich nicht so viel Herz gehabt, daß ich dir in allen Stücken nachfolgte, so mache doch, daß ich zum wenigsten dasjenige ausübe, was meinem Stande eigen ist, gleich wie du es so heiliglich ausgeübt hast. Vergieb mir, daß ich dich so wenig geehrt, und es so oft an der dir schuldi-

gen Treue und Dankbarkeit habe ermangeln lassen. Ich bin aber nun ganz und gar entschlossen, Alles nach Vermögen zu erstatten, und mir deinen Schutz und deine Beyspiele besser zu Nutzen zu machen. Erhalt mir von Gott, ich bitte dich inständig darum, alle nothwendige Gnaden, damit ich, nachdem ich deinen Namen getragen, und deine Beyspiele nachgeahmt habe, einst deiner Herrlichkeit und Glückseligkeit theilhaft werde.

Gebeth

zur Ehre aller Heiligen.

Glorwürdige Heilige! die ihr wirklich in dem Himmel seyd, ihr lebet in Gott; ihr herrschet mit Gott; ihr seyd glückselig durch die Glückseligkeit Gottes selbsten, und schwimmet gleichsam in einem Meere reinster und unaussprechlicher Freuden. Ach! da ihr also eurer Seligkeit schon versichert seyd, und euch schon in dem Hafen des Heils befindet, so sehet ihr, wie wir auf Erden noch schmachten; in diesem Jammerthale seufzen; tausend Armseligkeiten und Gefahren unterworfen sind; und in Gefahr stehen, auf diesem ungestümmen Meere,

mitten unter den Ungewittern, welche die Heftigkeit unserer Leidenschaften ohne Unterlaß erreget, einen betrübten Schiffbruch zu leiden. Große Heilige! lasset euch doch durch unsern Zustand zum Mitleiden bewegen; ihr seyd unsere Brüder in Jesu, ihr waret, was wir jetzt sind; erlanget uns das Glück, einst zu seyn, was ihr jetzt seyd. Erlanget uns eine herzliche Reue und Leid über unsere Sünden; Geduld in unseren Widerwärtigkeiten; Stärke in unseren Kämpfen; Sieg über unsere Feinde; die Liebe Gottes und des Nächsten; den Eifer in seinem heiligen Dienste; und endlich die größte Gnade, die heilige Beharrlichkeit bis in den Tod, auf daß wir, nachdem wir, wie ihr, auf Erden werden gelitten und gestritten haben, einst das Glück haben mögen, mit euch im Himmel zu leben und zu regieren. *) Amen.

Gedanken über die Andacht zu den Heiligen.

1. Wir bewundern die Heiligen; wann werden wir sie dann nachahmen?

2. Wir sind Kinder der Heiligen; es giebt wenig Familien, die dem Himmel nicht einen und an-

*) Aeterna fac cum Sanctis tuis in gloria numerari.

andern Heiligen gegeben haben. Haben wir wohl die kostbare Erbschaft der Heiligkeit, welche sie uns hinterließen, bisher noch erhalten?

3. Wir lesen täglich das Leben der Heiligen. Ist wohl unser Leben dem ihrigen gleichförmig?

4. Wenn wir jetzt sterben müßten, würden wir wohl wie Heilige sterben?

5. Wir haben alle insgesammt einen unter den Heiligen in dem Himmel bestimmten Platz; werden wir wohl einst so glücklich seyn, daß wir denselben überkommen?

XI.

Besuchungen des hochwürdigsten Guts.

Wenn ein lebendiger und lebhafter Glaube in unsere Herzen recht tief geprägt wäre, würde es wohl vonnöthen seyn, daß man uns ermahnte, einem Gott, der immerdar einigermaßen sichtbarlich mitten unter uns zugegen ist, oftmals unsere Unterthänigkeit zu bezeigen? — Und da die Besuchung Jesu Christi in dem hochheiligen Sakramente des Altars eine der heiligsten und heilsamsten Andachtsübungen in dem Christenthume ist, sollte sie nicht auch eine der gewöhnlichsten und oftmaligsten Andachtsübungen der Christen seyn?

Damit man aber eine jede solche heilige Besuchung mit größerer Andacht, und eben darum auch mit größerem Nutzen abstatten möge, so muß man die Ursachen, welche uns dazu antreiben sollen, die Gemüthsbewegungen und Gebethe, womit man sich dabey beschäfftigen soll, und endlich die unaussprechlich großen Vortheile, welche sie uns verschaffen kann, betrachten.

1. Beweggründe dieser heiligen Besuchungen.

Allerley Beweggründe können uns zu diesen Besuchungen antreiben.

a) **Pflicht**; und zwar die heiligste und unverbrüchlichste Pflicht. Ein Gott, der Tag und Nacht mitten unter uns in seinen heiligen Tabernackeln um unseres Heils und Trostes willen wohnt, sollte der nicht sehen, wie wir oftmals kommen, ihm unsere Aufwartung zu machen, und die schuldige Ehre zu bezeigen, vor seinen Altären niederfallen, und wenn es möglich wäre, unser Leben in seiner Gegenwart zubringen? Sind wir Christen, wenn wir eine solche Pflicht hintansetzen?

b) **Dankbarkeit und Liebe.** Jesus Christus giebt uns sein Herz in diesem Sakramente, welches vor anderen das Sakrament seiner Liebe ist; er liebt uns, und o wie sehr, mit welchem Uebermaaße! So sehr nämlich, daß er seine Herzenslust daraus macht, mitten unter

ter uns zu wohnen. So sehr, daß er uns sich selbsten, seinen Frohnleichnam und sein Blut zur Speise und zum Getränke des ewigen Lebens dargeben will. Eine solche wahrhaftig göttliche Liebe, was für eine große Dankbarkeit sollte sie nicht in unserem Gemüthe erwecken, und was für eine hitzige Liebe sollte sie nicht in unserem Herzen anzünden?

c) Nutzbarkeit. Der Nutzen ist besonders vermögend, uns das Herz zu rühren. Nun aber, was für einen großen Nutzen kann und wird uns nicht die oftmalige Besuchung Jesu Christi bringen? Was werden wir nicht in Demjenigen finden, der die Quelle aller Gnaden, aller Schätze und Güter ist? — Ach! wenn unsere Kirchen Tempel des Glückes wären, und man daselbst vergängliche Schätze austheilen würde, was für einen Zulauf, was für einen Haufen Leute würde man nicht immerdar in denselben sehen? O anbethungswürdigster Heiland! du spendest allda himmlische Schätze aus, deine Hände sind aufgethan, um uns mit deinen Gaben und Gnaden zu überhäufen; und wir wollen nicht hingehen, um sie aus dieser Quelle des heilsamen Wassers, das bis zum ewigen Leben aufspringt, zu schöpfen!

2. Gemüthsregungen und Gebethe bey diesen heiligen Besuchungen.

a) Erwecke Anfangs einen Akt des Glaubens und der Anbethung, damit du dich in die Gegenwart

wart Jesu stellen mögest, und mit Ehrfurcht, Liebe und Vertrauen gegen ihn erfüllt werdest.

b) Bitte Jesum um die Gnade, die Zeit, welche du ihm vor seinem Altare widmen willst, heiliglich zuzubringen, und sowohl zu seiner Ehre, als zu deinem Heile nützlich anzuwenden.

c) Vereinige dich dem Gemüthe und Herzen nach mit den heiligen Engeln, die bey dem heiligen Tabernakel, so zu reden, auf den Knieen liegen, und sich vor dem unbefleckten Lamme gleichsam vernichten; die Vereinigung deiner Anbethung mit der ihrigen wird dieselbe angenehmer und verdienstlicher machen.

d) Hüte dich vor freywilligen Zerstreuungen; vor freywilligen, sage ich: denn wenn du dich bemühest, sie zu verhindern, oder doch zu bestreiten, und dich nicht freywilliglich dabey aufhältst, so sind sie keine Sünde, und Gott rechnet sie dir nicht zu. Ja, die Bemühung, sie auszuschlagen, wird dir vielleicht nützlicher seyn, als alle Süßigkeiten und Tröstungen, die du da genießen könntest.

e) Nun ist es Zeit, dich mit Jesu, mit Gott zu unterhalten, und ihm deine Gesinnungen zu entdecken.

Man sagt bisweilen, man wisse nicht, was man sagen, noch womit man sich beschäfftigen solle, wenn man sich vor Gott befindt. Aber wie? Jesus, unser Gott, unser Heiland, unser Vater, unser Freund, unser Schlachtopfer, unser Muster, unser Lehrmeister, ist vor uns zuge-

zugegen, und wir sind bey ihm, vor ihm, und man weis nicht, was man zu ihm sagen soll? — Weis dann ein Kind dem allerbesten Vater, und ein Freund dem zärtlichsten Freunde Nichts zu sagen? — Eröffne ihm dein Herz, und sage ihm Alles, was dir einfällt: er hört Alles an; was dich immer angeht, das nimmt ihn ein, und rührt ihm das Herz.

Gesetzt aber auch, daß du nicht weist, was du zu ihm sagen sollst, und daß du in der That Nichts zu ihm sagest, so höre ihn doch; halt ein demüthiges und ehrfurchtvolles Stillschweigen vor ihm; bitt ihn inständig, dir zum Herzen zu reden; demüthige dich wegen deiner Lauigkeit, Trägheit, Kaltsinnigkeit und Unempfindlichkeit gegen ihn; erwecke von Zeit zu Zeit einen Akt der Liebe, der Reue und Leid, der Begierde und des Vertrauens zu ihm.

Wenn dir endlich dein Herz wirklich keine Gemüthsbewegungen eingiebt, so beschäfftige dich mit einigen mündlichen Gebethern, die dieser heiligen Handlung gemäß sind. Du kannst, zum Beyspiele, die Tagzeiten und die Litaney von dem heiligsten Altarssakramente, das Pange lingua, oder Sing, meine Zunge, Lob, u. s. w. die Litaney vom heiligen Namen Jesus, oder die Bußpsalmen bethen. Du kannst etwas Geistliches lesen: es giebt Bücher, wo man heilige Gespräche mit Jesu findt; gebrauche dich derselben, und halt dich etliche Augenblicke bey jenen Stellen auf, wo dir das Herz

ge=

gerührt wird. O mein Gott! man hat denjenigen Personen, die man lieb hat, so Viel zu sagen, und dir, o Gott unserer Herzen! den man über Alles lieben sollte, dir hat man Nichts zu sagen; Ach! rede du also selbst, du hast die Worte des ewigen Lebens.

Anmerkung. Welche eine umständlichere Weise, wie sie eine Stunde vor dem hochwürdigsten Gute zubringen mögen, verlangen, diese werden sie in dem Anhange dieses Büchleins finden.

3. Unaussprechlich große Vortheile dieser heiligen Besuchungen.

Die oftmalige Besuchung Jesu in dem Sakramente seiner Liebe wird für uns, wenn sie auf eine heilige Weise geschieht, eine reiche Quelle der Gnaden, der Tröstungen, und der Verdienste seyn.

a) Eine Quelle der **Gnaden.** Können wir wohl zweifeln, ob Jesus, der die wahre, lebendige und wesentliche Quelle der Gnaden ist, ob er sie über Diejenigen ausgießen werde, die ihn mit Vertrauen darum bitten werden? — Er verlangt ja selbst nichts Anderes, als sie uns mitzutheilen; er überhäuft uns sogar alsdann mit denselben, da wir nicht darum bitten; wie sollte er sie nicht reichlich über Diejenigen ausschütten, die da kommen, um sie aus seinem Herzen zu schöpfen, und bey dem Throne seiner Barmherzigkeit darum anzuhalten?

b) Eine

b) Eine Quelle der **Tröstungen**. Was für eine süße und trostreiche Sache ist es in der That, zu Jesu kommen, sein Herz vor ihm ausgießen können, sich mit ihm vertraulich unterhalten, die vertrauteste Gemeinschaft mit ihm pflegen, ihm seine Quaalen und Bekümmernisse entdecken können, ihn um seinen Beystand bitten, kurz zu sagen, ihm sein ganzes Herz eröffnen, und es gleichsam in das seinige ausschütten! — Gewißlich, eine einzige solche Besuchung wird bisweilen erklecklich seyn, eine Seele zu trösten, zu ermuntern und zu stärken. Man wird ganz niedergeschlagen, ganz betrübt, in Traurigkeit und Bitterkeit versenkt gekommen seyn, und man wird voll des Trostes, voll der Freude, voll des Muthes und der Stärke, und gleichsam von einem neuen Leben belebt hinweggehen.

c) Eine Quelle der **Verdienste**, sowohl wegen der Heiligkeit dieser Besuchungen an sich selbst, als wegen der Heiligkeit der Beweggründe, die dazu antreiben, und endlich wegen der gründlichen Tugenden, die man dabey ausübt; des Glaubens nämlich, der Anbethung, der Danksagung, der Liebe, der Reue und Leid, des Vertrauens, der Ergebung in den Willen Gottes, der Ueberlassung in seine Hände, der Vereinigung mit den heiligen Seelen und mit den seligen Geistern, die immerdar, gleichsam vernichtet, bey dem Throne dieses göttlichen Heilands, der selbst für uns in dem heiligen

Sakra-

Sakramente des Altars gleichsam vernichtet ist, auf den Knieen liegen.

O, wie heilig, tröstlich und verdienstlich sind die Besuchungen, welche man Jesu auf diese Weise abstattet! — Und eben darum, wie gern, wie oft soll man sie auf diese Weise abstatten! — Oder wie? die Besuche, die man in der Welt abstattet, sind oftmals unnütz, verdrießlich, ja bisweilen auch sündhaft; und man stattet sie dennoch ab, man nimmt sie an, man würde sich selbst einen Vorwurf machen, wenn man es nicht thun würde. Soll dann Jesus allein ganz verlassen seyn? Er, der noch allein uns wahrhaftig angeht, und von dem allein unsere ganze Glückseligkeit abhängt? — Nein, mein Jesu! Dieses soll zum wenigsten von mir nicht geschehen. Sieh da! wie ich gesinnt bin, und immerdar gesinnt seyn will.

Gebeth.

O gütigster, heiligster, liebreichster Gott! wenn ich bisher so selten gekommen bin, dir in dem heiligsten Sakramente des Altars meine Ehrbezeigungen, meine Gesinnungen, und mein Herz zu opfern: so geschah es, weil ich weder die ganze Schuldigkeit, dir meine Dankbarkeit zu bezeigen; noch das ganze Glück, dich zu besitzen, recht erkannt habe. Meine vergangene

Nach=

Nachläßigkeit und Kaltsinnigkeit wird für mich mein ganzes noch übriges Leben hindurch ein neuer und dringender Beweggrund seyn, oftmals vor deinen heiligen Tabernackel zu kommen, um dich daselbst zu verehren. Ich will oftmals kommen, dich daselbst als meinen Gott, und König, und Heiland, und Vater, und Freund, als das Schlachtopfer für mein Heil, und das Ziel meiner Seligkeit anzubethen. Ich will oftmals kommen, dich daselbst um Hülfe und häufige Gnaden, um Bereuung und Vergebung meiner Sünden zu bitten; bey dir Trost in meinen Trübsalen und Bekümmernissen zu finden, und die Nichtigkeit der irdischen und menschlichen Dinge zu betrachten. Ich will oftmals kommen, dich allda mit den himmlischen Geistern anzubethen. Was für eine Gnade, was für ein Glück für mich, daß mir nach so vielfacher Untreue und Nachläßigkeit noch dein heiliger Tempel und dein anbethungswürdiges Herz offen stehen, und mir eine sichere Zufluchtstadt in allen meinen Gefahren und Unglücksfällen anbiethen! Da ich mich nun hinweg begebe, so lasse ich hier mein Herz bey dir. Könnte ich doch hier meine noch

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

übrige Lebenstage zubringen, und meinen Geist aufgeben! Amen.

Anmerkung. Ehe du weggehst, bitt um Vergebung deiner Zerstreuungen und Nachläßigkeiten. Ueber das bitt deinen Schutzengel, daß er allda deine Stelle vertreten; Jesum aber, daß er dir seinen heiligen Segen ertheilen wolle.

XII.

Mängel und Fehler, welche in die heilige Kommunion einzuschleichen pflegen.

Es ist doch eine erstaunliche Sache, daß, da die heilige Kommunion an sich selbst ein so großes und unaussprechliches Gut, eine so heilige, so verdienstliche Handlung ist, welche die größten Wirkungen hervorbringen kann, daß sie dennoch so Wenig in uns wirkt, und wir so wenig Frucht für unsere Seelen daraus schöpfen. Eine einzige heilige Kommunion, wenn man sie recht empfangen würde, könnte uns heilig machen; warum machen uns so viele heilige Kommunionen nicht heilig? — Suchen wir keine andere Ursache, als: weil wir Hindernisse in den Weg legen, und weil insgemein sehr viel **Mängel und Fehler** in unsere Kommunion einschleichen. Ich will die hauptsächlichsten und gemeinsten anführen. Lasset uns die-

dieselben erkennen, beweinen, und aus allen Kräften zu vermeiden oder zu verbessern trachten.

Erster Mangel und Fehler. Der geringe Glaube, womit wir zur heiligen Kommunion hinzugehen. Ich rede von jenem lebhaften Glauben, der uns mit der Hoheit des Geheimnisses, das wir anbethen, und mit der Heiligkeit der Handlung, die wir verrichten wollen, ganz einnehmen sollte. Man glaubt zwar, aber mit einem schwachen, matten, und gleichsam todten Glauben, der Wenig oder gar Nichts wirkt, und die Seele in der Unempfindlichkeit und in einer Art von Gleichgültigkeit läßt. Ach! wie ganz anders waren die Vorbereitungen der ersten Gläubigen beschaffen, wenn sie unsere heilige Geheimnisse empfiengen! Ein lebendiger, lebhafter, inbrünstiger Glaube bereitete sie dazu. Daher, was für heilsame Früchte und wunderbare Wirkungen haben dieselben auch hervorgebracht! Die Zeiten und die Gesinnungen haben sich geändert; darum sind auch die Früchte nicht mehr die alten. Nach dem Maaße, wie der Glaube abnimmt, nehmen auch die Gesinnungen ab, läßt auch die Andacht nach, findt die Gnade nimmermehr jene alte gute Gemüthsbeschaffenheit, und bringt das heiligste Sakrament, ob es schon an sich selbst jederzeit gleicher Weise kräftig ist, nicht mehr die alten Wirkungen hervor. Man darf sich zwar darüber nicht verwundern, aber wie be-

betrübt und beweinenswürdig ist dieß Alles! Lasset uns den Glauben lebhafter machen, so werden wir sehen, wie die alten Wirkungen, und wenn es vonnöthen ist, auch die alten Wunder werden erneuert werden.

Zweyter Mangel und Fehler. Eine große Lauigkeit, womit wir zu dem Tische des Herrn hinzugehen. Da befindt sich besonders das Sakrament der Liebe im ausnehmenden Grade, da besonders ist Gott, den wir empfangen, ein verzehrendes Feuer, welches Alles zu verzehren sucht, wenn es Herzen findt, welche fähig sind, von seinen Feuerflammen entzündet zu werden. Trifft er aber eine so große Lauigkeit, Kaltsinnigkeit und Trägheit bey uns an, ist es wohl ein Wunder, daß er so Wenig wirkt? Müßte man sich nicht vielmehr verwundern, wenn er häufige Früchte hervorbringen würde? Jesus Christus ist gekommen, ein himmlisches Feuer auf die Erde mitzubringen und verlangt nichts Anderes, als dasselbe in den Herzen anzuzünden; wollen es aber die lauen und kaltsinnigen Herzen nicht zulassen, hemmen sie die Wirkung desselben, und löschen einigermaßen seine Feuerflammen aus, wie mag es wohl, dieß Feuer, sich mittheilen, und einen so wenig zubereiteten Stoff ganz entzünden? Lasset uns unsere Seelen durch einen heiligen Eifer vorbereiten, so werden wir bald die heilige Hitze dieses göttlichen Feuers verspüren.

Drit-

Dritter Mangel und Fehler. Der Abgang der Vorbereitung. Oder aber, bereitet man sich wohl schon am Vorabende zu der heiligen Kommunion durch einige Erwägungen, durch eine geistliche Lesung? Und am Kommuniontage selbst, gedenkt man wohl so bald, als man erwacht, an diese so wichtige und hohe Handlung, uud verlangt man wohl innbrünstig darnach? Bemühet man sich wohl, eine herzliche Reue über seine Sünden zu erwecken, und beweinet man sie wohl in einer ganz aufrichtigen Beicht? Befleißt man sich wohl, sein Gemüth zu versammeln, sein Herz aufzuwecken, und alle Bewegungen desselben zu ermuntern? Bestimmet man wohl eine gewiße Meynung, warum man kommuniciren, und eine sonderbare Gnade, die man begehren will? — Einige eifrige Seelen bereiten sich am Vorabende mit Fasten; Andere mit Buß- und Abtöddtungswerken; Andere endlich mit einem gewißen Opfer, das sie Gott machen. Dergleichen heilige Uebungen würden unsere Seelen ganz gewiß zur Gnade des heiligsten Sakraments zubereiten, und Gott unser aufrichtiges Verlangen, eine so heilige Handlung, wie die heilige Kommunion ist, recht zu verrichten, anzeigen. Geht man aber schier ohne alle Vorbereitung zur heiligen Kommunion, als wenn sie gleichsam eine gemeine Handlung wäre, gleichsam nur aus Gewohnheit und Gebrauchs halber, geht man hinzu, ohne die Hoheit, die Heilig-

keit und Wichtigkeit dieser Handlung zu bedenken und zu begreifen, was soll, was kann man davon hoffeu? — Und dieß heilige Sakrament, sollte es auch noch heilsamer und kräftiger an sich selbst seyn, als es wirklich ist, würde es nicht eine Seele, die aus Abgang der Vorbereitung weder seine Vortrefflichkeit, noch seine Kostbarkeit, noch seine Wirkungen zu erkennen, scheint, in ihrem alten Stande der Lauigkeit und Kraftlosigkeit lassen?

Vierter Mangel und Fehler. Eine Menge freywilliger und bedachtsamer läßlicher Sünden, worein man fällt. Ich sage, freywilliger und bedachtsamer: denn, wenn sie unfreywillig und unbedachtsam sind, so werden sie uns nicht angerechnet werden, weil sie eine Wirkung unserer Armseligkeit, nicht aber unserer Bosheit sind. So bald als man sie aber mit Bedachtsamkeit, und mit freyem Willen, ungeachtet der Erkenntniß, und wider das Rufen des Gewissens, begeht, seyn wir versichert, daß sie den häufigen Wirkungen unserer Kommunionen ein Hinderniß in den Weg legen werden, besonders, wenn sie viel an der Zahl sind, und oftmals wiederum begangen werden, Dergleichen Fehler sind gleichsam eben so viel Mackeln in der Seele, und Wunden in dem Herzen, und Wolken, die sich zwischen Gott und uns erheben, und den wohlthätigen Stralen der Sonne der Gerechtigkeit sich entgegen setzen, und eben darum die Gnade des Sakraments je-

derzeit hindern werden, daß sie in uns eben jene kostbaren Wirkungen hervorbringe, welche die reinen Seelen verspüren. Wie sollte auch in der That eine Gott so oft ungetreue, seiner Stimme so ungehorsame, seiner Gnade so oftmals widerstrebende, und von so vielen Wolken verfinsterte Seele, wie sollte sie des Ueberflußes der himmlischen Gaben, die jenen Seelen, welche getreu sind, und ein zartes Gewissen haben, vorbehalten sind, theilhaft werden können? — Nein! nein! sie hoffe es nicht: ihre vielfältige und zusammengehäufte Fehler werden den heilsamen Einfluß der Kraft des Sakraments meistentheils hemmen, und eine solche Seele wird nach sehr vielen heiligen Kommunionen vor Gott eben so lau, unvollkommen und fehlerhaft seyn, wie zuvor; und wollte Gott, daß sie nicht noch fehlerhafter und strafbarer werden möchte!

Fünfter Mangel und Fehler. Die geringe Sorge, die man trägt, die Frucht der heiligen Kommunion zu erhalten. An eben demjenigen Tage, da man das Glück gehabt hat, seinen Gott zu empfangen, erhält man sich nicht in der Versammlung des Gemüths, man zerstreuet sich, und gießt sich aus, man denkt nicht mehr an dieß Glück, man vergißt schier ganz und gar, daß man kommunicirt hat. Dieser Tag, dieser hohe Tag sollte ein Tag der Versammlung des Gemüths, der Heiligkeit, des Gebethes seyn; und man bringt ihn schier wie

 die

die übrigen Tage zu. Nach etlichen Augenblicken, die man der Danksagung, einer oftmals ganz lauen Danksagung, gewidmet hat, ergiebt man sich der Zerstreuung und Nachläßigkeit; man scheint aus den Augen zu setzen, was man empfangen hat, und was man gleichsam sichtbarer Weise noch in seinem Herzen trägt. Auf diese Weise aber läßt man es nicht zugleich an der schuldigen Ehrerbiethung gegen das heilige Sakrament, an der Dankbarkeit gegen Jesum Christum für seine Gnaden, an der Treue in seinem Versprechen, und an der Beständigkeit in seinen Vorsätzen ermangeln? Und eben darum, wie Viel verliert man nicht von den ganz göttlichen Wirkungen, welche die heilige Kommunion hervorbringen könnte, und auch unfehlbar in unseren Seelen hervorgebracht hätte, wenn man jenen heiligen Schatz, den man im Herzen trug, sorgfältig bewahrt hätte? — O! also handeln die eifrigen Seelen, welche aufrichtig ihre Kommunionen recht nützlich zu machen, und Gott ihre billige Erkenntlichkeit zu bezeigen verlangen, nicht. Der Kommnniontag ist für sie ein wahrhaftig heiliger, und, in so weit es bey ihnen steht, Gott im Gebethe, in der Versammlung, nnd in Ausübung guter Werke ganz gewidmeter Tag. Müssen sie ihren Standsgeschäfften obliegen, so thun sie es im Geiste Gottes, das ist, im Geiste des Gehorsams, der Buße, der Liebe. Sie beschäfftigen sich unter Tags mit geistlichen Lesungen und

heil-

heilsamen Erwägungen, sie bringen denselben in Religionsübungen zu, und wenden alle Augenblicke desselben heilig an. So heilig zugebrachte Kommuniontage aber werden für sie unfehlbar trostvolle Tage, Tage des Heils, reiche Quellen der Gnaden und der Verdienste für dieses Leben, und gleichsam sichere Vorbothen und Erstlinge jenes großen Tags der Ewigkeit seyn, dessen Vorgeschmack und Unterpfand eine auf eine so heilige Weise empfangene Kommunion gegeben hat.

Gebeth.

O mein Gott! was für köstliche Vortheile hätte ich gefunden, und was für unaussprechliche Süßigkeiten hätte ich verspürt, wenn ich mich zu meinen Kommunionen heilig zubereitet hätte! Ich habe mich aber, leider! (ich gestehe es, und bedaure es:) ich habe mich Beyder allzeit unwürdig gemacht. Ach! erneuere doch deinen Glauben, o meine Seele! und deinen Eifer. Bedenke doch, und begreif es wohl, daß, wenn du zu dem Tische des Herrn hinzugehst, du deinen Gott, deinen König, deinen Heiland, deinen Richter, eben Denjenigen, der von Ewigkeit her in dem Schooße

seines Vaters wohnt, eben Denjenigen, der für dich an dem Kreuze hat sterben wollen, eben Denjenigen, der einst die Lebendigen und die Todten zu richten kommen wird, empfangen willst und wirst. Was für einen lebhaften Glauben, was für eine Ehrerbiethung, Demuth, Liebe, werden dergleichen Wahrheiten und Gedanken in dir nicht erwecken, was für eine herzliche Reue über deine vorige Untreue und Lauigkeit; was für einen heiligen Entschluß, und was für eine hitzige Begierde dieselben hinfür nach Vermögen zu ersetzen? Ja, du siehst es, gütigster Gott! wie sehr sie mich schon jetzt schmerzen, und wie ernstlich ich entschlossen bin, sie nach meinen Kräften wieder gut zu machen. Du wirst mich ja noch zu deinem heiligen Tische hinzulassen? — Ich will dann zu dir kommen; bereite du selbst mein Herz zu: ich schenke es dir von nun an, damit es auf immer dein sey, und sich in den heiligen Kommunionen mit dir also vereinige, daß es nimmermehr von dir getrennet werde.

XIII.

Die geistliche Kommunion.

Man darf sagen, daß die ganze Vortrefflichkeit, Heiligkeit und Ausübung der christlichen Religion in der Vereinigung mit Jesu Christo bestehe. Sie ist zugleich der Ursprung unserer wahren Hoheit; der Grund unserer Hoffnung; die Ersetzung unserer Verdienste, und der höchste Grad unserer Vollkommenheit. Ja! dieß ist sie für uns und dieß sind die unaussprechlichen Vortheile, welche wir in ihr und durch sie finden. Aber eben darum sollen wir nichts Anderes so sehr verlangen, und uns angelegen seyn lassen, als daß wir uns mit Jesu Christo aufs innigste vereinigen. Diese unaussprechliche Vereinigung geschieht vornehmlich in der heiligen Kommunion; wiewohl alle Tugenden, alle übrige heilige Sakramente und Religionsübungen dazu vorbereiten können. Daher haben die Kirche, die heiligen Kirchenväter, und alle Heilige aller Jahrhunderte die heilige Kommunion so stark und so besonders den Rechtgläubigen anbefohlen, auf daß nämlich diese ganz heilige und ganz göttliche Vereinigung mit Jesu Christo, unserem göttlichen Muster und anbethungswürdigsten Haupte, in unseren Herzen möchte befestiget werden. Allein, weil wir nicht alle Tage der Gnade der

wirk-

wirklichen Kommunion können theilhaft werden, und wir doch täglich uns mit Jesu Christo, der das wahre Leben unserer Seelen ist, inniglicher vereinigen können, und es sogar verlangen sollen: so haben wir ein sicheres Mittel an der Hand, die wirkliche Kommunion einigermaßen zu ersetzen; wenn wir nämlich geistlicher Weise kommuniciren, das ist, der Begierde nach, und indem unsere Seele sich nach der Besitzung ihres Geliebten sehnet.

Die geistliche Kommunion ist eine leichte, heilige, heilsame und ungemein tröstliche Uebung.

Sie ist eine leichte Uebung, welche Jedermann leichtlich fassen und verrichten kann: indem Jedermann alle Tage, und auch mehrmals des Tags, ein inbrünstiges Verlangen tragen kann, sich mit seinem Gott zu vereinigen, und der unaussprechlichen Gnaden des Sakraments seiner Liebe theilhaft zu werden.

Sie ist eine heilige Uebung, weil sie eine der vollkommensten Uebungen der vortrefflichsten Tugend, der Liebe nämlich, ist, und nichts Anderes dazu antreibt, als die zärtlichste Zuneigung der Seele, und das hitzigste Verlangen des Herzens, mit reinester Absicht auf Jesum.

Sie ist eine heilsame Uebung: denn Gott wird gewißlich eine so heilige Begierde mit seinen Gnaden vergelten; mit Gnaden, die zwar nicht so häufig, wie bey der wirklichen Kommunion, aber doch sehr köstlich sind. Gott läßt

keine

keine Tugend unbelohnt, und in seinen Augen sind auch die guten Begierden Tugendübungen. Durch die wirkliche Kommunion empfangen wir den Ursprung aller Gnaden; durch die geistliche Kommunion aber empfangen wir zum wenigsten einige Ausflüsse derselben.

Sie ist eine ungemein tröstliche Uebung. Was kann in der That für eine Seele, die ihren Gott kennt, und liebt, süßer und tröstlicher seyn, als die innigste Vereinigung mit ihm, zum wenigsten dem Herzen und der Neigung nach, wenn sie sich nicht wirklich und sakramentalischer Weise mit ihm vereinigen kann? Scheint man, da man wirklich kommunicirt, der Glückseligkeit der Heiligen, welche Gott im Himmel besitzen, schon theilhaft zu werden: wird man wohl nicht einigermaßen ihrer Glückseligkeit theilhaft, wenn man sich mit ihnen durch ein inbrünstiges Verlangen, Gott hier auf Erden zu besitzen, vereiniget?

Wir wollen aber wieder auf das Vorige kommen, und, um den vielfachen Nutzen der geistlichen Kommunion noch besser zu zeigen, so wollen wir wiederum von der Vereinigung mit Jesu Christo reden.

1. **Die Vereinigung mit Jesu Christo ist der Ursprung unsrer wahren Hoheit.** Aus uns selbsten sind wir Nichts; was sind wir aber nicht kraft dieser heiligen Vereinigung? Wir werden nämlich dadurch an Kindesstatt angenommene Kinder Gottes, Brüder Jesu Christi,

Glie-

Glieder dieses anbethungswürdigsten Oberhauptes; wir werden mit seiner göttlichen Person vereinigt, von seinem Geiste belebt und getrieben, wir leben von seinem Leben, und machen einigermaßen mit ihm nur Eins mehr aus. So hoch erhebt uns unsere Religion! Haben wir wohl jemals diese ganze Hoheit begriffen?

2. Sie ist **der feste Grund unserer Hoffnung.** Wenn wir Alles im Namen Jesu begehren, so haben wir Ursache Alles zu hoffen. Er hat uns gleichsam alle seine Rechte abgetreten; alle seine Güter gehören uns zu, wir dörfen sie nur uns eigen und zu Nutzen machen. Kommen wir vor den himmlischen Vater, so erscheinen wir in der Kleidung seines göttlichen Sohns; und eben darum, wie gnädig wird er uns nicht ansehen? — Nein! es ist keine Gnade, die wir von ihm nicht hoffen sollen; alle himmlische Schätze sind uns zubereitet. Das Herz Gottes selbst steht uns offen, und in ihm die Quelle aller Gnaden.

3. Sie wird **die Ersetzung aller unserer Verdienste.** Sind wir durch den Glauben und durch die Liebe mit diesem göttlichen Heilande vereinigt, so bethen, handeln, leiden und verdienen wir nicht ganz allein, sondern Jesus selbst bethet, handelt, leidt und verdient in uns, mit uns, und für uns; er giebt allen unseren Handlungen einen größeren Glanz und Werth; er ersetzt alle unsere Mängel und Fehler; er macht alle unsere Gemüthsregungen und unsern

gan-

zen Lebenswandel einigermaßen göttlich. Ein Gebeth, ein Seufzer, eine Abtödtung, eine Thräne, Alles bekömmt einen gleichsam göttlichen Werth, wenn es in der Vereinigung, im Geiste Jesu Christi geschieht, und in seinem Namen aufgeopfert wird.

4. Sie wird endlich **der höchste Grad unserer Vollkommenheit.** Was können wir in der That Größeres, Heiligeres, und gleichsam Göttlicheres thun, als wenn wir, da wir unsere schwache Handlungen aufopfern, zugleich die ganz heiligen, und ganz göttlichen Handlungen Jesu Christi selbsten, womit die unsrigen vereinigt sind, aufopfern? Zu was für einem vollkommneren Zustande können wir uns wohl empor schwingen? Können wir auch nach einem anderen Stande trachten, als nach einem solchen, der, weil er uns mit einem Gott vereiniget, uns über uns selbsten erhebt? welcher macht, daß wir gleichsam von dem Leben eines Gottes leben? welcher uns der Verdienste eines Gottes theilhaft macht? und in welchem wir mit gleichen Gesinnungen, wie der Apostel, sagen können: „Nicht mehr ich lebe nun, sondern Christus lebt und handelt in mir?“ Dieweil dann die geistliche Kommunion uns Alle dieser köstlichen Vortheile theilhaft macht: wird sie nicht für uns wahrhaft ein Ursprung der größten Güter?

Uebung

Uebung der geistlichen Kommunion.

1. Für eifrige Seelen sind zwar alle Orte und Zeiten zur geistlichen Kommunion tauglich; nichts desto weniger scheint die Zeit der heiligen Messe, oder der Besuchung des hochwürdigen Guts tauglicher dazu zu seyn, als eine jede andere.

2. Von Rechtswegen sollte man im Stande der Gnade seyn, oder sich doch keiner Todsünde schuldig wissen, wenn man geistlicher Weise kommuniciren will: weil es an dem Tage liegt, daß eine Seele, die sich in dem Stande einer Todsünde befindt, kein ernstliches Verlangen tragen kann, Jesum zu empfangen, und sich mit ihm zu vereinigen. Zum höchsten kann eine solche Seele, wenn ihr Gott das Herz rührt, zu Jesu sagen: „Ach, Herr! was für ein inbrünstiges Verlangen habe ich, im Stande zu seyn, dich zu empfangen, und des Glückes derjenigen theilhaft zu werden, welche sich durch die wirkliche Kommunion mit dir vereinigen! Weil ich mich aber dieser Gnade unwürdig finde, so erlaube mir zum wenigsten, dir zu bezeugen, daß ich meine Unwürdigkeit bereue, und zu dieser so großen Gnade bereit zu seyn verlange."

3. Will man wirklich geistlicher Weise kommuniciren, so muß man einen Glauben, eine Liebe Gottes, eine Reue und Leid, und eine inbrünstige Begierde, Jesum zu empfangen, erwecken: denn

in diesen Gemüthsregungen und Tugendübungen besteht die geistliche Kommunion.

4. Man soll sich innerlich mit jenen heiligen Seelen vereinigen, die das Glück haben, wirklich zu kommuniciren; Gott alle diejenigen Tugendübungen aufopfern, womit sie diese heilige Handlung begleiten, und der häufigen Gnaden, welche sie dabey empfangen, theilhaft zu werden verlangen.

Letztlich soll man diese heilige Uebung mit der Danksagung beschließen, daß Jesus sich gewürdiget hat, sich etwas inniglicher mit uns zu vereinigen.

Geistliche Kommunion in Gestalt eines Gebethes.

O anbethungswürdigster und unendlich liebenswürdiger Heiland unserer Seelen! ich glaube festiglich, daß du wahrhaftig und wirklich in dem heiligsten Sakramente des Altars zugegen bist. Ich bethe dich in demselben von ganzem Herzen und mit aller Aufrichtigkeit an. Ich wünschte von Herzen, in dem Stande zu seyn, dich zu empfangen, und mich mit dir wirklich in dem hochheiligen Sakramente deiner Liebe zu vereinigen. Ich weis zwar wohl, daß ich diese große Gnade nicht verdiene, unterdessen ladst

du uns ganz liebreich zu dir ein; du verlangest selbst aus einem Uebermaaße der Liebe, dich uns zu geben, und aufs innigste mit unseren Seelen zu vereinigen. Ach, Herr! wie unaussprechlich sind deine Erbarmungen; und was ist doch in meiner Seele, das dieselben über mich herabziehen mag? Ich verfluche von ganzem meinem Herzen alle meine Untreue und Undankbarkeit gegen dich. Ich weis, daß sie dir misfallen; und eben Dieß ist die Ursache, warum ich sie bereue und verfluche. Erlaube mir dann, daß ich ein inbrünstiges Verlangen habe, dein anbethungswürdigstes Sakrament zu empfangen. Ich kann zwar jetzt dieß unschätzbare Glück nicht haben; du kannst mir aber jedoch bey der geistlichen Kommunion die Gnaden und Wirkungen desselben angedeihen lassen.

Komm dann, o anbethenswürdigster Heiland! komm, o Gott der Liebe! geh eilends in mein Herz ein, das nichts Anderes, als sich mit dir zu vereinigen, verlangt. Komm, meine Seele in Besitz zu nehmen, um sie von allen Dingen loszureißen, und an dich allein auf immer zu binden. Komm, in ihr meine Hof-

fart,

fart, meine Eigenliebe, alle böse Neigungen, die dir in mir misfallen, zu unterdrücken. Komm, daselbst das Reich deiner Gnade, deiner Liebe, und aller jener Tugenden aufzurichten, welche mich dir angenehm machen können. Komm, mich ganz eifrig zu machen. Komm endlich in meine Seele, um in ihr auf immer zu leben und zu regieren, und mir das Unterpfand des ewigen Lebens, welches du mir zubereitet hast, zu verleihen.

Anmerkung. Man muß aber nicht glauben, daß man sich für die unermeßliche Liebe Jesu Christi gegen uns durch die geistliche Kommunion allein sattsamlich dankbar bezeige, wenn man wirklich kommuniciren kann: Dieß würde ein Irrthum und ein Betrug seyn; besonders wenn man von Standes wegen, oder weil es seine Seele nöthig hat, oftmals kommuniciren soll. Man muß demnach, wenn es seyn kann, die wirkliche Kommunion mit der geistlichen verbinden, um jene Gnaden zu empfangen, welche man aus beyden diesen reichen Gnadenquellen schöpfen kann. Die geistliche Kommunion wird zu der wirklichen vorbereiten, und die wirkliche Kommunion wird alle diejenigen Begierden und Wünsche erfüllen, welche die Seele bey der geistlichen erweckt hatte. Auf diese Weise werden wir unserer Seele eine reiche Quelle der Gnaden eröffnen; und diese Gnaden werden für sie ein kostbares Unterpfand der himmlischen Glorie werden.

XIV.

Das Gebeth. *)

Aus allen Mitteln, die zu unserer Seligkeit Etwas beytragen können, ist nach den heiligen Sakramenten vielleicht keines so nützlich und so kräftig, als das Gebeth; ja, ich darf es, ungeachtet aller Vorurtheile und Vorwände wider dasselbe, sagen, keines so nothwendig. Wie vieler Ursachen halber können wir es in der That nicht für unumgänglich nothwendig halten!

Das Gebeth ist nothwendig, auf daß wir 1. die Gnaden Gottes erlangen. Ohne die Gnade vermögen wir Nichts; nach dem gewöhnlichen Gange der göttlichen Vorsehung aber ist das Gebeth gleichsam der Kanal, wodurch uns Gott seine Gnaden zufließen läßt. Was würden wir demnach, unsere Seligkeit belangend, nicht zu befürchten haben, wenn wir um diese Gnaden nicht bitten und derselben beraubt seyn würden? Wir würden auch um desto unglückseliger seyn, weil wir uns unseren Untergang und unser Unglück durch Vernachläßigung des Bethens auf den Hals gezogen hätten. Im übrigen ist zwar das mündliche Gebeth sehr heilsam und sehr nützlich zur Erlangung der göttlichen

*) Durch das Gebeth versteht der Verfasser hauptsächlich das innerliche Gebeth und die Betrachtung.

lichen Gnaden; allein ist wohl dessen Kraft zu vergleichen mit dem Gebethe, das man bey den Füßen des Gekreuzigten gleichsam aus seinem eignen Herzen gesogen hat; und mit der Betrachtung?

Das Gebeth ist nothwendig, auf daß wir 2. **von den wichtigen Wahrheiten des Glaubens und des Heils recht eingenommen werden.** Man glaubt zwar diese Wahrheiten, aber mit einem so schwachen, so matten, so wenig lebhaften Glauben, daß sie entweder gar keinen, oder einen sehr geringen Eindruck in unsere Herzen machen. Beym Gebethe aber, und vermittels ernstlicher Erwägungen ergründet man dieselben, wird dadurch gerührt, erschreckt, bewegt, davon recht eingenommen, und macht folglich gute Vorsätze. Man begreift die Hoheit und Majestät Gottes, die Nichtigkeit der Welt, die Wichtigkeit und Nothwendigkeit der Seligkeit u. s. w. Und diese wichtigen, recht betrachteten Wahrheiten, was wirken sie nicht in christlichen Herzen? — Ist man aber von solchen Wahrheiten nicht recht eingenommen, was hat man wohl außer dem Namen eines Christen Christliches an sich? —

Das Gebeth ist nothwendig, auf daß wir 3. **unsere Pflichten erkennen und erfüllen.** Man lebt oftmals in einer so großen Unwissenheit seiner Pflichten und Schuldigkeiten, daß man sie ganz und gar nicht zu kennen scheint. Unterdessen, wie viel Pflichten sind in diesem Le-

ben nicht zu erfüllen! — Pflichten gegen Gott, gegen den Nächsten, gegen sich selbsten! — Pflichten der Gerechtigkeit, der Liebe, des Wohlstandes, mit einem Worte, Pflichten seines Standes! — Nun aber, wie wird man sie erkennen, alle diese Pflichten, wenn man sie nicht überlegt? Und wann wird man sie überlegen, als beym Gebethe, das dieselben vor die Augen stellet, und die Nothwendigkeit, die Heiligkeit, sammt dem ganzen Umfange derselben zeigt? — Erkennt man diese Pflichten nicht, wie mag man sie erfüllen; und erfüllt man sie nicht, wie mag man selig werden? —

Das Gebeth ist nothwendig, auf daß wir **4. unsere Leidenschaften erkennen und bestreiten.** Nichts ist uns oftmals unbekannter, als unser eignes Herz, und Nichts ist so schwer, als sich selbsten, seine Neigungen, seine Abneigungen, seine Leidenschaften, seine böse Gewohnheiten zu erkennen. Gehen wir nicht bey dem Gebethe in uns selbsten, untersuchen wir daselbst nicht die Beschaffenheit unsers Gemüths, und das Innerste unserer Seele, so werden wir fortleben, und dahin sterben, ohne uns, oder unsere Leidenschaften erkannt zu haben. Und wie werden wir einen Feind bestreiten, den wir nicht kennen; auf den wir kein Mistrauen setzen? Er wird in uns fortleben, und nur mit uns sterben; erst im Tode werden wir die Augen über die Leidenschaften, welche uns verführt,

führt, und über die Finsternisse, welche uns verblendet haben, aufthun.

Wenn man mit Wahrheit sagen kann, daß man ohne Gebeth schwerlich die Gnaden Gottes erlangt, von den wichtigen Wahrheiten des Glaubens recht eingenommen wird, seine Pflichten und Leidenschaften erkennt, und die ersten erfüllet, die anderen aber bestreitet; wird man nicht eben darum auch mit Wahrheit sagen können, daß man ohne Gebeth eben so schwerlich recht christlich leben könne, und daß, wenn man die Uebung des Gebethes hintansetzt, man eben darum auch das wichtige Geschäfft seiner Seligkeit, oder doch die standesmäßige Vollkommenheit hintansetze? — Man redet sich zwar aus, und will sich dießfalls mit hundert Vorwänden rechtfertigen.

Man sagt, das Gebeth gehöre nicht für die Weltleute, sondern nur für Ordenspersonen und für Einsiedler; als wenn gleichsam die Weltleute nicht eben sowohl, als alle übrige, eine Seele selig zu machen hätten; als wenn sie weniger über sich selbsten zu wachen und nachzudenken hätten; als wenn sie nicht so vielen Gelegenheiten und Gefahren unterworfen wären! — Es ist Dieß eben so viel, als wenn man sagte: Diejenigen, die mehr angegriffen werden, dörfen weniger auf ihrer Hut seyn, und die Kranken haben weniger Arzneymittel vonnöthen, als die Gesunden.

Man sagt, man habe keine Zeit. Und wozu hat man dann vornehmlich die Zeit von Gott, als daß man an die Ewigkeit gedenke, und sich dazu vorbereite? — Man hat zu Allem Zeit genug, zu weltlichen Geschäfften, zu Ergötzungen, zu Kurzweilen, zur Befriedigung der Leidenschaften; und zu dem Einzigen, was die ganze Zeit verdient, hat man gar keine Zeit!

Man sagt, man habe Geschäffte. Hat man aber wohl ein wichtigeres und dringenderes Geschäfft, als das Hauptgeschäfft seiner Seligkeit? Und was würden wohl alle übrige Geschäffte nützen, wenn man das allerwichtigste Geschäfft, dasjenige, welches allen Dingen den Ausschlag giebt, aus der Acht lassen würde? — Wer ist über das Derjenige, der nicht auch mitten in den wichtigsten Geschäfften etliche Augenblicke einer andächtigen Erwägung widmen kann?

Man sagt besonders, man verstehe sich nicht auf das Gebeth, auf das innerliche nämlich, oder auf die Betrachtung; man habe lange Weile dabey; man verliere die Zeit; man wisse nicht, was man zu Gott sagen soll. Aber wie? man soll nicht betrachten, kein innerliches Gebeth verrichten können, da man doch täglich über zeitliche Geschäffte Betrachtungen anstellt? Ist es um etwas Wichtiges zu thun, welches dieß zeitliche Leben, z. B. sein Vermögen, seine Beförderung, oder andere Vortheile betrifft, so denkt man denselben Tag und Nacht nach, man überlegt Alles, man denkt Mittel aus, damit

es

es gelinge. Ach! woher kömmt doch dieser Irrthum? — Daher nämlich, daß man sich einbildet, es werden hohe Vernunftschlüsse, große Kenntnisse und Anstrengungen des Verstandes dazu erfordert; man betrügt sich aber. Denn was ist doch endlich das Gebeth, und was ist vonnöthen, auf daß man es recht verrichten möge? — Vernehme man es, und lege man einen nur allzugewöhnlichen und sehr gefährlichen Irrthum ab. Das Gebeth ist in der That und hauptsächlich nichts Anderes, als ein Gespräch mit Gott; ein ganz einfältiges und vertrauliches Gespräch, wie gleichsam mit einem Freunde, und zwar dem zärtlichsten Freunde; gleichsam mit einem Vater, und zwar dem zärtlichsten und besten Vater. Machen wir uns doch keine falsche Vorstellung von dem Gebethe: es ist für Jedermann; und dazu macht uns nicht sowohl der Verstand, als das Herz tauglich. Lasset uns nur einen guten Willen zum Altare vor Gott bringen, so wird Alles thunlich und tröstlich seyn.

Wirkliche Uebung des Gebethes, oder der Betrachtung.

Damit man das Gebeth, oder die Betrachtung auf eine heilige und nützliche Weise verrichten möge, so muß man

1. Sich in die Gegenwart Gottes stellen; um die nothwendigen Gnaden und Erleuchtungen bitten, damit man das Gebeth recht verrichten, und mit ihm das wichtige Geschäfft der Seligkeit abhandeln möge.

2. Eine gewiße Religionswahrheit erwägen, zum Beyspiele, die Nothwendigkeit der Seligkeit; die Nichtigkeit der menschlichen Dinge; die Kürze dieses Lebens; die Glückseligkeit, wenn man Gott ganz zugehört; die Gefahr in dem Stande der Sünde zu sterben; die Unglückseligkeit der ewigen Verdammniß u. s. w. Wer hat über dergleichen wichtige Wahrheiten nicht einige Gedanken zu machen? — Man denke folglich vor Gott nach, und bemühe sich, die Wichtigkeit und Nothwendigkeit, oder die Gefahr und das Unglück, oder die Wirkungen und Folgen, u. s. w. recht zu begreifen.

3. Ist der Verstand von solchen Wahrheiten recht eingenommen, so ist es ganz natürlich, daß das Herz dadurch gerührt werde, und in demselben allerhand Bewegungen entstehen, z. B. der Verwunderung, der Begierde, der Hoffnung, der Furcht, der Reue u. s. w. Man wendet sich hernach zu Gott, und entdeckt ihm seine Gesinnungen. Man sagt bey sich selbst: O, mein Gott! wie gut bist du! Ach, wie blind sind wir! — Wie weit hast du dich verirrt, meine Seele? — Wünschte ich wohl in jenem Zustande zu sterben, in dem ich mich

wirk-

wirklich befinde? — Was ist wohl diese Welt, als eine Eitelkeit und Nichtigkeit? u. s. w.

4. Darauf soll man sich zu Etwas entschließen, und vor Gott einige gute Vorsätze machen. Ja, mein Gott, soll man z. B. sagen, es ist beschlossen, ich will an meine Ewigkeit gedenken; ich will recht christlich zu leben anfangen; ich will die Sachen meines Gewissens in Ordnung bringen u. s. w. Es müssen aber dergleichen Vorsätze nicht zu allgemein seyn, man muß sie auf einige absonderliche Stücke richten: z. B. Ja, mein Gott! ich will diese Gelegenheit vermeiden, jene Bekanntschaft aufgeben; die heiligen Sakramente zu dieser, jener Zeit empfangen; täglich in der Frühe etwas Geistliches lesen, und eine kurze Betrachtung anstellen; mich in dieser, jener Gelegenheit überwinden; dir dieses oder jenes Opfer machen u. s. w.

5. Nachdem man dergleichen Vorsätze gemacht hat, muß man Gott ganz demüthig und inbrünstig um die Gnade bitten, daß man sie getreulich in das Werk setzen möge.

6. Zum Beschlusse bittet man Gott um Vergebung der Zerstreuungen und der Lauigkeit; man empfiehlt sich dem Schutze der seligsten Jungfrau; man flehet seinen heiligen Schutzengel und seinen heiligen Namenspatron um Beystand an; man nimmt sich endlich noch einmal vor, getreulich in das Werk zu setzen, was man sich eben vorgenommen hat.

Nun

Nun ist die Frage, ob es dann um ein solches Gebeth, oder um die Betrachtung eine so harte und mühsame Sache sey? Wer ist nicht in dem Stande, eine kurze Betrachtung anzustellen, wenn er nur einen guten Willen und ein aufrichtiges Verlangen nach seiner ewigen Seligkeit hat?

Man sagt zwar, man wisse nicht, womit man sich in seinem Gemüthe beschäfftigen soll. Allein giebt es dann keine wichtige Wahrheiten zu betrachten? Und der Tod, das Gericht, die Hölle, der Himmel, die Ewigkeit, geben sie dann nicht stets einen Stoff der Ueberlegung an die Hand? Hat man in Gott keine Vollkommenheiten zu betrachten und anzubethen; und seine Majestät, seine Heiligkeit, seine Schönheit, seine übrige unendlich liebenswürdige Eigenschaften, stellen sie uns nicht immerdar Gegenstände vor die Augen, welche unser Nachdenken verdienen? Hat man keine Gnaden zu begehren? keine Gnade der Erleuchtung, oder der Stärke, oder des Schutzes; und besonders der Beharrlichkeit? Hat man nicht immerdar Sünden zu beweinen; und das Herz, soll es wohl jemals aufhören darüber zu trauren, und vor Leide gleichsam zerknirscht zu seyn?

Man sagt: man wisse nicht, was man zu Gott sagen soll. Ey! so bleibe man dann bey ihm, wie ein Hofherr bey seinem Fürsten; wie ein Kind bey seinem Vater; wie ein Armer bey der Thüre eines reichen Mannes, eines vor-

neh-

nehmen Herrn. Unsere Dürftigkeit, unsere Demuth wird für uns reden und bitten.

Man sagt, man verspüre keine Lust daran; man habe lange Weile dabey. Ey! so opfere man dann Gott die lange Weile und die Unlust auf. Gott verlangt von uns nur das Herz. Geben wir ihm dasselbe; und sagen wir zu ihm, er wolle es annehmen und behalten: so haben wir Alles gesagt.

Wir wollen es mit drey Wahrheiten beschließen, die Alles in sich begreifen.

Erste Wahrheit. Jedermann ist im Stande zu bethen und zu betrachten; und die einfältigen Seelen sind es vielleicht noch besser, als die übrigen.

Zweyte Wahrheit. Eben darum soll Jedermann sich nach der Beschaffenheit seines Standes bemühen, zu bethen und Etwas zu betrachten. Wer sich dieses Hülfsmittels beraubt, der beraubt sich unzählbarer Gnaden.

Dritte Wahrheit. Anstatt das Gebeth, die Betrachtung so hart und so beschwerlich zu finden, als man es vermeynte, wird man es leicht, süß und trostreich finden; man wird eine unerwartete Ergötzlichkeit dabey verspüren. Endlich wird uns Gott selbst mit seinen Gnaden helfen, und so bald als wir einen guten Willen und ein aufrichtiges Verlangen haben werden, wird er unsere schwache Bemühung unterstützen. Versuchen wir es nur, so werden wir bald unseren Irrthum erkennen, wegen aller unserer Mühe

schadlos gehalten, und mit allerhand himmlischen Gnaden überhäuft werden. Das innerliche Gebeth wird für uns in der Zeit gleichsam ein wahres gelobtes Land seyn, wo wir alle Früchte des Heils und des Segens für die Ewigkeit werden sammlen können.

XV.

Zerstreuungen unter dem Gebethe.

Es ist beynahe Nichts so gewöhnlich, als daß man sich über die Zerstreuungen unter dem Gebethe beklage. Jedermann klagt darüber, nicht nur die lauen Seelen, welche Anlaß dazu zu geben pflegen, sondern auch die eifrigen, welche sie zu verhüten trachten. Es ist fürwahr eine betrübte Sache, daß uns zu eben jener Zeit, da wir uns mit Gott unterhalten, und ihn mit unserem Gebethe ehren wollen, Zerstreuungen überfallen; und zwar vielfache, und gleichsam unzählige Zerstreuungen, also, daß schier alle Augenblicke mit irgend einer Zerstreuung, und bisweilen mit mehrern bezeichnet sind, und eine auf die andere folget. Hartnäckige Zerstreuungen, die gleich den Mücken immerdar wieder kommen. Man schlägt sie vergebens aus; je mehr man sie von sich stößt, desto hartnäckiger plagen sie uns. Oftmals die wunderlichsten und ungereimtesten Zerstreuungen.

ungen. Es liegt uns demnach ungemein Viel daran, daß wir dießfalls recht unterrichtet werden, und noch weit mehr, daß wir uns bessern.

Was die Zerstreuungen belangt, das kann man Alles auf drey Hauptpunkte zusammenziehen: nämlich auf die gewöhnlichen Ursachen der Zerstreuungen; auf die betrübten Wirkungen der Zerstreuungen; und endlich auf die heilsamen Mittel wider die Zerstreuungen.

1. Ursachen der Zerstreuungen.

Was mag dann die Ursache so vieler Zerstreuungen seyn? Was ist der gewöhnliche Ursprung derselben? Weis man den Ursprung des Uebels, so kann man demselben leichter abhelfen. Die Zerstreuungen können nämlich von drey unterschiedlichen Ursachen herkommen: von dem bösen Feinde; von Gott; und von uns selbsten.

a) **Von dem bösen Feinde.** Sie sind Versuchungen, die er wider uns erregt und Pfeile, die er auf uns losschießt. Weil er sieht, daß das Gebeth für uns eine Quelle der Gnaden und des Heils ist, so sucht er uns durch allerhand Mittel und Wege davon abwendig zu machen. Er verfährt mit uns, sagt ein heiliger Kirchenvater, wie der Holofernes mit der Stadt Bethulien verfahren ist. Da dieser alle Hoffnung aufgab, dieselbe mit Gewalt zu erobern, so schnitt er die Wasserleitung ab, damit die Einwohner, vom Durste

gezwungen, sich ergeben mußten. Das Gebeth ist ein Kanal, wodurch unsere Seele das heilsame Gnadenwasser überkömmt; und diesen Kanal uns unnütz zu machen, wendet der böse Feind unter dem Gebethe alle mögliche Mühe wider uns an.

b) **Von Gott.** Sie sind oftmals heilsame Bestrafungen unserer vergangnen Fehler; unsrer Nachläßigkeit und Lauigkeit in dem Gebethe; unserer Widersetzlichkeit wider die Gnade. Bisweilen aber sind sie nur Prüfungen, wodurch Gott eine Seele reinigen, oder ihr Gelegenheit zu neuen Verdiensten geben will. Mehrere Heilige sind dadurch bewährt worden, als z. B. die heilige Theresia, welche diese Quaal lange Zeit zu leiden gehabt hat. Endlich sind sie zuweilen Vorbereitungen zu großen Gnaden. Gott will solche Seelen zu einer größeren Vollkommenheit erheben, zuvor aber erniedrigt er dieselben, damit sie ihre Armseligkeit erkennen, und nachmals ihm alle Wirkungen seiner Gnade zuschreiben mögen.

c) Vornehmlich von uns selbsten. Man giebt Gelegenheit dazu: man zerstreuet sich, und gießt sich auf das Aeußerliche aus; man läßt seinen Sinnen zu viel Freyheit; man füllt sich den Kopf und die Einbildungskraft mit unnützen Gedanken an. Denn man muß sich nicht einbilden, daß, nachdem man unter Tags seine Sinne und Gedanken hat ausschweifen lassen, nachdem man einen

einen Haufen unnützer Gedanken in sein Gemüth hineingelassen hat, daß, wenn die Zeit des Gebethes wird gekommen seyn, man sich alsbald versammlen, und dergleichen Einbildungen vertreiben könne. Man muß nicht erwarten, daß man die Versammlung des Gemüthes, also zu reden, zu Gebothe habe; und man in einem Augenblicke die Kräfte seiner flüchtigen und zerstreuten Seele zurück bringen könne; ich will sagen, daß Gott, nachdem man der Gnade den ganzen langen Tag über widerstrebt, und den heiligen Geist in seinem Herzen betrübt hat, zur Gebethzeit an unsere Untreue nicht mehr gedenken, sondern ganz vertraulich mit uns handeln werde. Nein, nein! dieß sind Wunder, die man nicht hoffen muß, und eine jede Seele, die so unachtsam ist, muß die Ursache ihrer Zerstreuungen nur bey sich selbsten suchen. Da wir aber nun den Ursprung der Zerstreuungen wissen, so steht es uns zu, denselben zu verstopfen.

2. Wirkungen der Zerstreuungen.

Wie betrübt, wie schädlich sind sie! Denn was geschieht insgemein? Dieses nämlich, daß, weil man unter dem Gebethe mit ungestümmen Zerstreuungen überhäuft ist, man verwirrt, überdrüßig, verdrossen wird; und, aus Furcht seine Zeit zu verlieren und Gott zu beleidigen, anstatt zu bethen und ihm zu gefallen, gleichsam im Begriffe steht, Alles aufzugeben. Das

Gebeth wird zur Last; die Zeit kömmt lang vor; man geht ungern dazu; man geht so bald, als es möglich ist, davon; man sucht Vorwände, damit man es aufschieben, und sich desselben überheben möge. Heute unterläßt man dieß Gebeth, morgen ein anderes, und bald hätte man die Versuchung, alle fahren zu lassen. Giebt man aber das Gebeth auf, so verscherzt man jene Gnaden, die daran gebunden sind; die Andacht und die Gottesfurcht nehmen ab; die Nachläßigkeit, Lauigkeit, Schwachheit bemächtigen sich einer Seele. Ach! was für beweinenswürdige Wirkungen!

3. Mittel wider die Zerstreuungen.

Die Mittel, welche man wider die Zerstreuungen gebrauchen soll, bestehen darinnen, daß man sie sorgfältig verhüte, sie herzhaft bestreite, sie Gott mit Geduld und Ergebung in seinen Willen aufopfere.

a) Man muß sie sorgfältig vermeiden; das ist, sich nicht zu stark auf das Aeußerliche ergießen; die Sinne nicht herrschen lassen; sich versammlet zu halten trachten. Du wirst während des Gebethes seyn, was du den Tag über wirst gewesen seyn; du wirst einärnten, was du ausgesäet hast. Bist du den Tag über mit Gott vereinigt, und seiner Gnade getreu gewesen, so wirst du die Aufmerksamkeit und die Vereinigung mit Gott einärnten. Hast du aber

nur

nur Zerstreuung ausgesäet, so wirst du auch nur Zerstreuung und unnützes Wesen einsammlen; wie das Saamenkörnlein wird beschaffen seyn, welches du in deine Seele wirst ausgeworfen haben, eben also wird die Frucht beschaffen seyn, die dasselbe bringen wird. Stelle dich besonders vor dem Gebethe in die Gegenwart Gottes, und sage, voll des Glaubens, mit dem gläubigen Abraham zu ihm: „Ich will zum Herrn reden, ob ich gleich nur Staub und Asche bin.“ Vereinige dich mit den seligen Geistern, welche sich vor dem Throne Gottes gleichsam vernichten. Ist die Seele voll solcher hohen Vorstellungen, so wird sie weniger geneigt seyn, sich unnützen Gedanken und Zerstreuungen, die sie überfallen mögen, zu ergeben.

b) **Man muß sie bestreiten**; sich denselben widersetzen; aber hurtig bestreiten, und sobald, als sie sich sehen lassen: denn wenn man sie in das Gebeth einschleichen läßt, und sie in der Seele gleichsam einwurzeln, so wird man sich nachmals ihrer schwerlich erwehren können. Aber herzhaft bestreiten: denn wenn man nachläßig, träg und unthätig bleibt, wie soll man nicht überfallen werden? Und wird man überfallen, wie soll man nicht überwunden werden? Aber beständiglich bestreiten, ohne überdrüßig zu werden, ohne den Muth zu verlieren: der Sieg wird nur der Beständigkeit zu Theile. Man streitet mit Gott und für Gott; man wird endlich gewißlich obsiegen. Man muß jedoch in

diesem Streite sich keine gar zu große Gewalt anthun, noch den Kopf anstrengen: Gott begehrt es nicht; man muß zwar herzhaft und ernstlich streiten, aber zugleich weislich. Verbleiben die Zerstreuungen auch nach einem ernstlichen Widerstande, so muß man sich in den göttlichen Willen ergeben, und

c) **Sie Gott mit Geduld aufopfern.** Wider seinen Willen unter dem Gebethe stets von Zerstreuungen geplagt werden, das ist freylich ein beschwerlicher Zustand, der Gott getreue Seelen ungemein betrübt, und denselben viel Seufzer auspreßt. Nur jene Seelen, die auf diesem Wege wandeln, wissen, was Dieß koste. Es ist Dieß eigentlich eine Marter, eine Kreuzigung der Seele. Man muß sie aber dennoch leiden, und den bitteren Kelch trinken, wann Gott denselben darreicht. Oder suchen wir dann nur Tröstungen? — Verdienen wir dieselben? — Ist uns Gott dieselben schuldig? — Wir sind ja noch glücklich, wenn er uns vor sich gedulden, und einen barmherzigen Blick auf uns werfen will. Lasset uns demnach das Licht und den Trost annehmen, wenn er sie uns giebt, ohne uns jedoch zu stark daran zu heften. Führt er uns aber in der finsteren Nacht der Trockenheit und der Zerstreuungen, so lassen wir uns gleichwohl in derselben führen, und solche Gemüthsqualen gutwillig leiden. Haben wir sie durch unsere Untreue verdient, so sind sie eine heilsame Strafe. Lasset uns dieselben Gott auf-

opfern:

opfern: er wird sie als eine Genugthuung für unsere Nachläßigkeiten und Fehler annehmen. Lasset uns über das dießfalls unsern göttlichen Heiland an dem Kreuze nachahmen, als er von seinem himmlischen Vater so sehr ist verlassen worden, daß er sich darüber mit diesen Worten beklagte: **Mein Gott! warum hast du mich verlassen?** *) Es war dieß der letzte Streich der Hand Gottes, welche diesen Mann der Schmerzen geschlagen, und dieß heiligste Schlachtopfer geschlachtet hat. Kein Opfer war für den Sohn beschwerlicher, noch für den Vater glorreicher, als dieser Augenblick der Verlassenheit und der Prüfung. Vereinigen wir uns demnach mit diesem göttlichen Muster, und bleiben im Geiste der Demuth, der Geduld und der Ergebung bey dem Fuße des Kreuzes; verlassen wir dasselbe nicht: Gott ist noch bey uns. Er wird durch unsere Standhaftigkeit gerührt werden, und sich endlich über uns erbarmen. Machen wir diesen heiligen Gebrauch von den Zerstreuungen, so werden sie uns heilsam werden; Gott aber wird dadurch mehr, als durch die Tröstungen, die wir allzu menschlich genossen hätten, geehrt werden.

*) Matth. 27.

XVI.

Geistliche Lesung; oder Lesung geistlicher Bücher.

In dem Gebethe reden wir mit Gott; bey der Lesung aber redet Gott mit uns. Es ist nicht zu glauben, was für einen großen Eindruck eine geistliche Lesung bisweilen in einer Seele mache. Das Herz ist oft nach einer geistlichen Lesung mehr gerührt, als nach einer langen Betrachtung. Man findt zuweilen so lebhafte, durchdringende und feurige Sprüche dabey, daß das ganze Herz angefeuert, und die ganze Seele von der Begierde, Gott ganz zuzugehören, entzündet wird.

Ein gutes Buch ist ein aufrichtiger Freund; ein treuer Rathgeber, der dir heilsame Räthe geben wird, wenn du ihn nur anhören, und diese annehmen willst. Es ist ein Spiegel, in welchem du die Mackeln deiner Seele sehen wirst, wenn du hinein schauen willst. Es ist eine Brunnquelle, aus welcher du ein heilsames Wasser, wodurch das Feuer deiner Leidenschaften kann gelöschet werden, schöpfen magst. Es ist ein Schatzkasten, wo die geistlichen Schätze der Gnade Gottes anzutreffen sind.

Alle heilige Kirchenväter haben die Lesung geistlicher Bücher besonders anbefohlen. Die

geistlichen Bücher, sagt der heilige Augustin, sind gleichsam Briefe, welche wir aus unserm Vaterlande, aus dem Himmel nämlich, empfangen. Lasset uns dieselben mit Ehrerbiethung annehmen, und begierig lesen, um zu sehen, was sie uns von unserem himmlischen Vaterlande vermelden; was sie uns von unseren Eltern, Brüdern, Freunden sagen, die daselbst auf uns warten; was sie uns von einem Orte berichten, wohin wir einmal auch zu kommen, und wo wir ewiglich bey ihnen zu seyn hoffen.

Der heilige Gregor sagt: die geistlichen Bücher erzählen uns die wunderbaren Thaten der Heiligen, um uns zur Nachahmung derselben zu ermuntern; die Betrachtung ihrer Streite und ihrer Siege mache uns herzhaft in den Versuchungen und Drangsalen. Er sagt, daß sie uns oft von ihren Armseligkeiten und Sündenfällen reden, auf daß wir in den unsrigen nicht verzagen; und daß sie uns oft ihre Glückseligkeit und Herrlichkeit vor die Augen stellen, um uns durch die Anschauung der Kronen und der Belohnungen, welche sie erlangt haben, Muth zu machen.

Andere Heilige gehen noch weiter. Sie vergleichen die geistlichen Bücher mit dem Worte Gottes selbst, und sagen: daß, wenn sie auch nicht die ganze Kraft, und den ganzen Nachdruck desselben haben, sie nichts desto weniger viele Vortheile haben, welche die Stimme der

Prediger nicht haben kann. 1. Man kann nicht jederzeit so leichtlich einen beredsamen Prediger, als ein gutes geistliches Buch, haben. 2. Was ein Prediger Gutes sagt, das geht geschwind vorüber, und hat oftmals nicht Zeit, einen beständigen und dauerhaften Eindruck zu machen; da man hingegen Das, was man gelesen hat, oftmals wiederum lesen, untersuchen, und erwägen, auch demselben alle nöthige Zeit lassen kann, damit es in die Seele recht eingedrückt werde. 3. Was Niemand sich getraut zu sagen, das sagt ein geistliches Buch ohne Scheu; es erinnert Jedermann seine Fehler, ohne daß man seine Freymüthigkeit übel aufnehme. Ueber das kann man sich vermittels eines geistlichen Buches mit den heiligen Lehrern und Kirchenvätern also unterhalten, als wenn sie zugegen wären; welches dann die Ursache ist, daß man die guten Bücher eine Schatzkammer genannt hat, woraus Jedermann alle Augenblicke unermeßlichen Reichthum schöpfen kann. Wie viel Sünder, wie viel Heilige haben auch ihre Bekehrung der Lesung eines geistlichen Buches zu danken! Zeugen davon sind der heilige Augustin, der heilige Ignaz, und so viel Andere.

Damit ich nun von der Weise, mit Frucht und Nutzen zu lesen, etwas umständlicher rede, so kann und muß man folgende Punkte rathen.

Zum Ersten, soll man, ehe als man die Lesung anfängt, sein Gemüth zu Gott erheben, und ihn um die Gnade bitten, einen Nutzen daraus

raus zu schöpfen: daß nämlich die Lesung unsern Verstand erleuchten, unser Herz bewegen, und uns mit den wichtigen Religionswahrheiten einnehmen möge.

Zum Zweyten, soll man die geistlichen Bücher nicht zum Zeitvertreibe, noch aus Vorwitze lesen: man würde sonst dem Geiste Gottes und der Wirkung seiner Gnade ein Hinderniß in den Weg legen. Die geistliche Lesung soll man niemals anders, als aus heiliger Absicht und mit aufrichtigem Verlangen, unterrichtet und erbauet zu werden, vornehmen.

Zum Dritten, soll man zur geistlichen Lesung nur solche Bücher erwählen, welche tauglicher sind, das Herz zu rühren, als den Verstand durch die Zierlichkeit der Sprache und eine angenehme Schreibart zu vergnügen. Es befindt sich sonst dießfalls mehr Eitelkeit, als Gottseligkeit; mehr Eigenliebe, als Liebe Gottes dabey. Man soll nicht so fast die Sachen zu erlernen, als zu Herzen zu nehmen und zu bewerkstelligen trachten.

Zum Vierten, soll man auf Einmal Wenig, aber aufmerksam lesen; und wenn Etwas das Herz rührt, und Eindruck macht, einen und andern Augenblick stehen bleiben, um nachzudenken. Ein wenig gut verdaute Nahrung ist besser, als eine häufige, aber schlecht verdaute; eine gar zu lange Lesung macht müde, und erstickt den Geist. Die Platzregen dringen nicht in die Erde hinein, und machen sie nicht frucht-

bar; ein sanfter Regen, der unvermerkter Weise hineinschleicht, ist weit nützlicher. Es giebt Personen, die sich einbilden, daß man nur viel Bücher verschlingen dörfe, damit man in der Vollkommenheit weiter kommen müge; es ist Dieß aber ein Betrug. Lies Wenig, aber überlege Viel; und laß der Gnade Zeit zu wirken, und ihre heilsame Früchte hervorzubringen. Eine solche Lesung kann anstatt einer Betrachtung dienen. Viel Leute, die entweder wegen ihrer Zerstreuungen, oder wegen ihrer Beschäfftigungen, wenig im Stande sind, förmliche Betrachtungen anzustellen, können sie durch eine solche bedachtsame Lesung ersetzen: man hat den Vortheil dabey, daß man liest, und zugleich betrachtet. Aus diesem kann man auch leichtlich schließen, wie sehr Diejenigen fehlen, welche, nachdem sie einmal ein gutes Buch gelesen haben, dasselbe nicht mehr lesen. Daher soll man

Zum Fünften, das alte geistliche Buch oftmals wieder in die Hand nehmen: eine zweyte Lesung wird dir vielleicht das Herz noch mehr rühren, als die erste; und die dritte noch mehr, als die zweyte.

Zum Sechsten, wie vernünftig ist die Gewohnheit Derjenigen, welche, wenn sie in einem Buche eine Stelle, einen Spruch gefunden haben, wodurch sie besonders sind gerührt worden, dieselben aufzeichnen, damit sie sich in gewißen Gelegenheiten derselben erinnern, und auf diese Weise jederzeit einen Vorrath für

die

die Zeit des Mangels haben mögen! Zum wenigsten sollte man, nach dem Rathe des heiligen Bernards, nach der Lesung einen merkwürdigen Spruch, eine sonderbare Stelle in dem Gedächtnisse behalten, damit man untertags sich mit denselben unterhalten möchte; gleichwie wir die leibliche Nahrung nicht für den gegenwärtigen Augenblick allein zu uns nehmen, sondern, auf daß sie uns den ganzen Tag hindurch stärken möge.

Zum Siebenten, muß man alle gefährliche und verdächtige Bücher aus seinem Hause verbannen. Sieht man in dem Zimmer ein schädliches Buch, wodurch nämlich der Glaube oder die guten Sitten können verderbt werden, so sieht man gleichsam ein Götzenbild in einem heiligen Tempel. Wie viel Flüche hat nicht die Kirche über dergleichen verfluchenswerthe Bücher und über Diejenigen, welche sie lesen, gesprochen? Der geringste Verlurst, den du bey Lesung solcher Bücher leiden kannst, ist noch der Verlurst der Zeit; allzuoft aber ist es der Verlurst der Seele. Denn wie oft macht eine solche Lesung schädliche Eindrücke, die nimmermehr aus dem Gemüthe kommen! Wie oft ist sie bey gewißen Personen, besonders bey jungen, welche dergleichen gefährliche Eindrücke leichter annehmen, die erste Ursache ihrer Verdammniß gewesen!

Zum Achten, soll man eine gewiße Zeit zur geistlichen Lesung bestimmen, und wenn dieselbe

selbe kömmt, die Lesung ohne vernünftige Ursache nicht aufschieben: sonst wird sie entweder ganz und gar nicht, oder doch schlecht verrichtet werden; man wird folglich ein so kräftiges Heilsmittel hintansetzen, oder doch einen geringen Nutzen daraus ziehen.

Letzlich, wenn der heilige Geist, welcher bläst, wo er will, sich würdiget, bey der Lesung zu dir zu reden, so höre aufmerksam, was er zu dir sagt; nimm es dankbarlich an, und setze es getreulich in das Werk.

Gebeth nach der geistlichen Lesung.

O gütigster Gott! vergebens würden die Bücher zu meinen Augen reden, wenn du nicht selbst zu meiner Seele redest. Vergebens würden sie mir die wichtigsten Wahrheiten vorstellen, wenn du, o Vater der Lichter! meinen Verstand nicht erleuchtest; wenn du, o Gott der Erbarmungen! mir das Herz nicht rührst. Ich danke dir für die heilsamen Unterrichte, welche du mir eben gegeben hast. Laß doch nicht zu, daß dieser himmlische Thau auf meine Seele, wie auf ein undankbares und unfruchtbares Erdreich, falle. Mache vielmehr, daß er in derselben Früchte des Heils bringe; daß

ich

ich nämlich von jenen wichtigen Wahrheiten erleuchtet, hinfüran ämsiger und genauer in Erfüllung meiner Pflichten, deinen Gnaden getreuer, wegen meiner Sünden zerknirschter, über mich selbsten wachsamer, in den Gelegenheiten behutsamer, von der Welt abgeschälter, und dir allein ergeben sey; damit mein Name einst in dem Buche des Lebens geschrieben gefunden werde.

XVII.

Die Gegenwart Gottes.

Unter allen Mitteln der Seligkeit und Heiligkeit ist vielleicht in der That kein anderes so heilsam und so kräftig, als die heilige Uebung der Gegenwart Gottes; der unzählbaren Gnaden und Vortheile halber nämlich, die sie uns verschafft.

Gott ist überall zugegen, vermöge seiner Wesenheit: weil er wegen seiner Unermeßlichkeit die ganze Welt und alle Geschöpfe, welche dieselbe ausmachen, erfüllt. Er ist überall zugegen, vermöge seiner Weisheit; weil er Alles weis, sieht, anordnet und leitet. Er ist überall zugegen, vermöge seiner Macht: weil er allenthalben wirkt, hervorbringt, erhält; und

weil

weil ohne dieselbe Alles wieder in das Nichts, woraus es ist gezogen worden, fallen würde.

Die Gegenwart Gottes ist für uns ein kräftiges Mittel, 1. alle Sünden und Fehler zu vermeiden. Wenn man jederzeit gedenken würde, daß man vor Gott sich befinde, wer würde sich jemals getrauen, ihn zu beleidigen? Sie ist ein Mittel, 2. alle Tugenden auszuüben. Vor den Augen Gottes, was ist man nicht geneigt, ihm aufzuopfern? Sie ist ein Mittel, 3. alle unsere Handlungen zu heiligen. Denkt man daran, daß Gott zugegen ist, und uns sieht, mag man wohl aus einer anderen Ursache, als ihm zu gefallen, handeln? Sie ist ein Mittel, 4. uns in allen unseren Drangsalen zu trösten. Leidt man wohl, wenn man Gott zum Zeugen, zur Stütze, zur Belohnung seines Leidens hat? Sie ist 5. gleichsam ein sicheres Mittel, nach der Vollkommenheit zu trachten und dazu zu gelangen. Es giebt kaum ein anderes, das von den Lehrern des geistlichen Lebens so ausdrücklich ist anbefohlen, und von allen Heiligen zu allen Zeiten so nützlich ist angewandt worden, als eben dieses.

Ohne die Uebung der Gegenwart Gottes wird man niemals auf die Wege des innerlichen Lebens kommen; man wird sich niemals in dem Geiste der Versammlung erhalten; man wird sich niemals in den Stand setzen, die Gnaden Gottes mit Nutzen zu empfangen; man wird niemals auf dem Wege der Vollkommenheit

heit fortschreiten; man wird niemals zur innigsten Vereinigung mit Gott gelangen.

Hingegen wird man in der steten Uebung der Gegenwart Gottes alle diese Vortheile finden. **Wandle vor mir, sprach Gott zum Abraham,*) und sey vollkommen;** als wenn gleichsam die Gegenwart nicht allein ein Mittel der Vollkommenheit, sondern die wirkliche Vollkommenheit selbst wäre. Haben Dieß nicht auch in der That erfahren, und erfahren es nicht annoch so viele fromme Seelen, die auf diesem Wege der Vollkommenheit mit großen Schritten fortrücken; die täglich an den Verdiensten zunehmen; und die solchergestalt sich von Tugend zu Tugend, von Klarheit zu Klarheit bis auf den Gipfel des heiligen Berges empor schwingen?

O ihr Seelen! die ihr nach dem innerlichen Leben trachtet, wollet ihr in kurzer Zeit auf den Wegen Gottes fortschreiten? Ey! so leget euch mit Eifer, getreulich und beständiglich auf die Uebung der göttlichen Gegenwart: ihr werdet (ich darf euch dessen im Namen Gottes selbst versichern) ihr werdet dadurch in einem Monate weiter kommen, als durch irgend etwas Anderes in vielen Jahren. Es steht euch diese Straße offen; tretet auf dieselbe; wandlet darauf, ohne still zu stehen, und ohne jemals

da-

*) Genes. 3.

davon abzuweichen: dieß ist der Weg, welcher zum Leben führt.

Mittel, sich in die Gegenwart Gottes zu stellen, und darinnen zu erhalten.

Es giebt sehr viel Mittel, die Gegenwart Gottes zu gewohnen: Einige nehmen diesen Weg, Andere jenen; alle insgesammt sind heilsam, wenn sie zum Ziele führen; ein Jeder soll denjenigen erwählen, der dem Antriebe der Gnade in ihm gleichförmiger ist. Ich führe etliche an, die zu großem Behufe seyn können.

1. Man kann sich Gott im Himmel vorstellen, wie er immerdar auf uns sieht; immerdar auf alle unsere Tritte und Schritte Acht giebt; und ein wachsames Auge auf alles unser Thun und Lasset hat.

2. Andere stellen sich die unendliche Unermeßlichkeit Gottes vor, wie er nämlich diese ganze weite Welt gleichsam erfüllt, und an allen Orten des Erdbodens zugegen ist.

3. Es giebt Einige, welche Gott betrachten, wie er sich in einem jeden Geschöpfe befindt, in demselben lebt und wirket, und uns allenthalben mit seinen Gaben überhäuft; wie er uns in der Sonne erleuchtet; in der Luft erfrischt; auf der Erde trägt und hält; in dem Feuer erwärmet; in den

den Farben der Blumen ergötzt; mit den Früchten ernährt u. s. w. Die Betrachtung einer einzigen Blume hat den heiligen Ignaz entzückt, und zur höchsten Beschauung erhoben.

4. Ein noch leichteres und kräftigeres Mittel ist, wenn man Gott, ohne ihn außenher zu suchen, immerdar ansieht, wie er in uns selbsten zugegen ist, wohnt und wirket. Er ist in uns und bey uns; oder vielmehr sind wir in ihm; wir sind beynahe, wie ein Fisch in dem unermeßlichen Raume der Meere, mit seiner Unermeßlichkeit von allen Seiten umgeben. Ja! sollen wir bey uns selbsten sagen, Gott ist hier; er sieht mich; er hört mich; er ist inner mir; um mich umher; über mir; er weis meine Gedanken; er wiegt meine Worte ab; er sieht meine Werke. Dergleichen Gedanken in dem Gemüthe, was werden sie nicht in dem Herzen für Bewegungen erwecken?

5. Ein anderes Mittel ist, oftmals einen Glaubensakt über die Gegenwart Gottes erwecken; und, wenn man sie aus dem Gesichte verloren hat, sich derselben wieder erinnern. Heilige und des innerlichen Lebens beflissene Seelen bestimmen gewiße Zeiten dazu; als z. B. wenn die Uhr schlägt; im Anfange und am Ende eines jeden Werkes; in den merklicheren Umständen und Begebenheiten dieses Lebens und des gegenwärtigen Tages.

6. Damit man die Gnade der Gegenwart Gottes erlange, muß man sich in einer großen

Reinigkeit des Herzens, und in einer großen Versammlung und Ruhe des Gemüths erhalten. Nichts ist dieser heiligen Gegenwart mehr zuwider, als Unreinigkeit, Zerstreuung, Verwirrung, Getümmel unserer Gedanken, Gemüthsregungen, Handlungen. Gott wohnt nicht in der Bewegung und Unruhe. *)

7. Ein sehr nothwendiges Mittel ist die Abtödtung der Sinne. So lange, als eine Seele allen äußerlichen Gegenständen die Thüren der Sinne aufthut, und sich aufs Aeußerliche ergießt, kann sie die Gegenwart Gottes nicht erlangen; und hat sie dieselbe schon erlangt, so wird sie dieselbe bald wieder verlieren.

8. Das kräftigste Mittel ist vielleicht das Gebeth; wenn man nämlich um die köstliche Gabe der Gegenwart Gottes oft, demüthig und inständig bittet.

Es giebt Seelen, bey welchen die Gegenwart Gottes eine Tugend ist, welche sie durch Siege, die sie über sich selbsten erhalten, und durch viele Opfer, die sie Gott gemacht hatten, erworben haben; und diese heißt man die erworbene Gegenwart Gottes. Es giebt aber Andere, bey welchen diese Gegenwart eine bloße Gnade, welche ihnen Gott verleiht, ohne daß sich ihrerseits ein großer Verdienst, oder eine große Heiligkeit befindt; und zwar verleiht,

*) 3. B. Kön. 19.

leiht, um sie an sich zu ziehen; um ihnen unvermerkter Weise die Lust zu weltlichen und irdischen Dingen zu benehmen; sie zu einer hohen Heiligkeit zu führen. Wie glückselig ist jene Seele, welcher Gott diese unschätzbare Gnade ertheilt! Aber unglückselig ist diejenige, welche, ob sie gleich mit dieser kostbaren Gabe ist begnadiget worden, dennoch ihre heilsame Einflüsse nicht annehmen will, und Gott durch ihren Widerstand gleichsam zwingt, ihr dieselbe wiederum hinwegzunehmen; ihr Gemüth wird sogleich verfinstert werden; und was noch für andere betrübte Wirkungen werden nicht daraus entstehen?

Lassen wir uns demnach diese heilige Uebung angelegen seyn, haben wir so viel, als es uns wird möglich seyn, Gott immerdar vor den Augen, und wandeln vor ihm; erhalten wir uns in seiner Gegenwart; und wenn wir derselben vergessen haben, erinnern wir uns derselben wieder. Lasset uns besonders unser Herz beständig mit ihm vereinigt erhalten. Die Gegenwart Gottes, wenn sie auf dieser Welt beständig erhalten wird, wird gleichsam ein sicheres Unterpfand seiner ewigen Besitzung in der anderen seyn.

Gebeth.

O allmächtiger Gott! der du mit deiner Unermeßlichkeit den Himmel und die Erde erfüllest; du bist, du lebst, du wirkest in allen Geschöpfen; und Nichts kann außer dir, Nichts ohne dich seyn. Ich selbst bin jederzeit vor dir: du bist hier zugegen; du siehst mich; du hörst mich; du weist meine Gedanken; du ergründest meine Gemüthsbewegungen, und den Grund meines Herzens. Warum kann ich dich nicht auch immerdar vor meinen Augen haben? Wie viel Gnaden, Verdienste und Tröstungen würde ich nicht in dieser deiner Gegenwart finden? Allein Alles hilft, leider! zusammen, mir dieselbe zu rauben. Die äußerlichen Gegenstände wenden mich davon ab; die Beschäfftigungen und Zerstreuungen dieses Lebens entfernen mich davon; meine geringe Wachsamkeit und Versammlung hindern mich daran; deine Gnade allein kann mir sie verschaffen und erhalten. Ich bitte dich inständiglich um diese Gnade, die für mich der Ursprung aller Gnaden seyn wird. Gieb doch, daß ich immerdar in deiner Gegenwart wandle. Dich niemals aus dem Gesichte verlieren, Das

ist,

ist, ich weis es, eine vorzügliche Gnade der Auserwählten; möchte ich mich aber doch zum wenigsten oftmals deiner erinnern, und deine Gegenwart zu meiner Beschäfftigung, zu meiner Freude, und zu meinem Troste auf Erden machen: dieweil sie einst auf immer meine Glückseligkeit im Himmel ausmachen wird.

XVIII.

Guter Gebrauch der Krankheiten.

Von den Krankheiten sind hauptsächlich zwey Stücke zu betrachten: 1. In welchen Absichten Gott dieselben über uns verhänge. 2. Mit welchen Gesinnungen wir dieselben annehmen sollen.

Was sind dann die Krankheiten nach den Absichten Gottes? Nämlich 1. Schwachheiten, die uns unsere Armseligkeit und Nichtigkeit zu erkennen geben. 2. Strafen, wodurch wir unsere Sünden abbüßen mögen. 3. Prüfungen und Gelegenheiten, allerley Tugenden auszuüben. 4. Mittel, uns des Todes zu erinnern und dazu vorzubereiten.

Damit wir uns also nach den Absichten, welche Gott bey unsern Krankheiten hat, richten mögen, so müssen wir dieselben im Geiste der Unterwürfigkeit und Abhängigkeit, im Gei-

ste der Buße und der Genugthuung, im Geiste des Vertrauens und anderer Tugenden, und ich darf auch sagen, mit einer gewißen Freude annehmen. Ja, mein Gott! dieß sind die Gesinnungen, womit ich die Krankheiten, welche du mir wirst auf den Hals kommen lassen, annehmen will. Bin ich etwa zur Zeit der Krankheiten nicht in dem Stande, dir dieselben vorzutragen, so opfere ich sie dir schon jetzt auf; und bitte dich inständig, sie gnädiglich anzunehmen.

a. Wir sollen die Krankheiten im Geiste **der Unterwürfigkeit und der Abhängigkeit** annehmen. Gott ist Herr; das Geschöpf muß seinem Schöpfer unterwürfig seyn. Er hat uns erschaffen; es ist billig, daß er mit uns nach seinem Belieben schalte und walte. Es geschieht Nichts, was Gott nicht entweder wolle, oder zulasse. Nun aber kann der unendlich gütige Gott Nichts zulassen, oder wollen, es sey dann zu unserem Besten. Lassen wir ihn also nach seinen Absichten handeln. Dieß waren die Gesinnungen der heiligen Patriarchen, Propheten u. s. w. in den unterschiedlichen Zufällen und Widerwärtigkeiten dieses Lebens. Daher sollen wir mit dem hohen Priester Heli sagen: **Er (Gott nämlich) ist Herr; was in seinen Augen gut ist, das thue er** *). Wir sollen mit dem heiligen Manne Job sagen: **Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genom-**

*) 1. Kön. 3.

nommen. *) Wir sollen mit eben demselben aufrufen: Wenn wir das Gute von der Hand Gottes angenommen haben, warum sollen wir nicht auch das Böse annehmen? **) Wir sollen mit Jesu Christo zu Gott sprechen: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe! ***)

Würden wir aber in unseren Krankheiten unruhig und ungeduldig werden, was würden wir wohl dadurch gewinnen? — Dieser Sauerteig der Unruhe und der Ungeduld würde uns bittere Früchte bringen. Wir würden nämlich 1. Gott beleidigen, anstatt ihm zu gefallen und ihn zu besänftigen. 2. Wir würden unser Uebel nur ärger machen, anstatt dasselbe zu vermindern und zu mildern. 3. Wir würden den Verdienst unsers Leidens verlieren, welches wir uns auf eine heilige Weise für den Himmel zu Nutzen machen könnten. 4. Wir würden die Gnaden Gottes, welche uns doch in diesem Zustande so nothwendig sind, verscherzen. 5. Wir würden Denjenigen, die um uns herum sind, und uns dienen, eine Ursache zu einer üblen Erbauung geben, und sie unruhig machen. Dieß sind die Wunden, welche wir unserer Seele schlagen; weit betrübtere und schädlichere Wunden, als die Krankheiten an sich selbsten sind; da wir hingegen, wenn wir geduldig, in den Willen Gottes ergeben, unter

 die

*) Job. 1.

**) Job. 2.

***) Luk. 22.

die Hand Gottes gebeugt seyn würden, wir Gott ehren, den Nächsten erbauen, Schätze von Verdiensten sammlen, neue Gnaden erwerben, unser Uebel erleichtern, und vielleicht die Genesung erlangen, oder doch unsere Sünden abbüßen, und der göttlichen Gerechtigkeit genugthun würden.

O mein Gott! möchte ich doch mich dir, wann mich eine Krankheit überfällt, also unterwerfen, daß ich alle diese Vortheile daraus ziehe! Flöße mir solche Gesinnungen ein, und erhalt sie in meinem Herzen. Ich entsage schon zum Voraus allen entgegengesetzten Gesinnungen: sie würden dir misfallen; und Dieses ist mir schon genug, daß ich sie verabscheue.

b. Wir sollen unsere Krankheiten im Geiste der **Buße** und der **Genugthuung** annehmen. **Ich habe gesündiget!** rief der bußfertige königliche Prophet aus: ich habe Gott beleidiget; es ist billig, daß ich die Strafe dieser Beleidigung ertrage. Dieß ist eine ganz rechtmäßige Gesinnung. Wir sind ebenfalls Sünder; die Stimme unserer Sünden steigt bis zu dem Throne Gottes hinauf, und fodert Rache wider uns. Ach! wir mögen leiden, was wir wollen, werden wir wohl jemals so Viel leiden, als wir verschuldet haben? Wird wohl die Schwere unserer Marter mit der Schwere unserer Missethaten zu vergleichen seyn? — Ist es nicht auch ein Glück für uns, daß uns Gott in Ansehung einiger geringen und vergänglichen

chen Schmerzen mit ewigen und grausamsten Schmerzen verschonen will? — **Ich habe gesündiget, und nicht nach meinen Verdiensten empfangen.** *)

O! wenn wir so gute Gesinnungen hätten, würden wir wohl in unseren Krankheiten in so viel Fehler und Unvollkommenheiten fallen, die uns um den ganzen Werth und Verdienst derselben bringen? — Was für einen üblen Humor, was für eine große Ungeduld läßt oftmals ein unruhiger Kranker bey Dem, was man ihm thut und reicht, an sich blicken! Er findt niemals Etwas gut genug zubereitet; er giebt Jedermann die Schuld; beklagt sich über Alles. Bald ist es zu kalt, bald zu warm; jetzt ist es zu früh, bald wird es zu spät seyn; heute will er es auf diese Weise, morgen auf eine andere; Nichts ist nach seinem Belieben, nach seinem Geschmacke. Was diejenigen Personen belangt, welche für ihn sorgen, und ihn umgeben, so sind sie niemals aufmerksam, behutsam, schonend genug. So bald als sie ihn anrühren, machen sie ihn müde und entkräften ihn. Und auf diese Weise beunruhiget und betrübt er Diejenigen, welche nur da sind, um ihm zu dienen und zu helfen. Ein solcher Kranker wäre in dem Stande, durch die Beschwerlichkeiten, welche er verursacht, viele Andere noch kränker, als er selbst ist, zu machen. Heißt

*) Job. 33.

Dieß wohl sich nach den Absichten Gottes richten?

Wir sind Christen; und wir wollen Nichts leiden! Wir sind Sünder; und wir beklagen uns! Ohne Buße, werden wohl unsere Sünden jemals gänzlich getilgt werden? — Wir thun keine freywillige Buße, da wir gesund sind; Gott bescheert uns bey unseren Krankheiten eine Gelegenheit zu einer gnädigen Buße; und wir verscherzen die Frucht derselben! Seiner Seele neue Wunden schlagen, ist wohl Dieß ein Mittel, die Gnade der leiblichen Genesung zu erlangen?

c. Es ist jedoch nicht genug, daß wir die Krankheiten gutwillig annehmen: wir müssen sie auch durch Ausübung verschiedener Tugenden heiligen; Dieß ist zum wenigsten unter andern die Absicht und das Verlangen Gottes. Zur Zeit der Krankheit giebt es tausend Gelegenheiten, einige Tugenden auszuüben; es kömmt Alles darauf an, daß man sich dieselben auf eine heilige Weise zu Nutzen zu machen wisse. Alle Tugenden stellen sich gleichsam abgeredter Weise dar, um uns beyzustehen, und uns zu unterstützen. Der Glaube will uns mit seinem hellen Lichte erleuchten; die Hoffnung stellt uns ihre Kronen vor, und will uns aufmuntern; die Liebe will uns mit ihrem heiligen Feuer entzünden; die Geduld will unsere Unruhen stillen; die Ergebung in den göttlichen Willen will unsern Verdruß und

Ueberdruß mildern; alle übrige wollen sich zu unserem Besten vereinigen, und zu unserer Heiligmachung zusammenhelfen; was für eine mächtige Bewegursache des Trostes und der Freude für uns! Nehmen wir doch die Hülfe, welche uns die Tugenden darbiethen, an; und lassen wir uns jene heiligen Gebräuche, welche die Andacht und die Religion zur Zeit der Krankheit eingeführt haben, anbefohlen seyn. Haben wir daher jederzeit an uns ein andächtiges Zeichen; an unserer Seite ein Weihwasser, damit wir uns oftmals darmit besprengen, und zugleich das heilige Kreutzzeichen über uns machen mögen; vor unseren Augen die Bildniß des gekreutzigten Heilandes, damit wir oftmals einen zärtlichen und liebvollen Blick darauf werfen mögen; nicht weit von uns ein geistliches Buch, um unsere Seele von Zeit zu Zeit mit einer andächtigen Lesung zu nähren und zu stärken; in unserem Gemüthe gottselige Gedanken von den wichtigen Glaubenswahrheiten, als z. B. von der kurzen Dauer dieses Lebens; von der glückseligen Ewigkeit; von der unendlichen Barmherzigkeit Gottes u. s. w. Im Herzen endlich heilige Gemüthsbewegungen, als z. B. Reue und Leid; Hoffnung u. s. w. Ja, lasset uns solchergestalt alle Augenblicke unserer Krankheit heiligen, besonders aber darauf bedacht seyn, daß, wenn die Krankheit zunimmt, und gefährlich wird, wir uns bey Zeiten mit den Hülfsmitteln der Kirche versehen,

hen, und die letzten heiligen Sakramente ohne Verweilung empfangen. Was für ein Unglück ist es, wenn man bis auf die höchste Gefahr wartet, und sich also in Gefahr setzt, dieselben entweder ganz und gar nicht, oder unwürdiger Weise zu empfangen! Empfängt man sie aber bey Zeiten, und begehrt man sie selbst, so hat man einen größeren Verdienst davon. Allein was für eine große Behutsamkeit, wie viel Umschweife muß man oftmals gebrauchen, damit man einen Kranken bewege, daß er dießfalls die Pflichten eines Christen erfülle? Man sollte sagen, die Ankündigung der Sakramente sey eine Ankündigung des Todes. Wo ist doch der Glaube? Wo das Verlangen nach dem Heile unserer Seele?

Die leiblichen Krankheiten können vermittels der heilsamen Wirkungen, welche sie hervorbringen, unsere Seele gesund machen: denn

Sie schälen uns von dem Leben und von den falschen Freuden dieser Welt ab.

Sie geben uns das eitle und nichtige Wesen irdischer und menschlicher Dinge zu erkennen.

Sie machen, daß wir heilsamer Weise in uns selbsten gehen.

Sie bewegen uns, zu Gott zurückzukehren, wenn wir etwa von ihm abgewichen sind.

Sie geben uns Mittel an die Hand, unsere Sünden abzubüßen.

Sie

Sie verschaffen uns Gelegenheit, und treiben uns an, allerhand christliche Tugenden auszuüben.

Sie bereiten uns zur glückseligen Ewigkeit.

Ach! wie viel Gutes findt man nicht in Demjenigen, was man nur für ein Uebel und für Unglück ansehen will! Wie viel Christen werden ihre Seligkeit nur einer gefährlichen Krankheit zu danken haben, und nur darum selig werden, weil sie dadurch sind bewährt worden! Und man betrübt, man beklagt sich dennoch, wenn man krank ist! O mein Gott! wie wenig erkennen wir die Weisheit deiner Anschläge, und die Heiligkeit deiner Absichten! Anstatt unruhig und traurig zu werden, sollten wir nicht im Gegentheile, wenn wir rechtschaffene Christen wären, in Ansehung, wie gut es Gott mit uns meynt, einen süßen Trost und eine heilige Freude verspüren?

Gebeth und Entschließungen.

Sieh dann, o mein Gott! wie ich gesinnt seyn will, was die Krankheiten anbelangt; und wozu ich mich in deiner Gegenwart entschließe.

1. Ich will die Gesundheit für eine Gabe halten, welche du mir alle Augenblicke hinwegnehmen kannst.

2. Kömmt

2. Kömmt eine Krankheit, so will ich sie als ein Mittel der Seligkeit und der Heiligkeit ansehen, das du mir an die Hand giebst.

3. Schon im Anfange der Krankheit will ich mich in deinen heiligen Willen ergeben, und dir Alles, was darauf folgen mag, überlassen.

4. Während der Krankheit will ich dir oftmals meine Quaalen und Schmerzen im Geiste der Buße aufopfern; und Diejenigen, welche die Liebe haben werden, mir zu dienen, zu erbauen trachten.

5. Ich will einen aufrichtigen Freund bitten, er wolle mich ohne Verschub erinnern, so bald als eine Gefahr vorhanden seyn wird; ich will ihn versichern, daß es ein Freundstück seyn wird, wenn er mir dieselbe nicht verhöhlet.

6. Ich will die letzten heiligen Sakramente bey Zeiten empfangen: weil ich sicherlich glaube, daß, wenn man sie also empfängt, man dieselben besser, mit größerer Gegenwart des Geistes und Ruhe des Herzens empfängt.

7. Ich will sie selbst begehren, weil es vor dir verdienstlicher ist; und wenn die Krankheit langwierig ist, so will ich von Zeit zu Zeit um dieses Hülfsmittel bitten.

8. Nach

8. Nach empfangener Gnade der heiligen Sakramente will ich die Welt ersuchen, sich zu entfernen, und mich hinfüran bey meinem Gott allein zu lassen. Ich will mich auch, nachdem ich alles Zeitliche in Ordnung werde gebracht haben, mit keiner andern Sache mehr beschäfftigen, als mit dem Andenken an die Ewigkeit.

Auf diese Weise verlange ich, o mein Gott! meinen Lebenslauf auf dieser Welt zu vollenden; o mich Glückseligen, wenn du dich würdigest, mir die Schooß deiner Barmherzigkeit in der anderen zu eröffnen! Amen.

XIX.

Umgang und Gespräche mit Andern.

In einer Gemeinde und beym gemeinen Lebenslaufe sind Umgang und Gespräche mit anderen Personen nothwendig: das Gemüth bedarf eines Ausruhens, und man muß die Anstrengung, welche die Beschäfftigungen und Arbeiten, die Sorgen und Verdrießlichkeiten dieses Lebens verursachen, mäßigen, und auf eine Zeit absetzen. Sie können auch, wenn sie wohl eingerichtet und ordentlich sind, nützlich seyn, und sogar der Andacht einen großen Vorschub

thun:

thun: man wird oftmals nach gewißen erbaulichen Gesprächen eine größere Neigung zu Gott verspüren, als nach einem Gebethe. Aber noch öfter sind sie schädlich, oder doch gefährlich. Die Gefahr kann von zwey der gewöhnlichsten Hauptquellen herfließen: nämlich von der Sache, wovon man redet, und von den Personen, mit denen man redet.

Es ist zum Ersten eine Gefahr dabey, wenn man auf die **Sache** sieht, wovon man redet; und daher muß man sich zum Hauptgrundsatze bey den Unterredungen nehmen, daß man sorgfältig und mit einem gewißen Abscheue Alles vermeiden soll, was wider die Gottseligkeit streitet, die Liebe verletzt, und die Schamhaftigkeit erschrecken kann.

1. Alles, **was wider die Gottseligkeit streitet.** Ich rede da nicht von jenen Ungeheuren des Unglaubens, der Gottlosigkeit und der Freygeisterey, welche die Religion geradezu angreifen, und sich wider die heiligsten Dinge auflehnen. Dergleichen Ungeheure sind unter gutgesinnten und aufrichtigen Christen unbekannt. Würden sich dergleichen unter ihnen befinden, so würde man die Augen davon abwenden, oder sie nur mit Unwillen und mit Abscheu anschauen. Allein wie viel Gelegenheiten giebt es nicht, da man der Gottseligkeit auf eine andere Weise zu nahe tritt? Oder geschieht es, z. B. dann selten, daß man gewiße Grundsätze ausstreuet, die an sich selbsten

schon

schon gefährlich, aber noch gefährlicher der Eindrücke halber, die sie machen, sind? Ist es etwa eine unerhörte Sache, daß man mit gewißen Andachtsübungen, welche der Gebrauch in den Schwang gebracht, und das Beyspiel der heiligsten Personen bestättiget hat, ein Gespött treibe? Ist es ohne Beyspiel, daß gewiße starke Geister alle Kleinigkeiten verachten, und sich berühmt zu machen glauben, wenn sie sich über die Meynungen des gemeinen Volkes zu erheben scheinen? — Ist aber dieß Alles nicht ohne Beyspiel; ist es wohl auch ohne alle Gefahr?

2. Alles, **was die Liebe verlezt.** Dieser Punkt ist wegen der vielfältigeren Gelegenheiten noch größeren Gefahren unterworfen. Ferne sollen dann von uns seyn jene unbesonnenen Zungen, jene ehrabschneiderischen Zungen, jene Natterzungen, die ihr Gift über Alles, was sich darstellt, ausgießen! Ferne sollen von uns seyn, jenes hin und her Schwätzen, und jene Erzählungen, welche im Stande sind, die Gemüther zu erbittern, die Herzen zu verändern, und allenthalben die Fackel der Uneinigkeit anzuzünden! Ferne sollen von uns seyn, jene witzige Köpfe, welche Andere lächerlich zu machen wissen! Ferne sollen von uns seyn, jene Menschen, jene Geißeln der übrigen Menschen, welche alle Reden und Begebenheiten aufklauben, und hernach sich ein Vergnügen, eine Ehre, oder einen Spaß daraus machen, daß sie dieselben anderen Leuten erzählen, vergrößern, aufs

ärgste deuten, und die Gesellschaft darmit lustig machen! Wäre es nicht besser, daß man sich in den Höhlen und in den Wäldern verbärge, als daß man mit dergleichen Ungeheuern lebte?

3. Alles, was die Schamhaftigkeit erschrecken kann. Ich höre, wie der heilige Paulus, Dieß belangend, mit einem gewißen Schauder ausruft: **Es soll unter euch nicht einmal genannt werden.** *) Ich lese, wie er an die Philipper schreibt: **Unser Wandel ist im Himmel;** **) wodurch er uns zu verstehen giebt, daß unser Umgang mit den Menschen auf Erden die Unschuld, Reinigkeit und Gottseligkeit der Engel im Himmel nachahmen soll. Daher sollten wir einen ungemein großen Abscheu haben vor einem jeden verdächtigen und gefährlichen Gegenstande des Gespräches; vor einem jeden freyen, übelanständigen, zweydeutigen Worte; vor einem jeden unbesonnenen Scherze oder Spaße; vor allem Demjenigen, was den geringsten Schein und Schatten des Bösen haben kann; dießfalls sollen wir bis zum Scrupel behutsam seyn. Lasset uns doch Gott, der bey uns zugegen ist, die Schutzengel Derjenigen, mit denen wir umgehen, den Stand, in dem wir uns befinden, den Namen eines Christen, den wir tragen, in Ehren halten; ja, lasset uns doch uns selbsten in Ehren halten.

Es

*) Ephes. 1.

**) Philipp. 3.

Es befindt sich, zum Zweyten, eine Gefahr dabey, wenn man auf die Personen sieht, mit welchen man redet; ich will sagen, auf Personen von einer gewißen Gemüthsart, welche eine große Behutsamkeit erfodern, und sehr gefährlich sind: von einer empfindlichen Gemüthsart, wobey eine Gefahr ist, sie zu beleidigen; von einer hitzigen Gemüthsart, wobey eine Gefahr ist, sie zu erzörnen; von einer eigensinnigen Gemüthsart, wobey eine Gefahr ist, ihnen zu widersprechen; von einer hochmüthigen Gemüthsart, wobey eine Gefahr ist, über sie herrschen zu wollen; von einer argwöhnischen Gemüthsart, wobey eine Gefahr ist, bey denselben einen Verdacht zu erregen; von einer zänkischen Gemüthsart, wobey eine Gefahr ist, sich mit denselben in einen Streit einzulassen; von einer finsteren und melancholischen Gemüthsart, wobey eine Gefahr ist, denselben einen Verdruß zu verursachen; kurz zu sagen, auf Personen von einer beschwerlichen und solchen Gemüthsart, womit hart auszukommen ist, und bey welchen man Viel zu fürchten, Viel nachzugeben, Viel zu leiden hat, wenn man nicht will, daß die Unterredung in Hitzigkeit, Gezänk, Erbitterung und Geschrey ausarte.

Besonders aber giebt es eine Gefahr in dem Umgange und in den Gesprächen mit Personen des anderen Geschlechtes. Hier hat man die Gnade und die Furcht Gottes sammt der Behutsamkeit auf eine sonderbare Weise vonnöthen.

Das äußerliche Ansehen, die Mienen und die Geberden, die Stimme, die Art, die Gelegenheit, die natürliche Neigung, Alles drohet, versucht, und setzt in Gefahr, ich will nicht sagen, eine noch schüchterne und erst aufkeimende, sondern auch die bewährteste und ausbündigste Tugend. Wie ist zu helfen? — Halten wir uns an die bloße Nothwendigkeit, und nehmen die Furcht und die Behutsamkeit zu Hülfe. Gehen wir daher 1. mit solchen Personen nur in so weit um, als es die Noth, die christliche Liebe, und der unumgänglich nothwendige Wohlstand erfodern: wir werden weniger Gefahren dabey haben, und man wird uns höher schätzen. 2. Trauen wir uns selbsten und unserer Schwachheit nicht, damit wir Gott nicht versuchen, der seinen sonderbaren Beystand Demjenigen nicht versprochen hat, welcher sich vermessentlicher Weise in Gefahr setzt. Bleiben wir 3. jederzeit inner den Schranken der genauesten Sittsamkeit und der unverletzlichsten Schamhaftigkeit.

Gebeth.

Ich fasse wohl, o mein Gott! wie Viel ich bey dem Umgange mit der Welt zu fürchten habe. Derselbe wird uns nur gestattet, damit wir bey unseren Beschäfftigungen ausruhen, und uns unter einander in deinem heiligen

ligen Dienste helfen mögen. Aber sehr oft ist er für uns nichts anderes, als eine Gelegenheit zu neuen Unruhen, und zu neuen Sünden: denn wie oft vergreift man sich dabey an der Gottseligkeit, an der Liebe, und an der Schamhaftigkeit! Ach, wie ganz anders war mein Umgang mit den Menschen beschaffen, als der Umgang der ersten Christen! Ich erkenne sowohl den Misbrauch, als mein Verbrechen; verleih mir die Gnade, nicht allein dieselben von Grunde meines Herzens zu bereuen, sondern auch meinen Umgang und meine Gespräche hinfüran recht einzurichten.

XX.

Besuchungen, die man in der Welt abstattet, oder bekömmt.

Weil alle Handlungen des ganzen Tages auf eine heilige Weise sollen verrichtet werden, und die Besuchungen oftmals eine Standespflicht sind, so geziemt es sich, daß wir sowohl die rechten Beweggründe anzeigen, als gewiße Regeln vorschreiben, nach welchen diese Pflicht zu erfüllen ist.

Es giebt dreyerley Besuchungen; oder vielmehr kann man aus dreyerley Beweggründen Besuchungen abstatten: nämlich aus Wohlstande, aus Nothwendigkeit, aus christlicher Liebe.

1. Aus **Wohlstande**. Dergleichen Besuchungen sind diejenigen, die man zu gewißen Zeiten des Jahrs, und in gewißen Gelegenheiten abstattet. Sie sind Bande der Gesellschaft und Pflichten des bürgerlichen Lebens; man muß sie in Acht nehmen. Wir leben nicht, wie die Wilden, in den Wäldern: wir sind für die Gesellschaft erschaffen; wir müssen folglich die Pflichten derselben erfüllen. Wir sind endlich einander eine gewiße Achtung schuldig. In diesen Besuchungen sind auch diejenigen begriffen, die man, um auszuruhen und auf eine erlaubte Weise sich die Zeit zu verkürzen, abstattet. Man kann nicht immerdar in der Einsamkeit begraben, noch mit mühsamen Geschäfften beladen seyn; noch endlich vor einem Altare knieen, und bethen: das Haupt und das Gemüth könnten eine solche Anstrengung nicht aushalten; sie haben nach der Arbeit eine Ruhe vonnöthen.

2. Aus **Nothwendigkeit**. Es giebt gewiße Personen, denen man auf eine sonderbare Weise verbanden ist, in gewißen Umständen eine Besuchung abzustatten. Dergleichen sind die Eltern, die Verwandten, die guten Freunde, die Wohlthäter, und andere, wegen ihrer Würde oder ihres Standes ansehnliche Personen. Besuchun-

suchungen solcher Personen sind nicht allein ehrlich und anständig, sondern auch schlechterdings nothwendig: man würde eine seiner nothwendigsten Pflichten hintansetzen, wenn man dergleichen Personen, besonders in gewißen Umständen, nicht besuchen würde.

3. Aus christlicher Liebe, da uns nämlich die Liebe Gottes und des Nächsten dazu antreibt: als z. B. da ein gutes Werk zu unternehmen, die Ehre Gottes zu befördern ist; da ein kranker Freund ein Verlangen trägt, uns zu sehen; eine betrübte Person eines Trostes bedarf; ein anderer Leibsdienst zu leisten ist. Besuchungen, die man aus diesen oder dergleichen Ursachen abstattet, sind nicht nur anständig, sondern so gar heilig und verdienstlich.

Dieß sind also die Besuchungen, welche man abstatten darf, und zugleich die Bewegursachen, wegen welchen man sie abstatten soll; keine andere können sie rechtfertigen oder berechtigen. Sind es aber wohl auch eben diese, welche uns zu unseren Besuchungen bewegen, und dabey leiten?

Man stattet in der Welt Besuchungen ab, und nimmt Besuchungen an; aber insgemein, warum? — **Aus Politik** nämlich. Man hat seine gewiße Absichten dabey, und seine Ursachen, sich gegen diese oder jene Person freundlich zu bezeigen und sie in Ehren zu halten; auf Gott sieht man ganz und gar nicht. **Aus Eigennutzen.** Man besucht eine gewiße Person,

weil Einem Etwas daran liegt: man hat von ihr Etwas zu hoffen, oder zu fürchten; man muß also ihre Gewogenheit zu gewinnen, oder zu erhalten trachten, und sie abhalten, daß sie ihre Gedanken und Gesinnungen nicht anderswohin wende. **Aus eitler Ehre und Ruhmsucht.** Man macht sich eine Ehre daraus, und bildet sich Etwas darauf ein, daß man ansehnliche Personen besucht; es hat das Ansehen, es sey etwas Vornehmes dabey, wenn man oftmals zu vornehmen Leuten kömmt. **Aus Neigung und Liebe,** oft gar aus heftiger Liebe, indem man dem Hange eines Herzens folgt, das sich leichtlich gewinnen läßt, und etwa schon gewonnen ist. Aus diesen und anderen dergleichen Ursachen stattet man insgemein in der Welt Besuchungen ab, und nimmt Besuchungen an. Da sie aber von ganz menschlichen und oftmals auch sündhaften Beweggründen angesteckt sind, was für einen Verdienst können sie vor Gott haben?

Damit wir unsere Besuchungen der Vernunft und der Religion gemäßer machen mögen, sind drey Stücke dabey zu erwägen, oder zu verbessern: die Personen nämlich, welche man besucht; die Reden, welche man dabey führt; und die Zeit, welche man darauf wendet. Die Personen, welche man besucht, sollen für uns ohne alle Gefahr seyn; die Reden, welche man dabey führt, sollen behutsam seyn;

die Zeit endlich, welche man darauf wendet, soll die Schranken nicht überschreiten.

Die **Personen** sollen für uns ohne alle **Gefahr** seyn; das ist, sie sollen, weder ihre Sitten und Aufführung, noch ihre Meynungen und den Glauben belangend, verdächtig seyn. Dieß ist ein Hauptpunkt, ohne welchen die Besuchungen unfehlbar schädlich, oder gefährlich seyn werden. Das Gift würde sowohl in den Verstand, als in das Herz einschleichen; und man würde bald, ohne es zu merken, ganz verändert und verkehrt seyn.

Die **Reden**, welche man dabey führt, sollen behutsam seyn. Sollte man uns bey unseren Besuchungen fragen, wie der Heiland die Jünger, welche nach Emmaus giengen, gefragt hat: **Was führet ihr für Reden?** Was könnten wir darauf antworten? Wie viel eitle, unnütze, und auch sündhafte Gespräche führt man nicht oftmals; und wie viel Wunden schlägt man nicht, also zu reden, der Liebe, der Gottseligkeit und der Schamhaftigkeit?

Die **Zeit**, welche man darauf wendet, soll **die Schranken nicht überschreiten.** Daß man eine gewiße Zeit anwende, von den Arbeiten auszuruhen; die Freundschaft seiner guten Freunde zu erhalten; die Pflichten, welche der Wohlstand vorschreibt, zu erfüllen: Dieß erlaubt die Religion, und räth die Vernnnft. Aber daß man ganze Tage, und schier das ganze Leben darmit zubringe; daß man von einer

Besuchung zu der anderen, von einer Gesellschaft zu der anderen eile, und also nicht nur selbst die Zeit verliere, sondern auch Andere darum bringe; daß man müßig gehe, und seinen Müßiggang, ja oftmals seine Langweile, überall mit sich hinbringe: Dieß wird die Vernunft niemals billigen; und die Religion wird es jederzeit misbilligen. Unsere Zeit ist uns allzu kostbar, als daß wir sie verlieren, und Andern oftmals allzu lieb und nothwendig, als daß wir sie ihnen rauben sollen.

Wir wollen es aber beschließen. Damit wir unsere Besuchungen also vernünftig, christlich, und heilsamer machen mögen, so sind folgende Bedingungen durchaus nothwendig. Zum Ersten, muß man, was die **Besuchungen** an sich selbsten belangt, alle diejenigen aufgeben, oder vermeiden, die ganz und gar unnütz, überflüßig, und nichts Anderes, als Zerstreuung, Zeitverlurst, Vorwitz, und Eitelkeit sind.

Zweytens, muß man, was die **Beweg-ursachen** belangt, schlechterdings nur solche Besuchungen abstatten und annehmen, die der Wohlstand vorschreibt, oder berechtiget; die Noth erfordert; und die Gottseligkeit, oder die christliche Liebe heiliget.

Drittens, muß man, was die **Personen** belangt, nur mit solchen Personen umgehen, die niemals der Welt eine Gelegenheit übel zu reden, noch uns eine Gelegenheit zu sündigen geben mögen; mit solchen Personen, welche sich,

so-

sowohl nach dem Urtheile der Welt, als nach dem Urtheile Gottes für uns schicken.

Viertens, was die Zeit belangt, die man auf die Besuchungen wendet, so soll die Dauer derselben niemals jener Zeit, die man auf die Beschäfftigungen seines Standes legen muß, Etwas wegnehmen; besonders aber soll sie jene ganze Zeit übrig lassen, welche man seinen Religionsübungen und seinen ordentlichen Gebethern widmen soll.

Fünftens, was die **Reden** belangt, die man bey den Besuchungen führt, so sollte man nicht sagen müssen, daß gottselige Reden gleichsam davon verbannt seyn. Ich weis zwar wohl, daß man die Besuchungen durch eine gewiße gezwungne Bemühung von göttlichen Dingen zu reden nicht matt und langweilig machen soll; daß aber dergleichen Gegenstände niemals auf die Bahn kommen; daß man sich schämt, davon zu reden; daß alsobald, als man davon redet, das Gespräch matt und langweilig wird: Dieß kann man weder entschuldigen, noch kaum sich einbilden, wenn man es nicht mit seinen Augen sehen würde. Zudem, wovon das Herz voll ist, davon geht ja der Mund über; wenn man dann niemals von göttlichen Dingen redet, ist wohl Dieß ein Zeichen, daß die Gottseligkeit recht tief in das Herz geprägt sey?

Endlich giebt es unter den Besuchungen, die man glaubt, einander abstatten zu müssen, einige, die man aus den Augen zu setzen scheint,

und

und die jedoch allen übrigen vorzuziehen, auch vor denselben insgemein abzustatten wären: die Besuchungen Jesu Christi in seinen Tempeln nämlich. Man sehe oben XI. S. 89.

Gebeth.

Ich erkenne, o mein Gott! das leere und nichtige Wesen dieser Welt. So viel fruchtlose, unheilige und ganz weltliche Besuchungen, wozu haben sie wohl gedient, als mich zu zerstreuen; mich um meine Zeit und Ruhe, ja, leider! oftmals auch um deine Gnade zu bringen? Ich sehe nun, wie unnütz sie sind, dergleichen Besuchungen, und scheue ihre Gefährlichkeit. Ich bin daher ernstlich entschlossen, dießfalls hinfüran behutsamer zu seyn, und mich bloß an Dasjenige zu halten, was Wohlstand, Noth, Liebe und Gottseligkeit von mir fordern werden; bey den Besuchungen selbsten aber, die ich abstatten werde, mich jederzeit christlich aufzuführen; und eben darum jederzeit deine heilige Gegenwart, sammt der heilsamen Furcht, dich zu beleidigen, und dem sehnlichen Verlangen, bald wieder zu dir zu kommen und mich mit dir zu unterhalten, dazu mitzunehmen.

men. O, mich Glückseligen, wenn ich Dieß allezeit gethan hätte! Aber jetzt doch bin ich aufrichtig entschlossen, Dieß ins künftige zu thun. O, mein Gott! du giebst mir es ein; verleih mir auch die Gnade, diesen Entschluß getreulich in das Werk zu setzen.

XXI.

Neuntägige Andachten.

Viele Personen pflegen neuntägige Andachten anzustellen. Vielleicht werden sie froh seyn, daß man ihnen hier umständlich beschreibe, wie sie dieselben heiliglich anstellen mögen.

Bey einer jeden neuntägigen Andacht sind drey Stücke zu bestimmen: nämlich 1. die Gnaden, um welche man bitten will. 2. Die Gebether, welche man verrichten kann. 3. Die Andachtsübungen, mit welchen man dieselbe heiligen mag.

1. **Die Gnaden.** Man kann neuntägige Andachten zu unterschiedlichen Meynungen anstellen; und um unterschiedliche Gnaden zu erlangen. Man kann, zum Beyspiele, bitten um den göttlichen Beystand in einem wichtigen Geschäffte, das man unternehmen will; um eine

ne glückliche Standesveränderung, die man vorhat; um den Sieg über eine herrschende Leidenschaft, oder gefährliche Versuchung; um die Gnade, ein Kreutz, eine Trübsal, welche Gott über uns verhängt, mit Geduld zu ertragen u. s. w.

Es sind aber dießfalls einige heilsame und nothwendige Erinnerungen zu machen: nämlich daß man

a) Niemals Gott um Etwas bitte, was ihm nicht wohl anstünde, uns zu verleihen.

b) Jederzeit um jene Sachen, welche die Seele und die Seligkeit betreffen, vor den leiblichen, zeitlichen und vergänglichen bitte.

c) Um Alles nur mit Ergebung in den Willen Gottes bitte, als welcher am besten weis, ob Dasjenige, um was wir bitten, uns anständig sey, und zu unserer Wohlfahrt gereichen möge.

d) Die neuntägige Andacht mit einem heiligen Vertrauen aufopfern: indem wir sicherlich glauben können, daß unsere Bitten jederzeit werden erhört werden; oder, wenn uns Gott jene Gnade, um welche wir ihn bitten, versagt, er uns eine andere, noch köstlichere und heilsamere verleihen werde.

2. **Die Gebether.** Man kann zwar die neuntägigen Andachten eigentlich gerade zu, und

un-

unmittelbar nur zu Gott richten, weil er allein, als Ursprung und Urheber alles Guten, die Gnaden, derer Schätze er in seinen Händen hält, ausspenden kann. Nichts desto weniger kann man sie zur Ehre verschiedner Heiligen, der seligsten Jungfrau Maria, der Engel, der Apostel, des Namenspatrons, und eines jeden andern Heiligen, zu welchem man eine sonderbare Andacht trägt, aufopfern. Imgleichen können auch die Gebether, welche man dabey verrichtet, nach der Verschiedenheit der Heiligen, die man verehren will, verschieden seyn. Es ist jedoch ein heiliger Gebrauch, daß man keine neuntägige Andacht anstellet, ohne daß die göttliche Mutter nicht auch einen Theil daran habe, und mit einem sonderbarem Gebethe verehret werde. Daher könnte man bey einer jeden neuntägigen Andacht diese drey absonderliche Gebether herbethen: Das Te Deum laudamus; oder: O, Gott! dich loben wir; zur Ehre der heiligsten Dreyfaltigkeit, und zugleich jenes Heiligen, an welchen man sich wendet; die Litaney von der seligsten Jungfrau; das: O, Engel Gottes u. s. w. zur Ehre seines Schutzengels, und der übrigen heiligen Engel. Nachmals mag man nach seinem Belieben und nach seiner Andacht noch andere Gebether hinzusetzen; als z. B. die Litaney von dem heiligsten Namen Jesus; den Bußpsalm Miserere; oder alle sieben Bußpsalmen; die Litaney von allen Heiligen; u. a. m. Das vornehm-

ste,

ste, kräftigste, und verdienstlichste Gebeth wird aber seyn, wenn man täglich zu jenem Ziele und Ende, wozu man die neuntägige Andacht anstellt, die heilige Messe, die man anhört, aufopfert.

3. **Andachtsübungen.** a) Einmal während der Andacht (Einige thun es an dem ersten und an dem letzten Tage derselben) beichten und kommunıziren.

b) Täglich einer heiligen Messe beywohnen, wenn es möglich ist; und über das einmal, oder auch öfter, das hochwürdige Gut besuchen.

c) Ein Bußwerk verrichten; oder sich in irgend einer anderen Sache abtödten; ein Almosen geben; andere gute Werke ausüben.

d) Versammleter seyn, und in einer gewißen innerlichen Einsamkeit leben; welche jedoch die Erfüllung der Standespflichten nicht verhindern soll.

e) Sich besonders vornehmen, die neun Tage hindurch keinen freywilligen Fehler zu begehen, noch der Gnade bedachtsamer Weise zu widerstreben.

f) Bey der neuntägigen Andacht, welche man zur Ehre der seligsten Jungfrau, oder eines Heiligen verrichtet, wäre es sehr schicklich, daß man täglich eine Betrachtung über eine ihrer vornehmsten Tugenden anstellte, oder dieselbe zum wenigsten kürzlich bedächte, und unter Tags die

Gele-

Gelegenheiten, sie ebenfalls auszuüben, ergriffe. Es giebt kein sichereres Mittel uns die Heiligen geneigt zu machen, als die Beflissenheit, ihre Tugendbeyspiele nachzuahmen.

Es können übrigens bey einer neuntägigen Andacht Mehrere sich mit einander vereinigen, und sie einmüthiglich verrichten: diese Vereinigung der Gemüther und Gebether zugleich wird dieselben kräftiger machen; wenn Zwey oder Drey mit einander bethen, alsdann ist Jesus mitten unter ihnen.

Eine auf hier beschriebne Weise verrichtete und aufgeopferte neuntägige Andacht wird Gott gewißlich angenehm seyn, und einen Ueberfluß seiner kostbarsten Gnaden zuwege bringen.

Gebeth zu dem Heiligen, zu dessen Ehre man eine neuntägige Andacht verrichtet.

Großer Heiliger (oder große Heilige)! zu dessen (oder deren) Ehre ich Gott diese neuntägige Andacht aufopfere, würdige dich, dich meiner bey ihm anzunehmen, und erlange mir die Gnade, um welche ich anhalte, wenn sie zu seiner Ehre und zu meiner Seligkeit gereichen wird; sollte sie aber nicht dazu gereichen, so erlange mir diejenige, welche mir nothwendiger und heilsamer seyn mag. Ich wende

mich mit einem heiligen Vertrauen zu dir, und flehe dich um deinen mächtigen Schutz bey Gott dem Herrn an. Ich übergebe meine Sache deinen Händen; mich selbsten aber ergebe ich in seinen heiligsten Willen; es soll geschehen, was seine göttliche Vorsehung erachten wird, daß es mir zuträglicher und dem Heile meiner Seele anständiger sey. Ich hoffe Alles von seiner unendlichen Güte, und von deiner heiligen Fürbitte, deren Wirkungen ich schon so oft erfahren habe.

XXII.

Gemüthsversammlung auf einen Tag in jedem Monate.

Wir sind so sehr und so natürlich geneigt, im Guten nachzulassen, wir werden so oft und so leichtlich in dem Dienste Gottes lau und träg, daß wir oftmals in uns selbsten gehen und uns erneuern müssen. Daher pflegen Viele monatlich einen Tag der Untersuchung ihrer Handlungen und des Zustands ihres Gewissens zu widmen. In dieser Gemüthsversammlung sind dreyerley Stücke begriffen, welche den Stoff der drey folgenden Betrachtungen ausmachen,

machen, und zu einem Muster anderer dienen können.

Das erste Stück ist, daß wir uns der Gnaden erinnern, die uns Gott im vorigen Monate verliehen hat; und zugleich bedenken, was für einen Gebrauch wir davon gemacht haben.

Das zweyte Stück ist, daß wir uns erforschen, was für Sünden wir begangen haben; daß wir nachdenken, worinnen wir etwa in dem göttlichen Dienste nachgelassen haben; und daß wir unsern Eifer sammt den alten guten Gesinnungen erneuern.

Das dritte Stück, und eigentlich das Hauptstück, ist die Vorbereitung zu einem guten Tode; auf daß wir nämlich jederzeit bereit seyn, und, wenn uns Gott zu sich rufen wird, nicht unversehens überfallen werden mögen.

Im übrigen ist diese gegenwärtige Uebung sehr heilsam, und können getreue Seelen sehr großen Nutzen daraus ziehen.

Erste Betrachtung.

Von den Gnaden, welche man im vorigen Monate von Gott empfangen hat.

Wirf dich vor der heiligsten Dreyfaltigkeit, vor der seligsten Jungfrau Maria, vor deinem Schutzengel, und vor deinem Namenspatrone, auf die Kniee nieder; bitt um die Gnade, die im vorigen Monate von Gott empfangnen Gna-

den recht zu erkennen; und bethe zu diesem Endzwecke, z. B. den Lobgesang: Komm, o Geist! ein Schöpfer u. s. w. *)

Denke nach, wie viel innerliche Heimsuchungen deine Seele von Gott im verfloßnen Monate empfangen hat; wie viel gute Gedanken, gute Begierden, und andere gute Gemüthsbewegungen, heilige Einsprechungen, helle Erkenntnisse und Erleuchtungen . . .! Wie viel heilsame Gewissensbisse, lebhafte Reue, heilige Entschließungen, frömmer zu leben . . .! Wie viel Beichten, Kommunionen, Messen, geistliche Lesungen, gute Beyspiele . . .! Wie viel andere dir unbewußte Gnaden, derer Anzahl und Kostbarkeit Gott allein bekannt sind; als z. B. die Abwendung oder Ueberwindung unzählbarer Versuchungen und Gefahren, u. a. m.!

Wie gut ist doch Gott gegen mich, und wie viel Verdienste hätte ich nicht für den Himmel gesammlet, wenn ich mir so viel Hülfsmittel hätte recht zu Nutzen gemacht!

Was für einen Nutzen, was für eine Veränderung, was für Tugenden haben aber so viel Gnaden in mir hervorgebracht?

Wenn Ungläubige und Abgötterer jene Gnaden von Gott empfangen hätten, welche ich empfangen habe, was hätten sie in denselben nicht gewirkt?

Gott

*) Veni, Creator Spiritus.

Gott wird einst eine strenge Rechenschaft wegen aller dieser Gnaden von mir fodern; was werde ich ihm wohl antworten, und vorbringen können?

Danksagung.

Mein Gott! ich danke dir von ganzem Herzen für so viele Wohlthaten, womit du mich im verfloßnen Monate überhäuft; und für so viele Gnaden, die du mir verliehen hast, ob ich gleich derselben ganz unwürdig war. Alles dieses Gute kömmt einzig und allein von dir her, o höchstes Gut! Ich bezeige dir meine Dankbarkeit dafür, und weil ich nicht im Stande bin, dir würdiglich dafür zu danken: so opfere ich dir die unendlichen Verdienste Jesu, deines göttlichen Sohnes, und die Verdienste seiner heiligsten Mutter zur Danksagung auf. Sey derenthalben auf immer gebenedeyt, o Gott der Erbarmungen! Fahr doch fort, den himmlischen Thau deiner Wohlthaten über ein Geschöpf auszugießen, das zwar derselben ganz unwürdig, aber zugleich höchst bedürftig und ernstlich entschlossen ist, ins Künftige einen besseren Gebrauch von jenen Gnaden zu machen,

chen, die du ihm noch wirst verleihen wollen. Amen.

Bethe zur Danksagung das Te Deum, oder das Dich loben wir, o Gott! u. s. w. und vereinige deine Danksagung mit der Danksagung aller Engel und Heiligen.

Zweyte Betrachtung.

Erforschung und Bereuung der im vorigen Monate begangnen Sünden.

Ich bitte dich fußfällig, o heiligste Dreyfaltigkeit! o mein göttlicher Heiland! um die Gnade, jene Sünden, die ich im vorigen Monate begangen habe, recht zu erkennen, und aufrichtig von ganzem meinem Herzen zu bereuen. O mein Gott, möchte ich doch dich und mich recht erkennen! Stelle mir alle meine Sünden also vor die Augen, daß mein Herz von einem heilsamen Schmerzen eingenommen werde.

Erforsche vor Gott deine Gedanken, Worte, Werke und Unterlassungen; alle deine Sünden wider Gott, den Nächsten, dich selbsten; und besonders wider die Pflichten deines Standes, wider deine Gelübde.

Sünden, die du wissentlich und wider die wirkliche Erkenntniß, obschon du dir so oft vornahmst, sie zu vermeiden, begangen hast.

Sünden des Wiederfalles, die vor Gott weit sträflicher sind, als andere.

Sünden der üblen Erbauung und des Aergernisses für den Nächsten.

Außer diesen, wie viel noch andere Sünden hast du vielleicht begangen, derer Anzahl, Abscheulichkeit und Folgen Gott allein bekannt sind?

Ach, da ich mich nach so vielen Gnaden so vieler Sünden, und einer so vielfältigen Undankbarkeit schuldig sehe, wie sehr soll mich Dieses schmerzen!

Bereuung und guter Vorsatz.

Dieß ist, o mein Gott! ein Theil meiner vielfachen Untreue und Undankbarkeit gegen dich im verfloßnen Monate. Du siehst die Wunden meiner Seele; meine Fälle und Wiederfälle; die große Menge meiner Sünden und Laster. Ach, mit was für einem Auge mußt du sie, gütigster Gott! nach allen denjenigen Gnaden, womit du sie überhäuft hast, ansehen; und nachdem ich dir so oft dieselben zu vermeiden versprochen habe: wie darf ich nun vor dir noch erscheinen? — Vergieb sie

mir, mein Gott! ich bereue und verfluche sie aus Liebe gegen dich. O, mein höchster Herr! du bist unendlich gut, vollkommen und liebenswürdig; du verdienst alle Neigungen meines Herzens, und du findst doch in demselben nichts Anderes, als Untreue! Du hast mich nur darum auf die Welt gesetzt, daß ich dir dienen sollte; und ich beleidige dich nur! Könnte ich doch meine Sünden mit meinen Thränen abwaschen, und in meinem Blute, also zu reden, ersäufen! Allein es ist dein Blut vonnöthen, o mein anbethenswürdiger Heiland! auf daß ich gänzlich gereiniget werde; eröffne doch deine heilige Wunden, welche die unerschöpflichen Quellen deiner göttlichen Erbarmungen sind, und laß dein theures Blut auf meine sündhafte Seele fließen; wasch den Wust meines Herzens ab, das die Sünde täglich befleckt. Ich getraue mich noch, dir dasselbe vorzustellen, damit ich von dir eine vollkommne Reinigkeit und eine heilige Beharrlichkeit bis zu meinem letzten Athemzuge erlangen möge. Amen.

Bethe in dem Geiste der Buße den Psalm: Miserere, oder: **Erbarme dich meiner, o Gott!** u. s. w.

Dritte Betrachtung.

Vorbereitung zu dem Tode.

Stelle dich dir selbst also vor, wie man bey herannahendem Tode und im Sterbstündlein insgemein zu seyn pflegt, und wie du selbst alsdann seyn wirst: nämlich auf einem Schmerzenbette ausgestreckt; von einem hitzigen Fieber verzehrt; an Kräften erschöpft; ganz bleich, verstaltet, schmachtend, ohnmächtig, mit dem Tode ringend. Stelle dir vor den Schrecken des letzten Kampfes: wie du in der Hand ein Kruzifixbild hältst; ein Priester an deiner Seite dir zuspricht; geweihte Kerzen vor dir angezündet sind, und von allen Seiten eine düstere und traurige Stille um dich herrschet. . . . Nach dieser Vorstellung erwecke solche Tugendakte, womit du dich einst, in den letzten Augenblicken deines Lebens nämlich, zu dem Tode wirst vorbereiten wollen, und gieb dir Mühe, dich in einen solchen Zustand zu setzen, in welchem du alsdann zu seyn verlangen wirst. Sage zum Beyspiele: **In deine Hände, o Herr! empfehle ich meinen Geist; u. s. w.**

Beschluß.

Es würde aber zu Wenig, und gleichsam Nichts seyn, o mein Gott! daß ich nun heilsame Erwägungen gemacht habe, wenn ich sie

mir nicht zu Nutzen mache; daß ich deine Gnaden erkannt habe, wenn ich sie abermal misbrauche; daß ich meine Sünden erkannt habe, wenn ich sie wiederum begehen würde. Ich betheure demnach vor dem Himmel und der Erde, daß ich dir hinfüran getreuer seyn werde. Nein, mein Gott! keine Vernachläßigung meiner Pflichten mehr; kein freywilliges Widerstreben deiner Gnade mehr; keine eitle Gespräche, Kurzweile, unnütze Beschäfftigungen mehr; kein menschliches Ansehen, keine eitle Ehre, keine unordentliche Liebe meiner selbsten mehr; keine Nachläßigkeit, keine Lauigkeit in deinem heiligen Dienste mehr.

Von nun an will ich ganz dein seyn; ich will versammleter leben, und fleißiger auf mich selbsten Acht haben. Ja! ich will so viele Gnaden, die du mir erweisest, besser gebrauchen; meine Pflichten getreulicher erfüllen; sanftmüthiger und geduldiger seyn; und alle Gelegenheiten, dir zu misfallen, sorgfältiger vermeiden. Ich habe dir Dieses freylich schon oft versprochen, o mein Gott! mein Herr! und mein Heiland! aber es selten gethan. Ach! erbarme dich noch einmal meiner Seele, und

stärke

stärke sie wider ihre Schwachheit; schütze und unterstütze sie in ihren Kämpfen; reiß mein Herz von aller unordentlichen Zuneigung zu den Geschöpfen und zu mir selbsten los; befestige es mit deiner heiligen Gnade, belebe es mit einem neuen Eifer, auf daß es hinfüran nur für dich lebe und athme. Dieses ist, dessen ich mich in diesem Monate, und, wie ich hoffe, mein ganzes Leben hindurch befleißen werde.

Anmerkung. Man kann hier auch seinen Taufbund erneuern. Ueber Das kann man an dem Tage dieser Gemüthsversammlung, oder an dem nächstfolgenden, die heilige Kommunion als die letzte Wegzehrung aufopfern; sich vornehmen, das nächste Monat eine gewiße Tugend auszuüben, oder ein gewißes Laster zu bestreiten; sich dem Schutze der seligsten Jungfrau und seines heiligen Patrons auf das folgende Monat anbefehlen; und, um die Gnade der Beharrung und eines heiligen Todes zu erlangen, die lauretanische Litaney bethen.

XXIII.

Gutthaten Gottes; und unsere Undankbarkeit gegen Gott.

I.

Die Gutthaten Gottes sind nicht zu zählen: wir werden alle Augenblicke unsers Lebens mit einigen überhäuft.

Es giebt 1. natürliche Gutthaten; oder in dem Range der Natur. Gott hat uns erschaffen, das ist, aus dem Nichts herausgezogen, worinnen er uns die ganze Ewigkeit hindurch hätte lassen können; also, daß wir ihn niemals zu erkennen, anzuschauen und zu besitzen vermöcht hätten. Gott erhält uns alle Augenblicke; und diese Erhaltung ist gleichsam eine neue Erschaffung, und eine Mittheilung eines neuen Wesens: ohne ihn würden wir in das alte Nichts zurückfallen. Gott macht, daß alle Geschöpfe zu unserem Gebrauche und zu unserem Besten dienen. Ja! er erleuchtet uns selbst in der Sonne; er erfrischt uns in der Luft; er erhält uns auf der Erde; er nährt uns mit dem Kräftigsten seiner Früchte; Alles ist eine Gabe Gottes; und täglich bewahrt er uns vor tausend Gefahren und Unglücken, denen unsere Gesundheit und unser Leben immerdar unterworfen sind.

Es giebt besonders 2. übernatürliche Gutthaten; oder in dem Range der Gnade. Und wie vortrefflich, wie kostbar sind diese Gutthaten! Er hat uns in der Schooß des wahren Glaubens lassen gebohren werden, und mit dem Lichte des heiligen Evangeliums erleuchtet; wie Viele sind in der Finsterniß des Irrthums gebohren worden, befinden sich im Schatten des Todes, und werden das Unglück haben, darinnen zu sterben! Er hat uns christliche Eltern, und durch sie eine christliche Erziehung verliehen; wie Viele sind von ihrer Geburt an ohne Hülfe, ohne Unterricht, und ohne Zufluchtstadt ganz verlassen! Er hat uns täglich mit seinen köstlichsten Gnaden überhäuft: mit himmlischen Erleuchtungen, die unsern Verstand erleuchtet; mit innerlichen Salbungen, die unser Herz gerührt haben. Und wie oft hat er uns seiner heiligen Sakramente theilhaft gemacht! Hat er uns wohl ruhig gelassen, wenn wir uns verirrt, und des rechten Wegs verfehlt hatten; und wenn wir sein heiliges Gesetz übertreten haben, hat er nicht jederzeit Gewissensbisse in uns erregt?

Und dieß sind gleichsam nur allgemeine Gutthaten: wie viel absonderliche, und, also zu reden, persönliche Gutthaten haben wir über das von Gott empfangen? Gehen wir unseren Lebenslauf durch, unsere Kindheit, unsere Jugend, alle unsere Tage nach einander: wie viel Zeichen einer sonderbaren Vorsehung Gottes,

was

was uns belangt, finden wir! wie viel vorzügliche und auserlesne Gnaden! wie viel ganz göttliche Erleuchtungen! wie viel Gelegenheiten, welche uns in Gefahr setzen, die Seligkeit zu verlieren! wie viel Zufälle, in welchen wir ohne einen sonderbaren und merklichen Schutz natürlicher Weise hätten zu Grunde gehen müssen! Besonders aber, wie viel Sünden, die er uns vergeben hat, sobald, als wir sie bereuet haben! Wie gütig hat er uns auch zurückberufen! wie geduldig hat er auf uns gewartet! und wie zärtlich hat er uns empfangen, als wir zu ihm zurückkehrten! Wie viel andere uns unbekannte Wohlthaten giebt es noch! Betrachten wir die Gnaden, womit uns Gott überhäuft hat: sollte man nicht sagen, er habe nur uns selig zu machen gehabt; er habe seine Schätze an uns erschöpft; seine göttliche Vorsehung habe für uns allein gesorgt? — Lasset es uns zur Ehre seiner Gnade sagen: Es ist kein Augenblick in unserem Leben, in welchem wir nicht eine Gutthat von Gott empfangen haben; keiner, in welchem er uns nicht eine neue Gutthat zubereitet. Da man aber solchergestalt unsere Tage nach seinen Gutthaten abzählen kann, und alle unsere Augenblicke mit seinen Gnaden gleichsam bezeichnet sind, können wir wohl sagen, daß sie ebenfalls mit unserer Treue und Dankbarkeit bezeichnet sind?

II. O menschliches Herz! wenn du einer Empfindung fähig bist, was für Regungen sollte nicht in dir eine billige Erkenntlichkeit hervorbringen? Sollten nicht alle Augenblicke unseres Lebens, und alle Bewegungen unseres Herzens einer lebhaften, vollkommnen und immerwährenden Dankbarkeit gewidmet seyn? — Man kann nicht sagen, was aus zwey Stücken verwunderlicher sey: die Größe der Gutthätigkeit Gottes gegen uns, oder die Größe unserer Undankbarkeit gegen Gott.

In der Welt und unter den Menschen hält man die Undankbarkeit für ein großes Laster: man beklagt sich darüber, man tadelt sie, man verflucht und verabscheut dieselbe; man glaubt, Einem einen empfindlichen Vorwurf zu machen, und einen großen Schimpf anzuthun, wenn man zu ihm sagt, er sey ein Undankbarer, ein böses Herz. Es geht uns die Undankbarkeit der Menschen gegen uns ungemein stark zu Herzen; und täglich machen wir uns der Undankbarkeit gegen Gott schuldig! Wie weit treiben wir auch dieselbe nicht? Lasset es uns begreifen und beweinen.

Der Ursprung unserer Undankbarkeit ist ein grundböses Herz, das nicht merkt, was man dafür thut. Es giebt Herzen, die von Natur bös, undankbar, unempfindlich, lieblos sind; man mag um ihrentwillen thun, was man will, so hat man doch Nichts gethan: man findt ihrerseits weder Erkenntlichkeit, noch Empfin-

dung;

dung; ihr Herz ist ein Abgrund, wo Alles ohne Wiederkehr verschlungen wird.

Das **Verbrechen** unserer Undankbarkeit besteht darinnen, daß wir die Gutthaten Gottes nicht überlegen. Wir denken kaum daran, und haben kaum darauf Acht; es hat das Ansehen, als wäre uns Gott schuldig, was er uns und für uns thut. Scheuen wir uns vielleicht, Gottes Schuldner zu seyn, und werden wir vielleicht gar so weit kommen, daß wir seine Gaben nicht erkennen wollen?

Das **Uebermaaß** unserer Undankbarkeit besteht darinnen, daß wir der Gutthaten Gottes vergessen, sie aus dem Gesichte verlieren, und uns gegen ihn nicht anders verhalten, als wenn wir keine von ihm empfangen, und wir ihm Nichts zu danken hätten.

Das **Erstaunliche** unserer Undankbarkeit besteht darinnen, daß wir die Gutthaten Gottes misbrauchen, entheiligen, zu einer neuen Ursache der Anklage, und eben darum uns noch sträflicher vor ihm machen.

Der **Gräuel** unserer Undankbarkeit gegen Gott besteht darinnen, daß wir seine Gutthaten wider ihn umwenden; uns derselben bedienen, um ihn zu eben jener Zeit, da er uns mit seinen köstlichen Gaben überhäuft, empfindlicher zu beleidigen und zu beschimpfen: indem wir auf solche Weise die Waffen wider unseren Gutthäter kehren,

und

und das Arzneymittel in Gift, die Heilsmittel in Ursachen der Verdammniß verwandeln.

Der höchste Grad unserer Undankbarkeit ist dieser, daß wir uns dieselbe nicht vorwerfen, sie nicht verfluchen, noch bereuen. Und in der That, wer klagt sich wohl in dem Beichtstuhle seiner vielfachen Undankbarkeit gegen Gott an? Als wenn dieselbe nicht eines von denjenigen Lastern wäre, die Gott am meisten hasset, und die sein Herz, also zu reden, aufs empfindlichste verwunden?

Lasset uns also einen so sträflichen Irrthum ablegen, und ein so schändliches und verhaßtes Laster verbessern. Lasset uns dankbare Herzen gegen Gott annehmen, und Gesinnungen einer billigen Erkenntlichkeit hegen; die Natur flößt uns dieselben ein, und die Gnade muß sie heiligen.

Uebungen.

1. Die Gutthaten Gottes demüthiglich erkennen, sie in unser Herz prägen, uns derselben erinnern, und zum wenigsten zeigen, daß wir durch seine Gaben gerührt werden.

2. Gott zärtlich und oft für seine Gnaden danken, weil wir nicht im Stande sind, ihm Gutthaten mit Gutthaten zu vergelten; uns nach unserem geringen Vermögen dankbar gegen ihn bezeigen, und ihn täglich derselben halber loben und benedeyen.

3. Gott oftmals um Vergebung des Misbrauchs seiner Gnaden bitten, und ihn anflehen, daß er uns seine gnädige Blicke nicht, wie wir es nur allzu wohl verdient haben, entziehen wolle.

4. Gott versprechen, inskünftige seine Gnaden besser zu gebrauchen. Ja! je undankbarer, unempfindlicher und untreuer wir bisher gewesen sind, desto treuer sollen wir ihm hinfüran seyn. Sein Vaterherz ist noch nicht auf immer verschlossen: es wird noch ganz freygebig seyn, wenn wir dankbar seyn werden; und wenn unser Herz fähig wird, den himmlischen Thau zu empfangen, so wird Gott denselben gewißlich annoch mit neuem Ueberflusse über uns ausschütten wollen.

5. Oftmals bedenken, daß wir einst eine strenge Rechenschaft wegen alles desjenigen Guten, das wir von Gott werden empfangen haben, werden geben müssen; und daß, je größer und kostbarer die Gutthaten Gottes werden gewesen seyn, desto strenger und erschrecklicher auch seine Urtheile seyn werden.

Gebeth.

O höchstes Wesen! unendlich gütiger und freygebiger Gott! was werde ich dir wohl für alle Gutthaten, womit du mich überhäuft hast, hingegen geben können? Ich will den Kelch des Heils nehmen, *) den Kelch des Leidens

*) Psalm 115.

dens meines anbethungswürdigsten Heilandes, und ihn dir widmen; den Kelch der Mühseligkeiten und Trübsalen dieses Lebens, und ihn, wenn es vonnöthen ist, bis auf die Hefen austrinken; den Kelch der Bitterkeit und Strengheit des Todes, und ihn dir im Geiste der Dankbarkeit für alle deine Gutthaten, und im Geiste der Buße wegen des Misbrauchs derselben aufopfern. Ach! wie darf ich dich, o mein Gott! nach einem so großen und vielfältigen Misbrauche noch um einige Gnaden bitten? — Allein, sieh dießfalls nicht auf meine höchste Unwürdigkeit, die ich bereue, sondern auf deine Güte, die unendlich ist, und um die ich nicht aufhören werde, dich anzuflehen. Du bist in deinen Gaben unerschöpflich, deine Barmherzigkeit wird dich noch bewegen, mir dieselben zu verleihen; und meine Treue, meine Dankbarkeit wird mich in den Stand setzen, einen besseren Gebrauch davon zu machen. Sey auf immer g benedeyt wegen aller deiner Wohlthaten! Möchte ich dir doch einst mit allen Heiligen dafür ewiglich danken können! Amen.

XXIV.
Die christliche Sanftmuth.

Die christliche Sanftmuth gewinnt die Freundschaft Gottes und der Menschen. Betrachte dann die Vortrefflichkeit unddie Vortheile derselben.

Nachdem Jesus Christus auf die Welt gekommen war, was hat er die Menschen wohl am ersten gelehrt? — **Lernet von mir,** sagte er anfänglich mit Werken, und hernach auch mit Worten. Und was, fragt der heilige Augustin, sollen wir von ihm lernen? — Nämlich, nicht die Kranken gesund machen, noch die Todten auferwecken; sondern, **daß ich sanftmüthig bin** *). Ja, dieß ist jene vortreffliche und hohe Tugend, die er sein ganzes Leben hindurch geliebt, ausgeübt und verkündiget hat. Die Sanftmuth gieng gleichsam allenthalben vor ihm her, und begleitete ihn allenthalben. Sie gab ihm alle seine Gedanken und Worte ein, und belebte alle seine Gemüthsregungen. Er ist in der Schooß der Sanftmuth gebohren worden. Er hat in der Ausübung der Sanftmuth gelebt. Er ist mit den Gesinnungen der Sanftmuth gestorben, und hat seine letzte Seufzer dieser Tugend gewiedmet, indem er für Die-

*) Matth. 11.

Diejenigen, welche Ursache an seinem Tode waren, um Vergebung bath.

Die christliche Sanftmuth schließt schier alle Tugenden in sich ein, oder bringt sie mit sich. Ja! sie thut noch Mehr: sie mäßiget dieselben, und richtet sie wohl ein. Ohne die Sanftmuth, wie oft könnten andere Tugenden die Schranken überschreiten, und sich mit der angebohrnen Gemüthsart, und oftmals auch mit den Leidenschaften vermengen! Ohne die Sanftmuth wird der Eifer für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen eine Erbitterung; die Inbrunst ist nichts Anderes, als ein ungestümmes Wesen; die Gerechtigkeit artet in Strenge aus; der Gebrauch seiner Gewalt in ein herrisches Wesen; manche Tugend in Untugend. Befindt sich aber die Sanftmuth mitten unter den Tugenden, so ordnet sie die Unternehmungen der Starkmüthigkeit; sie mäßiget die Strenge der Gerechtigkeit; sie verbessert die Uebermaaß oder die Bitterkeit des Eifers; sie macht sogar alle Tugenden noch schöner und angenehmer, und bekleidet sie gleichsam mit ihrem eignen Glanze. Die Sanftmuth scheint nicht so fast eine absonderliche Tugend zu seyn, als die Zierde aller Tugenden. Daher gewinnt sie das Herz Gottes, und vermag eben so Viel über das Herz der Menschen, sie mögen hernach Freunde oder Feinde seyn. **Sie vermehrt die Freunde, besänftigt die Feinde**, sagt der weise Sirach *). Es

 ist

*) Sirach. 26.

ist doch verwunderlich, daß, da wir täglich mit allerhand Köpfen zu leben, und umzugehen haben, wir uns einbilden und hoffen mögen, mit denselben anders, als vermittels eines sanftmüthigen Wesens, wohl auskommen zu können. Sollen wir dann nicht begreifen, daß alle übrige Mittel oftmals nur dienen werden, sie abwendig zu machen und zu erbittern? Hingegen kann man versichert seyn, daß man sie durch die Sanftmuth gewinnen wird. Abgeneigte Gemüther wird die Sanftmuth wieder zurecht bringen; hitzige Köpfe wird sie beruhigen; mit Personen, mit welchen übel auszukommen ist, wird sie behutsam umgehen: denn so lange, als man sich ihnen widersetzen, ins Angesicht widerstehen und sie geradezu bestreiten will, wird man sie nur aufbringen und zornig machen. Will man sie gewinnen, und wieder auf den guten Weg bringen, so muß man die Sanftmuth zu Hülfe nehmen und gebrauchen. Sie hat gewiße Reizungen, denen man nicht widersteht, und denen man gleichsam gezwungen ist sich zu ergeben. Dieß ist das geheime Mittel, die Herzen zu gewinnen. In die Städte und Festungen dringt man durch die Gewalt hinein, aber in die Herzen schleicht man durch die Sanftmuth ein. Die Barbaren, die wilden Menschen, und so gar die grimmigen Thiere werden durch die Sanftmuth zahm gemacht, und geben ihrer Liebreizung nach. Nein, nein! man nenne die Sanftmuth keine schwache, nie-

der-

derträchtige und schlechte Tugend. Sie stellt zwar auf den ersten Anblick nichts Hohes und Ansehnliches dar, sie bleibt aber nichts desto weniger eine heldenmäßige und siegreiche Tugend: sie erobert endlich Alles, und zwar auf eine desto rühmlichere und dauerhaftere Weise, weil es nicht mit Zwange und Gewalt geschieht, sondern dadurch, daß sie sich beliebt macht.

Was macht aber die Sanftmuth so mächtig? Wie, und warum hat sie diese Kraft und Gewalt über die Herzen? Die Ursache liegt im Innersten des Menschen, und ist diese: weil nämlich die Sanftmuth das menschliche Herz auf eine liebreiche Art einnimmt. Strenge, herrisches Wesen, Drohungen erbittern die Gemüther, und machen sie behutsam. Man will nicht gern mit Gewalt gefangen werden, man will sich selbst und ungezwungen ergeben. Urtheilen wir nach uns selbsten davon. Wir sagen alle: Greift man uns mit Schärfe und mit Drohen, so wird man Nichts ausrichten; gebraucht man aber die Sanftmuth, so wird man Alles erhalten. Schärfe gebrauchen heißt nämlich eben so viel, als eine Art einer obrigkeitlichen Gewalt ausüben: man scheint herrschen zu wollen; Herrschsucht aber bringt die Gemüther auf; man schlieft in Harnisch, und wehrt sich dawider; das Herz verschließt sich, und das Vertrauen geht verloren. Im Gegentheile scheint die Sanftmuth uns in Ehren zu halten, und unserer Eigenliebe zu schonen. Man hat

ein Wohlgefallen daran, daß man uns mit Sanftmuth, und indem man sich beliebt macht, einnimmt: es ist Dieß ein Zeichen, daß man Etwas auf uns hält; und diese Meynung nimmt schon zum Voraus ein: man hat schon, ohne es zu merken, den Eingang in sein Herz gestattet. Dieß ist nämlich die Anlockung und die Liebreizung der Sanftmuth.

Was die wirkliche Ausübung der Sanftmuth belangt, so sind es folgende Staffeln, auf welchen uns eine große Treue gegen die Gnade, und eine große Beflissenheit, uns selbsten zu überwinden, zur Vollkommenheit dieser Tugend erheben können.

1. Die Heftigkeit des Zornes bemeistern.

2. Die jähe Hitze mäßigen.

3. Die äußerlichen Zeichen des Zornes und des hitzigen Wesens zurückhalten.

4. Die Empfindlichkeit und die innerlichen bedachtsamen Bewegungen unterdrücken.

5. Meister seyn so gar über jene ersten Bewegungen, welche Seelen, die auf sich selbsten wenig Acht geben, nicht merken; indem man sich immerfort gegen Jedermann ganz freundlich, gesprächig und höflich bezeigt, welches ein aufrichtiges Verlangen, einen Gefallen zu erweisen, und eine aufrichtige Furcht, einen Verdruß zu verursachen, verräth; und indem man an allen Dingen einen Antheil zu nehmen scheint, welche andere Leute angehen.

6. So

6. So viel, als es möglich ist, sich selbst jederzeit gleich, sanft, und ruhig seyn, und seine Seele jederzeit im Frieden, ohne alle Verwirrung und starke Bewegung besitzen. Dieß ist nämlich die vortrefflichste Wirkung, und heldenmäßigste Bemühung der Sanftmuth. Viele Heilige sind so weit gekommen; und zwar Heilige, die von Natur hitzig, heftig und auffahrend waren. Und Dieß, welch' ein herrlicher Triumph war es für die Tugend, welch' ein Sieg für die Sanftmuth! Man kömmt aber nicht auf einmal so weit; nur durch langwierige Kämpfe und durch beständige Gewalt, die man sich selbst anthut, wird man sich zu dieser Vollkommenheit empor schwingen.

Im übrigen, wenn man von der Sanftmuth so rühmlich spricht, so ist die Rede nicht von einer weichen, schwachen, unempfindlichen Sanftmuth, die Alles duldet, keinem Uebel abhilft, und sich, wenn es geschehen soll, weder zu reden, noch zu handeln getrauet. Es ist dieses keine Tugend, sondern bisweilen nur Gemüthsart, oder natürliche Leibsbeschaffenheit; und oftmals so gar Feigheit und Zaghaftigkeit. Die christliche Sanftmuth hat ganz andere Kennzeichen an sich: sie weis, wenn es vonnöthen ist, sich zu widersetzen, und Gewalt zu gebrauchen; sie ist aber jederzeit zugleich darauf bedacht, daß sie so wohl die Gewalt, als den Widerstand mäßige und angenehm mache.

Der heilige Apostel Paulus bittet die Korinther durch die Sanftmuth Christi *). Wie groß war in der That dieselbe! Lasset sie uns nach unserem Vermögen nachahmen. Sanftmuth soll in Allem herrschen: Sanftmuth in dem Verstande, sie soll demselben sanftmüthige Gedanken eingeben; Sanftmuth in dem Herzen, sie soll dessen Bewegungen wohl einrichten; Sanftmuth in den Worten, sie soll alle Bitterkeit davon verbannen; Sanftmuth in den Unterredungen, sie soll dieselben angenehm machen; Sanftmuth in den Gesellschaften, sie soll das Band derselben ausmachen; Sanftmuth in dem Humor und in der Gemüthsart, es sollen weit von uns jene unruhigen, heftigen Humore, jene harten und unbiegsamen Gemüthsarten, die eine wahre Plage der Gesellschaften sind, seyn; Sanftmuth in der äußerlichen Art und Weise und in der Aufführung, sie soll dieselbe wohl einrichten und regieren. Soll ichs sagen? Sanftmuth sogar bey der Schärfe, wenn sie zu gebrauchen ist: alsdann soll man nämlich, so viel, als es thunlich ist, in den Worten behutsam seyn, die Schärfe mäßigen, die Bitterkeit der Vorwürfe und Verweise versüßen, und jederzeit einen Honigtropfen der Liebe darüber ausgießen.

Ge-

*) 2. Kor. 10.

Gebeth.

O Sanftmuth! liebreizende, himmlische und ganz göttliche Tugend! du sollst hinfüran meine liebste Tugend, die Tugend meines Herzens seyn. Wie glückselig ist der Mensch, o mein Gott! welchem du mit dem Segen dieser Süßigkeit, oder der Sanftmuth zuvorgekommen bist. Er wird seine Seele im Frieden besitzen, freyen Zutritt zu deinem Herzen haben, und häufige Gnaden erlangen. Sein ruhiges Leben wird aus lauter heiteren Tagen bestehen, und im Tode wird er Früchte des Heils, die denselben trostreich machen werden, sammlen. Anbethungswürdigster Heiland! du hast dich selbst gewürdiget, diese liebenswürdige Tugend sehr zu loben, und sie unter die acht Seligkeiten zu setzen: **Selig sind die Sanfmüthigen!** Würdige dich auch, Gesinnungen derselben meinem Herzen einzuflößen, und darinnen immerdar zu erhalten.

XXV.

Die Bewahrung des Herzens.

Der weise König Salomon giebt uns, was den Frieden unserer Seele und die Heiligkeit unsers Lebens belangt, einen sehr wichtigen Rath. **Bewahre dein Herz aufs sorgfältigste**, spricht er *). Wenn Etwas unsere Wachsamkeit und Sorgfalt verdient, so verdient sie gewiß vornehmlich unser Herz: weil in dem Herzen Neigungen, Begierden, Abneigungen, Haß, Liebe, und andere Leidenschaften entstehen; das Herz ist gleichsam der Ursprung und der Mittelpunkt derselben. Es ist demnach höchst wichtig, daß wir unser Herz bewahren; diese Bewahrung aber muß man einer heilsamen Furcht anvertrauen.

Sein Herz bewahren heißt eben so viel, als über alle Bewegungen desselben wachen, und eine sonderbare Aufmerksamkeit auf Alles, was im Innersten vorbeygeht, anwenden; eben so viel, als oftmals in sich selbst gehen; eben so viel, als verhindern, daß das Herz außer sich selbst gehe, und sich nicht durch unzuläßige Neigungen ausgieße; eben so viel, als verhindern, daß Nichts von allem Demjenigen hineingehe, was dasselbe beunruhigen, verwirren und verunreinigen, Nichts, was demselben seinen Frieden

*) Omni custodia custodi cor tuum. Sprüchw. 4.

den und seine Unschuld rauben könnte; eben so viel, als dasselbe nach Vermögen mit seinem Gott vereiniget erhalten. Kurz zu sagen: es heißt eben so viel, als so aufmerksam seyn, daß in demselben Alles dem Geiste Gottes, dem Willen Gottes, der Anlockung seiner Gnade gleichförmig sey.

Nichts ist so nothwendig, so leicht, so verdienstlich, als die Bewahrung des Herzens.

1. Nichts ist so nothwendig. Mit dem Herzen nämlich liebt oder haßt man, schwingt man sich zu Gott in die Höhe, oder kriecht auf der Erde daher, verdient oder verschuldet man. Wer alle Bewegungen desselben beobachtet, und wohl einrichtet, der hat ein Mittel gefunden, all dasjenige Böse zu vermeiden, welches das Gesetz untersagt, und all dasjenige Gute auszuüben, welches die Gnade eingiebt. Ohne diese Wachsamkeit und Bewahrung ist Alles voller Unruhe und Unordnung; Gott kann dort nicht herrschen, wo die Verwirrung herrschet. Giebt man nicht sorgfältiglich auf die Bewegungen seines Herzens Acht, so wird das Herz gleichsam eine Wüsteney, ein verlassenes Reich, ein den Einfällen und Streifereyen des Feindes überlassenes Land, der in dasselbe nur, um es zu verwüsten und zu verheeren, einzieht.

2. Nichts ist so leicht. Diese heilige Uebung erfordert keine gewaltsame und mühsame Anstrengung, sondern nur eine ruhige Aufmerksamkeit,

samkeit auf sich selbst, und auf sein Innerliches, und zwar aus Liebe Gottes, und aus Begierde, ihm zu gefallen: Alles wird leicht, wenn die Liebe anleitet. Wendet man sich solchergestalt öfter zu Gott, so wird das Herz dadurch beruhiget, getröstet und ermuntert. Das Herz kömmt wieder zu Gott, da es zu sich selbst kömmt, es geht wieder in seinen Mittelpunkt hinein, und findt daselbst seine Süßigkeit und seinen Frieden. Ergießt sich aber dasselbe auf das Aeußerliche, und ergiebt sich demselben, verliert es sich aus dem Gesichte, so wird es unruhig und verwirrt, es steht in Gefahr, in Irrthum und in Sünden zu fallen. Seine Sicherheit, Ruhe und Glückseligkeit ist nur in Gott zu finden, und ein Gott getreues Herz wird gewißlich ein glückseliges Herz seyn.

3. Nichts ist so **verdienstlich**. Bewahrt man sein Herz, so kann man dadurch alle seine Gesinnungen, Neigungen, Gemüthsbewegungen und Handlungen erheben, und heiligen. Man kann sich alle Gnaden zu Nutzen machen, weil sie auf ein wohl zubereitetes Herz, wie ein heilsamer Thau auf ein gutes Erdreich, fallen. Mit einem Worte: man kann alle Augenblicke neue Schätze der Verdienste für den Himmel sammlen.

Damit

Damit man diese heilige Uebung wirklich unternehmen und einen heilsamen Fortgang darinnen machen möge, so soll man folgende Mittel gebrauchen.

1. So bald, als du in der Frühe erwachest, opfere Gott dein Herz auf, übergieb es ihm zu bewahren, und erwecke einen ernstlichen Vorsatz, ein wachsames Auge auf dein Innerliches zu haben, damit du alle deine Gedanken, Worte und Werke wohl einrichten mögest. Dieß heißt nämlich, nach der Redensart des heiligen Geistes, sich selbst wie eine Schildwache an die Thüre seines Herzens hinstellen, um Alles, was aus- und eingeht, zu untersuchen.

2. Nimm dir überhaupt vor, keinen freywilligen und bedachtsamen Fehler zu begehen, er mag so gering zu seyn scheinen, als er will, und dich selbst so oft, als es Gott dir eingeben wird, zu überwinden.

3. Befleiß dich, jene Gelegenheiten zu sündigen, in welche du gerathen kannst, und jene Umstände, in welchen du gemeiniglich entweder aus Gewohnheit, oder aus Uebereilung einige Fehler zu begehen pflegst, insonderheit vorher zu sehen, und versprich, Gott und deinen Pflichten getreuer zu seyn.

4. Es ist aber nicht genug, daß man sich in der Frühe so heilig anschicke, man muß bey dieser heiligen Verfassung auch verbleiben, und sich derselben unter Tags auch von Zeit zu Zeit,

zu

zu gewißen und bestimmten Zeiten besonders, als z. B. wenn die Stunde schlägt, wenn man ein neues Werk anfängt, u. s. w. erinnern.

5. So bald, als du merken wirst, daß Etwas dein Herz verwirren, bestürzen, und eine starke Bewegung darinnen verursachen will, befleiß dich dieselbe alsbald zu unterdrücken: denn die mindeste solche Bewegung, wenn man sie nicht achtet, ist im Stande, die größten Ungewitter zu erwecken.

6. Hast du etwa einen Fehler, eine Untreue begangen, so kehre ohne Verzug zu Gott zurück, und denke auf nichts Anderes, als, wie du dieselben durch Ausübung einer Abtödtung, oder eines entgegengesetzten Tugendaktes ersetzen mögest.

Durch dergleichen heilige Uebungen wirst du bald zu jener Heiligkeit, wozu dich Gott beruft, gelangen. Trachte aber nicht, alsbald eine so immerwährende Aufmerksamkeit zu erlangen: sie kann nur nach langer Zeit, und nach langwieriger Treue erlangt werden.

Gebeth.

Mein Gott! ich schenke dir mein Herz, ich gebe es dir zu verwahren. Es ist dein, erhalt es in deiner Gegenwart, in deiner Gnade, in deiner Liebe. Es ist für dich erschaffen, es soll demnach ganz dein seyn; nur dein soll

es seyn! Wird es schwach, so stärke es. Ist es traurig, so tröste es. Weicht es von dir ab, so führe es wieder zurück. Reinige seine Neigungen, heilige seine Begierden, zieh alle seine Anmuthungen an dich. Ich will nur für dich ein Herz, nur für dich Neigungen haben. Mein Herz ist dein Erbtheil, dein erobertes Gut; besitz es dann ganz allein. So lange als es dir getreu und mit dir vereiniget seyn wird, wird es glückselig seyn; so bald als es aber von dir abweicht, weicht es von der Glückseligkeit ab. Ich habe es nur zu oft erfahren: was hat wohl mein Herz in den Geschöpfen Anderes gefunden, als ein leeres, nichtiges Wesen, und Bitterkeit? Mache doch, o mein Gott! daß alle seine Begierden auf dich abzielen, daß alle seine Anmuthungen dir gewidmet seyn, daß sein letzter Seufzer ein Seufzer der Liebe gegen dich sey; und es nur darum auf Erden zu schlagen aufhöre, damit es nachmals von dem himmlischen Feuer, wovon das Herz der Auserwählten auf immer in dem Himmel brennen wird, entzündet werde.

XXVI.

Die Bezäumung der Zunge.

O mein Gott! lege meiner Zunge einen Zaum der Behutsamkeit an.

Der heilige Geist befiehlt uns Nichts so sehr, als die Bezäumung unserer Zunge, an. Die Sünden, welche man mit der Zunge begeht, sind unzählbar, und wenn man die Zungensünden hinwegnehmen würde, so würde man einen großen Theil der Sünden, welche man in diesem Leben zu begehen pflegt, hinwegnehmen.

In keinem Stücke übt der Mensch sich so sehr, als im Reden; und in keinem macht er einen geringeren Fortgang. Wir fangen schier schon von der Wiege an, mit den Menschen umzugehen und zu sprechen, und wir haben es doch kaum mit sechzig Jahren gelernet. Viele lehren die Kunst zu reden, wer mag uns wohl die Kunst zu schweigen lehren?

Es giebt in der That sehr unbescheidne Zungen; Zungen, die sehr zu fürchten sind. Sieh da jene, die mehreren Fehlern und Sünden unterworfen sind, und die eben darum jenen von dem weisen Manne so sehr anbefohlnen, aber in der Welt so wenig bekannten Zaum der Behutsamkeit mehr vonnöthen haben.

1. Die

1. Die Zunge der Plauderer; eine unvorsichtige, unbehutsame, unbescheidne Zunge. Es giebt Personen, die nur reden, um zu reden, und ohne Unterlaß reden, ohne es zu bedenken. Sie reden von Allem, was sie wissen und nicht wissen, von Sachen, an denen Viel oder Wenig gelegen ist, welche sie angehen oder nicht; tausend unnütze Sachen oder Kleinigkeiten geben ihnen einen Stoff zu den längsten Reden. Was heißt aber dieß Alles anderes, als Viel reden, und doch Wenig sagen? Sie werden oft ganze Stunden und Tage geredet haben; nimm darnach zusammen, was sie gesagt haben, so wirst du zwar einen Strom von Worten, aber keinen einzigen Tropfen einer gründlichen und vernünftigen Sache finden. Es wäre endlich noch ein Glück für sie, wenn sie nur von nichtswerthen Dingen reden würden; allein wie viel Unbesonnenes, Unbescheidnes, Leichtsinniges, Sündhaftes läuft insgemein mit unter?

Was man sagen kann, ist Dieses, daß man selten Viel redet, und doch recht redet. Dieses, daß man Viel redet, wenn man Wenig denkt; und daß, wenn man nichts Gutes zu sagen hat, das Vernünftigste wäre, wenn man schweigen würde.

2. Die Zunge der Ehrabschneider. Man redet schier eben so leicht übel nach, als man redet; und man redet insgemein nur alsdann so gern, wenn man übel nachreden will. Wird eine Gesellschaft langweilig, so ist eine üble

Nachrede im Stande, sie munter und lebhaft zu machen; alle Gegenwärtige helfen zusammen, und machen sie desto lebhafter, je allgemeiner die Gutheißung und der Beyfall ist, welchen die üble Nachrede erhält.

Ein fürwahr abscheuliches Laster, das der Menschlichkeit, der Frömmigkeit, und der Religion zuwider ist. Wie viel andere Laster schließt insgemein dieß einzige Laster in sich ein! Neid, Eifersucht, Haß, Ungerechtigkeit, Verrätherey, Grausamkeit, sind eben so viele Werkzeuge des Ehrabschneidens, oder der üblen Nachrede. Ein gemeines Laster: es hat das Ansehen, als lege sich Jedermann darauf: denn wer redet nicht übel nach; und wer ist vor den Pfeilen der übeln Nachrede sicher? Sie gießt ihre Galle über Alles, was sich darstellt, aus. Das Betrübteste ist Dieses, daß sogar die andächtigen Personen von diesem Laster nicht frey sind. Zum wenigsten ist dieß die Klage welche man über dieselben führt; und welche auch die Andacht selbst trifft, da sie doch dieselben dießfalls tadelt. So ansteckend und schädlich ist sie! Ein Laster, dessen Wirkungen oft nicht mehr können ersetzt werden. Die üble Nachrede schlägt eine Wunde; kann sie wohl die christliche Liebe heilen? Der Pfeil ist losgeschossen worden; wie mag man denselben zurückrufen? Und wie oft hat die ehrabschneidende Zunge in einem Augenblicke solche Uebel verursacht, welche viele Jahre nicht wieder gut ma-

machen konnten? Man sollte wider das Ehrabschneiden schier eben so scharfe Gesetze ergehen lassen, als wider den Diebstahl und den Todtschlag.

3. Die Zunge der Spaßmacher. Ueberhaupt davon zu reden, ist die Geschicklichkeit, Spaße zu machen, eine schlimme Geschicklichkeit. Wer dieselbe besitzt, wird sich selten inner den Schranken eines ehrlichen Spaßes halten. Er wird sich wenig Freunde, und viel Feinde machen. Der größte Feind wird Gott seyn, weil durch den Spaß die Liebe oftmals verletzt wird. Noch niemals ist ein Mensch, der aus dem Spaßmachen gleichsam ein Handwerk macht, bey der Welt beliebt gewesen; und jederzeit wird er bey Gott verhaßt seyn. Er ist im Stande, einem Spaße Alles aufopfern; so gar ein Freund ist davor nicht sicher. Und wie viel Händel, Verdruße, Reuen wird er sich nicht dadurch verursachen? Vermeid das Spaßmachen als einen Fallstrick, den dein Witz deiner Ruhe legt. Was sicher und gewiß ist, ist Dieß, daß man schwerlich sich über irgend Einen lustig machen kann, ohne ihn zu beleidigen. Was etwas Sonderbares ist, ist Dieß, daß oftmals eben Diejenigen, welche gleichsam ein Handwerk mit dem Spaßmachen treiben, am wenigsten einen Spaß ertragen. Was endlich gewiß ist, ist Dieß, daß das übertriebne Spaßmachen ein Fehler ist, den die christliche Liebe niemals gekannt, niemals entschuldiget hat;

die Menschheit selbst sollte es von den Gesellschaften verbannen.

4. Die Zunge der Zänker, welche gern streiten, und schier immerdar mit Jedermann in den Haaren liegen. Es giebt so geartete Personen, daß sie niemals einerley Meynung mit Andern sind. Sagt man: Ja! so sagen sie: Nein! und haben sie einmal Etwas behauptet, so behaupten sie es so hitzig, so hartnäckig, daß, wenn man ihnen nicht nachgeben wollte, man handgemein werden müßte. Und um was ist es oft zu thun? — Um Nichts. Und dieses Nichts halber läßt man sich in ernstliche Streite ein; man wird hitzig; man wird erbittert; man versteht einander nicht mehr. Ein Streit, der von einem Worte angefangen hat, würde zu einem heftigen Gezänke führen, wenn nicht Einer aus Beyden vernünftiger, oder minder eigensinnig wäre, und nachzugeben wüßte: und Dieses ist das Rathsamste. Man handelt oftmals sehr vernünftig, wenn man Unrecht zu haben weis: der Sieg ist alsdann nicht auf der Seite Desjenigen, welcher obsiegt, sondern Desjenigen, welcher nachgiebt. Würde man bey dem Disputiren nur weiser zu werden verlangen, nicht aber sich zu ereifern, so würde das Disputiren bald ein Ende haben; allein man zieht dießfalls oft vielmehr die Ruhmbegierde, als die Wahrheit zu Rathe; man ist schon weit gegangen, und es kostet eine Mühe, wieder umzukehren. Streit doch niemals wegen einer

ge-

geringen Sache heftig: man streitet insgemein nur darum lange Zeit mit einander, dieweil man einander nicht versteht, oder nicht verstehen will. Und was ist dann der gemeine Ausgang der Streitigkeiten und Disputen? Nachdem sie nämlich aus Spaße sind angefangen, und mit Hitzigkeit fortgesetzt worden, endigen sie sich mit Erbitterung.

5. **Die Zunge der Schmeichler.** Was die Menschen am liebsten hören, Das ist nämlich das Lob, welches man ihnen spricht; und was sie am meisten ungern hören, Das ist das Lob, welches man Andern spricht. Der Schmeichler greift das menschliche Herz auf seiner schwachen Seite an: er schmeichelt ihm, und indem er ihm schmeichelt, betrügt, und verderbt er es. Die Schmeichler schläfern mit dem Lobe einer unwahrhaften Vortrefflichkeit in wirklichen Mängeln und Fehlern ein. Sie gießen ein schädliches Gift in die Seele, welche es ganz begierig trinkt, ohne das Gift zu merken; dasselbe wird aber nachgehends nur allzu kräftig wirken. Unser Unglück ist, daß wir selbsten unsere erste Schmeichler sind. Man bedeckt, und lobt oft fremde Fehler, um die eignen zu verdecken; Lob und Schmeicheley sind oftmals nichts Anders, als eine eigennützige Handelschaft. Suche kein Lob; sondern befleiß dich nur, ein Lob zu verdienen. Halt den Schmeichler für einen Verräther, und das Schmeicheln

für ein Gift. Wer dir schmeichelt, der verschwöret sich wider dich zum besten deiner Laster.

6. Die Zunge der Lügner. Lügen ist ein niederträchtiges und schändliches, ein schimpfliches und unanständiges Laster. Ich scheue Nichts so sehr, als daß ich nicht wahrhaft sey: denn wenn ich falsch und unwahrhaft bin, so werde ich weder mit Gott, weder mit den Menschen, noch mit mir selbsten einig seyn. Was gewinnt wohl übrigens der Lügner mit seinen Lügen? Er zieht sich Verachtung und Verabscheuung auf den Hals; er macht, daß man ihm nicht trauet; und daß man ihm auch alsdann nicht glaubt, wann er die Wahrheit redet. Man hält Wenig auf sein Wort, weil man weis, daß dasselbe selten mit seinem Herzen übereinstimmt. Lasset uns die Lüge verabscheuen: sie nur nennen ist schon eben so viel, als einen Abscheu davor erregt haben.

Ich will hier ganz und gar nicht, oder nur mit Schauder von den Zungen des Gottlosen, des Ruchlosen und des Freygeistes reden, welche Gotteslästerungen ausstoßen; Gott angreifen, und weder Glauben, noch Gesetz, noch Schamhaftigkeit in Ehren halten: wahre Ungeheuer der Gottlosigkeit! Von diesen lasterhaften Zungen nämlich redet vornehmlich der Apostel, wann er sagt, die Zunge sey ein Abgrund, eine Versammlung, und gleichsam eine Welt der Bosheit, und voll des tödtlichen Giftes. Dergleichen Zungen verdienen nicht so fast unter-

tersagt, als herausgerissen zu werden, weil sie eine wahre Pest der Gesellschaft, eine Geißel der Liebe, und ein Schandfleck der Religion sind. Lasset uns unsere Ohren vor denselben; ihnen aber zum wenigsten durch unsere Ernhaftigkeit, durch unsern Unwillen und durch unser Stillschweigen, das Maul verstopfen. Das Anschauen einer Natter und eines Basilisks ist nicht so sehr zu scheuen.

Grundsätze und Erwägungen.

1. Wenig reden. Man wird es selten bereuen, daß man geschwiegen hat; aber oft, daß man zu Viel geredet hat: es geschieht selten und schwerlich, daß man Viel rede, und sich doch nicht versündige.

2. Nur nach einiger Ueberlegung reden. Eine unbedachtsame Zunge verursacht einen großen Theil jener Unglücksfälle, die sich in der Welt eräugnen. Ein unbehutsames Wort hat, gleich einem schädlichen Feuerfünklein, ganze Feuersbrünste verursacht; Herzen zertrennt; Staaten in Harnisch gebracht, und ganze Königreiche umgestürzt.

3. Bedenken, daß man einst Gott wegen des geringsten müßigen Wortes wird Rechenschaft geben müßen. Wenn man aber wegen der müßigen Worte muß Rechenschaft geben, was wird mit allen jenen hitzigen, boshaften, stichelnden, ungebührlichen, u. m. a Worten geschehen?

4. Gedenken, daß uns die Zunge ist gegeben worden, daß wir Gott darmit loben, und daß sie durch das heiligste Sakrament des Altars, da wir den Fronleichnam Jesu Christi empfiengen, ist geheiliget worden.

5. Sich erinnern, daß die Zunge Jesu Christi, um die Sünden unserer Zunge abzubüßen, mit bitterer Galle ist getränkt worden; und daß die unsrige, wenn wir sie nicht im Zaume halten und wohl gebrauchen, dem Feuer wird übergeben werden.

Gebeth.

Ach, Herr! ich sage mit dem Propheten zu dir: **Stelle eine Wache vor meinen Mund**; lege meiner Zunge einen Zaum der Behutsamkeit an. Zu wie vielen Fehlern und Sünden hat mich ihre Behendigkeit, ihre Unbesonnenheit, ihre Unbesonnenheit verleitet! zu wie vielen unnützen, müßigen, und vielleicht auch frechen und ungebührlichen Worten; zu wie vielen Lügen, Ehrabschneidungen u. a. m. Ich schäme mich meiner selbst, o mein Gott! wann ich so viel Sünden, und einen so üblen Gebrauch, den ich von meiner Zunge gemacht habe, betrachte; sollte ich sie nicht zu einem ewigen Stillschweigen, als einer billigen Strafe

aller

aller ihrer Verbrechen, verdammen? — Zum wenigsten will ich mich bemühen, sie wohl im Zaume, und inner den Schranken der Klugheit, der Anständigkeit, der Bescheidenheit, und noch mehr der Liebe zu halten, gegen welche ich mir so Viel vorzuwerfen habe. Hilf mir, o mein Gott! und erinnere mich oftmals meines Vorsatzes: ich werde nur allzu oft in Gefahr stehen, denselben zu vergessen, und zu übertreten, wenn du mir nicht mit einer ganz sonderbaren Gnade beystehst.

XXVII.

Bestreitung der Leidenschaften.

Wir werden Alle insgesammt mit Leidenschaften gebohren, und oftmals sterben die Leidenschaften nur mit uns. Die Leidenschaften streiten immerdar wider uns und wider die Gnade; wir müßen sie hingegen bestreiten, und wider sie die Waffen ergreifen, weil sie wider uns, und zu unserem Verderben die Waffen ergreifen.

Die Bestreitung der Leidenschaften ist nothwendig; sie ist beschwerlich; und soll doch unablässig seyn.

1. Die Bestreitung der Leidenschaften ist nothwendig. Bestreiten wir sie nicht, so werden

den sie uns übermeistern; sie werden in unsern Herzen einwurzeln; sie werden uns zu allerhand Ausschweifungen und Verbrechen verleiten; und uns endlich unfehlbar in den äußersten Abgrund hinreißen.

Was ist ein Mensch, der sich einer Leidenschaft ergeben hat? (Und wie viel Menschen haben sich mehrern ergeben!) Eine einzige entzündet alle übrige, und bringt sie in Bewegung; die alsdann einen immerwährenden Krieg erregen.

Die Leidenschaften verblenden uns. Was für eine leidige Binde binden sie nicht über unsere Augen! Wie viel falsche Grundsätze flößen sie ein! Wie viel Vorurtheile, Betrüge, Irrthümer entspringen daraus, als eben so viel verfluchte Früchte einer schädlichen Wurzel! Sie verwirren uns. Was für Unruhen erwecken sie nicht wirklich in einer Seele, wann sie darinnen herrschen? Hat wohl das tobende Meer heftigere Bewegungen auszustehen? Sie plagen und martern uns. Giebt es wohl einen unversöhnlicheren Feind, einen grausamern Henker, als es eine Leidenschaft ist? Das menschliche Herz war rein und ruhig, als es aus den Händen Gottes kam; nachdem aber durch die Leidenschaften das Höllenfeuer darinnen ist angezündet worden, haben es alle unsere Thränen nicht auslöschen können, die wir etwa seit diesem Zeitpunkte darüber vergossen haben; unsere Leidenschaften haben uns strafbar und zugleich un-

glück-

glückselig gemacht: so viele Leidenschaften, eben so viele Tyrannen.

2. Die Bestreitung der Leidenschaften ist beschwerlich. Damit wir sie unterdrücken mögen, müßen wir wider uns selbsten streiten; es kostet aber eine ungemein große Mühe, wann wir wider uns selbsten, wider unsere Lust, oder Unlust; wider unsere Neigungen, oder wider unsere Widersetzlichkeit streiten sollen: die Leidenschaft ist ein Feind, der uns lieb und werth ist; ein Feind, der immerdar ein geheimes Verständniß in unserem Herzen hat.

Man merkt das Uebel; und man scheuet dennoch die Genesung. Man seufzt unter der Dienstbarkeit; man hat aber die Kraft nicht, seine Fesseln zu zerreißen. Man verdammt sich zwar, aber man vergiebt sich leicht wieder. Man verlangt zu siegen, aber ohne Streit; auf diese Weise sind sind die Heiligen nicht heilig geworden. Sie hatten Leidenschaften wie wir; was haben sie aber nicht gethan, um dieselben zu unterdrücken? wie viel Abtödtungen, Aufopferungen, Ueberwindungen haben sie sich nicht kosten lassen? Das Himmelreich leidt Gewalt; feige Seelen können es nicht an sich reißen.

3. Die Bestreitung der Leidenschaften muß unabläßig seyn: so bald als man zu streiten aufhört, ist man überwunden. Die Leidenschaften wachsen immerdar wieder hervor; man kann sie zwar unterdrücken; aber ganz und gar erstickt man sie nicht: sie haben so tiefe Wurzeln, daß man

sie mit harter Mühe herausreißt; sie sproßen immerdar wieder hervor, und treiben neue Zweige. Man kann mit denselben weder Frieden, noch Waffenstillstand machen. Das Ablassen vom Streiten ist für uns eine Niederlage, für sie aber wird es ein Sieg.

Man muß in Bestreitung der Leidenschaften nicht müde, noch zaghaft werden: wir streiten für Gott, und Gott selbst streitet mit uns, und für uns. Bewaffnen wir uns mit Herzhaftigkeit und Geduld; der Sieg wird endlich unsere Mühe krönen.

Unter den Leidenschaften giebt es eine herrschende, eine, die stärker, erschrecklicher und schädlicher ist, als alle übrige. Und diese nämlich ist der Ursprung aller unserer Neigungen: sie nimmt an allen unsern Absichten Theil; sie erweckt und belebt alle unsere Gemüthsregungen; sie wird die Quelle aller unserer Sünden, Ausschweifungen, und oftmals auch aller unserer Unheile. Man muß dieselbe erkennen, und bestreiten, und zwar noch besser erkennen, noch eifriger bestreiten, als die übrigen. Unterdrücken wir sie nicht, so wird sie unfehlbar die Ursache unsers Verderbens seyn. Ja, wenn wir das Unglück haben, verdammt zu werden, so seyn wir versichert, daß uns diese Leidenschaft in die Verdammniß wird gestürzt haben. Halten wir sie also für unsern grausamsten Feind. Bitten wir Gott um die Gnade, sie recht zu erkennen und zu bestreiten. Sie ist der Schlangenkopf, welchen man zerquet-

schen

schen muß, sonst wird er während unsers Lebens mit seinem schädlichen Gifte Alles anstecken, und im Tode vielleicht auch unseren letzten Athemzug noch vergiften.

Was die wirkliche Ausübung belangt, und insonderheit davon zu reden, so läuft die kräftige Weise seine Leidenschaften zu bestreiten auf folgende Stücke hinaus.

1. Man muß von der Bestreitung nur eines sonderbaren Lasters den Anfang machen, und nicht alle Laster zugleich angreifen. Man verspricht oftmals überhaupt, seine Leidenschaften zu bestreiten; dieweil man aber sich Nichts insonderheit vornimmt, so hat dieser allgemeine Entschluß eine geringe Wirkung. Also versprechen heißt einigermaßen Nichts versprechen: man schläfert darmit sein Gewissen nur in einer falschen Sicherheit ein, und nach einiger Zeit ist man eben so wenig weiter gekommen, als wenn man Nichts beschlossen hätte.

2. Nachdem man sorgfältig untersucht hat, an was für eines Lasters Verbesserung am meisten gelegen sey, muß man dasselbe insonderheit angreifen; und zwar also, daß man seinen ganzen Fleiß, und alle seine Mühe darauf wende; seine Sorge, und seine Entschlüsse stets darauf richte; alle Gedanken, die dasselbe eingiebt, alle Fehler, wozu es verleitet, alle Gelegenheiten, in welche man gerathen kann, alle Mittel, die man gebrauchen soll, damit man es überwinde, umständlich erwäge; kurz zu sagen, also, daß man es nicht aus

der

der Acht lasse, bis daß man es, wo nicht ganz vertilgt, zum wenigsten bemeistert hat.

3. Hat man ein solches Laster, eine solche Leidenschaft auf diese Weise bestreiten, und bemeistert, so soll man andere auf gleiche Weise insonderheit bestritten; und zwar mit jenem Fleiße und Eifer, den das eifrige Verlangen nach der Heiligkeit einflößt, und die Gnade unterstützt: man wird alsdann nach einiger Zeit mit Troste sehen, daß, wenn man auf dem Wege der Heiligkeit noch keinen großen Fortgang gemacht hat, man jedoch jene große Hindernisse, welche weder darnach trachten, noch dazu gelangen ließen, aus dem Wege geräumt hat.

4. Wenn, dieses Streites und Fleißes ungeachtet, die Leidenschaften annoch leben, und wieder zu erwachen scheinen, so muß man noch ein kräftigeres Mittel gebrauchen; nämlich sich selbst so oft, als man in den Fehler, welchen man zu bestreiten angefangen hat, wieder fällt, eine Buße auflegen. Ja, man muß dießfalls streng, und unbiegsam gegen sich selbst seyn, und jene Buße, welche man nach eingeholtem Rathe, und mit Bescheidenheit fest gesetzt hat, ohne alle Nachsicht von sich fordern. Merkt die Natur, daß auf die Befriedigung ihrer Leidenschaften unfehlbar die Buße folgt, so wird sie dieselben nicht so leicht mehr befriedigen.

Im übrigen ist die Bestreitung und Uebermeisterung einer Leidenschaft nicht eine Arbeit eines

einzi-

einzigen Tages, noch eines einzigen Jahres, sondern oftmals vieler Jahre, und bisweilen des ganzen Lebens. Fasse dann wieder Herz, und sey standhaft: Gott wird endlich deine Bemühung krönen, und du wirst nach vielen Kämpfen einen glücklichen Sieg erhalten; soll es etwa kein vollkommner Sieg seyn, so wird es doch für dich schon ein großer Vortheil seyn, daß du nicht bist überwunden worden.

Gebeth.

O mein Gott! wie wird es mir ohne Beystand deiner Gnade ergehen? Ich habe täglich mit tausend Feinden zu kämpfen, die meinen Untergang suchen; und die desto gefährlicher sind, dieweil sie inner mir sind, und ich sie in meinem Herzen mittrage. In dieser betrübten und äußersten Gefahr will ich meine Augen gen Himmel erheben, und mit dem Propheten sagen: **Gebenedeyt sey der Herr, der mich streiten lehrt, und meinen Arm zu dem Kriege bewaffnet.** Mein Gott, mein Erbarmer und mein Erretter! unterstütze meine Schwachheit; verschaff, daß ich mit deiner Hülfe über Diejenigen siege, welche mich zu Grunde richten wollen; sende deine heilige

Engel, um diese Feinde meines Heils zu zerstreuen; und zeige an mir, daß du der Gott des Streites, und der Gott der Siege bist.

XXVIII.

Der Humor.

1. Der Humor ist eine jener Sachen, die man sehr hart recht genau beschreiben kann. Man merkt, und erfährt denselben, ohne daß man eben sagen kann, was er eigentlich sey. Der Humor hat einen Theil an der angebohrnen Gemüthsart, und diese Gemüthsart macht einen Theil des Humors aus. Er ist eine gewiße Eigenschaft des Gemüthes, oder des Geblütes; und eine Sache, an welcher Viel zu arbeiten, und zu verbessern ist: dieweil es, so bald, als es Humor ist, nicht mehr Vernunft, und noch weniger Tugend ist.

2. Ein Jeder hat seinen Humor, der insgemein bey Allen unterschieden ist. Einer hat einen lebhaften und hitzigen Humor, ein Anderer einen unempfindsamen und gleichsam todten; Dieser hat einen auffahrenden und zornigen Humor, Jener einen sanften und friedsamen. Einige haben einen strengen und rauhen Humor, Andere einen gefälligen und gutherzigen. Es giebt einen finstern und melancholischen Humor, es giebt aber auch einen mun-

muntern und lustigen. Man mag sagen, daß die Humore eben so verschieden, als die Gesichter sind.

3. Die Humore sind einander zuwider, und streiten stets wider einander; Feuer und Wasser sind einander nicht mehrer entgegengesetzt, als gewiße Humore. Und dieß ist eine wichtige Gelegenheit, die Geduld auszuüben, und sich Verdienste zu sammeln, wenn man sich wohl darein zu schicken weis; es ist aber auch eine reiche Quelle vieler Fehler und Verdrießlichkeiten, wenn man es nicht thut.

4. Man muß seinen Humor bessern, dieweil er ein Fehler ist, der oftmals zu einem Laster wird. Der Humor und die Tugend vertragen sich kaum mit einander, weil der Humor Andere kränkt, und sich selbst zur Ueberlast ist; weil man wegen seines Humors unzählbare Fehler begehen, oder dadurch Gelegenheit zu unzählbaren Fehlern geben wird, die vielleicht einige Unheile veranlassen werden. Wie viel Familien giebt es, die durch unverträgliche Humore entzweyt sind! wie viel Freundschaften, die dadurch sind aufgehoben, oder vermindert! wie viel Gesellschaften, die dadurch sind zertrennt worden! durch Humore, derer jähe Hitze man nicht gedämpft, und derer Ausbruch man nicht verhindert hat!

Wie mag man aber seinen Humor bessern, wird man sagen? Unser Humor ist ja nichts Anderes, als wir selbsten, unser Naturel, unser

Temperament, oder unsere Leibsbeschaffenheit; wie mag man sich anders machen, und gleichsam umgießen? — Mit der Gnade vermag man Alles. Die Heiligen haben ihren Humor und ihre angebohrne Gemüthsart bestritten, und gleichsam umgekehrt. Der heilige Franziskus von Sales war von Natur heftig, die Tugend aber hat ihn zum sanftmüthigsten Manne gemacht.

Man sagt bisweilen: Es ist mein Humor. Nachdem Einige andere Leute sehr beunruhiget, gequält, und ihnen tausend Verdrusse gemacht haben, so werden sie ganz gelassen zu dir sagen: Dieß ist unser Humor. Dieß ist euer Humor? Man sieht es freylich, und man betrübt sich darüber. Ich sage euch aber im Namen aller Derjenigen, mit denen ihr lebet, und die aus Furcht, sie möchten euch zum Zorne reizen, es euch zu sagen sich nicht getrauen; ich sage Euch: Euer Humor gereicht euch nicht zum Lobe, und ist oftmals eine Marter für Andere; er ist ein Schatten, der dem Gemälde keine hohe Farbe giebt. Dieß ist mein Humor, sagst du. Wohlan! ein Anderer wird hingegen kommen, und dir tausend Grobheiten anthun, und Verdrießlichkeiten machen, hernach aber zu dir sagen: Dieß ist mein Humor; wirst du wohl mit dieser Antwort zufrieden seyn? Kurz zu sagen: So bald, als du sagst: Dieß ist mein Humor; verdammst du dich selbst. Andere Leute sind nicht geschaffen, dir deinen Humor zu übersehen; du

aber

aber bist geschaffen, denselben zu unterdrücken, und zu bessern.

5. Wenn man das Fehlerhafte des Humors bessern muß, so muß man sich eben so wohl das Vortheilhafte desselben zu Nutzen machen. Es giebt gewiße Humore und Gemüthsarten, die an sich selbsten fehlerhaft sind, die man aber gut machen kann. Das Herz ist ein Brachfeld, dieß bringt schier nichts Anderes, als Disteln und Dörner. Man darf es aber nur anbauen, und einen guten Saamen darauf streuen, so wird es (der Grund ist gut) gute Früchte bringen. Eine gleiche Bewandtniß hat es mit dem Humor, man kann denselben mit Gottes Gnade in eine Tugend verwandeln, und einen Nutzen darausziehen. Also hat ein strenger Humor aus dem heiligen Hieronymus einen großmüthigen Büßer; ein hitziger Humor aus dem heiligen Paulus und aus dem heiligen Franziskus von Xavier eifrige Apostel; der zärtliche und anmuthige Humor aus der heiligen Magdalena eine vollkommne Liebhaberinn gebildet. Auf diese Weise nämlich kann man seinen Humor verbessern und heiligen, und aus einem natürlichen Hindernisse der Seligkeit zu einem heilsamen Mittel der Heiligkeit machen.

6. Es ist jedoch nicht genug, daß man seinen Humor bessere, man muß auch fremden Humor ertragen. Allerhand Beweggründe treiben dazu an: die Vernunft, die Liebe, die Gerechtigkeit, und die Nutzbarkeit. Die Vernunft.

Diese sagt uns, daß wir mit Menschen, nicht aber mit Engeln leben. Die Liebe. Man muß den Frieden und die Einigkeit unterhalten: wie würde es ohne sie mit uns stehen? Es würde eben so gut seyn, daß wir in Wäldern lebten. Die Gerechtigkeit. Ich verlange, daß man mich, aller meiner Fehler ungeachtet, ertrage; soll ich nicht auch Andere, ihrer Fehler ungeachtet, ertragen? Die Wage, steht sie nicht beynahe gleich? Die Nutzbarkeit. Lehne ich mich aus Humor wider Andere auf, so werden sich Andere aus Humor auch wider mich auflehnen.

Man muß freylich gestehen, daß es Humore giebt, die härter zu ertragen sind, und Mehr zu leiden geben, als andere. Dergleichen sind die veränderlichen und närrischen Humore, bey denen man nicht weis, wie man daran ist, noch wie man es mit ihnen angreifen soll. Die argwöhnischen Humore, welche allenthalben etwas Geheimes wahrnehmen, und bereit stehen, ohne zu wissen warum, oder wie, deshalben loszubrechen, und ein Getöse zu machen. Die stolzen Humore, welche in Allem, und über Alles herrschen wollen. Hier muß man nämlich die Religion und die Gnade zu Hülfe nehmen. Was für eine schöne Gelegenheit zu manchen Aufopferungen und Verdiensten!

Ich mache zum Beschlusse noch einen Gedanken über das Vorhergehende. Bisher habe ich verschiedene Humore abgebildet, und ich darf

schier behaupten, daß ein Jeder Dasjenige, was ich davon gesagt habe, auf Andere, niemals aber auf sich selbsten ausgedeutet hat. Bey einer jeden Abbildung sagte vermuthlich ein Jeder bey sich selbst: Ach! Dieser ist freylich also beschaffen; und Jene, muß sie sich nicht daran erkennen? Sagte wohl aber auch irgend Einer: O! der bin ich, ich bins! — Ja du bist es, sage ich dir, da ich jenen hochmüthigen, oder wunderlichen, oder auffahrenden Humor abbildete; du bist es. Schau doch nicht auf Andere: man schaut auf dich. Beschuldige doch nicht mehr Andere; sey nur auf deine Besserung bedacht.

Erinnerungen.

1. Bemühe dich anfangs, deinen Humor zu erkennen; und so bald, als du denselben erkannt hast, bestreit denselben, und halt ihn in dem Zaume.

2. Entschuldige dich bey Andern, und befriedige sie, wenn du ihnen mit deinem Humore verdrießlich gefallen bist.

3. Lege dir selbst eine Buße auf, wenn du dich davon hast übermeistern lassen.

4. Hast du einen aufrichtigen Freund, so bitt ihn, er wolle dich erinnern, wann du dich deinem Humor überlässest.

5. Werde in diesem Streite nicht überdrüßig, noch müde: mit der Zeit und mit der Gna-

de erhält man Alles; und der Verdienst wird desto größer seyn, je langwieriger und beschwerlicher der Kampf wird gewesen seyn.

Gebeth.

Du hast mir, o mein Gott! die Vernunft verliehen, auf daß sie mich erleuchten und leiten sollte; ich aber habe oftmals nur aus Humor und Eigensinne gehandelt! Was habe ich Anderen durch das empfindliche, hitzige und widerwärtige Wesen meines Humors nicht zu leiden gegeben? Und was hat mir mein Humor nicht oftmals selbsten zu leiden gegeben? Das Betrübteste dabey ist nämlich Dieses, daß derselbe oft für mich eine Gelegenheit gewesen ist, dir zu misfallen und dich zu beleidigen. Mit harter Mühe wollte ich ihn kennen lernen; und noch weit weniger wollte ich ihn bessern. Mein Gott, hilf mir doch denselben verbessern; dessen jähe Hitze dämpfen; dessen veränderliches Wesen befestigen, und dessen Stolz bändigen. So viel Heilige von einem hitzigen, auffahrenden, zornmüthigen Humore haben sich Gewalt angethan, und ihre angebohrne Gemüthsart gleichsam ganz verändert. Soll ich nicht nach

ihrem

ihrem Beyspiele mich gleichfalls überwinden, und mich bessern können? — Du wirst mir beystehen, o mein Gott! Um deiner Ehre willen streite ich ja; und mit deiner Gnade werde ich den Sieg erhalten.

XXIX.
Die Eigenliebe.

Die Eigenliebe ist die unordentliche Liebe zu uns selbsten. Der Mensch war mit einer zweyfachen Liebe erschaffen worden, nämlich mit der Liebe gegen Gott, und mit der Liebe gegen sich selbst; jedoch mit diesem heiligen Gesetze, daß die Liebe Gottes unumschränkt seyn, und nur Gott selbsten zum Ziele und Ende haben sollte; die Liebe zu uns selbsten aber auf Gott, als auf ihren Endzweck, sollte gerichtet werden. Der Mensch in diesem Stande hat sich nicht nur ohne alle Sünde geliebt; sondern er hätte auch gesündiget, wenn er sich nicht geliebt hätte. Die erste Sünde hat diese schöne Ordnung gestört, und umgekehrt. Durch jene Sünde hat der erste Mensch die erste Liebe, die Liebe gegen Gott nämlich, verderbt; und weil die Liebe seiner selbsten sich seiner bemeistert hat, so hat sie jenen leeren Raum, den die Liebe Gottes, da sie davon wich, in der Seele hinterließ, angefüllt. Die Eigenliebe war bey dem

unschuldigen Adam rechtmäßig; bey dem sündhaften aber ist sie sündhaft und strafbar geworden.

Diese unordentliche, unmäßige, und ungezähmte, auf diese Weise in das menschliche Herz eingeführte Liebe hat sich daselbst zum Tyrannen aufgeworfen; sie hat sich in diesem Herzen jenes Platzes angemaßt, der Gott allein zugehörte; sie hat sich allda gleichsam auf den Thron gesetzt; und indem sie daselbst ihre Herrschaft ausübet, ist sie in dem Menschen der Ursprung und der Endzweck aller Dinge, seiner Gedanken, seiner Handlungen, seiner Anmuthungen, seiner Begierden, seines Hasses, seiner Furcht, seiner Hoffnung, u. s. w. geworden. Sie liebt nur sich, und richtet Alles nur auf sich: sie hat sich zum Mittelpunkte aller Dinge, die sie umgeben, gesetzt; und Alles ist ihr fremd, so bald als es sich nicht nach ihren Absichten und Vortheilen richtet. Ich will sagen: die Eigenliebe ist ein so feines Laster, daß es sich in Alles einschleicht; und zugleich ein so schädliches Laster, daß es Alles ansteckt. An diesen zween Zügen lasset uns die Eigenliebe kennen lernen, und ihr ganzes ansteckendes und gefährliches Wesen daraus abnehmen.

Wenn wir unser Leben und unser tägliches Betragen untersuchen, so werden wir vielleicht keinen Augenblick, keine Handlung finden, da wir nicht mit der Eigenliebe ein heimliches Verständ-

ständniß haben. Sie kömmt uns in Allem zuvor, begleitet, und folgt uns überall.

Es befindt sich Eigenliebe bey Dem, was man ist. Ist man eines vornehmen Herkommens, so redet man mit Wohlgefallen von seiner adelichen Familie, von seinen Verwandten, Ahnen, Bündnissen. Ist man aber eines geringen Herkommens, so verschweigt man dasselbe, man vergißt und verläugnet es einigermaßen. Hat Einen nachmals das Glück zu einer höhern Würde erhoben, so will man seine Eltern und Verwandte, die noch unansehnlich sind, schier nicht mehr kennen.

Eigenliebe bey den Beschäfftigungen. Was man immer thut, da will man dessenthalben gelobt werden. Hat man eine gewiße Naturgabe, so verbirgt man sie nicht; in allen Gelegenheiten macht man sie bekannt; es muß Jedermann wissen, daß man darmit begabt ist. Hat man eine Arbeit verfertigt, so zeigt man dieselbe, man bringt sie zu Markte; man bettelt um Gutheißung, und wenn diese versagt wird, so sagt man, es geschehe aus Neid, aus Eifersucht.

Eigenliebe in den Gesellschaften. Man will daselbst Andere übertreffen, sich sehen lassen, und Witz zu haben scheinen. Woher anders kömmt in der That diese böse Gewohnheit zu widersprechen und zu streiten, als von der Eigenliebe, die nicht nachgeben, sondern den Vorzug haben will? Woher anders kömmt es,

daß

daß man Denjenigen, die sich allda einer grossen Gewalt über Andere anmaßen wollen, noch lieber widerspricht, als von einer heimlichen Hoffart, welche die herrschende Hoffart Anderer nicht leiden kann?

Eigenliebe in den Trübsalen. Haben wir Etwas zu leiden, so verlangen wir, daß uns Jedermann beklage, und Antheil an unserem Leiden nehme. Geschieht es nicht, so beklagen wir uns, wir werden erbittert, wir halten Alle für kaltsinnige, undankbare, hartherzige Leute.

Eigenliebe so gar bey unsern vorgeblichen Tugenden. Ja, unsere dem äußerlichen Scheine nach tugendhafteste Werke haben bisweilen keinen andern Ursprung, als unsere Eigenliebe. Es sind Bäume, welche schöne Blätter treiben, derer vergiftete Wurzel aber nur verdorbne und verfluchte Früchte bringt. Denn was sind manchesmal unsere Tugenden, leider! Anders, als eine vermummte Eigenliebe; die Eingezogenheit, als ein gezwungnes Wesen; die Sanftmuth, als eine nachgemachte Mäßigung; u. s. w.? Man demüthiget sich bisweilen, aber aus verstellter Demuth, um ein Lob zu erwerben; man redet übel von sich selbst, damit man Andere bewege, gut von uns zu reden; gleichwie man gut von Andern redet, damit man Anlaß gebe, von denselben übel, von uns aber gut zu reden?

Was endlich erstaunlich, beweinenswürdig, und schier unglaublich ist, wenn man es nicht

vor

vor den Augen hätte, ist nämlich Dieses, daß man die Absichten und Gesinnungen der Eigenliebe bis über dieß gegenwärtige Leben hinaus, bis in das Grab, bis in den Staub und die Asche hinein, wozu man werden wird, erstreckt. O sterblicher Mensch! woher kommen jene prächtigen Grabmäler, jene der Eitelkeit gewidmeten Grabstätte, jene Gebäude der Hoheit so gar im Mittelpunkte euerer Nichtigkeit? Läßt sie nicht die Eigenliebe aufrichten, damit man auch nach diesem Leben leben möge? Dieweil man sein Wesen nicht immerwährend machen kann, so bemüht man sich, sein Angedenken immerwährend zu machen. Dieweil man seinen Untergang vorhersieht, so rettet man, was man kann, von dem Schiffbruche; und dieweil man nicht ewiglich auf dieser Welt leben kann, so sucht man eine eingebildete Unsterblichkeit in dem Andenken der Menschen. O eben so verächtliche, als sträfliche Eigenliebe, die ihre Praleren so gar in ihre Asche bringen will! O Erdwurm, der in dem Staube triumphiren will! O hoffärtige Menschen, die, indem sie ihren Namen verewigen wollen, nur ihre Ruhmsucht verewigen.

Dem sey aber, wie es will, so bringt die Eigenliebe folgende schädliche Wirkungen hervor. 1. Sie hält uns von der Liebe Gottes ab: ein Herz, das voll Eigenliebe ist, ist nicht fähig, die Einflüsse der göttlichen Liebe zu empfangen.

2. Sie verderbt alle unsere Tugenden, und raubt uns den Verdienst aller unserer Handlungen.

gen. Ein Herz, das Alles auf sich selbst richtet, was kann es von Gott hoffen? — Sie verleitet uns zu unzählbaren Sünden und Fehlern. Eine böse Wurzel, was kann sie anderes, als böse Früchte hervorbringen?

3. Sie verhindert die himmlischen Gnaden: ein mit der Eigenliebe erfülltes Herz ist für dieselben gleichsam ein fremdes, untaugliches Erdreich.

4. Sie wird in uns die Quelle von tausenderley Unruhen und Verdruß; ein Herz, das die Eigenliebe beherrscht, verzehrt sich selbst dadurch, daß es immerdar auf sich selbst sieht.

Kurz zu sagen, die Eigenliebe ist in unsern Seelen eine Mackel, ein Aussatz, eine böse Ausdünstung, ein Sauerteig. Wie viel Ursachen sie zu bestreiten! Wie aber? — Hier sind die heilsamsten Mittel.

1. Dieweil die Eigenliebe ein so feines Laster ist, so fürchten wir uns, sie möchte uns hintergehen; und dieweil sie ein so ansteckendes Laster ist, so scheuen wir ihr Gift.

2. Haben wir demnach ein wachsames Auge auf uns selbsten, und so bald, als wir einige Bewegungen der Eigenliebe merken, unterdrücken wir sie.

3. Setzen wir derselben Akte der Demuth und der Abtödtung entgegen; legen wir uns eine Buße auf, wann wir aus Eigenliebe gehandelt haben, und trachten sie so oft, als wir versucht werden, sie zu befriedigen, abzutödten.

4. Bitten wir Gott inständig um seine heilige Liebe, die allein im Stande ist, diese sündhafte Liebe unser selbsten in uns zu ersticken.

Bedenken wir endlich ernstlich, daß nach der Sünde die Eigenliebe der größte Feind der göttlichen Liebe sey. Glauben wir sicherlich, daß, wenn wir die Eigenliebe nicht bestreiten, sie alle unsere Werke verderben, und wenn wir sie auch unser ganzes Leben hindurch bestreiten, sie nur mit uns sterben wird. Indessen hoffen wir mit der Gnade Gottes, sie, wo nicht gänzlich zu vertilgen, doch zurückzuhalten.

Im übrigen ist nicht eine jede Eigenliebe in uns zu tadeln. Lieben wir uns in Gott, und um Gottes willen, so ist es eine rechtmäßige Liebe; befleißen wir uns aber, sie in den gehörigen Schranken zu halten.

Gebeth.

Ich fasse es, o mein Gott! Nichts ist nach der Sünde deiner heiligen Liebe so sehr entgegengesetzt, als diese abscheuliche Liebe unser selbsten: sie schleicht in alle unsere Werke ein, sie verderbt alle unsere Absichten, und nachdem sie uns um alle unsere Verdienste gebracht hat, wird sie in uns die leidige Quelle unzählbarer Sünden. Dessen ungeachtet, denken wir kaum, uns dieselbe vorzurücken, und noch

viel weniger, sie zu verbessern. Wir entschuldigen, wir rechtfertigen sie; und seufzen nicht über die tödtlichen Wunden, welche sie unserer Seele schlägt.

Erleuchte mich, o mein Gott! auf daß ich das ganze unordentliche Wesen der Eigenliebe erkenne; bewaffne mich aber zugleich, auf daß ich ihre schädliche Anfälle zurückhalten möge. Ach! ich bin so schwach, wann ich wider mich selbst streiten soll; unterstütze, und stärke mich in diesem Kampfe: um deiner Ehre willen unternehme ich denselben. Ich verlange ernstlich diese beweinenswürdige Liebe meiner selbst in mir zu beherrschen, damit ich besser in dem Stande seyn möge, dich aufrichtig, innbrünstig, und beständig; mich aber hinfüran nur in dir, nach deinem Verlangen, und um deinetwillen zu lieben.

XXX.

Versuchungen.

1. Die Versuchung ist nichts Anders, als eine Reizung zur Sünde; eine innerliche oder äußerliche Reizung. Eine innerliche Reizung ist

ist sie, wann sie von unsern Leidenschaften, von unserer angebohrnen Neigung zu dem Bösen, von dem verderbten Wesen, das in uns herrschet, herkömmt. Und von dieser Gattung der Versuchung redet der heilige Jakob, da er sagt: **Ein Jeder wird versucht, indem er von seiner Begierlichkeit gezogen und angereizet wird.** (*) Eine äußerliche Reizung ist sie, wann sie durch die Eingebungen von Außen, und durch die Verführung der Gegenstände, welche uns umgeben, und sich uns immerdar darstellen, geschieht.

2. Ein jeder Mensch kann Versuchungen unterworfen seyn. Die größten Heiligen waren denselben unterworfen; es giebt ihrer Wenige, die nicht einige, und oftmals lange Zeit, erfahren haben. Ein heiliger Antonius, ein heiliger Paulus seufzten darüber, und waren vor ihren heftigsten Anfällen nicht sicher.

3. Keine Versuchung ist über unsere Kräfte: dieß ist eine Glaubenswahrheit. Es lehrt uns auch der Glaube, daß wir hinlängliche Gnaden haben, alle Versuchungen, sie mögen hernach so heftig und so langwierig seyn, als sie wollen, zu überwinden: dieweil uns Gott niemals über unsere Kräfte wird versuchen lassen, wie der Apostel sagt. **) Wohl ein wichtiger Beweggrund des Trostes und des Muths für uns!

4. Es

*) Jakob 1.

**) 1. Kor. 10.

4. Es giebt Versuchungen, denen man wider seinen Willen, und ungeachtet der Wachsamkeit, der Behutsamkeit, und der Vermeidung der Gelegenheiten, unterworfen ist: weil es Gelegenheiten und Gefahren giebt, denen wir nicht ausweichen können. Es giebt aber auch Versuchungen, in welche man sich ungezwungen und freywillig begiebt, ob man schon die Gefahr sieht, seine Schwachheit erkennet, und etwa auch aus eigner trauriger Erfahrung weis, wie sehr dieselben zu scheuen sind.

5. Bey einer jeden Versuchung muß man die Empfindung von der Einwilligung unterscheiden. Die Empfindung hängt nicht von uns ab. Es können die Versuchungen gewiße unbedachtsame Eindrücke in uns machen; daran aber das Herz und der Wille keinen Theil haben; darüber man sich so gar betrübt; und denen man sich widersetzt. Und alsdann sind sie keine Sünde: weil die Versuchung an sich selbst keine Sünde ist, wiewohl sie zu einer Sünde verleiten kann. Die Sünde befindt sich demnach nur in der freyen und freywilligen Einwilligung in die Versuchung; dergestalt, daß eine Person lange Zeit mag versucht werden, ohne daß sie eine Sünde begehe, weil sie die Einwilligung versagt; eine andere aber nur einen Augenblick lang, und sündige: weil sie einwilliget. In diesem allein besteht nämlich die Beleidigung Gottes.

6. Es giebt Versuchungen, bey welchen man streiten, und Versuchungen, bey denen man fliehen

hen muß. Wird eine Person von einer Versuchung des Müßiggangs, der Trägheit, der Nachläßigkeit in Erfüllung seiner Pflichten, oder der Empfindsamkeit, des Zornes, der Eigenliebe, angegriffen, so muß sie sich wider sich selbst, wider ihre Leidenschaften, wider ihre Neigungen und Abneigungen bewaffnen: Streiten ist hier nothwendig. Hingegen muß man sich entfernen und fliehen, wann die Versuchungen die Reinigkeit des Herzens, des Leibes und der Sitten betreffen. Die Gefahr ist da allzu groß, als daß man dabey verweilen darf, wenn man sich entziehen kann: denn wir sind in dergleichen Gelegenheiten allzu schwach, als daß wir einen so gefährlichen Feind gerade zu, und mit offenbarer Gewalt bestreiten sollen. Das einzige Mittel seinen Pfeilen zu entgehen ist nämlich die Flucht und die Vermeidung seiner Anfälle.

Aus allen diesen bisher angeführten Grundsätzen folgt, daß, wenn man sich freywillig in eine Versuchung begiebt, es eine Vermessenheit; wenn man nicht herzhaft genug ist, und glaubt, die Versuchung sey über seine Kräfte, es eine Kleinmüthigkeit; wenn man endlich einer innerlichen, oder äußerlichen Versuchung unterliegt, das ist, in dieselbe einwilliget, es eine Sünde ist, ohne daß uns irgend eine Ausrede, oder ein Vorwand vor Gott rechtfertigen kann.

Gott läßt zwar die Versuchungen zu; er versucht uns aber niemals selbst, weil Versuchen eben so viel ist, als zu einer Sünde verleiten wollen,

welches Gott nicht kann. Wann man also, zum Beyspiele, in der heiligen Schrift liest, Gott habe den Abraham versucht; a) Gott habe die Heiligen versucht und seiner werth gefunden; b) so waren dieß eigentlich keine Versuchungen, sondern Prüfungen, Bewährungen. Und eben deshalben, um uns nämlich zu prüfen, läßt Gott zu, daß wir versucht werden, er läßt es aus ganz weisen Absichten zu. Versuchungen sind uns oftmals nothwendig, bald, um uns zu demüthigen, bald, um uns zu reinigen, bald, um unsere Geduld zu üben, bald, um unsere Wachsamkeit aufzuwecken, bald, um unsere Herzhaftigkeit zu bewähren, jederzeit, um uns heilig und vollkommen zu machen; indem sie unsere Tugend durch die Streite, welche sie unternimmt, und durch die Siege, welche sie davon trägt, stärket, und befestiget. Ein Steuermann zeigt seine Geschicklichkeit weit mehr bey dem stürmischen, als bey dem stillen Wetter. Ein Kriegsmann giebt von seiner Herzhaftigkeit weit mehr Proben mitten in der hitzigsten Schlacht, als bey der Süßigkeit des Friedens. Daher sagte der heilige Raphael zum Tobias: Dieweil du Gott angenehm warst, so mußte dich eine Versuchung bewähren. c) Daher versichert der heilige Paulus, die Versuchung werde

a) Tentavit Deus Abraham. Gen. 22.

b) Tentavit eos, & invenit illos dignos se. Sap. 3.

c) Quia acceptus eras Deo, necesse fuit, ut tentatio probaret te. Tob. 12.

werde Etwas zum Fortgange in der Tugend beytragen. d)

Im übrigen hat man sich, die Versuchung belangend, in der That folgendermaßen zu verhalten.

1. **Vor den Versuchungen**, müßen wir sie nach Möglichkeit verhüten, uns derselben versehen, uns wider sie bewaffnen, und uns besonders sorgfältig hüten, daß wir uns niemals selbsten darein begeben: denn **wer die Gefahr liebt, der wird darinnen zu Grunde gehen.** e)

2. **In den Versuchungen**, muß man sein Gemüth zu Gott erheben, und ihn um seine Hülfe anflehen; hernach hurtig Widerstand thun, sich tapfer wehren, und beständig aushalten. Hurtig muß man Widerstand thun: denn wenn man sich nicht gleich Anfangs in Gegenwehr setzt, wenn man den Feind stark werden, und die Versuchung Wurzeln schlagen läßt, so ist man in Gefahr, überwunden zu werden, und zu unterliegen. Widersetzt man sich hingegen alsbald, da der Feind noch schwach ist, so wird man leicht obsiegen, besonders, wenn man herzhaft streitet, und standhaft verharrt; keine Versuchung wird im Stande seyn, uns von unserem guten Vorhaben abzuziehen. **Widerstehet ihm stark im Glauben.** f)

d) Faciet etiam cum tentatione proventum. 1. Cor. 10.

e) Qui amat periculum, peribit in illo. Eccl. 3.

f) Resistite fortes in fide. Petr. 5.

3. Nach überwundener Versuchung, muß man sich vor der Eigenliebe, vor der eiteln Ehre, vor dem Wohlgefallen an sich selbst, und vor falscher Sicherheit in Acht nehmen: man würde sonst auf einer Seite den Sieg verlieren, welchen man eben auf der andern davon getragen hat. Im Gegentheile muß man sich in der Demuth und im Mistrauen auf sich selbst erhalten, dem Gott der Heerschaaren danken, und ihm allein die ganze Ehre des Sieges geben. **Wer da meynt, er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle.** g)

4. Hat man etwa das Unglück gehabt, einer Versuchung zu unterliegen, so muß man darum den Muth nicht verlieren; noch weniger, sich der Verzweiflung ergeben, als welches das größte Uebel wäre, sondern vielmehr alsbald wieder aufstehen, und ein Arzneymittel suchen, um die Wunde zu heilen. Würde man liegen bleiben, so würde man sich in Gefahr setzen, zu Grunde zu gehen, und vielleicht nimmermehr aufzustehen. Genug! **Gott verlangt nicht den Untergang, noch den Tod des Sünders, sondern, daß er sich bekehre, und lebe;** ins Künftige aber muß man die Gelegenheiten vermeiden, besonders jene, in welchen man gefallen ist: sie sind eine Steinklippe, die mau scheuen; und ein Garn des Teufels, wovon man sich entfernen muß. Seine eigene leidige Erfahrung ist zwar eine an sich selbst sehr betrübte Lehre, die aber

g) 1. Kor. 10.

aber wegen ihrer Folgen, indem sie Furcht und Wachsamkeit einflößt, sehr heilsam werden kann.

Wir wollen es mit den Mitteln beschließen, die man wider die Versuchungen ergreifen muß. Es giebt derer hauptsächlich zwey: die Wachsamkeit nämlich und das Gebeth. Jesus Christus selbst befiehlt uns dieselben an, indem er sagt: **Wachet, und bethet, damit ihr nicht in die Versuchung eingehet.** h) Das Gebeth, welches unsere Herzen zu Gott erhebt, um ihn um seinen Beystand anzurufen; die Wachsamkeit, welche uns die Augen zu unserer eignen Schwachheit und zu den Fallstricken, welche uns die Welt, der Teufel und das Fleisch ohne Unterlaß legen, aufthut. Das Gebeth ist der Schlüssel zu dem Himmel, womit wir dessen Schätze eröffnen und erlangen mögen. Die Wachsamkeit ist gleichsam die Wache, welche sie in uns bewahrt und vor dem Ueberfalle sicher stellt. Erinnern wir uns doch, daß der Teufel wie ein brüllender Löwe immerdar um uns umher geht, um einen Raub zu suchen und zu verschlingen. Schützt uns Gott nicht mit seiner Gnade, sind wir nicht aufmerksam auf uns selbsten, so wird uns der Versucher, weil er uns schutz- und wehrlos antrifft, unfehlbar übermeistern. Insgemein siegt derselbe nur wegen unserer Nachläßigkeit, Zaghaftigkeit, oder Vermessenheit.

Lasset uns zu diesen zwey Hauptmitteln noch hinzusetzen die Demuth, die Vermeidung der Gelegen-

h) Matth. 10.

legenheiten, den oftmaligen Gebrauch der heiligen Sakramente, das Andenken an ewige Glaubenswahrheiten, sammt allen übrigen, welche uns die Religion an die Hand giebt; und nachdem wir Alles gethan haben, was an uns liegt, fürchten wir noch Alles von uns selbsten, und beruhigen wir uns nur mit unserer Furcht und mit unserem Vertrauen auf Gott.

Gebeth.

Bewahre uns vor den Versuchungen, o gütigster Gott! der du unsere Schwachheit und Armseligkeit kennest; oder, wenn du zulassen willst, daß wir versucht werden, so gieb doch nicht zu, daß wir der Versuchung unterliegen. **Führe uns nicht in die Versuchung.** i) Du hast dem Teufel erlaubt, dich in der Wüste zu versuchen, um uns mit deinem Beyspiele in unseren Versuchungen zu trösten; um uns zu zeigen, daß die Versuchung an sich selbst nichts Böses sey; zugleich aber auch, um uns zu lehren, wie nothwendig es sey, daß man der Versuchung widerstehe; und wie wir den Versucher sowohl bestreiten, als überwinden mögen. Steh uns bey, damit wir durch

dein

i) Matth. 6.

dein Beyspiel aufgemuntert, und durch deine Gnade unterstützt, siegreich von dem Kampfe zurückkommen mögen, wovon wir dir alle Ehre geben, für uns aber die Frucht und Belohnung hoffen wollen.

XXXI.

Anklebung des Herzens.

Wie gemein ist diese Klippe, wie gefährlich ist sie, und wie viel Seelen haben, weil sie alle Gefahren derselben entweder nicht erkannten, oder nicht fürchteten, einen betrübten Schiffbruch daran gelitten! Unser Herz, weil es einen nothwendigen Bezug auf Gott, als seinen Schöpfer, hat, würde sich natürlicher Weise zu ihm hinauf schwingen, wenn es nicht durch unzählbare Bande, die es zurück und gefangen halten, daran gehindert würde. Wir kleben an allen Dingen: an der Welt, an den Geschöpfen, an uns selbsten, das ist, an unserem Vergnügen, an unserem Eigennutzen, an unserer Ehre, an unsern Eltern, Verwandten, Freunden, und an so vielen andern Gegenständen, wozu uns eine natürliche Neigung hintreibt, oder eine innerliche Reizung hinzieht. Alle diese geringen Anklebungen sind etwa an sich selbsten nicht sündhaft, sie sind es aber, oder können es wer-

den, so bald als sie Gott unser Herz streitig machen, oder es zum wenigsten aufhalten, und hindern, daß es sich nicht ganz zu ihm hinschwinge.

Sieh da, was für Streiche sie dem Herzen insgemein versetzen, und was für Wunden sie ihm schlagen. Sie nehmen es nämlich ein, sie wenden es ab, sie zertheilen es, sie schwächen es, sie beunruhigen, und verwirren es, sie verderben es, und oftmals verführen, und verkehren sie es. O gerechte Seelen, die ihr nach der Heiligkeit trachtet, und auf den Wegen der Vollkommenheit wandeln wollet, nehmet euch vor diesen Klippen, an welchen so viel Andere jämmerlich gescheitert sind, in Acht!

1. Die allzu natürlichen und zu menschlichen Anklebungen nehmen das Herz ein. Wie oft ist das Herz, ohne es zu merken, von Demjenigen eingenommen und angefüllt, was ihm gefällt, und woran es klebt? Man ist, ohne es zu bedenken, dazu geneigt, man hält sich mit Lust dabey auf, man redet mit Wohlgefallen davon. Man legt zwar dergleichen Gesinnungen ab, man kömmt aber wieder darauf; man legt sie mit Bedachtsamkeit ab, man kömmt aber aus Lust und Neigung wieder darauf. Wie viel Zeit wird auf diese Weise verloren, die man heiliger hätte anwenden können! Wie viel Neigungen werden zerstreut, die man auf eine heilige Weise an einen einzigen Gegenstand binden sollte! Denn alsdann, ist wohl das Herz im Stande, sich zu Gott zu schwingen, ihm anzuhan-

hangen, und von ihm eingenommen zu werden? — Und jenes Einnehmen des Herzens, welches durch die zu natürlichen und zu menschlichen Anklebungen geschieht, wird es nicht ein Hinderniß für die Ausführung der Absichten Gottes, für die Wirkungen der Gnade, und für die Anleitung des heiligen Geistes in einer Seele? — Ist dieß folglich nicht eine hinlängliche Ursache, sich davor zu fürchten und zu hüten?

2. Sie **wenden** das Herz ab. Die natürliche Neigung des Herzens geht auf Gott als den einzigen Gegenstand, nach dem es immerdar trachten, und als das einzige Ziel, nach dem es stets verlangen soll. Allein eine jede zu natürliche und zu menschliche Neigung hält dasselbe auf seinem Wege auf, ja, wendet es oftmals von seinem Wege ab. Sie führt es irre, indem sie es auf abgelegne und unbekannte Wege hinreißt, welche machen werden, daß es alle Spur verliert, und des rechten Wegs ganz verfehlt. O menschliches Herz! wo gehst du hin, wenn du nicht zu Gott gehst? Was suchst du, wenn du etwas Anderes, als Gott, suchst? Wehe dir, wenn du von dem rechten Wege abweichst! Du wirst glauben, daß du auf einem sichern Pfade wandelst; und du wirst einen Abgrund finden, in den du stürzen, und in dem du zu Grunde gehen wirst.

3. Sie zertheilen das Herz. Es ist eine natürliche Wirkung der Anklebungen des Herzens, daß sie daß Herz zertheilen; und diese

Zertheilung, muß sie nicht bey Gott verhaßt, für uns aber gefährlich seyn? Denn kurz zu sagen, ist dann eine solche Zertheilung ein geringes Uebel? — O sterblicher und geringfügiger Mensch! dein Herz, ist es etwa zu groß, daß du Gott Etwas davon versagen willst? Verlangt, und verdient er es nicht ganz und gar? Hat er Nichts, womit er es erfüllen, und vergnügen möge? Und da du es zertheilen willst, wem wirst du wohl einen Theil davon geben? — Ueber das weist du dann nicht, daß Gott ein eifersüchtiger Gott ist, der Alles haben will, oder gar Nichts annimmt. Ferne sey also von deinem Herzen alle Zertheilung, aller Vorbehalt: in Ansehung Gottes sind sie schier eben so viel, als ihm Alles versagen.

4. Sie gehen aber noch weiter, und verursachen ein größeres Uebel. Indem sie nämlich das Herz zertheilen, schwächen sie dasselbe zugleich. Eine zertheilte Macht ist weit geringer, und zertheilte Neigungen sind minder hitzig. Ach! unser Herz ist ohne dieß schon schwach, so wenig fest, und in Ansehung Gottes so oft wankelbar; wenn es dann zu natürliche Anklebungen auch noch schwächen, was wird ihm übrig bleiben, womit es sich erhalten möge? Der kleinste Angriff des Versuchers, wird er nicht im Stande seyn, dasselbe wankend zu machen, und gänzlich nieder zu schlagen? Zu dem, was wird wohl ein solchergestalt geschwächtes Herz für Gott thun können? Wird

es

es wohl im Stande seyn, Gott ein Opfer zu machen, und ihm eine heldenmäßige Gesinnung zu beweisen? Da es schwach, lau, an Kräften erschöpft ist, was wird es ihm für andere Schlachtopfer bringen, als matte; was für eine andere Ehre bezeigen, als eine mangelhafte? — O mein Gott, also dienet man dir, und also glaubt man, daß man dich liebe!

5. Sie **beunruhigen und verwirren das Herz.** Dieß ist ebenfalls eine gemeine und schädliche Wirkung der ganz natürlichen Anklebungen. Das Herz, da es also anklebt, merkt auch wider seinen Willen ganz wohl, daß es Gott untreu ist, und seiner Gnade widersteht. Sollte es aber auch nur daran zweifeln, so wäre dieß schon hinlänglich, es in Unruhe zu setzen. Daher kommen, so ungern man sie auch haben mag, die heimlichen Quaalen, die Gewissensbiße, die innerlichen Unruhen, die Gewissensangst. Wer hat auch jemal des Friedens genossen, wenn er sich Gott widersetzt hatte? Dieser Widerstand mag auch so gering seyn, als er will, so wird er doch, wenn er freywillig ist, Gewissensbisse erregen. Sollte aber das Herz, dessen ungeachtet, keine mehr verspüren, sollte es ruhig bleiben, ach, was wäre dieß für ein übles Zeichen! — Laß es nicht zu, mein Gott, sondern, anstatt die Angst und Unruhe meines Herzens zu stillen, vermehre vielmehr dieselben, und mache ihm begreif-

lich,

lich, daß es so lange unglückselig seyn wird, als es zertheilt seyn wird.

6. Die allzu natürlichen Anklebungen stören nicht allein die Ruhe des Herzens, sie verderben auch seine Reinigkeit, und verdunkeln seinen Glanz. Betrachte einen Spiegel: der mindeste Hauch gestaltet eine Mackel an demselben. Eben also verhält sich die Sache mit der Seele, welche das Ebenbild Gottes ist: die geringste allzu menschliche Zuneigung verursacht eine Finsterniß, und einen Flecken in derselben, der, weil er das Ebenbild Gottes verstaltet, ihm ganz gewiß misfällt, und seine reinste Augen verletzt. Eine Gemahlinn, würde sie wohl vor ihrem liebsten Gemahle erscheinen, wenn sie etwas Häßliches, das sie auf die Seite räumen könnte, an ihrer Person haben würde? — Sollten dann deine Augen, o mein Gott! minder rein; und dein Herz, sollte es minder empfindsam seyn? Und die Mackel, welche die allzu menschlichen Neigungen verursachen, werden sie nicht die Eifersucht deines Herzens erwecken?

7. Sie verführen, verkehren oft das Herz, und bringen es in Gefahr des Unterganges. Ach, wie leicht läßt man sich durch die Neigungen seines Herzens betrügen, und wie weit gehen dieselben unvermerkter Weise, wenn man sie nicht zurückhält! — Hält man aber wohl Neigungen, die gefallen und schmeicheln, leicht zurück? Kann man wohl zu denselben sagen:

So

So weit sollet ihr gehen, nicht aber weiter? Ist man einmal bis auf einen gewißen Punkt gekommen, wie schlüpfrig ist der Schritt, wie nahe an dem Abgrunde, und um wie viel gefährlicher ist derselbe, weil man den Abgrund nicht wahrnimmt, oder weit davon entfernet zu seyn glaubt! Wie oft ist das Herz, ohne daß man es glaubte, hangen geblieben! Von dem Anhangen aber bis zur Verführung, ist es dann ein weiter Weg? Kann man auch so leicht die Bewegungen des Herzens recht unterscheiden; und den Zeitpunkt, die Gränze, da, und wo sie verbothen, oder erlaubt; unschuldig, oder sträflich sind, genau wissen, besonders in einer gewißen Materie, in welcher nichts Bedachtsames gering ist? — O dann ihr Alle, die ihr aufrichtig Gott zugehören wollet, trauet doch euch selbsten und eurem Herzen nicht! Gebet dasselbe der Furcht und der Wachsamkeit in Verwahrung. Scheuet, verhütet, vermeidet eine jede allzu menschliche Zuneigung, und haltet es für einen Grundsatz, daß oftmals die Anklebungen des Herzens in ihrem Anfange rechtmäßig sind, nachgehends aber gefährlich werden, und endlich in ihren Wirkungen auch sündhaft und schädlich werden können. Wie Viele haben von dem Geiste angefangen, mit dem Fleische aber geendigt!

Nach allen bisher angeführten Beweggründen giebt es noch einen, der sie alle insgesammt übertrifft. Es ist dieß nämlich das wichtige Geboth,

both, wovon sich Niemand ausnehmen kann: Du sollst den Herrn deinen Gott lieben aus ganzem deinem Herzen, aus ganzer deiner Seele, und aus allen deinen Kräften. Wollen wir dieß Geboth nach seinem ganzen Umfange erfüllen, wie wirs schuldig sind, was wird unserem Herzen wohl übrig bleiben, das es einnehmen und zertheilen möge? Oder besser zu reden, was, daß selbes nicht abzuwenden und zu entheiligen in dem Stande wäre? — Du allein, o mein Gott! sollst es ganz besitzen, in dir allein wird es den Mittelpunkt seiner Ruhe und seiner Glückseligkeit finden.

O meine Seele! trachten wir doch nach dieser heiligen und glückseligen Abschälung des Herzens; gehen wir in die Landschaft des Friedens, in jenes den Kindern Gottes verheißne gelobte Land; schmieden wir uns keine Fesseln, die wir einst zerreißen müßten; bereiten wir uns keine vergebliche Reue; machen wir uns von Demjenigen los, was einst zu verlassen ist; und binden wir uns an Dasjenige, was dauerhaft und immerwährend seyn wird. Lassen wir in unser Herz Nichts von allem Dem hinein, was Gott nicht ist; und glauben wir sicherlich, daß ein jeder erschaffene Gegenstand, der hineinkommen würde, Unruhe, Verwirrung, Untreue, Gewissensbisse, und alles Unheil mit sich bringen würde; braucht es wohl so Viel, damit wir uns auf immer davon losreißen?

Geberh.

Gebeth.

Mein Gott! ich komme wieder zu dir: ich will dir allein anhangen, und dir mein Herz schenken, mein ganzes Herz, und zwar auf immer. Ich will Anderen meine Aufmerksamkeit, meine Sorgen, meinen Eifer, mein Vermögen, wann es vonnöthen seyn wird, schenken; aber mein Herz soll dir vorbehalten seyn: es soll nur für dich seyn. Ja, je mehr ich bisher an den Geschöpfen geklebt bin, desto mehr will ich mein Herz vor der Verführung bewahren. Ich habe dir nur dieses Herz zu geben, es ist etwas so Geringes, soll ich es dir wohl versagen? Soll ich Etwas davon wegnehmen, dasselbe zertheilen, und dadurch die Eifersucht deines durch meine unbillige Anklebungen und unanständige Zertheilungen ohne dieß schon aufgebrachten Herzens erregen wollen? — Bin ich nicht glücklich genug, daß du es, dieß durch ganz natürliche, ganz menschliche, und etwa auch lasterhafte Anklebungen bisher so oft, und so sträflicher Weise entheiligte Herz noch annehmen willst? Ich verlange, daß du allein darinnen herrschen wollest. Allein, leider! du kennest seine Unbeständigkeit; würdige dich,

es in deiner Gnade und in deiner Liebe zu befestigen. Es ist dein; laß nicht zu, daß es dir irgend ein Geschöpf abermals raube. Sey du der Besitzer und Herr desselben, weil auch du sein Ziel und seine Belohnung seyn sollst.

XXXII.

Die wahre und die falsche Andacht.

Es giebt viele sogenannte Andächtige, aber vielleicht wenig Andacht in der Welt: weil man die Andacht oftmals in Dasjenige setzt, in welchem sie nicht besteht, selten aber in Dasjenige, in welchem sie bestehen soll.

Die **Andacht** belangend, giebt es gewiße Blendwerke, vor denen man sich hüten, gewiße Fehler, die man vermeiden, gewiße heilige Zeichen, nach welchen man sie einrichten muß, und an welchen man sie erkennen kann.

Die gewöhnlichen **Blendwerke**, vor welchen man sich am meisten in Acht nehmen muß, sind folgende.

1. Die Andacht besteht nicht bloß im Aeußerlichen und in der Kleidung. Es giebt gewiße Personen, welche, wann sie sich Gott zu widmen gesonnen sind, ihre ganze Andacht und Verbesserung in dem Aeußerlichen und in der Kleidung setzen. Aufputz, Zierrath, und mehr dergleichen Dinge, Alles wird aufgeopfert. Allein

lein dieß sind nur noch Blätter an dem Baume, welche abfallen; derselbe muß häufigere Früchte bringen.

2. Die Andacht besteht nicht bloß in der Menge der Gebether. Man hat seine gewiße Gebether und bestimmte Andachtsübungen, Tagzeiten, geistliche Lesungen, Kirchenbesuchungen; man verrichtet sie ganz fleißig, man bringt die ganze Morgenzeit vor den Altären zu. Dieß Alles ist gut und vortrefflich; bleibt man aber dabey, so ist dieß Alles unzulänglich: es ist nur das Lefzenopfer; Gott aber verlangt vornehmlich das Opfer des Herzens.

3. Die Andacht besteht nicht bloß in guten Werken. Man verläßt die Welt; man ergiebt sich allen guten Werken einer Stadt; man besucht die Armen, die Kranken, die Spitäler, die Gefängnisse. Dieß Alles ist löblich; aber dieß Alles kann ohne das Innerliche nicht erklecken. In was für einem Geiste, und aus welchen Beweggründen wird dieß Alles ausgeübt? Dieß giebt nämlich den Ausschlag, Dieß macht heilig.

4. Die Andacht besteht nicht einzig und allein in den äußerlichen Abtöddtungen und Bußwerken, in Strengheiten und Kasteyungen, in Fasten, Wachen, u. s. w. welche zwar an sich selbsten heilige, und ohne Zweifel Vielen auch nothwendige, aber zugleich noch mangelhafte Uebungen sind, wenn man nicht die Abtöddtung des Herzens mit der Abtöddtung des Leibs ver-

bindt, wenn das Opfer des Fleisches nicht durch das Opfer des Geistes vortrefflich gemacht wird.

5. Die Andacht besteht nicht ganz und gar darinnen, daß man oftmals die heiligen Sakramente empfångt, daß man nämlich mehrmals in dem Monate, oder auch in der Woche beichtet, zu dem Tische des Herrn geht, und das Brod der Engel genießt. Es ist zwar Dieß an sich etwas Heiliges und Göttliches, wenn nur auch die Vorbereitung, der Lebenswandel, und die ganze übrige Aufführung darmit übereinstimmt.

6. Die Andacht besteht auch nicht in Süßigkeiten und Tröstungen, welche man zuweilen in dem Dienste Gottes genießt. Sie nähren oft vielmehr die Eigenliebe, als die Liebe Gottes: man glaubt, man suche Gott, und man findt sich selbsten. Gieb Acht, sagt der heilige Franciskus von Sales: ich besorge sehr, du möchtest vielmehr die Tröstungen Gottes, als den Gott der Tröstungen suchen.

7. Die Andacht besteht endlich nicht hauptsächlich in hohen, sonderbaren und außerordentlichen Sachen. Es ist ein Betrug, wenn man die Heiligen nur in Dem, was sie Außerordentliches und Herrliches an sich haben, nachahmen, und in den Himmel nur auf wenig gemeinen Wegen kommen will. Die Andacht ist keine Landschaft, wo man sich neue Wege vorzeichnen, und neue Entdeckungen machen muß: man würde solchergestalt nicht auf dem Wege

wandeln, sondern irre, und oftmals auch zu Grunde gehen. Es hat mit der Andacht eine gleiche Bewandtniß, wie mit der Weisheit: wer der Sache zu viel thut, der entfernet sich davon; und wer zu viel davon hat, der hat bey weitem noch nicht genug davon.

Lassen wir doch unsern Irrthum fahren, und schmeicheln wir uns nicht. Die Andacht muß in das Herz wirken, und in dem Herzen wohnen, weil die wahre und gründliche Andacht wesentlich in der Verläugnung unser selbsten besteht, darinnen nämlich, daß, wenn man wahrhaftig Gott ganz zugehören will, man Allem absage: seinem Willen, seiner Lust und Unlust, seinen Neigungen und Abneigungen, seinem Verstande und seinen Einbildungen, seinem Humore, u. s. w. sonst wird man zwar den Namen und das Kleid, nicht aber den Grund und den Geist der Andacht haben. Der Sitz der Andacht ist nämlich das Herz, die Nahrung der Andacht ist das Kreuz, das Leben der Andacht ist sich selbsten absterben; ein jeder anderer Weg, anstatt zu führen, wird nur dienen, uns irre zu führen.

Sieh nun einerseits die Fehler, welche der Andacht eine Unehre bringen, und andererseits die heiligen Kennzeichen, welche sie verehrungswürdig machen.

1. Eine stolze Andacht. Man will sich sehen lassen, sich hervorthun, und die Leute dahin bringen, daß sie von Einem reden; man

stößt in die Trompete, um seine gute Werke kund zu machen. Die Welt rühmt sie, und spricht sie heilig; und Dieß ist oftmals der ganze Lohn, den sie zu hoffen haben. Habe eine demüthige und bescheidne Andacht, die nach dem vortrefflichen Muster eingerichtet ist, das uns Jesus vorstellt, indem er sagt: **Lernet von mir, daß ich von Herzen demüthig bin.** Nichts ist dem Geiste Gottes so sehr entgegengesetzt, als der Geist der Hoffart. **Gott widersteht den Hoffärtigen, den Demüthigen aber giebt er Gnade.**

2. Eine zerstreute, unruhige, und ganz auf das Aeußerliche ausgegoßne Andacht. Man nimmt sich aller Dinge an, man ergiebt sich allen, man gehört sich selbst nicht zu; gehört man aber wohl Gott zu? — **Martha, Martha! du bist gar zu sorgfältig, du bekümmerst dich um allzu Viel.** Damit du diesem Vorwurfe entgehen mögest, verschaffe dir eine innerliche Andacht, und erhalt dieselbe, in so weit es dein Stand zuläßt, mitten in der Versammlung und in der Einsamkeit. Mäßige deine Geschäfftigkeit: deine Andacht wird Nichts dabey verlieren; die Natur hat oftmals eben so großen Antheil daran, als die Gnade.

3. Eine bequemliche und gemächliche Andacht. Man hat zwar die Welt, die Gesellschaften, die Schauspiele verlassen; man hat Alles aufgegeben, was Sünde und Ausschweifung war; im Uebrigen aber sucht man seine Gemäch-

mächlichkeiten. Man will, daß Nichts abgehe, daß Alles nach seinem Belieben sey: eine ausgesuchte Sauberkeit, auserlesnes Hausgeräth, u. s. w. mit einem Worte, man verlangt eine bequemliche und gemächliche Andacht. Hat man aber wohl auf diese Weise ein großes Opfer gemacht? — Und worinn nimmt man wohl den Geist der Verläugnung und des Kreuzes wahr? — Habe eine bußfertige und abgetödtete, nach dem Muster Jesu Christi selbsten eingerichtete Andacht. Man verläßt sich oftmals auf einer Seite, und findt sich auf der andern wieder; man glaubt, man habe die Welt verlassen, hat man aber wohl Gott gefunden?

4. Eine tadlerische und gegen Andere strenge Andacht. Es giebt Personen, welche kaum die ersten Schritte auf dem Wege der Andacht gemacht haben, da sie schon die ganze Welt zu verbessern verlangen. Man hat an sich selbst so Viel zu verbessern; fang demnach an, daß du diesen Verbesserungsgeist an dir ausübest; und trag Sorge, daß deine Andacht vornehmlich eine liebvolle, mitleidige und sanfte Andacht sey. Nichts ist so leicht, als Anderen eine Bürde aufladen, sich selbst aber verschonen. Ferne sollen von uns seyn jene übertriebnen und strengen Andachten, jener bittere Eifer, jener Tadlungsgeist: die Liebe hat nur Augen, um auf ihre eigne Fehler zu sehen, und nur ein Herz, um mit fremden Armseligkeiten ein Mitleiden zu tragen.

5. Eine zu empfindliche, zu hitzige und überaus heikle Andacht, die leicht Feuer fängt, und auf die geringste Veranlassung sich erzörnet. Man will, man kann Nichts leiden; die geringste Sache beleidiget, das geringste Wörtlein macht unruhig. Dergleichen Personen mögen wohl an einem einzigen Tage hundert Erinnerungen machen, und nicht eine einzige in einem ganzen Jahre gedulden; wo bleibt dabey die Andacht? Man findt ja kaum die gesunde Vernunft dabey. Ach, christliche Seelen! bringen wir doch in das Heiligthum keine Fehler mit hinein, die den Heiligen Seufzer auspressen, die Schwachen ärgern, und die Andacht entehren. Geduld, Sanftmuth, Liebe müssen mit der Andacht in unsere Seele hineingehen: sonst wird die wahre Andacht niemals in derselben wohnen.

Gebeth.

Ich verlange dein zu seyn, o mein Gott! und dir zu dienen. Wie unglücklich wäre ich, wenn ich, anstatt einer aufrichtigen und wahren Andacht, nur eine falsche und betrügerische, dem Irrthume und Betruge unterworfne Andacht hätte! Erleuchte meine Finsterniß, leite meine Schritte, und führe mich auf die gerade Straße der Gerechtigkeit und Heiligkeit. Ich

ver=

verstehe gar wohl, daß die wahre Andacht diejenige ist, welche auf seine Pflichten gegründet, und in seinem Stande eingeschlossen ist; eine jede andere wäre nur Betrug und Blendwerk. Ich will mich demnach bemühen, meine Andacht dadurch gründlich zu machen, daß ich sie in der Erfüllung meiner Pflichten, in der Verläugnung meiner selbsten, in der Liebe gegen Andere, und besonders in deiner heiligen Liebe setze: dadurch wird meine Andacht deinen Augen angenehm, für den Nächsten erbaulich, für mich verdienstlich seyn, und mir diejenige Belohnung erlangen, welche du Jenen verheißen hast, welche dich im Geiste und in der Wahrheit anbethen, und dir eben also dienen.

XXXIII.

Die Furcht des Todes.

Es giebt eine billige, vernünftige und christliche Furcht des Todes; und es giebt eine übertriebne, übermäßige und beynahe heydnische Furcht desselben. Die erste steht einem Gläubigen wohl an, die andere aber ist eine Beschimpfung des Glaubens.

Den Tod fürchten, weil man gesündigt hat, und die Sünde einen unseligen Tod verursachen

kann. Den Tod fürchten, weil die Urtheile Gottes erschrecklich sind, und man einst ihre Strenge erfahren muß. Den Tod fürchten, weil dieser Augenblick unser Schicksal für die ganze Ewigkeit entscheiden wird. Eine solche Furcht des Todes ist eine billige, rechtmäßige und heilsame Furcht: Alle insgesammt müssen dieselbe haben; und wehe einer Seele, die dießfalls ganz ruhig wäre! Es würde dieß eine sündhafte und schädliche Vermessenheit seyn. Der Apostel sagt uns, wir sollen **unser Heil mit Furcht und Zittern wirken.**

Den Tod besonders fürchten, damit man sich dazu bereiten, dessen Schmerzen heiligen, und seine Gesinnungen mit den Gesinnungen Jesu Christi, welcher selbst eine solche Furcht und Traurigkeit hat ausstehen wollen, vereinige; dieß ist nicht nur eine rechtmäßige und erlaubte, sondern auch eine heilige und unumgänglich nothwendige Furcht. Wehe einer jeden Seele, die den Tod nicht also fürchten wollte! Sie würde blind seyn, und eine aus den Hauptpflichten eines Christen, dem seine Sünden bewußt sind, und der sein Versprechen und seine Religion versteht, hintansetzen.

Aber den Tod fürchten aus übermäßiger Liebe des Lebens, das uns nur auf eine Zeit, und mit der Bedingung, daß wir es einst wieder verlieren, und Gott, der es uns vielmehr geliehen, als geschenkt hat, zurückstellen sollten, in Verwahrung ist gegeben worden. Aber den Tod fürchten

aus

aus sündhafter Anklebung an den Gütern und Freuden dieser Welt, damit man sie noch länger genießen, oder, besser zu reden, misbrauchen möge. Aber den Tod so sehr fürchten, daß man so gar den Gedanken davon ausschlägt, und das Andenken daran, welches die Ergötzungen verderben, oder Gewissensbisse erregen könnte, sorgfältig vermeidt. Aber den Tod so sehr fürchten, daß man unruhig, verwirrt und ganz erschrocken wird, so sehr, daß man nicht schlafen kann, und nicht mehr bey sich selbst ist; so sehr, daß man die Schranken der Ergebung in den göttlichen Willen und des Vertrauens überschreitet. Aber den Tod zwar fürchten, und dennoch Nichts thun, damit man sich dazu bereiten möge; und immerfort im Stande der Sünde leben, und nicht aufhören sich in das Laster zu versenken, und die Sorge für die Seligkeit ganz und gar hintansetzen, und sich eben darum in Gefahr eines unseligen Todes, eines erschrecklichen Gerichtes, und einer unglückseligen Ewigkeit setzen, o! dieß ist eine sündhafte, schädliche, der Vernunft und dem Glauben entgegengesetzte Furcht, eine Furcht, welche im Stande ist, die Gesinnungen des Glaubens zu ersticken, die Gnaden desselben abzuwenden, und dessen Flüche uns auf den Hals zu ziehen.

Was geschieht wohl in der That, wenn man den Tod übermäßig fürchtet? Dieses nämlich, daß man sich immer mehr zerstreuet; seine Seligkeit immer mehr verwahrloset, und Allem,

was

was zu Gott zurückbringen könnte, immer abholder wird. Dieses, daß man aus übermäßiger Furcht des Todes sich untüchtig macht, daran zu gedenken, dessen Folgen vorherzusehen, und Unheile zu verhüten. Ach! wird es nicht auch zum höchsten Unglücke geschehen, daß man wegen der übermäßigen Furcht des Todes, welche du in einer tödtlichen Krankheit blicken lässest, aus Furcht dich zu erschrecken, deinen Zustande und deine Gefahr vor dir verberge und verdecke; daß man dich nicht zur rechten Zeit erinnere, daß man auf die äußerste Lebensgefahr warte; und daß du also ohne Beystand, ohne heilige Sakramente, oder ohne sie recht zu empfangen, dahin sterbest? Wohl ein gerechtes, aber zugleich erschreckliches Urtheil und Verhängniß Gottes?

Lasset uns noch hinzusetzen: den Tod so sehr fürchten, daß man deßhalben eben so weit kömmt, als gewiße Leute, die dem Namen nach zwar Christen, dem Herzen nach aber Heyden sind, und die (kann man es ohne Schmerzen sagen, und ohne Schauder auch nur denken?) und die beynahe gern keinen Theil an der Glückseligkeit des Himmels haben wollten, wenn sie nur immerdar auf Erden bleiben dörften, um daselbst immerfort ihrer lasterhaften Freuden zu genießen, eine solche Furcht ist nicht nur eine Unordnung, ein Verbrechen, sondern auch eine Verblendung, ein Gräuel, eine Vermaledeyung,

und

und gleichsam eine Versicherung der ewigen Verwerfung.

Fürchten wir den Tod; fürchten wir aber denselben als wahre Christen, ich will sagen, als reumüthige und bußfertige Christen; als in den göttlichen Willen ergebne und Gott unterthänige Christen; als wachsame und weise Christen. Daher lasset uns, um diese übermäßige Furcht des Todes zu mäßigen und zu verbessern, um sie so gar zu heiligen, und verdienstlich zu machen; lasset uns oft um die Gnade uns recht dazu vorzubereiten bitten. Lasset uns bedenken, daß wir nur darum Menschen sind, damit wir einst sterben, und nur darum Christen, damit wir heilig sterben mögen. Lasset uns an das oftmalige Andenken an den Tod und an die heilige Erwägung desselben uns gewöhnen; und uns von Zeit zu Zeit desselben erinnern. So traurig und bitter diese Erinnerung auch immer seyn mag: so sollen wir jedoch dieselbe nicht unterlassen, sie wird nach und nach minder traurig und bitter, ja so gar süß werden. Wir mögen endlich an den Tod gedenken, oder nicht, so werden wir demselben doch nicht entgehen können, wir werden ihn einst ausstehen müssen. Er rückt täglich näher herbey, und Alles erinnert uns desselben, kündiget uns denselben an. Wir können zwar den Gedanken von dem Tode ausschlagen, aber seinen Streichen können wir uns nicht entziehen: das Urtheil ist gefällt, ein unwiderrufliches Urtheil: **Alle Menschen müssen** ster-

sterben. Und die Annäherung des Todes wird um desto erschrecklicher seyn, je weniger man denselben vorhergesehen hat, da wir im Gegentheile, wenn wir ihm auf eine heilige Weise zuvorkommen, dessen unversehenes Ueberfallen vermeiden; dessen Bitterkeiten versüßen, und auch alle Schmerzen desselben heiligen werden.

Wollen wir demnach das kräftigste und verdienstlichste Mittel, die natürliche Furcht des Todes zu verringern und zu heiligen, ergreifen: so opfern wir denselben schon jetzt, und oftmals Gott auf, und machen wir ihn zu einer dreyfachen, Gott angenehmen Ehrbezeigung: zur Ehrbezeigung durch unsre Unterwerfung seiner höchsten Herrschaft; zur Ehrbezeigung durch die Buße, um unsere Sünden zu versöhnen; zur Ehrbezeigung durch die Vereinigung mit dem Tode Jesu Christi selbsten.

Ja, mein Gott, also verlange ich gesinnt zu seyn, und eben also bin ich wirklich vor dir gesinnt. Ich fürchte zwar den Tod: ich bin ein Sünder, und habe Ursache denselben zu fürchten. Ich bin aber doch zugleich ein Christ; ich muß dir denselben aufopfern. Ich opfere ihn dir auch schon jetzt, ungeachtet meiner Furcht und meines Entsetzens, auf, und bitte dich inständig, dieselben zu vermindern, und als Erstlinge meines Opfers anzunehmen.

1. Als eine Ehrbezeigung durch meine Unterwerfung. O Gott, mein Schöpfer! der du mir das Leben auf eine Zeit gegeben hast, ich nehme den Tod gern an, und opfere dir denselben auf, um die höchste Herrschaft deines Wesens zu erkennen, und dich durch meine Unterwerfung zu ehren. Ich weis es, und du hast es selbst gesagt: der Mensch kann seinem Gott kein größeres Opfer bringen, als das Opfer seines Lebens. O höchstes Wesen! du hast mir das Wesen gegeben, von dir habe ich es empfangen; ich lege es wieder in deine Hände: es ist ein hinterlegtes Gut, das du mir anvertraut hast; ich gebe es dir zurück. Es ist billig, daß das erschaffne und eingeschränkte Wesen durch die Aufopferung seiner selbsten das höchste und unerschaffne Wesen erkenne, und ehre, indem es seine Nichtigkeit bekennt, und in die Schooß der Erde, woraus es gebildet ist, zurückkehrt. Du bist das Wesen und das Leben; lebe, und herrsche demnach. Möchte ich doch einst mit dir wieder vereinigt werden, damit ich auf immer in dir leben möge!

2. Als eine Ehrbezeigung durch die Buße. Mein Gott, ich nehme den Tod als eine Strafe meiner Sünden an. Ich habe das Leben, die Sinne, und die Güter, welche du mir verliehst, oft misbraucht; ich nehme also den Tod als eine Abbüßung des üblen Gebrauchs, welchen ich davon gemacht habe, willig an. Ich

bin

bin es zufrieden, daß der Tod an mir die übermäßige Liebe des Reichthums abstrafe, indem er mich von allen Dingen, die ich auf dieser Welt besaß, entblößt; daß er die Liebe sinnlicher Freuden abstrafe, indem er mich des Gebrauchs der Sinne, die so oft der Ursprung sündhafter Ergötzungen waren, beraubt; daß er die unordentliche Liebe des Ruhmes und der Ehren abstrafe, indem er mich in der Finsterniß des Grabes bey dem Staube und den Würmern begräbt, und macht, daß man mich mit Füssen tritt. O erschreckliche, aber zugleich gerechte Bestrafung! Ich unterwerfe mich derselben von ganzem meinem Herzen: mein aus der Erde gestalteter Leib soll der Erde wieder gegeben werden; aber meine zu deinem Ebenbilde erschaffne Seele soll in deine Schooß zurückkehren.

3. Als eine Ehrbezeigung **durch die Vereinigung mit dem sterbenden Jesu.** O mein anbethungswürdigster Heiland! ich nehme den Tod an in Vereinigung mit dem deinigen. Du bist für uns gestorben: durch deinen Tod hast du uns das harte Wesen des Todes mildern, die Gnaden eines in den Augen Gottes kostbaren Todes erwerben, uns das Beyspiel eines heiligen Todes geben, und uns einladen wollen, daß wir uns selbsten absterben, für dich, und so, wie du, sterben. Ich, mein Jesu, ich nehme den Tod an. Ey! was kann billiger, rühmlicher und tröstlicher für mich seyn, als mich bey meinem Opfer mit dir vereinigen;

meine

meine Quaalen und Aengsten mit deinen Quaalen und Aengsten, meinen letzten Athemzug und meinen Tod mit deinem letzten Athemzuge und mit deinem Tode vereinigen, und also mein Opfer durch die Vereinigung mit dem deinigen heiligen? Mit diesen Gesinnungen, und in deiner Gesellschaft, wie sollte ich den Tod nicht mit Ergebung, mit Unterthänigkeit und Vertrauen annehmen?

Ach! wenn wir wahre Christen wären, so würden wir den Tod, anstatt ihn zu fürchten, verlangen, wir würden begierig darauf warten, und ihn mit Freuden annehmen, damit wir Gott eher anschauen, und uns mit unserem höchsten Gute wieder vereinigen, damit wir nicht mehr in dem Stande und in der Gefahr seyn möchten, Gott zu beleidigen und ihm zu misfallen. Unter diesem Gesichtspunkte sollte dann der Tod, anstatt Furcht und Schrecken einzujagen, nicht vielmehr unsere Wünsche und Begierden erwecken? Hat man nicht gesehen, daß in der That sehr viel Heilige ein Verlangen nach dem Tode trugen; heftig darnach seufzten; den Tag ihres Todes für den glückseligsten Tag ihres ganzen Lebens hielten, und bey der Ankündigung ihres Sterbstündleins frohlockten?

Gedanken und Uebungen.

Wollen wir den Tod nicht fürchten, so lasset uns heilig leben.

Wollen wir uns zu dem Tode vorbereiten, so sterben wir täglich uns selbsten ab.

Wollen wir von dem Tode nicht unversehens überfallen werden, so halten wir uns immerdar bereit.

Im übrigen, wenn der Herr uns zu sich rufen wird, so wird er uns schon die Gnade verleihen, ihm dieß letzte Opfer zu machen, und diese letzte Prüfung auszuhalten. Er ist selbst gestorben, um uns das Sterben zu erleichtern und von dem himmlischen Vater die zu diesem letzten Kampfe nothwendigen Hülfsmittel zu erlangen, nach welchem wir auf immer in dem Frieden ruhen werden.

XXXIV.

Der geistliche Fortgang.

Lasset uns zuerst die wichtigen und mächtigen Beweggründe des geistlichen Fortganges, oder auf dem Wege der Vollkommenheit stets fortzuschreiten, betrachten.

1. Gott verlangt, daß wir täglich nach ihm trachten, und auf den Wegen der Heiligkeit, wozu er uns beruft, fortschreiten; darauf still stehen, oder davon abweichen, das heißt eben so viel, als dem innerlichen Antriebe nicht folgen.

2. So viel Zeit, die wir bisher verloren haben, und so viel Jahre, die wir unnützer

Weise haben verfließen lassen, verweisen uns unsere Trägheit sehr empfindlich, und verbinden uns sehr stark, diesen Verlurst durch eine beständigere Beflissenheit der vernachläßigten Vollkommenheit zu ersetzen. Hat ein Wandersmann sich etwa unterwegs aufgehalten, oder hat er etwas länger geschlafen, so sucht er eilends, seine Nachläßigkeit wieder gut zu machen. O kostbare Tage, wäret ihr heilig angewandt worden, wie viel und welche Schätze der Verdienste hätten wir nicht erworben!

3. Die neuen Gnaden, welche wir täglich von Gott empfangen, sind sie nicht ein mächtiger Beweggrund für uns, täglich auch einen neuen Fortgang zu machen, damit wir nicht auch dieselben, gleichwie die vorigen, misbrauchen?

4. Ein wichtiger Beweggrund, in dem Guten fortzuschreiten, ist auch der so oft angeführte und niemals genugsam überlegte Spruch: daß, wenn man nämlich nicht vor sich geht, man zurück geht. In dem geistlichen Leben ist es nicht möglich, daß man in dem alten Zustande bleibe. Wir schwimmen oder schiffen gleichsam gegen den Strom; bemühen wir uns nicht alle Augenblicke, so werden wir bald von demselben fortgerissen werden.

5. Betrachten wir das erbauliche und herzrührende Beyspiel so vieler Seelen, die wir auf dem Wege der Tugend starke Tagreisen machen sehen, da wir indessen in der Trägheit dahin

schmachten. Indem sie auf dem Wege der Vollkommenheit schon sehr weit fortgerückt sind, lassen sie uns sammt dem Joche, das wir mit Widerwillen fortschleppen, sehr weit hinter sich, dergestalt, daß sie schon am Ende der Laufbahn seyn werden, da wir dieselbe kaum angetreten haben.

6. Wir nähern uns endlich alle Tage mehr dem Ende und dem Ziele unsers Lebens; wir müssen uns folglich auch dem Ende und dem Ziele unsrer Seligkeit und Heiligkeit von Tage zu Tage mehr nähern, damit uns nicht der Tod in dem Zustande der Nachläßigkeit unversehens überfalle, und wir nicht mit leeren Händen vor Gott erscheinen.

Wie viel noch andere Beweggründe haben wir, ohne Verzug und immerdar fortzuschreiten! — Die kurze Lebenszeit, welche noch übrig ist; die Ungewißheit, wann wir sterben müssen; das wichtige Geschäfft des geistlichen Lebens; die Ruhe und der Friede, welche Diejenigen genießen, die in der Tugend fortschreiten; die Unruhe und Gewissensangst, welche Diejenigen verspüren, die nicht weiter gehen; der Platz, den wir anstatt eines Andern, der einen großen Fortgang machen würde, inne haben; die Gnaden, welche wir misbrauchen; die Furcht und der Schrecken, welche wir uns auf das Sterbstündlein zuziehen; das strenge Gericht, welches wir einst vor Gott werden auszustehen haben. Welche Beweggründe! Und

welchen

welchen Eindruck sollen sie nicht in uns machen?

Was die wirkliche Uebung belangt, so giebt es folgende Mittel und zugleich Zeichen, an welchen wir erkennen mögen, ob wir in der That in dem Guten fortgehen. Erwägen wir sie vor Gott, und beurtheilen wir uns darnach. Wir werden es nämlich erkennen

1. Aus der Schwächung und Verminderung der Laster, der bösen Gewohnheiten und der Leidenschäften, welche in uns herrschten. „Die Verminderung der Begierlichkeit, sagt der heilige Augustin, ist die Vermehrung der Liebe Gottes; und die vollkommne Liebe Gottes ist die Vertilgung der Begierlichkeit.“

2. Aus der Herzhaftigkeit und Stärke, die wir verspüren in Ueberwindung der Widersetzlichkeit der Natur und aller Hindernisse, die sich zeigen. Je mehr Siege man davon trägt, desto schwächer wird der Feind; ist er aber schwächer, so kann man ihn leichter überwinden, und noch herrlichere Siege über ihn erhalten.

3. Aus der Festigkeit und Stärke, die unsere Seele in Ausübung der Tugend überkömmt, wann sie nicht mehr mit geistlichen Süßigkeiten genährt wird, und im Stande ist, sich der Tröstungen, die sie allzu begierig suchte, zu entwöhnen, da man sich nicht mehr so sehr über seine Beschwerlichkeiten beklagt; da man die Bitterkeit des Kelches, den Gott anbiethet, nicht mehr mit so großem Widerstande verschmähet.

4. Daraus, daß eine Seele mit reinerer Meynung handelt, sich über den sogenannten menschlichen Respekt hinwegsetzt, und vor Gott allein thut, was sie sonst vor den Menschen, um von ihnen gelobt, oder hochgeachtet zu werden, thun würde, kurz zu sagen, daraus, daß sie Alles allzu menschliche Ansehen herzhaft mit Füßen tritt.

5. Daraus, daß sie ganz genau auch die kleinsten Dinge, Pflichten und Satzungen erfüllt, weil sie weis, daß vor Gott Nichts klein, Nichts gering ist; und nicht leiden kann, daß an der Vollkommenheit des Brandopfers Etwas mangle.

An diesen Zeichen können wir erkennen, daß wir in dem geistlichen Leben fortgehen: sonst haben wir Ursache zu glauben, daß wir ein laues, Gott misfälliges, der Gnade entgegengesetztes, und für unsere Seligkeit gefährliches Leben führen, oder vielmehr dahin schleppen.

Gemüthsbewegungen und Vorsätze.

1. Eine aufrichtige und inbrünstige Begierde, in dem Guten zuzunehmen und auf dem Wege der Tugend fortzugehen.

2. Reue und Beschämung, daß man so wenig fortgeschritten, oder etwa so gar zurückgegangen ist.

3. Danksagung gegen Gott, daß er uns unnütze Diener bisher geduldet hat.

4. Ein kräftiger Vorsatz und steifer Entschluß endlich ernstlich an diesem so wichtigen Werke zu arbeiten, und von nun an ohne allen Aufschub anzufangen, und beständig fortzufahren. Lasset uns nur von Aufopferungen und Beraubungen leben; unser einziges Verlangen soll hinfüran seyn, Gott zuzugehören, Gott gänzlich zuzugehören, Gott auf immer zuzugehören.

Bitten wir Jesum durch die Vergießung seines heiligsten Blutes um unseren geistlichen Fortgang, um ein aufrichtiges Verlangen nach der Vollkommenheit, um die Ersetzung der verlornen Zeit und der verlornen Gnaden, mit einem Worte, um ein neues Leben.

Gebeth.

O göttlicher Heiland! du warst an dir selbst die wesentliche Heiligkeit und Vollkommenheit, und schienst doch vor den Menschen alle Augenblicke am Alter und an Weisheit zuzunehmen. Ich hingegen, von einem so heiligen Muster weit entfernet, bin in deinem heiligen Dienste ganz schläfrig, und, anstatt im Guten fortzuschreiten, stehe alle Schritte still, ja gehe oftmals zurück, und irre. Ich verliere die Zeit, misbrauche die Gnaden, schleppe dein Joch, anstatt dasselbe großmüthig dir nach-

nachzutragen, langsam nach mir. Ach! wenn ich sterben müßte, in welchem Zustande würde ich vor deinen Augen erscheinen? Hilf mir doch das wichtige Werk meiner Heiligmachung, welches ich bisher so unglücklicher und so sündhafter Weise aus der Acht gelassen habe, endlich ernstlich anfangen. Mache, daß ich mir hinfüran alle Augenblicke und Gelegenheiten, in dem Guten zuzunehmen, zu Nutzen mache, und auf dem Wege der Vollkommenheit mit großen Schritten fortschreite, damit ich endlich zu dem glückseligen Ziele, das der Lohn seyn soll, gelange.

XXXV.

Der Eifer in dem Dienste Gottes.

Der Eifer in dem Dienste Gottes ist eine Neigung der Seele, welche sie mit einer heiligen Innbrunst zu Gott hintreibt. Er ist gleichsam die Flamme der Liebe Gottes und die Seele der Andacht. Er ist eine Gemüthsbewegung, die Gott am meisten gebührt, die der Reizung der Gnade gemäß ist, und uns den himmlischen Geistern am meisten ähnlich macht.

Beweg-

Beweggründe des Eifers.

Drey mächtige Beweggründe sollen uns zu einem heiligen Eifer antreiben: die Größe des Herrn nämlich, welchem wir dienen; die Größe der Gnaden, welche wir empfangen; und die Größe der Belohnungen, welche wir hoffen.

1. **Die Größe des Herrn, welchem wir dienen.** Ein so heiliger, so mächtiger, so barmherziger, so freygebiger, mit einem Worte, ein so vollkommner Gott, mit welchem Eifer, mit welcher Innbrunst, und mit welcher Treue verdient er nicht, daß wir ihm dienen? Ihm lau, träg und nachläßig dienen, heißt Dieß nicht eben so viel, als ihn mit den Herren, welchen man in der Welt dient, in Vergleichung ziehen? Was sage ich aber? Ach! wie oft dient man der Welt eifriger und inbrünstiger, als man Gott dem Herrn dient? und könnte man uns nicht, zur Schande unsers Herzens, manchesmal den Dienst der Welt zum Muster des Dienstes Gottes vorstellen?

2. **Die Größe der Gnaden, welche wir empfangen.** Gott überhäuft uns täglich mit seinen Gaben, und gießt alle Augenblicke eine Menge seiner Schätze über uns aus. Da er uns aber solchergestalt mit seinen Gnaden überhäuft, was hat er für eine Absicht dabey? Er will sich nämlich dadurch getreue Seelen bilden, die sich seine himmlische Wohlthaten auf eine heilige Weise zu Nutzen machen; großmüthige

Seelen, die im Stande sind, für ihn auch die größten Opfer zu machen; des innerlichen Lebens beflissene Seelen, die, mit ihm allein beschäfftigt, sich Nichts mehr lassen angelegen seyn, als seine Ehre; gottesfürchtige Seelen, die er der Welt als eben so viele Muster in seinem Dienste vorstellen möge; heilige Seelen, die ihm durch ihre Treue und Ergebenheit die Lauigkeit und Nachläßigkeit so vieler Anderen, welche ihm so unvollkommen dienen, einigermaßen ersetzen, kurz zu sagen, eifrige, seiner Ehre ganz ergebne, mit dem Feuer seiner heiligen Liebe ganz erfüllte und entzündete Seelen; und in denselben ein auserwähltes Geschlecht, ein heiliges Volk, wie der heilige Petrus sagt, welches er sich besonders durch Vergießung seines Blutes erworben hat. Ja, dieß sind die Absichten Gottes, da er uns mit seinen Gnaden überhäuft. Nun aber, wie könnten wir ohne einen heiligen Eifer die Heiligkeit und die Hoheit dieser seiner Absichten erfüllen? Würden wir nicht in dem betrübten Stande der Lauigkeit dahin schmachten; würden wir nicht eben dadurch den heiligen Keim dieser Gnaden in uns ersticken, und dieß köstliche Talent vergraben?

3. Die Größe der Belohnungen, welche wir hoffen. Wie glückselig wären wir, wenn unsere Herzen nur durch die Liebe Gottes bewegt würden; allein der Nutzen rührt dieselben. Was giebt es aber für einen größeren Nutzen, als derjenige ist, den uns Gott vorstellt? Ich,

ich

ich selbst will dein Lohn seyn, sagt er; *) und die Herrlichkeit deiner Krone wird nach der Größe deines Dienstes und deines Eifers abgemessen werden. Meine Brüder, sprach der heilige Bernard, da wir uns in den Dienst Gottes begeben haben, versprachen wir zwar große Dinge, aber noch größere wurden uns versprochen. **) Man fordert zwar große Opfer, man gewährt uns aber noch größere Belohnungen. Daher, sollten wir auch in dem Dienste Gottes noch Mehr zu leiden und aufzuopfern haben, lasset uns nicht allein die Beschwerlichkeiten, Trübsalen und andere harte Prüfungen, welche wir auf Erden auszustehen haben, betrachten; sondern die Augen auch gegen das Land der Lebendigen erheben, und allda die Zepter, Kronen und Throne anschauen, welche für uns bestimmt sind. Dieser Anblick soll uns aufmuntern, entzünden, und anfeuern. Erinnern wir uns, daß wir für Gott, mit Gott, vor Gott, und aus Hoffnung der göttlichen Belohnungen streiten. Fassen wir demnach einen heiligen Eifer; leben wir nicht, wie jene trägen Seelen, bey denen Alles matt und noch vor dem Tode todt ist; leben wir auf eine Gott gebührende Weise.

Zu diesen drey Beweggründen, welche von der Größe Gottes, von der Größe und dem Ziele und Ende seiner Gnaden, und von der Größe der

*) Ego ero merces tua. Gen. 15.

**) Magna promissimus, majora promissa sunt nobis.

der uns in der Ewigkeit zubereiteten Belohnungen hergenommen sind, lasset uns noch die unaussprechlichen Vortheile, welche uns ein heiliger Eifer schon in diesem Leben verschaffen wird, hinzusetzen.

Vortheile des Eifers.

Der Eifer in dem Dienste Gottes ist eine Quelle der Tugenden und der Verdienste; eine Quelle der Gnaden und des Segens; eine Quelle der Tröstungen und des Friedens. Was braucht es mehr für unsere Herzen, damit sie zu diesem heiligen Eifer bewegt werden, und in denselben das himmlische Feuer dieser ganz heiligen Innbrunst entzündet werde?

Erster Vortheil. **Der Eifer ist eine Quelle der Tugenden und Verdienste.** Der Verdienst unserer Werke hängt besonders von dem Beweggrunde, Fleiße und Eifer ab, womit wir dieselben verrichten; wohl ein köstlicher Vortheil einer eifrigen Seele! Von diesem Eifer begeistert, thut sie Alles, was sie thut, auf eine heilige Weise, aus dem reinsten Beweggrunde, mit der lautersten Meynung, mit ganzer Innbrunst des Eifers, und nach dem ganzen Antriebe der Gnade. Von diesem Eifer angetrieben, thut sie Alles, was sie thut, ganz hurtig. Ferne ist von ihr alles Verzögern, das einer Seele allen Verdienst wegnimmt. Gleichwie sie kein Gewölk hindert, daß sie nicht den Willen Gottes klar sehe, also erfüllt sie auch denselben so bald,

als

als sie ihn erkennet, ihr Herz fliegt gleichsam dorthin, und ihre Hand folgt ihrem Herzen. Von dem Eifer ermuntert, thut sie Alles, was sie thut, großmüthig. Sie weis Nichts von jenem lauen und frostigen Wesen, von jenen Theilungen, die einem großmüthigen Herzen übel anstehen. Muß sie etwa ein merkliches Opfer machen, und eine heldenmäßige Tugend üben, so werden alle ihre Gemüthsbewegungen gleichsam wieder lebendig, und alle ihre Kräfte vereinigen sich mit einander, damit sie es auf eine Gott gebührende Weise thun möge. Nein, sie bringt Gott keine unvollkommne und mangelhafte Opfer: ihr Herz kennt sie nicht, und Gottes Herz wird dadurch beleidiget. Von dem Eifer gestärkt, thut sie endlich Alles, was sie thut, auch beständig. Sie ist weit entfernet von jener Unbeständigkeit, von jenen Veränderungen und Abwechselungeu, die bey lauen Seelen so gewöhnlich und denselben so schädlich sind. Es ist eine Eigenschaft des Eifers, daß er die Kräfte der Seele nicht nur erhalte, sondern auch von Tage zu Tage erneuere. Der heilige Eifer ist nichts Anderes, als eine vollkommne Liebe; und das Feuer der vollkommnen Liebe läßt niemals nach, erlischt niemals. Im Gegentheile, da diese Seele immerdar von jenem brennenden Durste, der eine aus den acht Seligkeiten dieses Lebens ist, verzehrt wird, so will sie desto mehr thun, je mehr sie thut. Je mehr sie geliebt hat, desto mehr verlangt sie zu lieben, und da sie die ver-

flossene

flossene Zeit vergißt, sieht sie nur auf die Ewigkeit, welche immerdar besteht. Nun aber, da sie also handelt, was für einen Schatz, was für eine Menge und Völle der Verdienste sammlet sie bey Gott! Wie viel, und was für vortreffliche Tugenden übt sie aus!

Der zweyte Vortheil des Eifers. **Er ist eine Quelle der Gnaden und des Segens.** Auf wen wird wohl Gott seine Blicke mit größerem Wohlgefallen werfen, und über wen seine Gnadenschätze reichlicher ergießen, als auf und über getreue Seelen, welche bereit sind, jederzeit den heiligsten Gebrauch davon zu machen? als auf und über dankbare Seelen, welche ihm stets die schuldige Erkenntlichkeit dafür bezeigen werden? als auf und über demüthige Seelen, welche die ganze Frucht und Ehre davon ihm allein zueignen werden? als auf und über jene dem innerlichen Leben ergebnen und mit ihm vereinigten Seelen, welche in seiner Gegenwart wandeln; welche nur nach ihm und für ihn seufzen? mit einem Worte, als auf und über eifrige Seelen, welche ihm auf eine würdige Weise dienen? Fürwahr, Herr, wenn du auf undankbare und unfruchtbare Erdreiche regnen lässest, was wirst du nicht für dankbare und fruchtbare thun? Wenn du deine Sonne über die unnützlichsten Länder aufgehen lässest, was für wohlthätige Stralen wirst du nicht über die glücklichen Gegenden ausgießen, welche so wohl zubereitet sind, um dieselben zu empfangen?

Dritter

Dritter Vortheil des Eifers. Er ist eine Quelle der Tröstungen und des innerlichen Friedens. Nach der Gnade Gottes macht uns Nichts das Joch des Herrn minder schwer, ja leicht und lieblich, als der Eifer. Nichts kostet eine Mühe, wenn man heftig liebt: auch die beschwerlichsten und härtesten Dinge werden alsdann süß und tröstlich. Gott der Herr ergießt nämlich alsdann die ganze Salbung seiner Gnade in die Seele; und diese göttliche Gnade, was für heilsame Eindrücke macht sie in uns! Bald ist es ein unaussprechlicher Friede, der den sinnlichen Freuden weit vorzuziehen ist; bald eine innigste Freude, welche die Seele mit ihren Süßigkeiten überschwemmt; bald eine tiefe Ruhe, die alle Leidenschaften entwaffnet; bald ein heiliges Vertrauen, das in der Schooß Gottes selbsten ruhet. Erfahren wir Nichts davon, wem Andern müssen wir die Schuld geben, als uns selbsten und unserer Lauigkeit? Erinnern wir uns jener schönen, jener glückseligen Tage, da wir Gott ganz zugehörten, und Gott so vertraulich mit uns umgieng! Woher kömmt es, daß gewiße Seelen ehemals so vergnügt und so glücklich waren? Alles munterte sie auf, und tröstete sie; Nichts kostete sie eine Mühe; Nichts hielt sie auf; die Kreutze und Trübsalen selbsten kamen ihnen süß und kostbar vor. Jetzt hingegen ist ihnen Alles schwer, Alles kostet sie eine Mühe und einen Zwang; die geringsten Abtödtungen und Opfer erschrecken sie; Alles wird ihnen be-

schwer-

schwerlich und überlästig. Ach! die Ursache ist, dieweil sie ehemals eifrig und großmüthig waren, und eben darum die Süßigkeiten des Manna, das ihnen Gott in der Wüste selbsten zubereitet hat, sammleten; nun aber lau und zaghaft sind, und eben darum nur jene Bitterkeit finden, die ihnen ihre Lauigkeit und Nachläßigkeit zubereitet hat. Lasset uns dann alle Anmuthungen unserer Herzen wieder anfeuern, und in uns dieses himmlische und göttliche Feuer wieder anzünden, so werden wir alsbald seine heilsame Wirkungen erfahren. Sollte auch Gott sich würdigen, uns, ungeachtet unserer Bemühung ihm zu gefallen, auf die Probe zu stellen, so werden wir in unserer Prüfung selbsten einen großen Trost finden, wenn wir sie als eine billige Genugthuung für die Untreu des verlornen Sohnes, und als ein sicheres Mittel, die Gnade des barmherzigsten Vaters wieder zu gewinnen, ansehen werden.

Uebungen des Eifers.

1. Alle seine Werke mit ganz reiner Meynung verrichten.

2. In Allem so viel, als es möglich ist, aus Liebe Gottes handeln.

3. Auch in den kleinsten Dingen getreu seyn.

4. Gott versprechen, ihm Nichts abzuschlagen.

5. Wann sich eine Gelegenheit zeigt, ein großes Opfer zu machen, ein heldenmäßiges Tugendwerk auszuüben, dasselbe großmüthig unternehmen.

6. Oft bedenken, daß der Eifer das kürzeste und sicherste Mittel ist, zur Vollkommenheit zu gelangen.

Gebeth.

Ich weis, o mein Gott! daß Diejenigen, welche dich anbethen, Anbether in dem Geiste seyn; und Die dir dienen, dir im Geiste des Eifers dienen sollen: **Seyd eifrig im Geiste, dienet dem Herrn.** *) Ach, diese Gemüthsbewegung kannte ich kaum! Errege sie doch in mir. Du bist ein verzehrendes Feuer; entzünde doch in meinem Herzen dieß himmlische Feuer. Dient man dir wohl als Gott, wenn man nur Trägheit, Lauigkeit, und Nachläßigkeit in deinem Dienste blicken läßt? — Und doch habe ich dir, leider! bisher also gedient. Warum fließen nicht häufige Thränen aus meinen Augen, und warum zerspringt mein Herz nicht vor bitterer Reue und Leide? In meinem gan-

*) Spiritu ferventes, Domino servientes. Rom. 12.

ganzen Leben habe ich kaum etliche Tage in einem heiligen Eifer zugebracht! Mein Gott! vergiß doch das Vergangene; verschaff aber zugleich für das Zukünftige, daß ich nur in einem großmüthigen und beständigen Eifer mehr lebe, der die Trägheit meines ganzen vorigen Lebens ersetze; und mich zu einem ewigen Leben vorbereite, welches nur Denjenigen wird zu Theile werden, die gleichsam unter der Fahne des Eifers und der heiligen Liebe werden gestritten haben.

XXXVI.

Verläugnung seiner selbsten; und sich selbsten Absterben.

Wer mein Nachfolger seyn will, sagt Jesus Christus zu uns, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach. *) Es ist demnach gewiß, daß wir Gott nicht anders ganz zugehören können, als wenn wir uns von uns selbsten auf eine heilige Weise losreißen; es ist nicht möglich Jesu Christo nachzufolgen, als wenn wir allen Dingen absagen. Diesem göttlichen Ausspruche fügt

*) Qui vult venire post me, abneget semetipsum Luc. 9, 32.

fügt er noch einen andern förmlicheren Ausspruch bey: **Wer nicht Allem, was er hat, entsagt, der kann nicht mein Jünger seyn.** *)

Auf diese Verkündigung einer so allgemeinen Entsagung und Verläugnung zittern zwar schwache und träge Seelen; sie werden bestürzt, und weichen zurück, gleich jenen zaghaften Juden, welche zu Jesu Christo sprachen: Hart ist diese Rede. **) Herzhafte Seelen hingegen greifen sich selbsten; erheben sich zu Gott, und verlassen sich auf den Beystand seiner Gnade. Und zu diesen allein rede ich: denn die übrigen sind so hoher Gesinnungen nicht fähig.

Sehet dann, in wem diese Entsagung und Verläugnung bestehe, wie weit sie sich erstrecke, und was für eine große Mühe getreue Seelen anwenden müssen, damit sie dieselbe so weit bringen mögen.

Die vollkommne Entsagung und Verläugnung ist nichts Anders, als sich selbsten Absterben. Man muß mehrmals sterben. Ehe, als man wirklich stirbt dem Leibe nach, sagte ein großer Heiliger, besteht das wahre Leben darinnen, daß man von Gott lebt; welches aber nicht geschehen kann, wenn man nicht sich selbsten verläugnet, und sich selbsten abstirbt. In wem aber, und wie? — Der heilige Geist wird

es

*) Qui non renunciat omnibus, quæ possidet, non potest meus esse discipulus. Luc. 14.

**) Durus est hic sermo. Ioan. 6.

es sagen, und die Gnade wird es zeigen. Glückselig ist jene Seele, welche es hören will, und noch glückseliger diejenige, welche sich bemühen wird, es in das Werk zu setzen.

Man soll nämlich absterben 1. seinem eigenen Verstande, seinen Gedanken, Einsichten, Absichten, unnützen Ueberlegungen; 2. seinem Herzen, seinen Begierden, Neigungen, und allzu natürlichen Anklebungen; 3. seinem Willen, seiner Lebhaftigkeit, Unbiegsamkeit, Widersetzlichkeit; 4. seinen Sinnen, seiner Lust und Unlust, seiner Heickelkeit, seinen Vergnügungen und Gemächlichkeiten. Der Leib tödt t oft die Seele, und das Leben der Sinne erstickt das Leben des Geistes. Mit einem Worte: Allem soll man absterben. Dieß ist das einzige Leben einer dem innerlichen Leben ergebnen Seele.

Diesen Grundsätzen zufolge, bist du, o christliche Seele! dir selbst noch nicht abgestorben: du lebst vielmehr noch ganz dir selbst. Du siehst es zwar; du seufzest darüber; bist du aber wohl auch gesonnen, den hohen Weg dieser vollkommnen Verläugnung anzutreten? — Wann wirst du dieses heiligen Todes sterben, damit du hinfüran nur des wahren Lebens leben mögest? — Trachte doch endlich nach diesem innerlichen, himmlischen und ganz göttlichen Leben. Bedenke, daß nur noch eine kurze Zeit zu diesem Absterben übrig ist; du aber eine ganze Ewigkeit zum Leben haben wirst. Stirb

dem=

demnach alle Augenblicke, damit dich nicht der letzte nach so vielen verflossenen Jahren, empfangenen Gnaden, gemachten Vorsätzen, auf welche aber vielleicht nur Sünden, Untreue, Widerstand, Aufschub gefolgt sind, dir selbst noch ganz lebend antreffe. Solltest du jetzt sterben müssen, wie viel Dinge würden noch eines ganz natürlichen Lebens in dir leben? — Es ist demnach Zeit, an dem wichtigen Werke dieses innerlichen Absterbens, das Gott von dir verlangt, zu arbeiten: ein jeder Augenblick kündiget die Ewigkeit an, und bringt dieselbe näher herbey. Richte doch deine Absichten und Begierden darauf: alles Uebrige verdient dein Anschauen nicht, oder wird deine Reue erregen.

Gedanken über die Verläugnung seiner selbsten.

1. Diese Verläugnung ist an sich selbst etwas sehr Großes, Hohes, und Beschwerliches; sie scheint die menschlichen Kräfte zu übersteigen.

2. Sie ist nichts desto weniger möglich, weil Jesus Christus dieselbe räth, und die Seelen dazu einlädt. Wie viel Heilige haben sie herzhaft ausgeübt, und sich solchergestalt über sich selbsten erhoben, um zu Gott zu kommen, und die Absichten seiner Gnade zu erfüllen?

3. Sie ist so gar durchaus nothwendig: weil uns Jesus Christus selbst ausdrücklich sagt,

daß, wer nicht Allem, was er hat, entsagt, sein Jünger nicht seyn kann.

4. Diese Entsagung und vollkommne Verläugnung aber, die so nothwendig ist, daß man ohne sie kein Jünger Christi seyn kann, besteht nur darinnen, daß man dem Gemüthe und Herzen nach Allem entsagt, und Alles verläugnet: die wirkliche, welche nämlich in der That geschieht, gehört nicht für Jedermann; in dem Hause des himmlischen Vaters giebt es unterschiedliche Wohnungen.

5. Man muß endlich die ganze Verläugnung nicht auf einmal und zugleich vornehmen, noch hoffen, daß man sie alsbald zu Stande bringen werde: man muß auf diesem Wege Schritt vor Schritt gehen.

Schritte auf dem Wege der Verläugnung seiner selbsten.

1. Allen unzuläßigen und verbothnen Dingen entsagen, dieß ist der erste Schritt.

2. Den äußerlichen, auch erlaubten Dingen entsagen, wenn sie nicht die Noth erfordert.

3. Den Gesinnungen entsagen, die der Gnade auch nur im Geringsten entgegengesetzt sind; und die der Vollkommenheit und den Absichten Gottes auch nur das geringste Hinderniß in den Weg legen können.

4. Allen menschlichen und natürlichen Zuneigungen entsagen, die das Herz zu stark einnehmen,

nehmen, und nicht ganz und gar auf Gott gerichtet werden.

5. Der Freude und den Tröstungen entsagen, die man in dem Dienste Gottes verspüren kann; sie zum wenigsten nicht suchen, noch sich dabey aufhalten; wann sie Gott schickt, sie mit Danke annehmen; sie aber zugleich auf ihn, als auf ihr Ziel und Ende richten; und sich hüten, sie sich zuzueignen.

6. Einem jeden andern Gedanken, Anschlage, Vorhaben und Verlangen entsagen, als dem Verlangen, Gott ganz zuzugehören, und, indem man sich selbst gänzlich abstirbt, nur für Gott mehr zu leben.

Im übrigen ist nicht Jedermann zu der höchsten Vollkommenheit dieser Verläugnung verbunden. Seelen, die dazu berufen sind, (es giebt dergleichen), diese müssen sich bemühen, dazu zu gelangen; die übrigen aber, die dazu nur eingeladen werden, sollen darnach verlangen, und zum wenigsten die Wirkungen der Gnade in sich niemals aufhalten, noch einschränken. Sie sollen die Güte Gottes in den Wundern, welche er zum Besten jener großmüthigen Seelen gewirkt hat, die so herzhaft waren, daß sie sich den Wirkungen des heiligen Geistes ohne Vorbehalt ergaben, bewundern. Gott stellt dieselben als eben so viel Denkmäler, die seine Herrlichkeit verkündigen, den Menschen vor.

Gebeth.

O lebendiger Gott und Ursprung des Lebens! der du dich gewürdiget hast, für uns zu leben und zu sterben, lebe und herrsche in uns, damit, da wir hier auf Erden uns selbsten absterben, wir auf immer von dir, mit dir, und in dir, als dem Ursprunge alles Guten und dem gewißen Ziele aller deiner Auserwählten, leben mögen.

XXXVII.

Gebrauch des Crucifixbildes.

Es ist unter den Christen ein ziemlich gemeiner Gebrauch, daß sie an ihrem Bethorte ein Crucifixbild haben. Lasset uns die wichtigen Wahrheiten, welche dasselbe lehrt, und die hohen Gesinnungen, welche es einflößt, betrachten.

Das Crucifixbild giebt uns vier Grundwahrheiten der Religion zu erkennen.

1. Das Crucifixbild lehrt uns die Größe der erschrecklichen Gerechtigkeit Gottes, welche zur Besänftigung seines Zornes, zur Ersetzung seiner verletzten Ehre, ein solches Schlachtopfer gefordert hat. Begreifen wir doch, in so weit es unsere Schwachheit zuläßt, was ein heiliger

Gott,

Gott, ein beschimpfter Gott, ein rächender Gott sey; was für eine erschreckliche Sache es sey, in die Hände des lebendigen Gottes fallen, und der Gegenstand der ewiglich strafenden Gerechtigkeit werden!

2. Das Crucifixbild zeigt uns die Größe und Abscheulichkeit der Sünde, welche den Zorn des Himmels in Harnisch gebracht, einen Gott an das Kreutz genagelt, seinen letzten Blutstropfen vergossen; mit einem Worte, eine solche Strafe verschuldet hat. Welchen Abscheu soll nicht die Sünde einflößen; und mit welchem Auge muß Gott nicht eine Seele anschauen, die derselben schuldig ist? Würde man wohl jemals eine Sünde begehen, wenn man sie recht erkännte; und wenn man etwa eine begangen hätte, würde man wohl jemals sich deshalben trösten lassen?

3. Das Crucifixbild giebt uns die Größe der Liebe zu erkennen, welche Jesus gegen uns getragen hat, indem er die schwere Last unserer Sünden auf sich nehmen, ein Schlachtopfer für dieselben, in den Augen seines Vaters aber, damit er uns mit ihm versöhnen möchte, geichsam ein Fluch werden, und, um uns das Leben wieder zu geben, den Tod ausstehen wollte. O Liebe! hat es wohl jemals eine so große gegeben? Und mit welcher Liebe werden wir wohl jemals ein solches Uebermaaß der Güte vergelten können?

4. Das Crucifixbild giebt uns auch den Werth und die Vortrefflichkeit unserer Seele zu erkennen, dieweil sie so theuer erlöset, und eines solchen Lösegeldes würdig ist geachtet worden. O Menschen! sagt der heilige Augustin, wollet ihr wissen, was Dasjenige werth sey, was ein sterbender Gott erkauft hat? Sehet nur, wie theuer er es erkauft hat *). Der göttliche Heiland sah einerseits, wie unsere Seelen in Gefahr der ewigen Verdammniß stunden, andrerseits aber, wie es nothwendig wäre, daß er, um sie zu erlösen, sein Leben aufopferte, und sein Blut vergösse; und er stund bey sich nicht an; sondern er gab um des Heils dieser Seelen willen sein Blut und Leben. Und eben diese Seelen verwahrloset man, setzt man in Gefahr, schändet man, opfert man, verliert man, und oftmals, warum? —— Wo ist doch unser Glaube, und wie groß ist unsere Verblendung? — O Bildniß eines gekreuzigten Gottes, da du solche Wahrheiten unserem Verstande vorstellest, was für Gesinnungen sollst du in unserem Herzen erwecken! — Das Crucifixbild ist nämlich zugleich der mächtigste Beweggrund, unsere Sünden zu verfluchen; das kräftigste Mittel, uns in unseren Drangsalen Dangsalen zu trösten; das sicherste Muster, nach welchem wir zur Ausübung aller Tugenden mögen gebildet werden.

*) Vis scire, quid emit? vide, quanti emit.

Es ist, zum Ersten, der mächtigste Beweggrund unsere Sünden zu verfluchen. Wann ich vor dem Kreuze niederkniee, und die Augen zu dem Schauspiele, das mir dasselbe vorstellt, erhebe, so sage ich zu meinem Gott und Heilande, den ich daran sterben sehe: O mein anbethenswürdigster Heiland! wer hat dich dann an dieß Kreuz geheftet? wer mit so vielen, so tiefen Wunden durchstochen? — Er antwortet mir mit ersterbender Stimme: Du selbst, und deine Sünden; mein Leiden und meinen Tod hast du verursacht. Deine Hoffart nämlich hat mein Haupt mit Dörnern gekrönt; die strafbaren Blicke deiner Augen haben meinen Augen so viel Thränen ausgepresset; deine sündhafte Worte haben meine Zunge mit Galle und Bitterkeit getränkt; das verderbte Wesen deines Herzens hat das meinige mit dem Schwerte des Schmerzens durchstochen; die unordentliche Liebe deines Leibes hat den meinigen zerfleischt, mit Blute und Wunden bedeckt. O mein Gott! will ich darauf zu ihm sagen, so bin dann ich, so sind dann meine Sünden noch vielmehr Ursache deines Todes, als deine Peiniger! Und ich sterbe nicht vor Schmerzen? Und ich kann noch leben, nachdem ich den Urheber des Lebens um das Leben gebracht habe? — Ach! ich thue dieß noch oftmals: ich kreuzige ihn mit meinen Sünden auf ein neues. Mein Gott! sehr viel Verdammte haben dich weder so oft, noch so schwerlich beleidiget, als ich. O Reue, zerknirsche doch mein Herz vor Schmerzen; be-

gieß

gieß meine Augen mit Thränen; und mache, daß sie bis an das Ende meines Lebens nicht mehr zu fließen aufhören!

Es ist, zum Zweyten, das kräftigste Mittel, uns in unsern Drangsalen zu trösten. Betrachte ich meinen Gott an dem Kreuze, über was werde ich wohl klagen können, oder dörfen? Ich leide zwar; was hat aber nicht er gelitten? Ich erliege unter der Last meiner Drangsalen; ist aber er nicht unter der Last des Kreuzes erlegen? Meine Augen schwimmen in meinen Thränen; und die seinigen sind in seinem Blute geschwommen. Er war unschuldig, ich aber bin schuldig; er litt für mich, und ich sollte Nichts für ihn leiden wollen?

Ach! welche Süßigkeit und welchen Frieden findt eine Seele, die sich bey dem Kreuze befindt, auch mitten in allen ihren Drangsalen an demselben! Eine schmerzhafte und immerwährende Marter hat etwas Reizendes für sie. O mein Gott! ruft sie aus, meine ganze Freude, meine ganze Glückseligkeit in dieser Welt soll seyn, mit dir, und für dich leiden; und mein ganzer Trost auf Erden, alles Trostes beraubt seyn. Mein Gott, meine Liebe ist gekreuzigt; und ich soll eine Wohllust genießen, über eine Trübsal klagen wollen? Nein, mein anbethenswürdigster Heiland! sie mögen so groß seyn, als sie wollen, meine Trübsalen und Drangsalen, so wird doch das einzige Wort, das aus meinem Munde kommen, und die einzige Gesinnung, die in meinem Herzen entstehen wird, seyn: **Es geschehe!** Fiat! Soll ich

mich nicht auch glücklich achten, wann ich Etwas zu leiden habe? Ich leide ja mit meinem Gott; ich leide für meinen Gott; ich leide vor meinem Gott! Ich bin der Gnade meines Gottes bey dem Leiden versichert, und durch mein Leiden hoffe ich, seinen Zorn zu besänftigen, seine Gerechtigkeit zu befriedigen, seine Belohnungen zu verdienen; was giebt es wohl für wichtigere Beweggründe der Geduld, der Ergebung in den göttlichen Willen, und des Trostes in meinen Drangsalen?

Es ist, zum Dritten, das sicherste Muster, nach welchem wir zur Ausübung aller Tugenden mögen gebildet werden. Das Kreuz Christi, sagt der heilige Augustin, ist gleichsam eine heilige Kanzel, von welcher er uns prediget, und uns lehrt. *) Damit ich zu allen Tugenden abgerichtet werde, darf ich mich nur vor das Kreuz hinstellen, und das vortreffliche Muster, welches mir dasselbe vorstellt, anschauen. Sieh da, sage ich darauf zu mir selbst, den Urheber und Vollender des Glaubens; an ihn muß ich glauben; ihn muß ich anbethen. **Ich glaube, Herr!** Sieh da den mächtigen Beweggrund meiner Hoffnung: durch ihn allein kann ich einen Theil an der ewigen Belohnung hoffen. **Auf dich, o Herr! habe ich gehofft.** Sieh da Denjenigen, der mich bis zum Tode geliebt hat; mit eben so vielen Stimmen, als er Wunden hat, begehrt er mein Herz, kann ich ihm meine Liebe verweigern? — **Ich will dich lieben, Herr!** Erschreckt, und verwirrt mich

*) Cathedra docentis.

mich etwa das Andenken an meine Sünden, so sagt eine stille Stimme im Innersten des Herzens zu mir: Wirf dich in meine heilige Wunden; und ich merke, daß darauf mein ganzes Vertrauen ermuntert wird. Will ich mein Herz zur Reue und Leid erwecken, so höre ich die Stimme meines sterbenden Gottes, wie er zu mir spricht: O unempfindliche Seele, deine Sünden haben mich all mein Blut gekostet; und dir haben sie noch keine einzige Zäher ausgepresset! Mein Blut hat die Pforten der Hölle zerbrochen; und es hat die Härte deines Herzens noch nicht brechen können! Um mich zur Buße, zur Abtödtung, zur Geduld aufzumuntern, betrachte ich meinen Gott, wie er voll Wunden ist; und ich fasse wohl, daß ich unter einem mit Dörnern gekrönten Haupte kein weichliches Glied seyn soll.

Nichts ist so gewiß. Damit man zur wahren Weisheit gelange, ist das Crucifixbild jenes vortreffliche Buch, das man lesen muß. In der Schule des Kreuzes lernet man Alles. Würde man dieß Buch des Lebens zu Rathe ziehen, und recht betrachten, so würde man weder Prediger, noch Predigten vonnöthen haben. Und in der That, wer ist wohl jener so beredsame Prediger, der uns eben so nachdrücklich folgende Wahrheiten verkündigen mag: Selig sind die Armen im Geiste; selig sind Diejenigen, welche weinen und Leid tragen; selig Diejenigen, welche Verfolgung leiden. Wehe euch Rei-

chen!

chen! Wehe euch, die ihr euch erfreuet (mit der Welt); u. s. w.? Wie göttlich ist dieß Buch! Der heilige Antonius sagte, er hätte immerdar zwey Bücher vor seinen Augen, den Himmel, um daselbst die Majestät Gottes anzubethen; und das Bild des gekreuzigten Heilands, um da seine Tugenden zu betrachten und nachzuahmen.

Gebeth.

O heilsames Kreuz! du sollst demnach die Schule seyn, wo ich alle Tugenden ausüben lernen; die wichtigen Wahrheiten meiner Religion betrachten; die Eitelkeiten dieser Welt erkennen; mich in meinen Drangsalen trösten; dem Manne der Schmerzen, diesem ausbündigen Muster der Auserwählten gleichförmig werden will. Du aber, o anbethenswürdigster Heiland! verleih mir die Gnade, dein Bildniß nicht allein oftmals vor meinen Augen zu haben, sondern auch stets, in mein Herz geprägt, mit mir umher zu tragen.

Uebungen.

1. In seinem Zimmer jederzeit ein Crucifixbild haben. Einige tragen eins auch an der Seite angeheftet, oder insgemein auf ihrer Brust. Glückselig sind Diejenigen, welche es in ihr Herz geprägt haben.

2. Die

2. Die Augen oftmals auf dieß heilige Bild des Manns der Schmerzen, als auf das Muster der Auserwählten, werfen.

3. Sich oftmals zu den Füßen seines Gekreuzigten niederwerfen; seine heilige Wunden küssen; und in dieselben als in eine sichere Zufluchtsstadt fliehen.

4. An einem jeden Freytage zu seiner Ehre ein Buß- oder Abtöddtungswerk ausüben.

5. In den Trübsalen und Versuchungen dieses Lebens zu diesem für uns gekreuzigten und leidenden Heilande seine Zuflucht nehmen.

6. In den Krankheiten sich dem am Kreuze mit dem Tode ringenden Jesu anbefehlen; und bey dem Sterben seine Seele in die Hände desselben übergeben.

XXXVIII.

Für den Anfang des Jahrs.

Wir haben eben ein Jahr geendigt, und jetzt fangen wir ein neues an. Vielleicht werden wir sein Ende nicht sehen: denn wie Viele fangen dasselbe an, und werden es nicht endigen? — Würden wir gewiß wissen, daß wir dieses Jahr sterben würden, was würden wir nicht thun; und was würden wir, wenn es wirklich geschehen sollte, nicht wünschen, gethan zu haben? — Bereiten wir uns demnach, auf daß wir dieß neue Jahr heilig

heilig zubringen mögen; seyn wir eben so gesinnet, als wie der Prophet Isaias, und sagen wir aufrichtig mit ihm: Ich will vor dir in Bitterkeit meiner Seele meine Jahre überdenken *)

Sieh dann, was für wichtige Wahrheiten uns die vergangenen Jahre vor Augen stellen; und was für billige Folgen wir daraus ziehen sollen. Betrachten wir unsere Lebtage, diese werden kaum hinreichen, daß wir sie recht ergründen.

Erste Wahrheit. Es giebt eine gewiße Anzahl Jahre, da wir auf der Welt sind. Einige sind in ihrem Lebenslaufe schon weit gekommen; Andere aber haben die ihrigen kaum angefangen. Mancher zählt erst fünfzehn, oder zwanzig Jahre; ein Anderer sieht schon fünfzig, sechzig beysammen. Das höchste Wesen nämlich hat uns das Wesen und das Leben gegeben; es ist eine Wohlthat, eine Gnade; er konnte uns in dem Nichts lassen, und wir wären ewig darinnen verblieben, wenn er uns nicht daraus gezogen hätte. Wir würden auch, wenn er uns niemals daraus ziehen wollte, die ganze Ewigkeit hindurch in der Finsterniß dieses Nichts verbleiben, ohne Gott jemals anschauen, lieben, und besitzen zu können. Gott hat es aber anders gefügt: er hat uns auf die Welt gesetzt, wo

*) Isa. 38.

wo wir eine gewiße Anzahl Jahre zu leben haben; leben wir wohl aber daselbst für Gott, der uns darauf gesetzt hat?

Zweyte Wahrheit. Jene Jahre, die uns Gott auf Erden verliehen hat, hat er uns nur verliehen, damit wir sie für den Himmel anwenden, an unserem Heile arbeiten, und uns zur glückseligen Ewigkeit vorbereiten sollten; nur zu diesem Ziele und Ende sind sie bestimmt worden. Zu einem so nothwendigen Ziele und Ende, daß wir ohne Sünde niemals haben davon abweichen können, und, wenn es auch nur einen einzigen Augenblick lang geschehen ist, wir uns Dieses als eine Entheiligung der Zeit vorzuwerfen haben. Zu einem so nothwendigen Ziele und Ende, daß Gott, ob er gleich Gott ist, uns von der Ewigkeit immerdar darnach zu trachten nicht hat ausschließen können. Wir dörfen uns zwar den Beschäfftigungen dieses Lebens, und den Händeln dieser Zeit leihen; allein nur leihen dörfen wir uns denselben, nicht aber ergeben. Und so gar nur solchergestalt dörfen wir uns denselben leihen, daß ihre Hauptbestimmung jederzeit den Himmel betreffe; und die zeitlichen Geschäffte jederzeit auf dieß einzige und unumgänglich nothwendige Ziel und Ende gerichtet werden. Dieß ist die Anordnung der göttlichen Weisheit, so vortrefflich sind unsere Bestimmung, unser Wesen, und unsere Jahre; können wir wohl auch hinzusetzen: Und einen solchen Gebrauch haben wir davon gemacht?

Dritte

Dritte Wahrheit. Die Jahre gehen vorüber, und zwar sehr schnell gehen sie vorüber. Ach! die Wolke, welche der Wind zerstreuet; der Pfeil, welcher in der Luft fliegt; der Blitz, welcher einen Augenblick lang in die Augen leuchtet, und alsbald wieder verschwindt, haben sie wohl eine schnellere Bewegung? Was ist wohl unser Leben? Sieh da diese Blume! des Morgens läßt sie sich sehen; zu Mittage thut sie sich völlig auf; zu Abende aber wird sie welk und ist nicht mehr. Dieß ist unsere Abbildung. Täglich sagen wir selbsten: Wie geht doch die Zeit vorüber! Ach, wie geschwind geht sie vorüber! Befindt man sich beym Anfange eines Jahrs, so hat es das Ansehen, als werde dieses niemals ein Ende haben; und man ist am Ende desselben, ohne zu wissen, wie. Ist man fünfzehn, oder zwanzig Jahre alt, so bildet man sich ein, ein fünfzig- oder sechzigjähriges Leben sey ein unermeßlicher Lebenslauf; hat man aber dasselbe erreicht, so ist man voller Verwunderung, wenn man sieht, wie es verflossen ist. Die Jahre haben gleichsam Flügel, und fliegen schier eben so schnell, als die Augenblicke davon. Alles vergeht, Alles verschwindt; und unsere erstaunende Augen laufen vergebens Demjenigen nach, was verschwunden ist.

Vierte Wahrheit. Sind diese Jahre einmal vorüber, so sind sie es auf immer, sie sind gleichsam in die Schooß der Ewigkeit eingegan-

gen, und bleiben daselbst, ohne jemals mehr zurück zu kommen. Dieß ist das Ziel, auf welches endlich Alles hinauslaufen wird; der Mittelpunkt, wo wir Alle wieder zusammen kommen werden; der Abgrund, wo Alles wird verschlungen werden, ohne daß eine Reue, oder Seufzer die Jahre jemals werden zurück bringen können. Man mag sich zwar derselben erinnern, aber besitzen und gebrauchen kann man dieselben nimmermehr: ihr Lauf ist vollendet, er war schnell, und ihr Verlurst ist unersetzlich.

Fünfte Wahrheit. Unter diesen Jahren, die vorüber gehen, giebt es eines, das für uns das letzte seyn wird, dieß ist gewiß; es giebt eines, das wir zwar anfangen, aber nicht endigen werden. Zu Anfange dieses Jahrs wirst du Andern, und man wird dir ein glückseliges Jahr sammt einer Menge noch anderer Jahre wünschen; Gott aber wird von dem Himmel herab sagen: Nein! dieß ist für dich das letzte. Zu Anfange dieses Jahrs wirst du gewiße Absichten und Anschläge haben, du wirst sagen: Dieses Jahr will ich Dieses thun, Dieses reden; u. s. w. Gott aber, der höchste Herr über unser Schicksal, wird von dem Himmel herabsprechen: Nein! du wirst weder Dieß, noch Jenes thun, reden u. s. w., du wirst sterben. Du wirst sagen: In dem nächstkommenden Jahre; Gott aber wird darauf sagen: Schweig still! für dich kömmt nicht dieß Jahr, sondern die Ewigkeit. — Es giebt gewißlich

ein

ein Jahr, da Dieß geschehen wird. Wohl eine erschreckliche, aber zugleich gewiße Wahrheit! Was soll sie wirken? — Was hat sie bisher in unserem Herzen und an unserer Aufführung gewirkt? — Haben wir sie auch nur überlegt? —

Gedanken

über die vorigen Wahrheiten.

Ich komme wieder auf das Vorige; nehme alle oben angeführte Wahrheiten vor mich, und deute sie auf mich aus. Und bey dieser Ausdeutung was für ein uuermeßlicher Schatz der Gedanken, und was für eine unerschöpfliche Quelle der Folgen biethet sich mir dar!

Es giebt demnach eine gewiße Anzahl Tage, da ich auf Erden bin, und eine gewiße Anzahl Jahre, da ich auf dieser Welt lebe. Und diese Jahre, wo sind sie? Wo sind sie hingekommen? Was ist mir davon übrig? — Diese Jahre waren mir nur für den Himmel gegeben worden; was für einen Gebrauch habe ich davon gemacht? Wozu habe ich sie angewandt? Was habe ich in denselben für Gott gethan? was für das Heil meiner Seele? Unterdessen sind diese Jahre vorüber gegangen, und sehr schnell vorüber gegangen, ohne etwas Anderes zu hinterlassen, als Spuren des Andenkens, und eine große Reue. Ach, Herr! wie waren wohl die meinigen beschaffen? Kann ich wohl daran geden-

ken, ohne daß es mir zu Herzen gehe? Es waren unfruchtbare Jahee, die in Eitelkeit und im Nichtsthun vorüber gegangen sind. Es waren unruhige Jahre, die im Getümmel der Geschäffte vorüber gegangen sind. Es waren weltliche Jahre, die in Kurzweilen und Blendwerken dieses Lebens vorüber gegangen sind. Es waren sündhafte Jahre, die in Blindheit, Irrthum und Ausschweifungen vorüber gegangen sind. Unter so vielen Jahren ist wohl auch nur ein einziges, das recht heilig nach dem Willen Gottes wäre zugebracht worden? — O traurige Jahre! o finstere Tage!

Unter den Jahren, die vorübergehen, wird eines für uns das letzte seyn, und welches wird es seyn? Welches Jahr wird den Streich führen, und den Lebenslauf beschließen? Wann wird es kommen, und in welchem Zustande werden wir uns befinden, wann es kömmt? in welcher Zeit unsers Lebens? an welchem Orte der Welt? in welchem Zustande des Gewissens? in welcher Gemüthsbeschaffenheit vor Gott? — Erschreckliche, aber zugleich ehrwürdige Finsterniß! Bleiben wir an dem Rande des Abgrundes stehen, und fragen wir doch den Herrn nicht; denn vielleicht würde er uns anstatt aller Antwort jene erschreckliche Wahrheit hören lassen: **zu jener Stunde, da ihr es nicht vermeynet.** Qua hora non putatis.

Was anders ist uns demnach übrig, als daß wir einerley Gesinnungen mit dem Propheten hegen,

hegen, und mit Furcht und Zittern, wie er, zu Gott sagen: Ich will vor dir in Bitterkeit meiner Seele meine Jahre überdenken.

Gebeth.

Sieh da, o mein Gott! ich falle dir vor dem Throne deiner Majestät zu Füßen, um dir wegen des Misbrauches meiner vergangenen Jahre eine Abbitte zu thun. Ja, großer Gott! ich sage es dir vielmehr mit meinem Seufzen und Klagen, als mit meinen Worten. In Bitterkeit meiner Seele bereue und beweine ich diese betrübten Jahre meines Lebens; ich wollte sie gern in meinen Thränen gleichsam ersäufen, und mit meinem Blute abbüßen. Und wem Andern sollte ich wohl meine Reue uud meine Seufzer widmen, als dem traurigen Andenken meiner vergangnen Jahre? Es waren Jahre der Blindheit, der Verirrung, der Unordnung; aber von nun an, ich verspreche es dir, sollen sie deine Jahre seyn, Jahre der Buße, der Genugthuung, der Versöhnung; und eben darum, ich hoffe es von deiner Gnade, werden sie Jahre der Gnade, des Heils, des Segens seyn, das ist, neue Jahre, die mich zur glückseligen Ewigkeit

vorbereiten. Also bin ich nun gesinnt und entschlossen, da ich dieß neue Jahr anfange; ich hoffe es christlicher zuzubringen, als die verflossnen Jahre, damit, wenn es das letzte Jahr meines Lebens seyn sollte, es zum wenigsten das heiligste seyn möge. Sollte es auch wirklich das letzte seyn, so mache ich dir schon jetzt o mein Gott! ein Opfer davon; würdige dich, dasselbe anzunehmen, und die Ehre, welche ich dir dadurch bezeigen will, dir gefallen zu lassen. O mich Glückseligen, wenn ich meine Jahre nur zu deinem Dienste, und zu deiner Liebe angewandt hätte!

XXXIX.

Für die Advent- und Fastenzeit.

Wiewohl alle Zeiten Zeiten des Heils und der Gnade sind, und sie eben darum allesammt der Andacht und der Heiligkeit sollen gewidmet werden, so giebt es doch unter dem Jahre gewiße sonderbare Zeiten, die von uns noch heiligere und innerlichere Gesinnungen erfordern. Dergleichen sind die Adventzeit und die Fastenzeit; köstliche Zeiten, wegen der großen Geheimnisse nämlich, wozu man sich bereitet, damit man in dem Stande seyn möge, sie recht

zu

zu begehen, und jene häufigeren Gnaden, welche Gott über das Herz heilig zubereiteter Christen auszugießen pflegt, zu empfangen.

Die Adventzeit ist eine der heilsamsten Zeiten des ganzen Jahrs. Die Kirche fängt darmit ihr Jahr an; sie fängt dasselbe an, indem sie den Gläubigen den Tag des jüngsten Gerichts ankündiget. Sie bereitet sich, und treibt auch ihre Kinder an, sich zu bereiten zum Empfange eines Gottes, der bereit ist, auf die Welt zu kommen, und gebohren zu werden, um sie zu erlösen. Man ist zu dieser Zeit im Begriffe, ein Jahr zu endigen, und ein neues anzufangen, welches vielleicht das letzte Jahr unsers Lebens seyn wird. Wie viel Beweggründe, die Adventzeit heilig zuzubringen!

Die Fastenzeit ist für jene Christen, die den Geist des Glaubens haben, noch kostbarer. Die Kirche hat sie verordnet, auf daß Gott ein Theil des Jahres durch die Buße aufgeopfert würde, und um ihre Kinder zu bewegen, daß sie auf den Kalvarienberg hinaufsteigen, und Jesu Christo, der sich gefaßt macht, das große Opfer unserer Erlösung zu vollbringen, nachfolgen. Endlich ist die Fastenzeit auch dazu bestimmt, daß die Rechtgläubigen zur heiligen Osterzeit vorbereitet werden, damit sie alsdann die österliche Pflicht auf eine heilige Weise erfüllen mögen.

Wie viel heilige Uebungen widmet die Kirche nicht dieser Absicht? Gebothne Fasttage, Trauerkleider auf den Altären, oftmaligere Verkündigung des Wortes Gottes, so viel andere Andachtsübungen richtet sie nämlich zu diesem Ende.

Wollen wir demnach einerley Gesinnungen und Geist mit der Kirche haben, so muß die Advent- und Fastenzeit für uns eine Zeit der Versammlung, eine Zeit der Buße, eine Zeit des Gebethes seyn. Ist sie eine solche, so wird sie auch eine Zeit des Segens und der Gnaden seyn.

1. Eine Zeit der Versammlung.

Zu dieser heiligen Zeit sollten wir in uns selbsten gehen, einsamer leben, die wichtigen Religionswahrheiten betrachten, an die hohen Gegenstände des Glaubens gedenken; und daher uns so viel, als es bey uns steht, von der Zerstreuung, von dem Getümmel, von den Gesellschaften und Schauspielen der Welt entfernen. Wir sollten etwas Geistliches, das sich für diese Zeit schickt, lesen. Wir sollten, kurz zu sagen, in einem innerlicheren, versammelteren, mit Gott vereinigteren, von der Welt und von uns abgeschälteren Geiste leben. Solche Gesinnungen begehrt der Glaube, giebt die Andacht ein, und heiliget die Gnade.

2. Eine Zeit der Buße.

Die Gesinnungen müssen aber durch die Werke, besonders durch die Bußwerke belebt, und unterstützt werden. **Bringet würdige Früchte der Buße,** sagt der heilige Geist zu uns. *) Die Kirche verkündiget uns **im Advente** eben Das, was der heilige Johannes in der Wüste allen Israeliten verkündigte, die Bußtaufe nämlich. Er verkündigte sie aber mehr mit seinen Beyspielen, als mit seinen Predigten, indem er armselig gekleidet war, auf der harten Erde lag, und die ganze Schärfe der Jahrszeiten ausstund. Gott verlangt freylich nicht so Viel von uns, jedoch sollten wir uns bemühen, diese heilige Zeit über in unserm Stande, ein und anderes Bußwerk, das unser Stand verträgt, auszuüben; zum Beyspiele, täglich eine gewiße Anzahl Abtödtungen ausüben, die wir uns selbsten vorgeschrieben haben; Gott bisweilen ein größeres Opfer machen; uns vieler Dinge, die man sich sonst leicht bewilliget, berauben; ein Almosen zur Abbüßung unserer Sünden bestimmen, schlechtere Kleider tragen, mäßiger und sparsamer bey den Mahlzeiten seyn, uns gewiße Kurzweile entziehen: dieß wären Mittel, die Wege des Herrn zu bereiten, wie der heilige Johannes der Täufer mit dem Propheten Isaias ermahnt: **Bereitet den Weg des Herrn.** **)

In

*) Luk. 3.

**) Matth. 3.

In der Fasten besonders sollen wir die von der Kirche vorgeschriebne Fasten ganz genau halten; uns freywillig eine Buße auflegen; das Wort Gottes fleißig, ohne den Ausreden Gehör zu geben, anhören; uns bey Zeiten zu der österlichen Beicht und Kommunion bereiten; haben wir etwa seit längerer Zeit nicht gebeichtet, dieß wichtige Geschäfft nicht bis auf die letzte Zeit aufschieben, sondern schon zu Anfange der Fasten anfangen; die ganze Charwoche in Andachts- und Religionsübungen zubringen; dem Gottesdienste beywohnen, die Kirchen besuchen, den Kranken beyspringen, u. s. w.

3. Eine Zeit des Gebethes.

Man soll öfter und eifriger bethen. Nichts ist so schön, so ausbündig, so herzrührend, als die Kirchengebether zu diesen heiligen Zeiten. Was das Wichtigste und Erhabenste bey den Propheten und in dem Evangelium ist, das wird von der Kirche den Rechtgläubigen vor die Augen gelegt, sie verbindt auch ihre Diener selbsten zu einem längeren Gottesdienste.

Damit man sich nach diesem Geiste der Kirche richten möge, der ein Geist des Gebethes ist, so kann man im Advente täglich die Litaney von dem heiligsten Namen Jesu bethen. Einige andächtige Seelen sprechen täglich neunmal die Worte: **Das Wort ist Fleisch geworden**, oder **Ehre sey dem Vater u. s. w.** um die neun

Mona-

Monate, welche das göttliche Wort in der Schooß Mariens gewesen ist, zu ehren. Andere bethen täglich zur Ehre dieser göttlichen Mutter neunmal das Gegrüßt seyst du, Maria! u. s. w.

In der Fasten kann man täglich die sieben Bußpsalme, oder doch den Psalm Miserere, bethen, um den Geist der Buße und der Zerknirschung zu begehren; oder zur Ehre des Kreuzes und des Leidens Christi das Vexilla Regis, Die Königsfahne geht hervor u. s. w. Kurz zu sagen: man kann sich nach Belieben und nach seiner Andacht gewiße Gebether erwählen und verrichten.

Endlich kann man auch etwas Heiliges lesen; z. B. aus dem wunderschönen Buche des ehrwürdigen Thomas von Jesu, von dem Leiden Jesu Christi *); oder aus andern mit dem Geiste Gottes erfüllten Büchern.

Wenn man die heilige Advent- und Fastenzeit auf eine solche Weise mit dem Gebethe, mit der Buße, mit der Versammlung heiliget, so werden Beyde unfehlbar für uns Zeiten des Heils und der Gnaden seyn, wir werden uns dadurch den Gesinnungen und dem Geiste der Kirche gleichförmig machen; wir werden uns zu den großen Geheimnissen, welche sie feyern will, vorbereiten, und des häufigen Segens, den Gott

*) Dieß Buch ist nach der neuesten Uebersetzung aus dem Französischen deutsch zu haben in Augsburg, bey Nicolaus Doll, 1790.

Gott zu diesen Zeiten über heilig zubereitete Seelen zu ergießen pflegt, theilhaft werden.

Gebeth für die Adventzeit.

Allmächtiger Gott! es ist nun jene kostbare und günstige Zeit da, die uns der Apostel ankündiget, jene Tage des Heils sind da, wo wir das große und unaussprechliche Geheimniß deiner Geburt begehen wollen. Dieß ist nämlich deine erste Ankunft in die Welt; du kömmst da als Heiland und Erlöser unserer Seelen. Du wirst aber einst als höchster Richter der Lebendigen und der Todten wieder kommen. Deine erste Ankunft ist eine erbarmungsvolle und gnadenreiche Ankunft. Die Kirche ladt alle ihre Kinder ein, daß sie sich dazu bereiten sollen; ich verlange von ganzem meinem Herzen daran Antheil zu nehmen und deine Gnaden zu empfangen; bereite selbst mein Herz dazu. Ich will mich meinerseits diese Zeit hindurch nach dem Geiste der Kirche richten; ich will, so viel als es an mir liegt, versammelter, von der Welt entfernete, und des Innerlichen beflissener leben. Ich will mich besonders der Buße und der Zerknirschung ergeben. Ich will dir täg-

täglich gewiße vorgeschriebne Gebethe aufopfern. Ich will deine Vernichtungen ehren, und dich in der Schooß deiner göttlichen Mutter anbethen. Bey dieser Zubereitung hoffe ich jener häufigen Gnaden theilhaft zu werden, die du in der ganzen Welt ausgießen wirst; auf daß, wenn du wirst auf die Welt gebohren werden, du auch in meinem Herzen gebohren werdest, und mir ein neues Leben gebest.

Gebeth zur Fastenzeit.

Von was für andern Gesinnungen mag ich, o mein Gott! zu dieser heiligen Zeit eingenommen seyn, als der Reue und der Zerknischung wegen meiner Sünden, und des Schmerzens wegen deines Leidens? — Du willst auf den Kalvarienberg hinauf steigen, um daselbst dein Blut zu vergießen, an einem Kreuze zu sterben, und das große Werk der Erlösung zu vollbringen. Ich nämlich, meine Sünden nämlich haben dich an das Kreuz geschlagen, dein Blut vergossen, deinen Tod verursacht. Mag ich wohl, o heiliger Gott! etwas Anderes thun, als weinen und Leid tragen? Mag ich mich wohl der Zerstreuung, den Kurzweilen, den närrischen

Freu-

Freuden dieser Welt ergeben, und das Andenken an meine Verirrungen, und an deine Güte aus den Augen verlieren? — Nein, mein Gott! Reue und Leid über meine Sünden in Ansehung deines Leidens, dieß soll meine einzige Gemüthsbewegung seyn. Ich will mit dir bitter darüber klagen; ich will im Geiste auf den Kalvarienberg steigen; ich will mich zu dem Fuße des Kreuzes niederwerfen; ich will meine Thränen mit deinen Thränen, und mein Opfer mit deinem Opfer vereinigen. Auf diese Weise will ich mich befleißen, diese heilige Zeit zuzubringen, auf daß ich mich dadurch zur Empfangung der göttlichen Geheimnisse, und zur Erfüllung der österlichen Pflicht durch eine heilige Auferstehung zu der Gnade zubereiten möge.

XL.

Für die heilige Zeit vor Pfingsten, damit man sich zur Ankunft des heiligen Geistes vorbereiten möge.

Während jener kostbaren Tage, die vor Pfingsten vorhergehen, ladt die Kirche, indem sie sich selbst bereitet, ihre Kinder ein, sich zur Empfangung des heiligen Geistes zu bereiten, der sich annoch, in gewißem Maaße, über die Gläubigen

gen eben also ergießt, wie er sich ehemals in dem Speissaale über die Apostel ergossen hat. Es liegt demnach ungemein Viel daran, daß wir uns zu seiner Ankunft und zur häufigen Ausgießung seiner Gnaden vorbereiten.

Wenn uns jemals der Geist Gottes nothwendig gewesen ist, so ist ers vornehmlich in jenem Jahrhunderte, in welchem wir leben, damit wir uns vor dem Weltgeiste bewahren mögen, vor diesem Geiste der Unreligion, des Unglaubens, der falschen Weisheit, welcher täglich weiter um sich greift, und sich in alle Stände ausbreitet, um sie mit seinem schädlichen Gifte anzustecken, und die heiligen Wahrheiten der Religion gleichsam zu vertilgen. Nichts ist dem Geiste Gottes mehr entgegengesetzt, als der Weltgeist. Der Geist Gottes ist eine lautere Wahrheit, Einfalt, Demuth, Liebe, Sanftmuth, Geduld, Abschälung von der Welt, Verläugnung seiner selbsten, mit einem Worte, er ist ein Geist des Kreuzes. Der Weltgeist hingegen ist nichts Anderes, als Betrug, Verstellung, Herrschsucht, Hochmuth, Rachbegierde, Haß, oder sündhafte Liebe, mit einem Worte, nichts Anderes, als Liebe zu sich selbsten und zu irdischen Dingen. Die Finsterniß ist dem Lichte nicht mehr entgegengesetzt, als der Weltgeist dem Geiste Gottes. Wie nothwendig ist demnach für uns, daß wir Gott um seinen Geist bitten, damit wir gegen die Blendwerke und Irrthümer des Weltgeistes verwahrt werden?

Uebung.

Das heilsamste und kräftigste Mittel, diesen heiligen Geist zu empfangen, ist die Anstellung einer neuntägigen Andacht von Christi Himmelfahrt an bis auf Pfingsten, nach jener Weise, die §. XXI. ist beschrieben worden. Hier folgt ein Entwurf davon.

Gnaden, die zu begehren sind.

Um was wir Gott inständig bitten sollen, ist nämlich die große Gnade, uns zur Empfangung des heiligen Geistes recht zu bereiten: denn wenn wir das Glück haben, den heiligen Geist zu empfangen, so werden wir zugleich auch seine köstliche Gaben empfangen.

1. Die Gabe der Weisheit, damit wir die Wege erkennen, welche uns zum Himmel führen, und die Mittel, welche wir ergreifen müssen, auf daß wir zu diesem glückseligen Ziele gelangen.

2. Die Gabe des Verstandes, damit wir die hohen Wahrheiten der Religion recht einsehen, und von den wichtigen Gegenständen des Glaubens ganz eingenommen werden.

3. Die Gabe der Wissenschaft, damit wir die Wissenschaft der Heiligen, die einzige wahre Wissenschaft überkommen. Wir sind gelehrt genug, wenn wir heilig sind.

4. Die Gabe des Raths, damit wir wissen, wie wir uns in unterschiedlichen Gelegenheiten und Gefahren, in welchen wir uns befinden mögen, verhalten sollen.

5. Die Gabe der Stärke, damit wir in den Kämpfen wider die Leidenschaften, Versuchungen und alle Feinde unsers Heils aufgemuntert und unterstützt werden.

6. Die Gabe der Andacht, damit wir zum Guten angetrieben werden, uns der Tugend ergeben, und ihre wahre Süßigkeiten und reine Ergötzlichkeiten genießen mögen.

7. Die Gabe der Furcht Gottes, wodurch uns ein heiliger Abscheu vor der Sünde und vor Allem, was Gott beleidigen kann, eingeflößt wird.

Uebungen, die man unternehmen mag.

1. Sich dem Gemüthe und dem Herzen nach mit der seligsten Jungfrau Maria und den Aposteln vereinigen, die in dem Speissaale verschlossen waren, und sich mit Fasten und Bethen zur Ankunft des heiligen Geistes, den ihnen Jesus, als er die Welt verließ, verheißen hatte, zubereiteten.

2. Die neun Tage hindurch versammelter, einsamer, und des Innerlichen beflissener leben.

3. Sich zu den himmlischen Gnaden durch eine große Reinigkeit des Herzens vorbereiten. Der heilige Geist ist die Heiligkeit selbst; er kann

in Herzen, die mit Sünden angesteckt sind, nicht wohnen.

4. Eine merklichere Tugend, Abtödtung, oder Buße ausüben, Almosen geben, mit einem Worte, einige Opfer machen.

5. Oftmals einen Akt der Liebe zur Ehre des heiligen Geistes, welcher die wesentliche Liebe des Vaters und des Sohnes ist, erwecken.

6. Sich mit geistlichen, der Zeit und der gegenwärtigen Andacht angemessenen Lesungen beschäfftigen.

7. Insonderheit für die Erhaltung und Vermehrung des Geistes des Glaubens unter den Gläubigen bethen.

Gebether, die man bethen mag.

1. Täglich das Komm, o Schöpfer! Veni, Creator.

2. Das Miserere, oder sämmtliche sieben Bußpsalme, um den Geist der Zerknirschung zu begehren; die Litaney aller Heiligen: sie waren Alle insgesammt mit dem Geiste Gottes erfüllt.

3. Einige Gebether zur Ehre der heiligsten Jungfrau Maria. Die heilige Schrift sagt uns nicht ohne Ursache, sie sey mit den Aposteln in dem Speissaale verschlossen gewesen.

Man mag noch andere hinzusetzen, welche die Gnade und Andacht eingeben werden.

Glückselig sind jene Seelen, die sich solchergestalt zur Empfangung des heiligen Geistes vorbe-

bereiten; noch glückseliger jene, die ihn empfangen; unendlich glückselig jene, die sich nur nach seinen Absichten und Gnaden verhalten. Als ein Geist des Lichtes wird er sie in ihren Zweifeln erleuchten; als ein Geist der Heiligkeit wird er sie von ihren unordentlichen Neigungen reinigen; als ein Geist der Stärke wird er sie in ihren Kämpfen unterstützen; als ein Geist des Trostes wird er sie in ihren Trübsalen trösten; besonders aber wird er sie wider die Gefahren und die Verführung des Weltgeistes verwahren.

Kirchengebeth.

Komm, heiliger Geist! erfülle die Herzen deiner Gläubigen, und entzünde in ihnen das Feuer deiner Liebe.

Sende deinen Geist, o Herr! so werden alle Dinge erschaffen werden, und du wirst das Angesicht der Erde erneuern.

O Gott! der du die Herzen der Gläubigen durch die Erleuchtung des heiligen Geistes gelehret hast, gieb uns, in eben demselben Geiste recht verständig zu seyn, und wegen seiner Tröstung uns jederzeit zu erfreuen. Amen.

XLI.

Vorbereitung zu dem Tode und zu der Ewigkeit.

Gott hat mir die Zeit nur verliehen, auf daß ich mich zur Ewigkeit vorbereiten sollte. Ich habe schon lange Zeit gelebt, und doch kaum angefangen ernstlich an die Ewigkeit zu gedenken! Unterdessen bringt sie ein jeder Augenblick näher herbey, und ich kann alle Augenblicke in dieselbe eingehen. Es ist demnach für mich höchst wichtig, und so gar unumgänglich nothwendig, daß ich mich dazu vorbereite. Was habe ich auf der Welt gethan, wenn ich nicht an das Abscheiden von der Welt gedacht habe; und wird es wohl alsdann, wann dieser Zeitpunkt kommen wird, noch Zeit seyn, daran zu gedenken, da die Zeit nicht mehr für mich seyn wird?

Was mich aber am kräftigsten dazu vorbereiten kann, das sind gewiße Erwägungen und Werke. Die Erwägungen werden den Verstand erleuchten, und die Werke werden den Lebenswandel heilig machen. Sieh dann etliche heilsame Wahrheiten und Gedanken; erwägen wir dieselben, ergründen wir sie, und machen sie zur Richtschnur unserer Gesinnungen und Handlungen.

1. **Es giebt eine Ewigkeit.** Wir sind Christen; der Glaube lehrt uns Dieß, und schier ein jedes Blatt der heiligen Schrift stellt uns die Ewigkeit vor Augen. Die Vernunft selbst verkündiget uns dieselbe, und das innerste Gefühl hat sie in unsere Herzen geprägt. Die Gottlosen werden dieses herrliche Zeugniß in sich niemals ersticken können. Sie schwätzen, vernünfteln, disputiren vergebens: es wird sich jederzeit eine innerliche Stimme in ihnen, auch wider ihren Willen und wider sie, erheben. Versagen sie ihm die freywillige Ehrbezeigung ihres Glaubens, so werden sie gezwungen werden, ihm durch ihre Furcht gezwungner Weise eine Ehre zu bezeigen.

2. **Ich stehe an der Pforte der Ewigkeit.** Wie viel Menschen, Jahrhunderte, Reiche sind schon vorüber! Sie sind schon im Hafen, ich aber bin im Begriffe, in denselben einzulaufen; sie befinden sich in dem tiefen Abgrunde der Ewigkeit, ich aber eile mit großen Schritten dahin, morgen, oder vielleicht noch diesen Abend werde ich meinen Lebenslauf beschließen. Sollte ich aber auch noch lange leben, was wäre Dieß gegen die Ewigkeit? — Tausend Jahre sind ja vor Gott, wie der gestrige Tag. So viel Anschläge, Unruhen, Vorsichten für ein so kurzes und so ungewißes Leben, welche Bezauberung! welche Thorheit! Fragen wir Diejenigen, welche aus unseren Augen verschwunden sind, was sie von unseren Bewegungen, Furchten,

Hoffnungen, gedenken? Die Gestalt dieser Welt verblendet uns; weil wir sie allzu nahe anschauen. Betrachten wir sie von jenem Orte, wo wir nach fünfzig, oder sechzig Jahren seyn werden, wird sie wohl noch erscheinen? wird sie auch nur ein Luftstäubchen seyn? ja, wird sie nicht Nichts seyn? — Schon von diesem Augenblicke an ist die Welt Nichts mehr für mich. Mein Leben verfließt; ich betrachte mich, als wäre ich gleichsam schon am Ende. Die Zeit geht vorüber, die Ewigkeit rückt an, und ich befinde mich an der Pforte derselben. Was sind etliche Tage, etliche Jahre, die mir noch übrig sind? Kann ich mich auch nur auf den kleinsten Zeitpunkt verlassen? Und auf einem so gebrechlichen Grunde werde ich wohl Anschläge, eingebildete Gebäude aufführen wollen? — Lasset uns das große Gebäude der Ewigkeit aufführen. Verschwind, o Gewölk der Zeit! und entzieh doch meinen Augen nicht die ewige Zukunft, welche mir ruft, und alle meine Blicke an sich zieht.

3. **Welches wird mein Schicksal in der Ewigkeit seyn?** Wird sie glückselig, oder unglückselig für mich seyn? Werde ich unter den Ausserwählten, oder unter den Verworfnen seyn? Werde ich einst Gott von Angesichte zu Angesichte anschauen, oder aber seiner göttlichen Gegenwart auf immer beraubt seyn? — O Einmal! o Ewigkeit! o entsetzliche Ungewißheit meines Schicksals! Da ich gleichsam zwi-

schen

zwischen dem Himmel und der Erde, zwischen der Hölle und dem Paradiese schwebe; wohin wird meine Wagschaale sich neigen? — Du siehst es, o Urheber meines Wesens! du hast dir aber diese Heimlichkeit und die Entscheidung vorbehalten; mein ganzes Leben hindurch werde ich bey mir sagen und fragen können, und müssen: Welches Schicksal werde ich in der Ewigkeit haben?

Jedoch, großer Gott! gerechter Gott! jedoch lässest du mich noch Meister darüber seyn; es steht noch in meinen Händen, es hängt mit der Hülfe deiner Gnaden, derer ich versichert bin, noch von mir ab, von mir hängt es noch ab; eine Ursache zu hoffen, aber zugleich auch zu zittern! Ich kann selig werden, ich kann es aber nicht anders, als indem ich mich von der Welt, und von den weltlichen Dingen los mache; nicht anders, als indem ich die kurze Zeit, welche mir noch übrig ist, heilig anwende; nicht anders, als indem ich einen heilsamen Zwischenraum zwischen dieser Zeit, die entflieht, und der Ewigkeit, die anrückt, mache.

O Ewigkeit der Freude, des Friedens, der Ergötzungen, wie groß und vortrefflich bist du, wie wünschenswerth! — O Ewigkeit der Peinen, der Reue, der Gewissensbiße, der Verzweiflung, wie erschrecklich, wie leidig bist du! Ewig glückselig, oder ewig unglückselig! — Meine Gedanken werden verwirrt, mein Verstand verliert und verirret sich. Oder vielmehr

verirrte ich mich zuvor, und finde mich auf diesen Gedanken wieder. Ich habe meine Ewigkeit, leider! so oft vergessen und in Gefahr gesetzt: die Finsterniß der Zeit hatte mich verblendet; aber das Licht der Ewigkeit erleuchtet mich nun. Nein! damit ich sie glückselig machen möge, halte ich keine Sorge, keine Mühe, keine Vorsicht, keine Beschwerlichkeit für zu groß, zu viel. Ich will meine übrige Lebenstage daran arbeiten. O mich Glückseligen! wenn sie mich am Ende meines Lebenslaufs in ihre Schooß aufnimmt, damit ich da den unsterblichen Gott, den König der ewigen Zeiten, den Ursprung meines Wesens, das Ziel meiner Glückseligkeit und aller meiner Begierden, auf immer anschauen und preisen möge.

Vorsätze und Uebungen.

Bisher habe ich schier nur für die Zeit gelebt; es ist endlich vonnöthen, daß ich für die Ewigkeit arbeite. Daher will ich

1. Mich ernstlich mit dieser Haupt- und Grundwahrheit beschäfftigen: das einzige Geschäfft, welches ich in der Zeit habe, ist, daß ich mich zur Ewigkeit vorbereite.

2. Ich will gedenken, daß ich alle Augenblicke in die Ewigkeit eingehen kann, und daß ich morgen vielleicht nicht mehr auf dieser Welt seyn werde.

3. Jährlich will ich, wenn es seyn kann, eine achttägige Gemüthsversammlung anstellen, und monatlich eine eintägige, damit ich jederzeit bereit sey, und nicht unversehens überfallen werde, wann der Zeitpunkt ankommen wird, auf welchen Alles ankömmt.

4. Bey einem jeden meiner Werke will ich mich mit einem großen Heiligen fragen: Was kann dieses zur Ewigkeit beytragen? Quid hoc ad æternitatem?

5. Ich will mich oftmals erinnern, daß es eine zweyfache Ewigkeit gebe, und daß ich endlich nothwendiger Weise eines, oder das andere dieses zweyfachen Ziels erreichen werde.

Fürwahr wir müssen wohl recht blind seyn. Wir binden uns an die Dinge dieser Zeit und der Welt, als wenn wir niemals davon abscheiden müßten; und was die Ewigkeit belangt, so setzen wir es hintan, als wenn wir niemals in dieselbe kommen würden.

Gebeth.

Mein Gott! zerstreue doch die Finsterniß meiner Blindheit, laß die Fackel der Ewigkeit in meine Augen leuchten, so wird die Welt bald vor mir verschwunden seyn. Ich werde ihre Nichtigkeit sehen, ihre Irrthümer beweinen, und ihr ansteckendes Wesen scheuen. Die zeitlichen und vergänglichen Dinge werde ich für

Nichts

Nichts mehr halten. Ich werde allein auf dich und auf die Ewigkeit sehen; allein nach euch verlangen, und meinen ganzen Fleiß auf euch wenden. O glückselige Ewigkeit! werde ich wohl in deinen Schooß eingehen? Wirst du auf immer mein Antheil seyn? — Unsterblicher Gott, König der ewigen Zeiten! von deiner Barmherzigkett allein kann ich es hoffen; aber mit deiner Gnade will ich mich auch bemühen, es zu verdienen.

Anhang.

Von der
Art und Weise
Eine Stunde vor dem hochwürdigen Gute mit Andacht zuzubringen.

Unterricht.
von den Besuchungen des hochwürdigsten Gutes.

Es ist eine sehr heilige, heilsame, religionsmäßige, und dem Geiste des Christenthums gleichförmige Uebung, wenn man im Geiste der Anbethung eine Stunde vor dem unaussprechlichen Sakramente des Altars zubringt. Ein Gott, der da immerdar bey uns, mitten unter uns, und um unsertwillen zugegen ist, erfordert, daß wir ihm hingegen die schuldige Ehre bezeigen, ihn um den Beystand seiner Gnade bitten, und ihm alle Anmuthungen unsers Herzens aufopfern.

Viele

Viele Personen pflegen diese Pflicht zu erfüllen, und eine Stunde dieser heiligen Uebung zu widmen; mehrere haben so gar zu diesem Ende eine sonderbare Gesellschaft errichtet. Die Art und Weise diese Zeit heilig zuzubringen, und den ganzen Raum derselben zu erfüllen, macht sie allein unruhig. Sie verlangen eine Uebung, welche sie beschäfftigen, ihren Verstand an etwas Gewißes binden, ihr Herz anfeuern, und sie vor den Zerstreuungen, vor der Unlust, vor dem Ueberdruße, denen sie oftmals unterworfen sind, bewahren möge.

Man hat geglaubt, man sollte ihrer gottseligen Begierde zu Hilfe kommen, und sich nach ihren Absichten richten, indem man ihnen diese Uebung haarklein beschreibt, und unterschiedliche Religionsübungen zusammensetzt, die ganz tauglich sind, den Raum einer Stunde, welchen sie aus Andacht dieser heiligen Uebnng widmen wollen, zu heiligen und zu erfüllen. Daher muß man das Ziel und Ende, welches man sich dabey vorstecken, die Weise, wie man sich dabey verhalten, und die Fehler, welche man dabey vermeiden soll, erwägen; endlich auch die Gebether und Uebungen, womit man sich dabey zu beschäfftigen hat, bestimmen.

Ziel und Ende.

1. Auf daß man Jesum Christum anbethe, und seine göttliche Gegenwart mitten unter uns verehre.

2. Auf

2. Auf daß man die Unbilden, welche man ihm im Sakramente seiner Liebe selbsten anthut, ersetze.

3. Auf daß man ihn um persönliche Gnaden, welche man vonnöthen hat, bitte: um die Gnaden der Erleuchtung in den Zweifeln, um die Gnaden der Stärke in den Versuchungen, um die Gnaden des Trostes in den Trübsalen und Drangsalen dieses Lebens.

Weise.

1. Den lebhaftesten Glauben an dieß anbethenswürdigste Sakrament erwecken.

2. Sich innerlich mit den heiligen Engeln und himmlischen Geistern vereinigen, welche bey den Altären vor dem unbefleckten Lamme immer auf ihrem Angesichte liegen, und sich gleichsam vernichten.

3. Sich vorstellen, man sey von allen Denjenigen, die sich zur ewigen Anbethung mit ihm vereinigt haben, gleichsam abgeordnet, ihre Stelle zu vertreten, und Jesu Christo in ihrem Namen ihre Ehrbezeigung zu opfern.

Fehler.

Hüte dich 1. vor den Zerstreuungen; und gieb weder Anlaß dazu, noch sey nachläßig im Ausschlagen derselben.

2. Vor dem menschlichen Ansehen, vor der Ruhmbegierde, vor der Gleißnerey, vor andern Absichten, die etwa einschleichen, und dir den ganzen

zen Verdienst deines guten Werkes wegnehmen könnten. Bilde dir ein, es sey Niemand sonst in der Kirche zugegen, als Gott und du: so wirst du eben darum alles Uebrige nicht achten.

3. Vor dem Vorwitze; daß du nämlich nicht hin und her schauest, um zu sehen, was geschieht, wer aus- oder eingeht, u. s. w. Du sollst nur an den gegenwärtigen Gott gedenken. Du könntest auch Ursache zu einer üblen Erbauung und zum Aergernisse geben, wenn man bey einer so heiligen Handlung die gebührende Ehrerbiethigkeit und Ehrfurcht an dir nicht wahrnehmen würde.

Uebungen und Gebether.

Diese heilige Zeit über mag man sich mit folgenden heiligen Uebungen und Gebethern beschäfftigen.

Man soll mit einem Glaubensakte anfangen, damit man von der Gegenwart Jesu Christi, vor welchem man sich befindt, welcher auf uns schauet, uns sein Herz eröffnet, uns seine Gnaden anbiethet, und uns zum vertraulichsten Umgange mit ihm zulassen will, ganz eingenommen werde. Darnach soll ein Gebeth folgen, wodurch man um die Gnade bittet, die Bethstunde vor dem Altare andächtig zuzubringen. Darauf sollen die folgenden Uebungen kommen, nämlich ein Gespräch mit Jesu Christo, eine Abbitte, eine Aufopferung, und noch mehr andere Gebether.

Es

Es ist aber keine Schuldigkeit, alle diese Gebether zu bethen, und alle diese Uebungen vor sich zu nehmen; man hat nur Denjenigen, die sich von selbsten nicht beschäfftigen könnten, einen häufigen Stoff an die Hand geben wollen. Die Uebrigen mögen sich jenen Gesinnungen überlassen, welche ihnen die Gnade, die Andacht, und die Gegenwart Jesu Christi einflößen werden. Hingegen wird es sehr dienlich seyn; und wird auch anbefohlen, daß man sich bey einer jeden Uebung, bey einem jeden Gebethe einen und andern Augenblick lang aufhalte, wenn man Etwas dabey findt, welches das Gemüth einnimmt, und das Herz rührt. Dergleichen augenblickliche Gedanken und Erwägungen können vor den Altären anstatt einer Betrachtung seyn.

1. Glaubensakt.

Du hast es gesagt, anbethenswürdigster Heiland! daß du wahrhaftig und wirklich unter den schwachen Gestalten dieses göttlichen Sakraments zugegen seyst. Ich glaube es festiglich, und auf daß ich es glauben möge, dazu habe ich nur dein Wort vonnöthen. Ja! ich bekenne es öffentlich, dich selbst bethe ich hier an; dich selbst, der du, nachdem du für mich in einem Stalle bist gebohren worden, für mich an einem Kreuze hast sterben wollen; dich selbst, der du nunmehr voller Herrlichkeit in dem Himmel regierst, und zu Ende der

Welt alle Menschen zu richten kommen wirst. Deine Liebe nämlich hält dich unter dem geheimnißvollen Schleyer verborgen. Wiewohl meine Sinne das Widerspiel sagen, so verwerfe ich doch ihr Zeugniß, damit ich mich unter den Gehorsam des Glaubens gefangen geben möge; und wenn ich um des Bekenntnisses dieser Wahrheit willen tausend Tode sollte ausstehen müßen, so dünkt es mich, als würde ich sie, durch deine Gnade gestärkt, ganz beherzt ausstehen. Von diesem Glauben ganz eingenommen, werfe ich mich vor deiner anbethenswürdigen Majestät nieder; ich vereinige mich mit den seligen Geistern und mit allen rechtgläubigen Seelen, die sich mit Lust und Freuden mit dir unterhalten; ich vereinige meine Anbethungen mit den ihrigen und mit allen denjenigen, welche man dir in diesem hochheiligen Geheimnisse bezeigt, und immerfort bezeigen wird.

2. Gebeth um die Gnade, diese Anbethungsstunde heilig zuzubringen.

Wie glückselig bin ich, o mein anbethenswürdigster Heiland! daß ich mich in diesem Augenblicke bey dir befinde; daß ich mich mit dir eine Zeitlang in deinem heiligen Tempel unterhalten, dir mein Herz eröffnen, dir das wichtige Geschäfft meiner Seligkeit anbefehlen, dich um den sonderbaren Beystand deiner Gnaden bitten darf! Welches Verlangen hatte ich, dir in deiner Einsamkeit Gesellschaft zu leisten!

Du bist meine Freude, meine Ruhe und mein Leben. Bin ich von dir entfernet, so bin ich außer meinem Mittelpunkte, bey dir aber möchte ich gern die Welt und alle erschaffne Dinge vergessen. Mache mich doch, ich bitte dich, der süßen Früchte deiner Gegenwart theilhaft, und würdige dich, solche Gesinnungen, und Anmuthungen meinem Herzen einzuflößen, die deiner würdig sind.

Man hält in der Welt die Gnade, zu seinem Fürsten zu kommen, und ganz allein mit ihm sprechen zu können, für eine sonderbare Wohlthat. Nun aber erweisest du mir diese Wohlthat, o mein Gott! Ich bin hier bey dir, du lässest mich vor dich. O mich Glückseligen, wenn ich mein Glück recht erkännte! Weil du mich aber mit einer so großen Wohlthat begnadigest, so verleih mir auch die Gnade, jene Zeit, die ich hier bey dir zubringen werde, heilig zuzubringen. Entferne von meinem Gemüthe alle Zerstreuungen, alle fremde Gedanken, die mich von dir entfernen könnten, Verbanne aus meinem Herzen alle Trägheit, Lauigkeit, Nachläßigkeit, welche meine Ehrbezeigungen verderben, und deiner minder würdig machen könnte. Möchte ich doch nur mit Anbethung deiner Majestät, mit Bitten um deine Gnaden, mit Seufzen über meine vielfache Untreue und Armseligkeit beschäfftigt seyn!

Engel des Herrn, himmlische Geister, die ihr diese heiligen Altäre umgebet, mit euch vereinige

einige ich mich da ihr den König der Herrlichkeit, den unsterblichen Gott anbethet und verehret. Ich möchte ihm gerne eine eben so reine, lebhafte, inbrünstige Liebe opfern und bezeigen, als die eurige ist. Würdiget euch doch, meinen Mangel zu ersetzen, und mir jene Gnaden zu erlangen, welche ich für diesen Augenblick und für mein ganzes Leben vonnöthen habe.

3. Gespräch mit Jesu Christo.

Anmerkung. Dieses Gespräch muß der Grund dieser heiligen Uebung seyn. Es schließt jene zween wichtigen Gegenstände in sich ein, welche die Andacht gegen das heiligste Altarssakrament betreffen, nämlich die unermeßliche Liebe Jesu Christi gegen die Menschen, und die ungemein große Undankbarkeit der Menschen gegen Jesum Christum. Beyde diese Gegenstände werden die zween Punkte dieses Gespräches ausmachen.

Erster Punkt.

Die unermeßliche Liebe, welche uns Jesus Christus in dem Sakramente des Altars bezeiget.

O allmächtiger Gott, anbethenswürdigster Heiland! der du, aus Uebermaaß deiner unendlichen Güte und deiner unermeßlichen Liebe, in dem anbethenswürdigsten Sakramente des Altars den kurzen Begriff aller deiner Wunder

zu=

zusammen gefaßt hast, sieh, da liege ich vor dir und vor deinem heiligen Tabernackel auf den Knieen, um dich mit allen Anmuthungen, derer mein Herz fähig ist, zu verehren.

Ich weis es, o mein süßester Heiland! und der Glaube lehrt es mich, das Sakrament des Altars ist das Heiligthum, wo du als der heilige, unschuldige, hohe Priester, der du für dich selbsten nicht zu bitten hast, inständig für uns bittest. Es ist der Altar der Versöhnung, wo du als ein unbeflecktes Schlachtopfer dich alle Augenblicke für die Vergebung der Sünden aufopferst. Es ist der Altar der Brandopfer, wo du als ein göttliches Lamm dich ganz und gar, und ohne allen Vorbehalt, in den Feuerflammen deiner übermäßigen Liebe verzehrst. Es ist der Altar des Rauchwerkes, wo du als der hohe Priester des neuen Bundes ohne Unterlaß das Rauchwerk deiner Gebethe und Opfer gen Himmel schickest. O köstliches Rauchwerk! was für einen lieblichen Geruch muß es nicht vor dir, o ewiger Gott! ausbreiten? Was für eine Ehre müssen dir nicht so inbrünstige Gebether und so vollkommne Opfer verschaffen? Es bittet dich nicht ein bloßes Geschöpf, noch bethet dich ein purer Mensch an, sondern ein Gott, dein eigner Sohn, das Ebenbild deiner Wesenheit, der, ob er gleich deiner göttlichen Majestät in Allem gleich ist, dennoch vor derselben als Fürbitter und als ein Schlachtopfer erscheint. An dieser Uebermaaß der Demüthi-

gung, wozu Jesus Christus um der Ehre deines heiligsten Namens willen sich herunter läßt, erkenne deinen geliebten Sohn, an welchem du dein Wohlgefallen hast. Weil keine Zeit, kein Ort ist, wo und da die Menschen dich nicht beschimpfen, so ist auch keine Zeit, da Jesus Christus dich nicht ehret. Ihren Beschimpfungen setzt er seine Ehrbezeigungen entgegen, ihrer Hoffart seine Vernichtungen, ihren Gotteslästerungen sein Lob, ihrer Kaltsinnigkeit seine Liebe, ihren unzählbaren Sünden seine immerwährende Tugendübungen. Zu diesem Ziele und Ende vornehmlich hat er sich unter die Gestalten des Brods gestellt, stellt sich immerdar unter dieselben, und erweist dir da ohne Unterlaß jene Ehre, welche dir die Menschen verweigern oder rauben.

Was für eine Uebermaaß der Liebe ist es aber, o anbethenswürdigster Heiland, den ich hier als gegenwärtig erkenne und anbethe, was für eine Güte, daß du auf diese Weise unsere unermeßliche Schulden auf dich nehmen und bezahlen willst! Ja, Dieß thust du, und du würdest es noch kräftiger thun, wenn unsere Untreue nicht die mächtige Kraft deines für uns an dem Kreuze vergossenen und täglich auf deinen Altären aufgeopferten Blutes hindern würde. Diesem also für uns aufgeopferten Blute nämlich hat die Welt ihre Bekehrung zu danken. Dieses entwaffnet gleichsam die göttliche Gerechtigkeit, welche schon bereit steht, das

ganze

ganze menschliche Geschlecht, wie ehemals, zu strafen. Es ist auch Dieß nicht die einzige Wirkung, welche du in diesem Sakramente hervorbringst. Du besänftigest da nicht nur den göttlichen Zorn, du ziehst auch über uns die göttlichen Erbarmungen herab; du verrichtest da das Amt eines Fürsprechers und Mittlers, indem du ohne Unterlaß für uns bittest, alle geistliche und zeitliche Hülfsmittel, derer wir in diesem Leben bedürftig sind, begehrest und erlangest.

Was für ein Glück, o mein Gott! daß ich solchergestalt an dir zu einem Fürsprecher einen heiligen hohen Priester habe, der, weil er alle unsere Armseligkeiten, die Sünde ausgenommen, selbst erfahren hat, dieselben kennt, und dadurch gerührt wird; einen hohen Priester über das, der wegen seiner Ehrerbiethigkeit gegen den himmlischen Vater verdient, in Allem, was er begehrt, erhört zu werden! Was sollen wir uns von einer so liebvollen und mächtigen Fürsprache nicht versprechen?

Wann ich, o mein liebreicher Heiland! an alles Dasjenige gedenke, was du ehemals für uns gethan hast; wann ich sehe, was du noch täglich in diesem heiligsten Sakramente für das Heil unserer Seelen thust, muß ich nicht von der lebhaftesten Dankbarkeit, und von der zärtlichsten Liebe ganz eingenommen werden? Du warst in der Schooß deines himmlischen Vaters; weil du aber sahst, daß ihn die Menschen nicht also ehren konnten, wie er es verdient, so wolltest

test du aus Uebermaaß der Liebe ihre Unvermögenheit ersetzen. Du nahmst daher ihre Natur an, du lebtest unter ihnen auf Erden. Da du aber endlich in die Schooß deines Vaters, woher du ausgegangen warst, zurück kehren solltest, so hast du, als du in den Himmel fuhrst, ein Mittel gefunden, auch auf Erden zu verbleiben, und daselbst durch die Verdienste deines sakramentalischen Lebens immerfort Dasjenige zu ersetzen, was das Leben der Menschen Unvollkommnes und Sündhaftes an sich haben würde. Dieses Mittel ist nämlich das hochwürdigste Sakrament des Altars, wo du bis zum Ende der Welt wohnen wirst.

Wunderbares Mittel, das zugleich die unendliche Weisheit, Macht und Güte eines Gottes zeigt! Unaussprechliches Mittel, das dir zu eben so großer Ehre gereicht, als es uns selbsten heilsam ist! Fürwahr, ein ganz neues Mittel, das über alle unsere Gedanken ist; das nicht nur Alles, was man, ich will nicht sagen, hoffen, sondern auch sich nur einbilden kann, übertrifft! Wie sehr sind wir dir verbunden, daß du uns ein Herz gezeigt hast, welches so aufmerksam auf unsere Bedürfnisse ist, und durch unsere Uebel so sehr gerührt wird, ein um unsers Heils willen so eifriges und großmüthiges Herz? Was hättest du für uns noch thun können, das du nicht wirklich gethan hast? — Ach, wie deutlich zeigst du doch, daß die Liebe sinnreich ist! was für wunderbare Empfindungen

deiner

deiner übermäßigen Liebe, damit du uns dieses zeigen mögest!

Wohl eine glückselige Seele, o göttlicher Heiland! o gütigster Gott! die sich vor deinen Altären mit dir vereiniget! Sie wird den köstlichen Vortheil genießen, an deinen Verdiensten und Handlungen einen Theil zu haben. Sie wird deinen himmlischen Vater anbethen auf eine ihm; und dich selbsten ehren, auf eine dir gebührende Weise. Von diesem tröstlichen Gedanken eingenommen, opfere ich dir, o mein Heiland! alle Anmuthungen meines Herzens auf. Ich vereinige mich mit allen Anbethungen und Ehrbezeigungen, womit du deinen himmlischen Vater verehrst, und bis zum Ende der Welt verehren wirst; sie wird zwar dein Gut, aber doch ein Gut, das, da du dich uns gänzlich schenkest, du uns überlassen hast.

Ach, Herr! wir können jene trostvollen Worte, die du ehemals zu deinen Jüugern gesprochen hast, um ihnen das Glück, welches sie hatten, begreiflich zu machen: **Selig sind die Augen, welche sehen, was ihr sehet!** diese Worte können wir gewißlich auch auf uns ausdeuten. Ja! ihr Glück mag so groß gewesen seyn, als es wollte, so ist das unsrige noch unaussprechlicher, weil wir eben diesen Gott auf eine noch wunderbarere Weise bey uns und mitten unter uns haben, ihn noch leichter und ungehinderter antreffen, und mit ihm umgehen können, so gar das unaussprechliche Glück haben,

ben, ihn zu empfangen, und er bis zum Ende der Zeiten bey uns verbleiben wird, damit er unser Trost, unsere Stärke und unsere Zuflucht in allen Gelegenheiten und zu allen Zeiten seyn möge.

O Uebermaaß, o Wunder der göttlichen Liebe! Alles, Herr! Alles ist in deinem Sakramente wunderbar: die Wunder, welche du da wirkest; die Gnaden, welche du da ausgießest; die Süßigkeiten, welche du da zu genießen giebst. Kein Wunder der Macht setzt mich jedoch so sehr in Verwunderung: ich weis, wie groß deine Macht ist; das einzige Wunder, welches ich nicht begreife, ist das Wunder dieser ganz göttlichen Liebe; und daß ein Gott für so schlechte und undankbare Geschöpfe so große Wunder wirke. Allein, ich sehe es wohl, deine Liebe ist eben so groß, als dein Wesen; sie ist nämlich wie deine übrige Vollkommenheiten, unbeschränkt.

Aber, o mein Gott! ich muß nicht darmit zufrieden seyn, daß ich dieses erstaunliche Wunder glaube und anbethe, ich muß jene Frucht daraus zu ziehen trachten, welche sie natürlicher Weise hervorbringen sollen. Weil du dich uns schenken willst, und zwar auf eine so unaussprechliche Weise schenken, so muß ich mir diese köstliche Gabe zu Nutzen machen, ich muß dir Liebe mit Liebe vergelten, und diese Liebe so tief in mein Herz prägen, daß sie nicht mehr daraus vertilgt werde. Ich bitte dich eben jetzt um diese

Liebe,

Liebe, o mein Gott! Entzünde doch ihr himmlisches Feuer in meiner Seele, ich will oftmals kommen, sie aus diesem Feuerofen zu schöpfen. Das Sakrament des Altars ist jenes große Hülfsmittel, jener große Trost, den du uns gegeben hast. Weil es unter sichtbaren Gestalten deine anbethenswürdigste Person in sich einschließt, und die Geheimnisse deines Lebens erneuert, so wird es mich derselben erinnern, und mir ihre heilsame Wirkungen angedeihen lassen. Ich will demnach oft vor den Augen des Glaubens dieses hochheilige Sakrament haben, und mich daselbst mit dir vereiniget halten; du befindst dich in demselben, um mir zum Muster, zum Schlachtopfer, zur Speise, zur Stütze und zur Zufluchtstadt zu dienen.

O für uns auf unseren Altären verborgener und vernichtigter Jesu! göttliches Muster der des innerlichen Lebens beflissnen Seelen, ihre Ruhe und ihre Freude! Ich will nirgend anderswo mehr wohnen, als in deinem Heiligthume, und bey deinen heiligen Tabernackeln. Mein Leben soll hinfüran mit dir in deinem Sakramente verborgen seyn. Gieb, o göttliche Liebe! daß ich mich meine übrige Lebenszeit hindurch also auf diese annehmliche Uebung lege, damit ich das Glück habe, sie auch nach diesem Leben fortzusetzen.

Zwey=

Zweyter Punkt.

Die ungemein große Undankbarkeit der Menschen gegen Jesum Christum.

Kommet, Christen! Jünger Jesu Christi, kommet! lasset uns einen Gott anbethen, der voll der zärtlichsten Liebe ist; der von dem Himmel hat herunter steigen wollen, um sich uns auf Erden zu schenken; und aus der Schooß seines Vaters herausgehen, um in unsern Tempeln zu wohnen: Venite, adoremus! Was für eine große Güte ist dieß, o göttlicher Heiland! daß du in einem Hause wohnen willst, welches mit Menschenhänden ist gebaut worden, und der höchsten Majestät so wenig würdig ist! Du erfüllest zwar wegen der Unermeßlichkeit deines Wesens alle Orte der Welt, aber aus Uebermaaß deiner Liebe wohnest du auf eine sonderbare Weise auf unsern Altären. Du warest nicht zufrieden, daß du zur Zeit deines sterblichen Lebens mit den Menschen umgegangen bist, und von ihnen damals aufs unanständigste bist mishandelt worden; du wolltest auch darnach bey ihnen verbleiben, und dich eben dadurch neuen Beschimpfungen, womit du vorsahst, daß sie deine Wohlthaten vergelten würden, aussetzen. O Güte! o Liebe! Fürwahr göttliche Güte und Liebe! deren aber die Menschen so wenig würdig waren, und sich, leider! täglich noch unwürdiger machen! Procidamus ante Deum, ploremus coram Domino. Lasset

set uns vor dem Altare dieses lebendigen Gottes auf die Kniee niederfallen, unsere Missethaten erkennen, und unsere Unheile beweinen. Wir haben mitten unter uns einen Gott, den wir nicht zu kennen scheinen. Wir haben unsern Gott bey uns, und wir achten ihn nicht; wir verlassen ihn, wir würdigen uns so gar nicht, ihn zu besuchen, oder, wenn wirs thun, so thun wir es ohne Aufmerksamkeit, ohne Ehrerbiethigkeit, ohne Liebe. Was sage ich? Wir thun es oftmals mit der schimpflichsten Verachtung und mit den empfindlichsten Schmachen. Und wie weit treiben wir nicht die Uebermaaß unserer Undankbarkeit und unserer Beleidigungen gegen ihn? — Bis zur Vergessenheit nämlich, bis zur Unehrerbiethigkeit, bis zum Aergernisse, bis zur Entheiligung, bis zur Gottesräuberey.

Erstaunet, ihr Himmel! sagt dieser beschimpfte Gott, und ihr Pforten des Himmels! seyd sehr bestürzt wegen der Uebelthaten meines Volkes. Sie haben mich verlassen, mich, der ich die Quelle des lebendigen Wassers bin, und haben sich Cisternen gegraben, um vergiftetes Wasser daraus zu schöpfen.

Wir bekennen es, Herr! mit der äußersten Beschämung, und mit dem billigsten Schmerzen bekennen wir es, wir haben dich beleidiget, und durch unsere Beleidigungen haben wir verdient, daß auch uns jene erschreckliche Weissagung betreffe, welche geschehen ist,

da man dich in dem Tempel geopfert hat, daß du nämlich zum Untergange Vieler aus deinem Volke gesetzt seyst. Fürwahr, liebreichster Heiland! du kömmst auf unsere Altäre, um allda für getreue Seelen ein Schatz der Gnaden und der Seligkeit zu seyn; und du wirst da für Viele aus ihrer eignen Schuld ein Anlaß zu ihrer Verdammniß seyn. Können wir wohl an alle diejenigen Unbilden gedenken, welche dir Viele in deinem eignen Hause, und zu eben jener Zeit angethan haben, und noch anthun, da du vor unseren Augen jenes große Opfer erneuerst, das den Himmel und die Erde bestürzt hat; können wir an dieß Wunder der Undankbarkeit und Gottlosigkeit gedenken, ohne daß unsere Augen mit Thränen benetzt werden, und unser Herz den größten Schmerzen empfinde?

Ach! wenn wir eben so, wie wirs wirklich sind, von dem Glaubenslichte erleuchtet auf dem Kalvarienberge zugegen, und Augenzeugen jenes blutigen Opfers, das allda dieser anbethenswürdigste Heiland verrichtet hat, gewesen wären, würden wir uns wohl, ich will nicht sagen, eben so kaltsinnig, so zerstreuet, so unandächtig, sondern, eben so unehrerbiethig, und frech, so gottlos dabey verhalten haben, als wir uns vor den Altären verhalten? Würden wir nicht im Gegentheile von Ehrfurcht, Dankbarkeit und Liebe ganz eingenommen gewesen seyn? — Nun aber bethet, leidt, opfert sich für uns eben dieser Gott auf dem Altare

seiner

seiner Liebe; warum flößt uns unser Glaube nicht eben diese Gesinnungen ein? oder vielmehr, warum haben wir bey einer großen Religion so entgegengesetzte und unserem Glauben so übel anstehende Gesinnungen?

Fürchten wir doch die gerechten, aber erschrecklichen Strafen eines beschimpften Gottes, die leidigen Folgen eines entheiligten Opfers. Das Blut Jesu Christi rief um Barmherzigkeit für den demüthigen, reumüthigen, bußfertigen Schächer; es foderte aber Gerechtigkeit wider den unbußfertigen, und wider die verstockten Juden. Gott hörte damals diese Stimme von dem Himmel herab; fürchten wir uns doch, er möchte sie noch jetzt hören, und zwar zu unserm ewigen Unglücke; und um seine göttliche Rache an uns auszuüben.

Ach, laß uns eher, o mein Gott! vor deinen Füßen sterben. Ach, Vergebung, o Jesu! Vergebung aller Sünden, derer wir uns wider dich, und deine schreckbare Geheimnisse schuldig gemacht haben. — Vergebung unserer so erschrecklichen Undankbarkeit! — Vergebung unserer so sündhaften Kaltsinnigkeit! — Vergebung aller unserer so häufigen Unehrerbiethigkeiten! — Vergebung unserer Aergernisse, worüber die Kirche seufzet! — Vergebung der Entheiligungen, worüber der Himmel selbst sich entsetzt! — Vergebung unserer Gottesräubereyen, die den Gräuel und die Verwüstung so gar in den heiligen Ort selbsten gebracht haben!

ben! Wir bereuen, und verfluchen sie jetzt auf immer; wir möchten sie gern mit unseren Zähren abwaschen, und mit unserem Blute abbüßen.

Diener des lebendigen Gottes! welche ihr vor Eifer für die Ehre eures Herrn brennet, vereiniget euch mit uns, um die Schmachen zu beweinen, welche wir diesem gütigsten Gott so gar in seinem heiligen Tempel angethan haben; ersetzet mit eurer heiligen Inbrunst die Schwachheit unserer Reue und unserer Gesinnungen.

Ich meinerseits, o mein anbethenswürdigster Heiland! was kann ich Anderes thun, als bitterlich über alle meine Verbrechen seufzen? Ich opfere dir alle Gesinnungen eines von Schmerzen ganz eingenommenen und zerknirschten Herzens auf, und bin fest entschlossen, dir ins künftige getreuer zu seyn.

Es ist ganz billig, Herr! es ist für mich durchaus nothwendig, daß ich dergleichen heilsame Ueberlegungen mache, und Entschlüsse fasse. Ich setzte, leider! den Glauben aus den Augen, ich achtete meinen Gott nicht, ich beschimpfte ihn, ich misbrauchte seine Gaben, ich entheiligte seine Gnaden und seine Sakramente; und was die Quelle meiner Seligkeit und Heiligkeit seyn sollte, machte ich zur Quelle, oder zur Gelegenheit meines Verderbens und meiner Verdammniß. Sieh dann, o mein Gott! sieh, ich bin bereit, meine vergangene Fehler zu ersetzen.

O verborgener und für uns geschlachteter Gott! anbethenswürdigstes, für unsere Sünden aufgeopfertes Schlachtopfer! ich will von nun an deine heilige Tempel für ein Bild des Himmels, deine heilige Altäre für den Thron deiner Barmherzigkeit, und dein Heiligthum für die Zufluchtstadt und für den Wohnort meiner Seele halten. Mein Leben soll hinfüran mit dir in deinem Sakramente verborgen seyn. Ich will mich oftmals allda mit dir unterhalten. Ich will meine vorige Nachläßigkeiten, Unehrerbiethigkeiten, Untreue zu ersetzen trachten.

Ich mache für mein ganzes Leben den ernstlichen Vorsatz, dem heiligsten Meßopfer täglich, wenn es seyn kann, mit größter Ehrerbiethigkeit beyzuwohnen, oftmals, und mit fleißigster Vorbereitung zu dem Tische des Herrn hinzu zu gehen, dich auf deinen Altären sehr oft zu besuchen; kurz zu sagen, dir jene Ehre zu erweisen, die ich dir verweigert habe. Ich hoffe von deiner Güte, daß du mich noch vor deine heilige Tabernackel lassen, und einst mit deinen Auserwählten in deine Herrlichkeit wirst aufnehmen wollen. Amen.

4. Abbitte vor dem hochwürdigsten Gute.

Anbethenswürdigster Jesu! einiger Sohn des ewigen Vaters; o Gott! der du unter den geringen Brodsgestalten verborgen bist, in deinen Tempeln oft ganz allein gelassen, in dem

Sakramente deiner Liebe beleidiget, und durch die Undankbarkeit, durch den Unglauben, durch die Unehrerbiethigkeiten, Gottlosigkeiten und Entheiligungen der Menschen so sehr beschimpft wirst, ich bin da, dir mein billiges Herzenleid darüber zu bezeugen, und dich so wohl für sie, als für mich um deine große Barmherzigkeit anzuflehen. Ach! hättest du nach allem Demjenigen, was du uns zu Liebe gethan hast; hättest du wohl Dieses von uns erwarten sollen? Du bist nicht darmit zufrieden, daß du einmal für alle Menschen an dem Kreuze gestorben bist, und um unserer Erlösung und Heiligmachung willen den letzten Blutstropfen vergossen hast; du opferst dich noch täglich für uns auf unsern Altären auf; du giebst uns deinen heiligsten Leib und dein kostbares Blut zur Nahrung unserer Seelen; du wohnest Tag und Nacht in deinen heiligen Tabernackeln, damit du daselbst auf immer unser Schlachtopfer, unser Arzt, unser Hirt, unser Mittler, unser Rathgeber, unser Tröster seyn mögest. Was für ein Wunder, was für ein Uebermaaß der Güte gegen uns! — Ist wohl aber das Uebermaaß, und das Wunder unserer Undankbarkeit gegen dich minder groß, minder erstaunlich?

O Gott! den die Engel anbethen, vor dem die Throne sich erniedrigen, und die Cherub sich mit ihren Flügeln bedecken; was findst du doch an den Menschen, das dich an sie hinziehen

ziehen möge, und welchen Beschimpfungen bist du nicht ohne Unterlaß so gar in dem Sakramente deiner Liebe ausgesetzt? Großer Gott! unsterblicher Gott, König der ewigen Zeiten! möchte dir doch von allen erschaffnen Geistern, in dem Himmel und in der ganzen Welt eine feyerliche Abbitte gethan werden wegen aller Sünden, die in deiner Gegenwart wider das hochheilige Sakrament deiner Altäre sind begangen worden, wegen der Wuth so vieler Ketzer, wegen der Gottlosigkeiten so vieler Freygeister, wegen der Entheiligungen und Gottesräubereyen so vieler Sünder! Voll des Glaubens und des Schmerzens, verehren wir dich demüthig, und bethen dich in dem Sakramente deiner Macht und deiner Liebe an. Wir versprechen dir, daß wir dir in deinen heiligen Tempeln öfter die dir gebührende Ehre erweisen werden; wir wollen uns allda mit der dir schuldigen Ehrerbiethigkeit einfinden und aufhalten. Ach! warum können wir deine Ehre nicht mit Vergießung unsers Bluts ersetzen? Zum wenigsten wollen wir dich von ganzem unserm Herzen verehren und lieben. Wir bitten dich um die Gnade, Dieses in der That zu thun, und hoffen sie auch von deiner unendlichen Güte.

5. Aufopferung.

Ich falle dir vor deinem Altare zu Füßen, o mein Gott! und von der Dankbarkeit für deine

Wohlthaten eingenommen, betheure ich dir, daß ich dir ganz ergeben bin, und dir ewig anhangen will. Nimm doch gnädig das Opfer auf, welches ich dir von Allem, was ich bin, und habe, mache. Wehe mir, wenn ich Etwas besitzen würde, das nicht deiner Liebe zugehörte, und ich nicht entschlossen wäre, dir Alles auf das erste Zeichen deines Wohlgefallens zu opfern! Meine Güter, meine Freyheit, meine Gesundheit, mein Leben selbst, Alles ist dein; schalte als Oberherr, und nach deinem Belieben darmit. Ich opfere dir Alles auf, damit es dir gewidmet sey: die Güter, welche ich besitze, damit sie mit den Armen getheilt werden, und zur Ausschmückung deiner heiligen Altäre angewandt werden; meine Freyheit, meine Gesundheit, mein Leben, damit sie einzig und allein zu deinem Dienste dienen; alle Kräfte meiner Seele, damit du in denselben herrschen, alle Anmuthungen meines Herzens, damit du sie verbessern, alle Angelegenheiten meines Heils, damit du sie schlichten mögest. Wie könnte ich dir mein Leben verweigern, nachdem du das deinige so großmüthig für mich aufgeopfert hast? Und was konntest du noch mehr thun, als daß du um des Heils meiner Seele willen an dem Kreuze starbst, und dich noch täglich auf deinen Altären für dieselbe aufopferst?

O Liebe! die mein ganzes Herz nicht vergelten kann, ich halte alle Augenblicke meines

nes Lebens, alle Anmuthungen meines Herzens für verloren, die ich dir nicht gewidmet habe. Nimm zum wenigsten diejenigen an, die noch übrig sind. Kann ich dich nicht so sehr lieben, als ich es verlange, und du es verdienst, so gieb, daß ich dich zum wenigsten so sehr liebe, als ich es im Stande bin. Ja, mein Gott! ich will gern außer dir nichts Anderes finden, als Ueberdruß, Bitterkeit und Betrübniß, damit ich mich in der glücklichen Nothwendigkeit befinde, dich allein hinfüran zu lieben, dir allein anzuhangen, für dich, und in dir allein zu leben. Amen!

Anmerkung. Jene Seele, die ein aufrichtiges Verlangen nach ihrer Seligkeit hat, und eine wahre Andacht zu Jesu Christo trägt, diese ist von den Wohlthaten dieses göttlichen Heilands ganz eingenommen, und hat keine hitzigere Begierde, als sich mit ihm zu vereinigen; sie sehnt sich nach dem Glücke, ihn zu empfangen, und zu besitzen. Geh dann, christliche Seele! geh oft zu der heiligen Kommunion, in der Absicht Jesum Christum zu ehren, und zu verherrlichen; in der Absicht, jene Gnaden zu erlangen, welche du zur Vermeidung der Sünden, zur Ausübung der Tugenden, zur Erwerbung der Heiligkeit, wozu dich Gott beruft, vonnöthen hast. Bitt mit Vertrauen um alle diese Gnaden: Derjenige, welcher sich selbst dir gänzlich schenkt, kann er dir wohl Et-

 was

was abschlagen? Die wichtigste und vornehmste Gnade aber, welche du in dieser Bethstunde begehren sollst, ist die Gnade, im Leben jederzeit auf eine heilige Weise zu kommunizieren. Der Zeitpunkt, in welchem du dich befindst, ist sehr günstig so wohl zu dieser Bitte, als zur Erlangung dieser Gnade. Opfere ihm demnach das folgende Gebeth zu diesem Ende auf.

6. Gebeth um die Gnade, im Leben jederzeit auf eine heilige Weise zu kommunizieren.

Ich habe das Glück, oftmals zu kommunizieren, o mein Gott! Es ist dieß eine Gnade, die du dich würdigest, mir zu verleihen, eine Gnade, für welche ich dir meine billige Erkenntlichkeit nicht genugsam bezeigen kann. Was mich dießfalls bekümmert, ist die Furcht, ich möchte dieß heilige Werk nicht recht verrichten, noch die gehörige Vorbereitung dazu mitbringen. Wie unglücklich wäre ich, o mein Gott! wenn ich, da ich dein göttliches Geheimniß empfange, nicht in dem Stande wäre, dasselbe würdig zu empfangen, und wenn ich mich in Gefahr setzen würde, mein Gericht und meine Verdammniß zu empfangen! Dieser Gedanke erschreckt mich, und macht mich zittern.

Mein Gott, mein anbethenswürdigster Jesu! ich bin jetzt vor dir und bey dir. Ich

bin

bin gleichsam befugt, Alles von dir zu begehren, und du bist im Stande, mir Alles zu verleihen. Nun sieh, die wichtige und kostbare Gnade, um welche ich diesen Augenblick dich bitte, und zwar für mein ganzes Leben bitte, ist das Glück, alle meine heilige Kommunionen auf eine recht christliche, recht heilige Weise zu empfangen. Bereite du selbst mein Herz und meine Seele dazu vor, reinige meine Anmuthungen und wecke sie auf; gieb, daß ich zu diesem hochheiligen Geheimnisse jederzeit mit einen lebhaften Glauben, mit steifer Hoffnung, mit inbrünstiger Liebe, mit einem Worte, mit jener Vorbereitung hinzu gehe, welche die Heiligkeit und die Würdigkeit dieses anbethenswürdigsten Sakraments erfodern. Ich meinerseits, ich verspreche mit deiner heiligen Gnade, alle meine Kräfte anzustrengen, damit ich mich selbst auf eine heilige Weise vorbereiten, und im Leben jederzeit also kommunizieren möge, wie ich es im Tode wünschen werde gethan zu haben.

7. Gebeth um das Glück, vor dem Tode die letzte Wegzehrung zu empfangen.

Ich weis, daß ich einst sterben werde, o mein Gott! unsere Sünden, und deine Gerechtigkeit haben uns zu dem Tode verdammt. In jenen letzten Augenblicken, und da der letzte Kampf herbey kommen wird, werde ich mehr, als jemals zuvor, deine Hülfe und deinen Beystand

stand vonnöthen haben wider den Schrecken und die Furcht des Todes, wovon ich werde umrungen seyn; wider die Feinde meines Heils, welche ihr Aeußerstes thun werden; wider die Anmuthungen meines Herzens, dessen Schwachheit und Unbeständigkeit ich nur zu sehr erfahren habe. Du wirst mich hoffentlich in diesen so gefährlichen Augenblicken nicht verlassen, o mein Gott! Du hast mir während meines Lebens oft erlaubt, zu deinem heiligen Tische hinzu zu gehen, und deine göttliche Geheimniße zu empfangen. Ich bitte dich durch deine ganze Barmherzigkeit, mir diese Gnade auch am Ende meines Lebenslaufes angedeihen zu lassen. Möchte ich doch das Glück haben, vor meinem Tode die letzte Wegzehrung mit jenen heiligen Gesinnungen, mit jener Gegenwart des Gemüthes und Freyheit des Herzens zu empfangen, welche nothwendig sind damit ich dir mein letztes Opfer würdig aufopfern, und mich mit dir als meinem liebsten Heilande vereinigen möge, ehe als ich vor dir, meinem höchsten Richter, erscheinen werde.

Ich opfere dir schon jetzt, und für damals mein Leben auf, und nehme schon zum Voraus alle Schmerzen der letzten Krankheit, und was der Tod Hartes an sich haben mag, willig an. Ich bitte dich aber um die Gnade, dich zu empfangen, ehe als ich diesen Ort des Elends verlasse, und in dir auch das Unterpfand meiner

ner ewigen Glückseligkeit zu erhalten. Komm mir alsdann zu Hülfe, um mich zu stärken, zu reinigen, und meiner Seele die Bitterkeit des Hinscheidens, und der Reise in die Ewigkeit zu mildern. Dadurch nämlich wirst du alles Gute, womit du mich in meinem Leben begnadiget hast, gleichsam krönen, wenn du selbst meinen letzten Athemzug heiligen und aufnehmen wirst.

8. Gebeth um die Ueberwindung einer Versuchung, oder Leidenschaft.

Gütigster Gott! der du hier zugegen bist, und den Grund meines Herzens siehst; du siehst auch den betrübten Zustand, in welchem ich mich befinde, und die Streite, welche ich auszuhalten habe. Sollte es möglich seyn, daß, nachdem du so gütig gegen mich gewesen bist, du mich gänzlich vergessen, und der Wuth meiner Feinde überlassen habest? — Nein, mein Gott! so untreu ich auch deiner Gnade mag gewesen seyn, so bin ich dennoch noch so glückselig, daß ich dir zugehöre, weil du dich für uns auf deinen Altären aufopferst, und mir noch erlaubst, dazu zu kommen. Scheinst du etwa, dich, um meine Sünden zu bestrafen, auf eine gewiße Zeit von mir zu entfernen, so wird dein Zorn nicht immerfort dauern. Jagt mir die Finsterniß, welche mich von allen Seiten umgiebt, eine Furcht ein, so wird mir doch das sanfte Licht, welches bisher meine Tritte und Schritte erleuchtet hat, nicht

versagt werden. Sollte es möglich seyn, daß, nachdem du mich so oft und so augenscheinlich wider den Feind meines Heils beschützt hast, daß du ihm endlich erlaubest, mich seiner Tyranney zu unterwerfen, und ein Herz zu besiegen, das nur für dich erschaffen ist, und das du so oft durch die Gnade deines Sakraments geheiliget hast? Nein, mein Gott! noch einmal nein! Lässest du zu, daß der Versucher mich versuche, so wirst du doch nicht zulassen, daß ich durch die Versuchung überwunden werde, und daß ich in die Sünde, welche ich mehr, als die Hölle, verabscheue, einwillige. Sieh mich demnach, Herr! mit jenem barmherzigen Auge an, das die dichten Finsternisse zerstreut. Mache die Feinde, welche mich angreifen, zu Schanden. Unterstütze meine schwache Bemühungen, und erhöre das demüthige Gebeth eines bedrängten Herzens, welches sein Heil nur von dir hofft, und deine große Barmherzigkeit, die es dadurch wird selig gemacht haben, daß sie ihm den Sieg über seine Feinde verleiht, ewig preisen wird.

9. Umschreibung und Erklärung des Lobgesangs: Pange lingua.

Pange lingua gloriosi &c.

Preis, o meine Zunge! das unaussprechliche Geheimniß jenes herrlichen Leibs, der für uns ist geschlachtet worden. Widme deine Stimme dem Lobe jenes theuren Blutes, das um unsers

sers Heils willen ist vergossen worden. Der König der Völker, der König der Könige selbst hat es nämlich, um das menschliche Geschlecht zu erlösen, vergossen. Gab es wohl jemals Etwas, das unserer Verwunderung, unserer Dankbarkeit, unsers Lobes würdiger gewesen wäre?

Nobis datus, nobis natus &c.

Eine jederzeit unbefleckte, unberührte und durchaus reine Jungfrau hatte ihn in ihrer Schooß empfangen, diesen König. Gott der Vater hatte ihn uns, um des Heils unserer Seelen willen nämlich, gegeben. Nachdem er für uns war gebohren worden, so hatte er unter uns gelebt, und seine Freude in Dem gesetzt, daß er bey den Menschenkindern seyn konnte. Er hatte den Menschen, welche in dem Schatten des Todes begraben waren, die Worte des ewigen Lebens verkündigt. Endlich hat er den Lauf seines sterblichen Lebens auf eine wunderbare und unaussprechliche Weise beschlossen; auf eine Weise, die alle Kennzeichen der Gottheit, deren Völle in ihm wohnte, an sich hatte.

In supremæ nocte cœnæ &c.

Da er bey jenem letzten und geheimnißvollen Abendmahle mitten unter seinen Jüngern saß, die er seine Brüder zu nennen sich gewürdiget hat, hat er, nachdem er alle zum Essen des Osterlammes vorgeschriebne gesetzliche Ceremo-

remonien beobachtet hatte, sich selbsten mit seinen eigenen Händen seinen lieben Aposteln übergeben, damit er die Speise und Nahrung ihrer Seelen werden möchte, gleichwie er bald das Schlachtopfer und der Werth ihrer Erlösung werden würde.

Verbum caro, panem verum &c.

O anbethenswürdigstes Geheimniß, in welchem das göttliche Wort, so Fleisch geworden war, mit einem und anderm Worte das Brod zum Fleische macht, und an die Stelle der Wesenheit des Brodes kömmt; in welchem der Wein zum Blute Christi wird, und das Blut des Lammes das Getränk der Unsterblichkeit. Dieß unaussprechliche Geheimniß ist freylich über die Sinne und über einen jeden erschaffenen Verstand; allein ein aufrichtiges und unterthäniges Herz wird durch das Zeugniß eines untrüglichen Glaubens, der seinen Verdienst ausmacht, und ihn nicht betrügen kann, weil er das Wort eines Gottes selbst zum Bürgen hat, versichert und befestiget.

Panis angelicus &c.

Das Engelbrod wird Menschenbrod, und das Himmelbrod erfüllt, was durch Vorbilder ist vorbedeutet worden, es macht denselben ein Ende. O Wunder! der Arme, der Knecht, der verächtliche Mensch ißt den Herrn, den höchsten Herrn, den Herrn der Engel und Menschen!

Tantum.

Tantum ergo Sacramentum &c.

Von diesem lebhaften Glauben eingenommen, lasset uns vor diesem unaussprechlichen Sakramente niederfallen, und dasselbe mit tiefer Neigung des Hauptes und Biegung des Leibes anbethen und verehren. Die Schatten und Vorbilder des alten Gesetzes sollen verschwinden, und dem Glanze des neuen Gesetzes, das an dessen Stelle kömmt, Platz machen. Hier kann aber das Zeugniß der Sinne nicht erklecklich seyn; ein fester und unbeweglicher Glaube muß es ersetzen, und uns im Glauben an dieß hochheilige Geheimniß so sehr befestigen, daß wir bereit sind, unser Blut zu vergießen, um dasselbe zu behaupten.

Genitori, genitorique &c.

Ehre, Lob, Jubelgesang, Benedeyung soll man Gott dem Vater, dem göttlichen Sohne, und dem heiligen Geiste erweisen, sprechen, bringen. Gott dem Vater, der uns eine so große Wohlthat bescheert hat; dem göttlichen Sohne, der sich für uns hat schlachten wollen, und um unsers Heils willen ein Schlachtopfer werden; dem heiligen Geiste, der, da er von Beyden ausgeht, die wesentliche Liebe wird, welche sie auf immer in der Schooß der Herrlichkeit mit einander vereiniget, wovon uns dieses hochheilige Geheimniß das kostbarste Unterpfand und die glücklichen Erstlinge giebt.

10. Litaney vor dem heiligsten Sakramente des Altars.

Herr, erbarme dich unser! Christe, erbarme dich unser! Herr, erbarme dich unser!
Christe, höre uns! Christe, erhöre uns!
Gott Vater vom Himmel, erbarme dich unser!

Gott Sohn, Erlöser der Welt,
Gott heiliger Geist,
Heilige Dreyfaltigkeit, ein einiger Gott,
Lebendiges Brod, das du von dem Himmel gekommen bist,
Verborgner Gott und Heiland,
Weitzen der Auserwählten,
Wein, der du Jungfrauen hervorbringst,
Fettes Brod und Ergötzung der Könige,
Immerwährendes Opfer,
Reine Opfergabe,
Unbeflecktes Lamm,
Reinster Tisch,
Speise der Engel,
Verborgnes Manna,
Denkzeichen der Wunderthaten Gottes,
Ueberwesentliches Brod,
Wort, das du Fleisch geworden bist,
Der du unter uns wohntest, und noch wohnest,
Heilige Hostie,
Kelch des Segens,
Geheimniß des Glaubens,
Vortreffliches, und verehrungswürdigstes Sakrament,

} Erbarme dich unser!

Aller=

Allerheiligstes Opfer,
Wahres Versöhnungsopfer für die Lebendigen und die Todten,
Himmlisches Gegengift, wodurch wir vor den Sünden bewahrt werden,
Ueber alle Wunder erstaunliches Wunder,
Heiligste Gedächtniß des Leidens des Herrn,
Gabe, die du alle Völle übersteigst,
Vornehmstes Denkzeichen der göttlichen Liebe,
Ueberfluß der göttlichen Freygebigkeit,
Hochheiliges und herrlichstes Geheimniß,
Arzney der Unsterblichkeit,
Erschreckliches und lebendigmachendes Sakrament,
Brod, das durch die Allmacht des Worts Fleisch geworden ist,
Unblutiges Opfer,
Speise und Gastgeb,
Süßestes Gastmahl, wobey die Engel aufwarten,
Sakrament der Andacht,
Band der Liebe,
Opferpriester und Opfer,
Geistliche, in dem eignen Brunnen gekostete Süßigkeit,
Mahlzeit der heiligen Seelen,
Wegzehrung Derjenigen, die im Herrn sterben,
Unterpfand der zukünftigen Herrlichkeit,

} Erbarme dich unser!

Sey

Sey uns gnädig, verschone uns, o Herr!
Sey uns gnädig, erhöre uns, o Herr!

Von der unwürdigen Empfangung deines Leibs und Bluts,
Von der Begierlichkeit des Fleisches,
Von der Begierlichkeit der Augen,
Von der Hoffart des Lebens,
Von aller Gelegenheit zu sündigen,
Durch jene brennende Begierde, womit du die Ostern in dieser Speise mit deinen Jüngern gehalten hast,
Durch jene höchste Demuth, womit du den Jüngern die Füße gewaschen hast,
Durch jene inbrünstigste Liebe, womit du dieß göttliche Sakrament eingesetzt hast,
Durch dein kostbares Blut, das du uns auf dem Altare hinterlassen hast,
Durch die fünf Wunden deines heiligsten Leibs, die du für uns bekommen hast,

} Erlöse uns, o Herr!

Wir arme Sünder, wir bitten dich, erhöre uns!

Daß du in uns den Glauben an dieses wunderbare Sakrament, die Ehrerbiethigkeit und die Andacht gegen dasselbe erhalten, und vermehren wollest; wir bitten dich, erhöre uns!

Daß du uns durch eine rechte Beicht der Sünden zum oftmaligen Genuße des heiligsten Sakraments des Altars hinführen wollest; wir bitten dich, erhöre uns!

Daß du uns von aller Kezerey, Treulosigkeit und Blindheit des Herzens befreyen wollest; wir bitten dich, erhöre uns!

Daß

Daß du uns die köstlichen und himmlischen Früchte dieses Sakraments wollest angedeihen lassen; wir bitten dich, erhöre uns.
Daß du dich würdigen wollest, uns in unserem Sterbstündlein mit dieser himmlischen Wegzehrung zu stärken, und zu verwahren; wir bitten dich, erhöre uns.
Sohn Gottes, wir bitten dich, erhöre uns.
O du Lamm Gottes, welches du hinnimmst die Sünden der Welt, verschone uns, o Herr!
O du Lamm Gottes, welches du hinnimmst die Sünden der Welt, erhöre uns, o Herr!
O du Lamm Gottes, welches du hinnimmst die Sünden der Welt, erbarme dich unser, o Herr!
Christe höre uns. Christe, erhöre uns.
Herr, erbarme dich unser. Christe, erbarme dich unser.
Vater unser, u. s. w.

Gebeth.

Ich bethe dich an, o Herr, und danke dir, daß du uns in dem heiligsten Sakramente des Altars wahrhaftig und wirklich deinen heiligen Leib und dein kostbares Blut zur Nahrung unserer Seele, zu unserem Troste und Heile hast hinterlassen wollen. Du hast uns dessen selbst versichert, indem du sprachst: Nehmet

hin und esset davon; denn Dieses ist mein Leib, der für euch wird übergeben werden. Trinket von diesem Kelche; denn dieß ist mein Blut, das für euch wird vergossen werden zur Vergebung der Sünden. Ich verehre diese heiligen Worte; ich kann und will an der Wahrheit derselben niemals zweifeln. Wer wird wohl aber jemals, o mein liebenswürdigster Heiland! einen so tiefen Abgrund ergründen, und eine so übermäßige Liebe begreifen können, daß du nicht allein Mensch, sondern auch eine Speise und Nahrung der Menschen hast werden wollen? O höchst verwunderliche Liebe! O Strom der Gnaden und des himmlischen Segens! Welche Erkenntlichkeit und Danksagung, welches Lob, welche Ehrbezeigungen und Anbethungen sind wir dir nicht schuldig für eine so große Wohlthat, und daß du deine Hoheit so weit herunter gelassen hast, um uns Menschen selig zu machen? Warum zerschmilzt meine Seele nicht, wie ein Wachs, bey solcher Liebesglut? Und wie können meine Sinne und mein Herz die Ausgießung einer so hitzigen Liebe leiden, ohne dadurch ganz entzückt zu werden? — Mein

Gott,

Gott, erbarme dich meiner, und weil du so gütig gegen mich gewesen bist, so fahr doch fort, auch hinfüran die Schätze deiner Barmherzigkeit an mir zu zeigen. O mein Erlöser! gieb, daß ich jederzeit eine große Ehrerbiethung und ganz sonderbare Andacht zu diesem heiligsten und anbethenswürdigsten Sakramente tragen möge, und weil du es aus Uebermaaß der Liebe eingesetzt hast, so verleih auch, daß wir es jederzeit in hohen Ehren halten, und mit großer Liebe empfangen, damit wir in der Stunde unsers Absterbens Vergebung aller unserer Sünden hoffen mögen. Amen.

11. Umschreibung des 83. Psalmes.

Quam dilecta tabernacula tua, domine virtutum! concupiscit & deficit anima mea in atria Domini.

Wie lieb und liebenswerth sind deine Wohnungen, o Herr der Heerschaaren! Meine Seele hat ein hitziges Verlangen, und sehnet sich so sehr darnach, daß ich beynahe ohnmächtig werde.

Cor meum & caro mea exultaverunt in Deum vivum.

Du wohnest da bey uns, und für uns, o lebendiger Gott und Urheber des Lebens! Auf

 diesen

diesen Gedanken erweitert sich mein Herz, und mein Fleisch selbst scheint vor Freude aufzuhüpfen. Giebt es in der That ein süßeres Glück, als Tag und Nacht seinen Gott bey sich haben, Tag und Nacht bey seinem Gott seyn können?

Etenim paſſer invenit ſibi domum, & turtur nidum ſibi, ubi ponat pullos ſuos.

Die Vögel der Luft finden einen Zufluchtsort, wohin sie sich begeben mögen, und die Turteltaube macht sich ein Nest, wo sie ihre Junge sicher stellen mag.

Altaria tua, Domine virtutum: rex meus, & Deus meus.

Deine Altäre, o Herr der Heerschaaren! erwähle ich mir zu meinem einzigen Zufluchtsorte. Da finde ich meinen Gott, und bethe ihn an; meinen König, und unterwerfe mich ihm; meinen Vater, und liebe ihn zärtlich; meinen Freund, und eröffne ihm mein Herz; mein Schlachtopfer, und opfere es zur Versöhnung meiner Sünden auf.

Beati, qui habitant in domo tua, Domine; in ſæcula ſæculorum laudabunt te.

Glückselig sind Diejenigen, die in deinem heiligen Hause wohnen, o Herr! Es ist den Häusern vornehmer Herren, und den königlichen Palästen tausendmal vorzuziehen. Es ist die Abbildung des Himmels, des himmlischen Jerusalems. Ach, wie glückselig wäre ich, wenn ich allda meine Wohnung aufschlagen,

und

und alle noch übrige Tage meines Lebens mit den himmlischen Geistern, welche dich daselbst immerdar anbethen, zubringen könnte!

Beatus vir, cuius est auxilium abs te: ascensiones in corde suo disposuit, in valle lacrymarum, in loco, quem posuit.

Glückselig ist der Mensch, der bey dir seine Hülfe und seinen Trost sucht. Sein entzücktes Herz wird sich von diesem Thale der Zähren, von diesem Orte des Elends empor schwingen, um sich in dem himmlischen Vaterlande, wornach es verlangt, und trachtet, gleichsam häuslich niederzulassen.

Etenim benedictionem dabit legislator: ibunt de virtute in virtutem: videbitur Deus deorum in Sion.

Der Urheber und Vollender des Gesetzes wird über seine Anbether in dem Geiste den ganzen Ueberfluß seines Segens ausgießen. Sie werden immer mehr Kraft bekommen, und von einer Tugend zu der andern hinaufsteigen, und einst in dem Stande seyn, den König der Könige, den Gott der Götter in dem Glanze seiner Herrlichkeit von Angesichte zu Angesichte anzuschauen, nachdem sie ihn unter dem Schleyer seiner Erniedrigungen werden angebethet haben.

Domine Deus virtutum, exaudi orationem meam: auribus percipe, Deus Iacob.

 Ach!

Ach! Herr, Gott der Heerschaaren! laß mich auch so glückselig seyn. O Gott Israels, Gott Jakobs! erhöre meine Bitte, und gieb meiner schwachen Stimme ein gnädiges Gehör, mein Gebeth soll wie ein liebliches Rauchwerk zu dir hinauf steigen.

Protector noster aspice Deus, & respice in faciem Christi tui.

Du aber, himmlischer Vater, allmächtiger Gott! sey unser Beschützer und unsere Stütze. Schau auf deinen Gesalbten, auf deinen lieben Sohn, und sieh den Zustand, in welchen ihn seine Liebe gegen uns, und noch vielmehr das Verlangen, deine Ehre zu ersetzen, gesetzt hat.

Quia melior est dies una in atriis tuis super millia.

Ja, mein Gott! ein einziger vor deinen Altären zugebrachter Tag ist ganzen Jahren und Millionen Jahren vorzuziehen, die man in lärmenden und unheiligen Gesellschaften der Welt zugebracht hat. Ich habe ihr leeres Wesen und ihre Nichtigkeit erfahren. Wehe Demjenigen, der noch daran klebt!

Elegi abjectus esse in domo Dei mei magis, quam habitare in tabernaculis peccatorum.

Ich verlange und habe gewählt, in deinem heiligen Hause gering und verachtet zu seyn.

Ich

Ich ziehe diesen geringen und ruhigen Aufenthalt dem Glanze und dem Ansehen der Wohnungen der Sünder, und der ganzen Herrlichkeit der Paläste der Weltgesinnten vor.

Quia misericordiam & veritatem diligit Deus: gratiam & gloriam dabit Dominus.

Die Welt ist eine lautere Ungerechtigkeit, Eitelkeit und Betrügerey. Jener Gott aber, den ich in seinem heiligen Tempel anbethe, ist der Gott der Erbarmungen. Seine Worte sind die lautere Wahrheit, und seine Verheißungen sind untrüglich. Er gewährt uns in dieser Welt seine Gnade, und bereitet uns in der anderen seine Herrlichkeit. Was können wir darüber noch verlangen?

Non privabit bonis eos, qui ambulant in innocentia; Domine virtutum, beatus homo, qui sperat in te.

Lasset uns dann auf dem Wege der Gerechtigkeit und in der Unschuld wandeln. Die den Gerechten und Unschuldigen verheißne Belohnung wird einst unser Erbtheil seyn. O Gott der Herrschaaren! glückselig ist demnach jener Mensch, der an allen irdischen Dingen einen Ueberdruß hat, von allen abgeschält ist, und auf dich allein sein ganzes Vertrauen setzt. Ich schenke dir dasselbe jetzt ganz und gar, und für mein ganzes Leben. Nimm doch dasselbe und die Ehre, die ich dir darmit erweisen will, gnädig an, und verwahre es auf immer.

12. Gebeth für alle Diejenigen, für welche man zu bethen verbunden ist.

Ich muß hier, o mein Gott! nicht für mich allein bethen; ich muß dir, ungeachtet daß ich ganz unwürdig bin, mit Vertrauen auf deine Barmherzigkeit mein demüthiges Gebeth auch für alle Diejenigen aufopfern, welche mich das zweyfache heilige Band, der Religion und der Natur nämlich, zu lieben verbindt. Da ich ein Glied deiner heiligen Kirche bin, so muß ich ja mich ihrer bey dir annehmen. — Gieß dann jederzeit deinen göttlichen Geist über sie aus, erweitere sie durch die Bekehrung der ungläubigen Völker, und durch die aufrichtige Rückkehr Derjenigen, die sich von ihr getrennt haben. Bewahre alle Rechtgläubige vor dem gefährlichen Gifte des Irrthums, und verleih ihnen Allen eine vollkommne und beständige Gelehrigkeit, was die Lehren dieser Kirche, ihrer so zärtlichen Mutter, belangt. Gieb allen Sündern die Gnade, sich von ganzem Herzen zu dir zu bekehren. Erhalt alle Unschuldige in ihrer Unschuld, und alle Büßer in deiner Gnade. Da ich überdas ein Glied dieses christlichen Landes bin, so flehe ich dich um deine mächtige Hülfe für den Fürsten, welcher es regieret, an, und für alle Unterthanen, aus welchen es besteht. Mache uns heilig, mache uns selig, Herr! ich bitte dich durch deine göttliche Barmherzigkeit, als die einzige Stütze unserer Hoffnung.

Ich bitte dich auch um die häufigsten Gnaden für meine Eltern, Verwandte, Freunde, Gutthäter. Vereinige uns allesammt mit einander durch die Bande einer reinen Liebe in vollkommner und erbaulicher Haltung deiner göttlichen Gebothe, auf daß unsere Einigkeit ewig in dem Himmel bestehen möge. Gieb endlich, daß meine Feinde, denen ich von ganzem Herzen vergebe, und die ich um deinetwillen ganz aufrichtig zu lieben verlange, daß sie eben also gegen mich gesinnt seyen, und, wie ich, mit deinen Gütern erfüllet werden.

O göttlicher Mittler, der du hier zugegen bist, und durch den allein mein Gebeth bey deinem himmlischen Vater Etwas vermag, würdige dich, auch selbst so wohl in mir, als für mich und für alle Uebrige zu bitten. Möchte doch meine Seele, die so oft dein Wohnort geworden ist, auch der Thron deiner Barmherzigkeit seyn! Möchte doch die mächtige Stimme deines Bluts von hier bis in den Himmel hinaufsteigen, um alle diejenigen Gnaden zu erlangen, um welche ich eben für mich, und für meinen Nächsten gebethen habe. Amen.

13. Gebeth für die Verbrüderten zu der ewigen Anbethung des hochwürdigsten Guts.

Wenn ich für andere Menschen bethen soll, o mein Gott! so soll ich ja besonders auch für

Diejenigen bethen, mit welchen ich das Glück habe, die ewige Anbethung des hochwürdigsten Guts belangend, in Gesellschaft zu stehen. Da wir uns in Gebethern und Andachtsübungen mit einander vereiniget haben, so sollen ja auch unsere Herzen und Gesinnungen vor dir vereiniget seyn. Ich bitte dich demnach für dieselben eben sowohl, als für mich, um deine häufige Erbarmungen, und besonders um die Gnade, dich würdig anzubethen, wann wir vor deinen heiligen Altären uns befinden, um den Eifer in deinem heiligen Dienste, um Abscheu vor der Sünde, um Abschälung von der Welt, um Ergebung in deinen Willen in unsern Widerwärtigkeiten, um Gleichförmigkeit mit deinem heiligen Willen, um gänzliche Ueberlassung in deine göttliche Vorsehung, endlich, und über Alles, um deine Liebe.

Wie glückselig bin ich, daß ich mit so vielen heiligen Seelen vereiniget bin, und ihrer Gebethe, ihrer Verdienste theilhaft werde! Ach, mein Gott, wann sie hier vor dir sind, so bethen sie, und bethen dich mit so großer Aufmerksamkeit, mit so großem Eifer an; und ich verhalte mich auf eine so laue, so unvollkommne und deiner so wenig würdige Weise allda! Ich hoffe aber, die Innbrunst ihrer Gebethe werde die Schwachheit und Lauigkeit der meinigen ersetzen. Ich hoffe, sie werden für mich bethen, gleichwie ich für sie bethe. Ergieß

doch

doch über uns Alle deine Gnaden und deinen häufigsten Segen, und gieb, daß, da wir auf Erden vor deinen Altären mit einander vereiniget sind, wir auch allesammt einst in der Schooß deiner Herrlichkeit in dem Himmel vereiniget seyn mögen. Amen.

Anmerkung. Ist nach allen diesen Gebethern noch eine Zeit übrig, so mag man sich mit heiligen Seufzern beschäfftigen, jedoch also, daß, wenn sie einige andächtige Anmuthungen in unserm Herzen erwecken, wir uns auf einen und andern Augenblick dabey aufhalten.

14. Heilige Seufzer, oder Anmuthungen des Herzens vor dem hochwürdigsten Gute.

Wie heilig, wie ehrwürdig ist dieser Ort! Er ist das Haus Gottes, und die Pforte des Himmels. Die Engel liegen da auf ihren Knieen; ja auf ihrem Angesichte.

Göttlicher Heiland! der du hier zugegen bist, schaue mich mit barmherzigen Augen an. Du siehst den Zustand meiner Seele, du ergründest die Beschaffenheit meines Herzens. Reinige doch dasselbe, heilige es, zieh es doch ganz an dich.

Möchte

Möchte doch meine Zunge dem Lobe des Herrn gewidmet seyn, und nicht aufhören ihn in seinem heiligen Tempel zu preisen!

Deine Wohnungen, o Gott der Heerschaaren! sollen meine Herzenslust seyn. Wie lieblich und liebreizend sind sie! Meine Seele seufzet immerdar darnach.

Tausendfältiger Dank sey dir für das Wunder der Liebe, welches du uns zu Liebe zu wirken dich gewürdiget hast!

Engel des Himmels! vereiniget euch mit mir, oder vielmehr erlaubet mir, daß ich mich mit euch vereinige, um den Herrn zu preisen.

O ihr in der ganzen Welt ausgebreitete Völker kommet, den Gott des Himmels! und den König der Könige hier zu erkennen und anzubethen. Sein dem Scheine nach so verächtlicher Zustand macht ihn unserer Anbethung und Liebe noch würdiger.

Mein Gott! du bist mein Heiland, mein Erreter, mein Beschützer, mein Trost und mein Alles. Was kann ich auf Erden noch verlangen, wann ich bey dir bin?

Der Eifer für dein Haus verzehrt mich: dieser Eifer macht, daß ich in Ansehung der Unbilden, die man dir hier anthut, vor Herzensleide gleichsam verschmachte.

Warum kann ich, o mein Gott! nicht alle menschliche Herzen hieher berufen, und dir vorstellen,

stellen, damit du sie mit dem Feuer deiner göttlichen Liebe entzünden mögest? — Ich opfere dir das meinige auf; gieb, daß es ohne Unterlaß von diesem himmlischen Feuer brenne.

Auf den Namen Jesu sollen sich alle Kniee biegen, im Himmel, auf Erden, und unter der Erde!

Verflucht sey, und wird es seyn, wer einen Gott nicht liebt, der uns so sehr geliebt hat, und der sich noch täglich uns zu Liebe schlachtet!

O heiliger Gott! erlaubst du wohl einem verächtlichen Geschöpfe, dich anzuschauen? — Du erlaubst es nicht allein, sondern du ladst mich dazu ein. Soll ich wohl so undankbar seyn, daß ich deine so zärtliche Einladungen ausschlage?

Mein Heiland und mein Gott, meine Zufluchtsstadt, und mein Alles! Warum habe ich kein Herz, das deiner würdig wäre? — Es mag aber beschaffen seyn, wie es will, so opfere ich dir dasselbe dennoch auf; mache es würdig, dir aufgeopfert zu werden.

Ich bin ganz dein, o mein Geliebter! und du bist ganz mein; was habe ich auf Erden noch zu verlangen?

Wer, was soll mich von deiner Liebe trennen können? — Nein! Trübsal, Hunger,

Schwert,

Schwert, Marter, und der Tod selbst werden mich niemals von dem Gott meines Herzens absondern.

Die Geschöpfe sind eine lautere Unbeständigkeit, du allein bleibst immerdar der alte. An was soll ich mich wohl in dieser Welt binden, da ich einst Alles verlassen muß?

Die heilige Schrift sagt, die Tage des Menschen seyn kurz; mir aber kommen die meinigen lang vor. Wann werde ich die Zeit meines Elends vollenden, damit ich mich mit meinem Gott in dem himmlischen Vaterlande vereinigen möge?

Quält mein Herz ein Verdruß, warum soll ich nicht jenen Kelch trinken, den mein Gott mir darbiethet, besonders nachdem sein Sohn einen weit bitterern um meines Heils willen getrunken hat?

Mache, o mein Gott! mit mir, was dir belieben wird, ich will die Hand küssen, die mich schlagen wird; ich will zu dem Gott alles Trostes meine Zuflucht nehmen: seine Altäre werden mir jederzeit eine Zufluchtstadt anbiethen.

O wie gut und nützlich ist es, sein Vertrauen auf den Herrn setzen! Er ist die Zuflucht des Armen und der Trost des Betrübten geworden.

Er

Er heißt der gute, der gütige Gott, der barmherzige Gott. Mit welcher Güte kömmt er uns in der That zuvor! Wie geduldig wartet er auf uns! Wie leicht vergiebt er uns! Wie begierig uimmt er uns auf!

Ich werfe mich dir, o mein Gott! ganz demüthig zu Füßen. Ich entdecke dir in der Bitterkeit meiner Seele die Fehltritte meines Lebens. Liebreicher Arzt, ach! heile doch die Wunden meiner Seele; sprich nur ein Wort, so wird sie gesund seyn.

Herr! was ist doch der Mensch, daß du dich ihm offenbarest, und der Sohn des Menschen, daß du dich würdigest, dich mit ihm zu vereinigen? Du führest ihn in das Innerste deines Heiligthums hinein, und überschwemmest allda sein Herz mit einem Strome der Freuden.

O meine Seele! wenn du jemals den Herrn, deinen Gott, verlassen würdest, wie undankbar, und wie unglückselig würdest du seyn? Hätte wohl die Hölle Peinen genug, dich zu strafen?

Ich habe es gesagt, von nun an will ich anfangen mich Gott ganz zu schenken. Gieb, o Herr! daß dieser Vorsatz eben so lange dauere als mein Leben.

Sey mein Helfer und meine Stütze in den unterschiedlichen Kämpfen, die ich werde auszu-

halten

halten haben. Ach! was vermag ich aus mir selbst? — Eine traurige Erfahrung hat es mich nur allzuviel gelehrt!

Mache meine Seele selig, göttlicher Heiland! jene Seele, für welche du all dein Blut gegeben, und welche du so oft mit deinem heiligsten Leibe ernährt hast.

O allmächtiger Gott! mit dem Opfer deines Sohns verlange ich die gänzliche Aufopferung meiner selbsten zu vereinigen; gieb, daß sie wegen dieser Vereinigung dir wohlgefällig sey.

Wie glückselig bin ich, o mein Gott, daß ich hier bin! Warum kann ich hier nicht alle Tage meines Lebens zubringen! Warum kann ich hier nicht vor Liebe sterben, und dir mein letztes Opfer bringen!

15. Gebeth zu Ende der Besuchung und der Bethstunde.

Ehe als ich heimgehe, o mein Gott! bitte ich dich um Vergebung meiner Zerstreuungen, meiner Unachtsamkeit, meiner Lauigkeit und aller übrigen Fehler, die ich während dieser Bethstunde begangen habe. Da ich mich hinwegbegebe, lasse ich dir mein Herz zurück; erfülle es mit deiner Gnade, und mit deiner Liebe. Ich verlasse dich aber nicht eher, als

du

du mir deinen heiligen Segen ertheilt hast. Ich bitte dich um denselben für diesen Augenblick, und für mein ganzes Leben, damit ich künftig nur für dich leben möge. Amen.

Mein Gott und mein Heiland, der du dieß hochheilige Sakrament eingesetzt hast, um die Gerechtigkeit deines durch unsere Sünden beleidigten Vaters zu besänftigen! ich bethe dich in diesem heiligsten Sakramente an, und opfere dir diese Stunde, die ich zu deiner Anbethung erwählt habe, knieefällig auf. Heilige sie, o Herr! und würdige dich, sie für alle Diejenigen anzunehmen, derer Dolmetscher und gleichsam Sprachrohr ich in diesem glücklichen Zeitpunkte gewesen bin. Entzünde mein Herz, und mache uns, meine Verbrüderte und mich zur Ehre deines heiligen Sakraments, zu immerwährenden Brandopfern. Amen.

Anmerkung. Unser heiligster Vater, der römische Pabst, hat auf den sechsten Jänner, als den Tag der Anbethung der heil. drey Könige, einen vollkommnen Ablaß allen Denjenigen verliehen, welche sich zur ewigen Anbethung des hochwürdigsten Guts mit einander verbunden haben, wann sie das Jahr über ihre Bethstunden fleißig halten, und am obgemeldten Tage der drey heiligen Könige ihre Andachten verrichten werden.

16. Lobgesang auf das heiligste Altarssakrament. *)

Deinem Heiland, deinem Lehrer,
Deinem Herrn und Ernährer,
Sion! stimm ein Loblied an;
Preis nach Kräften seine Würde,
Da kein Lehrspruch, keine Zierde,
Seiner Würde gleichen kann!

Dieses Brod sollst du erheben,
Welches lebt, und giebt das Leben,
Das man heut den Christen weist!
Dieses Brod, mit dem im Saale
Christus bey dem Abendmahle
Die zwölf Jünger selbst gespeist.

Unser Lob soll laut erschallen,
Und das Herz in Freuden wallen:
Denn der Tag hat sich genaht,
Da der Herr zum Tisch der Gnaden
Uns zum erstenmal geladen,
Und dieß Brod geopfert hat.

Durch das Lamm, das wir erhalten,
Wird hier der Genuß des alten
Osterlammes abgethan;
Und der Wahrheit muß das Zeichen,
Wie die Nacht dem Lichte weichen,
Und das Neue fängt nun an.

Was

*) Aus dem röm. Meßb.

Was von Jesu dort geschehen,
Und wir so, wie er, begehen,
Mahnet uns an seinen Tod:
Als ein Opfer ihn zu ehren,
Nach der Vorschrift seiner Lehren,
Opfern wir ihm Wein und Brod.

Doch, wie uns der Glaube lehret,
Wird das Brod in Fleisch verkehret,
Und in Christi Blut der Wein.
Was dabey das Aug nicht sieht,
Dem Verstande selbst entflieht,
Sieht der feste Glaube ein.

Unter zweyerley Gestalten
Sind sehr große Ding enthalten,
Derer sie nur Zeichen sind;
Blut und Fleisch sind Trank und Speise,
Da sich doch in beyder Weise
Christus unzertheilt befindt.

Wer zu diesem Gastmahl eilt,
Nimmt ihn ganz und unzertheilt,
Unzerbrochen, unversehrt.
Einer kömmt, und Tausend kommen;
Keiner hat doch Mehr genommen,
Und er bleibt doch unverzehrt.

Fromme kommen, Böse kommen,
Und sie haben ihn genommen,
Die zum Leben, die zum Tod;

Bösen wird er Straf und Hölle,
Frommen ihres Heiles Quelle;
  Wie verschieden wirkt dieß Btod!

Endlich wisse, daß vom Leibe
So Viel in den Theilen bleibe,
  Als das Ganze selbst enthält:
Nicht das Wesen, nur das Zeichen
Muß da der Zertheilung weichen;
  Jenes bleibet unverstellt.

Sieh, dieß ist das Brod der Kinder,
Der Gerechten, nicht der Sünder,
  Welches auch die Engel nährt!
Schon im Isaak, Himmelbrode,
Und des Osterlammes Tode
  War es einstens vorerklärt.

Guter Hirt, und wahre Speise!
Jesu! stärk uns auf der Reise
  Bis in deines Vaters Reich!
Nähr uns hier im Jammerthale,
Ruf uns dort zum Hochzeitmahle,
  Mach uns deinen Heil'gen gleich!

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baudrand, Barthélemy

Die durch vollkommene Verrichtung aller Werke des Lebens geheiligte Seele, oder Unterrichte, Uebungen und Gebether für zerschiedene Zeiten, Umstände und Pflichten eines Christen Sammt einem Anhange, eine Stunde in Anbethung des heiligsten Altarssakraments gottselig zuzubringen

Augsburg 1796

Asc. 5526 k-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10270317-1
VD18 8001996